



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Architektur der Zisterzienser in Spanien: Auf den Spuren der Abtei Morimond im 12. und 13. Jahrhundert“

verfasst von / submitted by

Katharina Koja, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Tit. Ao. Prof. Dr. Mario Schwarz

Für Katharina

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den benutzten Quellen entnommenen Stellen als solche gekennzeichnet habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Anmerkung

Es wird darauf hingewiesen, dass in dieser Arbeit aus Gründen der Lesbarkeit nur die männliche Form angeführt wird. Es wird jedoch angemerkt, dass Frauen und Männer als gleichgestellt betrachtet und angesprochen werden.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung.....	1
1.1.	Ausformulierung der Forschungsfragen.....	2
1.2.	Forschungsstand	3
2.	Historische Voraussetzungen	9
3.	Der Zisterzienserorden	13
3.1.	Entstehungsgeschichte des Ordens.....	13
3.2.	Der zisterziensische Reformgedanke	16
3.3.	Die wichtigsten Schriften des Ordens	20
3.4.	Bernhard von Clairvaux	23
3.4.1.	Bernhard – Mönch und Politiker	24
3.4.2.	Bernhard und seine Briefe	28
3.5.	Die Architektur der Zisterzienser	31
3.5.1.	Gab es Vorschriften?	31
3.5.2.	Der Idealbau einer Abtei und der sogenannte „Bernhardinische Plan“ ..	34
3.5.3.	Die Generationen der Zisterzienserkirchen.....	39
4.	Die Zisterzienser auf der Iberischen Halbinsel	41
4.1.	Einbettung und Finanzierung der spanischen Gründungen.....	44
4.2.	Die Gründungsphasen in Spanien	47
4.3.	Die Gründungstätigkeit von Morimond und ihren Filiationen.....	49
4.3.1.	Kastilien und León	50
4.3.2.	Aragonien, Navarra und Katalonien.....	53
4.4.	Die Ordensarchitektur und lokale Bautraditionen	55
4.4.1.	Kastilien und León	56
4.5.2.	Navarra	58
4.5.3.	Aragonien und Katalonien.....	62
5.	Die Filiationen der Primarabtei Morimond in Spanien	67
5.1.	Kastilien und León	70
5.1.1.	Santa María de Fitero (1140).....	71
5.1.2.	Santa María y San Juan de Sacramenia (1141/42).....	73
5.1.3.	Santa María de Valbuena (1143/53).....	75

5.1.4.	Santa María la Real de Huerta (1144)	77
5.1.5.	Santa María de Rioseco (1148)	79
5.1.6.	Santa María de Bonaval (1164)	80
5.1.7.	Santa María de Monsalud (1141/67)	81
5.1.8.	Santa María de Palazuelos (1169/1213)	83
5.1.9.	Santa María la Real de Herrera (1171)	84
5.1.10.	Santa María de Bujedo de Juarros (1159/72)	85
5.1.11.	Santa María de Matallana (1173)	87
5.1.12.	Santa Maria de Óvila (1175)	88
5.1.13.	San Pedro de Gumiel de Izán (1194)	89
5.2.	Navarra, Aragonien und Katalonien	91
5.2.1.	Santa María de Veruela (1146)	91
5.2.2.	Santa María la Real de La Oliva (1150)	93
5.2.3.	San Prudencio de Monte Laturce (1162)	95
5.2.4.	Real Monasterio de Nuestra Señora de Rueda (1202)	96
5.2.5.	Santa María de Fuenclara (1223)/Santa Fe de Huerva (1341)	97
5.2.6.	Santa María de Lavaix (1224)	98
6.	Schlussteil	99
7.	Katalog	102
7.1.	Kastilien und León	102
7.2.	Navarra, Aragonien und Katalonien	107
8.	Literaturverzeichnis	109
9.	Abbildungsverzeichnis	116
10.	Abbildungen	121
11.	Abstract	190
	Deutsch	190
	English	191

1. Einführung

Die weißgewandeten Mönche des Zisterzienserordens üben schon seit dem Mittelalter eine große Anziehungskraft auf die europäische Menschheit aus. Seit den ersten Anfängen propagiert der Orden die Zurückgezogenheit von der Welt, spricht von einer Rückkehr zu asketischen Lebensformen, lebt ganz und gar Gott zugewandt. Diese Ideale und Glaubensgrundsätze lassen sich nicht nur innerhalb des Ordens, seiner Struktur und seinen Lebensformen, sondern auch in dessen Architektur erkennen.

Eine Zisterzienserkirche hatte in ihren Entwürfen drei Ansprüchen gerecht zu werden: „der liturgischen Funktion, der Vergegenwärtigung der *uniformitas* [Einheitlichkeit] und dem angemessenen *habitus* [Aussehen, Gestalt]“¹. Bernhard von Clairvaux, der wohl berühmteste weiße Mönch, verlangte, dass die Ordenskirche ohne Schmuck sein und nur der Andacht und dem Gebet gewidmet sein solle.² Die Zisterzienser schufen dadurch eine Architektur, die schlicht, dekorationslos und von Helligkeit durchströmt war. Im Kirchenbau spiegelten sich die Geheimnisse der Zisterzienser wider: das *Geheimnis des Lichtes*, das *Geheimnis der Zahl* und das *Geheimnis der Akustik*.³

Der neue weiße Orden schlug im mittelalterlichen Europa wie eine „Bombe“ ein und verbreitete sich mit einer ungeheuren Schnelligkeit. Die Zahl wuchs innerhalb weniger Jahre auf mehrere hundert Klöster an, welche sich in ganz Europa ansiedelten.⁴

Während sich die Mönche in Windeseile in Frankreich, Deutschland und Italien verbreiteten, hatte es der christliche Glaube auf der Iberischen Halbinsel weniger einfach. Die Mauren beherrschten ab 711 große Teile der Halbinsel, wodurch der Norden in mehrere kleine Königreiche geteilt war.⁵ Doch gerade dort sollte sich ein Nährboden für den florierenden jungen Orden entwickeln.

¹ Untermann 2001, S. 18.

² Dimier/Porcher 1986, S. 24.

³ Braunfels 1972, S. 109.

⁴ Rüffer 2008, S. 11.

⁵ Koch 2014, S. 147.

1.1. Ausformulierung der Forschungsfragen

Diese Forschungsarbeit widmet sich den Bauten der Zisterzienser im Norden Spaniens, dessen Entstehungszeit in erster Linie zwischen Ende des 12. und während des 13. Jahrhundert liegt. Die Gründungstätigkeit der Zisterzienser auf der iberischen Halbinsel ging primär von den Primarabteien Clairvaux und Morimond aus. Nachdem der zu erforschende Rahmen zu breit gesteckt ist, soll sich der Fokus auf die Filiationen der Primarabtei Morimond beschränken. Auch wenn die nicht zu leugnende Ähnlichkeit zisterziensischen Bauens die Existenz eines „Grundschemas“ nahezuliegen scheint, der seit Marcel Aubert als „plan-type“⁶ (Abb. 1) und nachfolgend von Karl-Heinz Esser als „Bernhardinischer Plan“⁷ (Abb. 2) Bernhard von Clairvaux zugeschrieben wird, ist dessen Beteiligung umstritten.

So entsteht eine Reihe an Fragen, welche im Laufe dieser Arbeit beantwortet werden sollen. Wie kamen die Zisterzienser nach Spanien und in welchem Zusammenhang stand dies mit den damaligen kirchenpolitischen und soziohistorischen Ereignissen? Besitzen die spanischen Klöster Ähnlichkeiten zu den frühen französischen Bauten und wie „rein zisterziensisch“ sind sie; etwa so wie die Abtei Fontenay (Abb. 3), dessen Bau als mustergültigste Ausführung ebenjenes Plans gilt?⁸ Als sich die Zisterzienser ausbreiteten, zogen sie in schon bestehende Klöster oder bauten sie ihre eigenen? Wie wirkten sich die Baugegebenheiten der Königreiche der nördlichen Halbinsel auf die Abteien aus? Der Zisterzienserorden war vor allem im 12. Jahrhundert sehr streng. Wie „zisterziensisch“ war ihre Bauweise in Spanien? Wie sehr vermischte sich ihre architektonische Schlichtheit mit den spätromanischen und frühgotischen Bauelementen? Lassen sich Einflüsse der lokalen Bautraditionen erkennen? Welche? Weiterhin stellen sich auch Fragen zu den Spuren des islamischen und mozarabischen Einflusses. Knapp 400 Jahre muslimischer Herrschaft können nicht spurlos an Bautraditionen und architektonischen Elementen vorbeigezogen sein. Was bedeutet dies für die zisterziensische Ornamentik und Formensprache?

Nachdem diese Thematik in diesem Zusammenhang in der mitteleuropäischen kunsthistorischen Forschung spärlich beleuchtet wird, soll es sich diese Arbeit zur Aufgabe machen, die Verbindungen zwischen Frankreich und Spanien näher zu beleuchten.

⁶ Aubert 1947.

⁷ Esser 1953, S. 203.

⁸ Braunfels 1972, S. 83.

So lässt sich der Aufbau dieser Forschungsarbeit folgendermaßen gliedern: Allem voran soll dem Leser deutlich gemacht werden, in welchem historischen Umfeld er sich befindet. Was bewegte Europa im 11. Jahrhundert, sowohl aus politischen als auch kirchenhistorischen Blickwinkeln? Diese Erkenntnisse führen zu der Erläuterung der Entstehung des Ordens der Zisterzienser, mit Hinweis auf die größten Persönlichkeiten und die wichtigsten Schriften. Dadurch ergeben sich Ausführungen in Bezug auf die Architektur des Ordens. So darf auch der Idealplan, der sogenannte „Bernhardinische Plan“ nicht fehlen. Daraufhin soll die Situation auf der Iberischen Halbinsel geschildert werden. Welche Königreiche bestehen im 11. Jahrhundert, unter welchen Umständen gelangen die Zisterzienser nach Spanien und was für eine Rolle werden sie spielen. So sollen auch die vorherrschenden Bautraditionen näher beleuchtet werden, um daraufhin die Filiationen der Abtei Morimond zu betrachten und zu vergleichen.

1.2. Forschungsstand

Im Großen und Ganzen muss festgehalten werden, dass der Zisterzienserorden ein mittlerweile sehr gut erforschtes Gebiet ist.⁹ Viele Disziplinen haben sich der gesamten Kulturgeschichte des Ordens gewidmet. Die Erforschung der Schriften, der Liturgie¹⁰, sowohl der Akustik als auch der musikalischen Gestaltung, der Geschichte sowie der Kunst-, Kirchen- und Architekturgeschichte wurde seit dem 19. Jahrhundert aufgearbeitet, wodurch ein äußerst umfangreiches Angebot an Publikationen entstanden ist.

In den Jahrhunderten davor gibt es vor allem ordenseigene Aufzeichnungen, worin primär die Schreibweise „Cistercienser“ verwendet wird. Von einer spezifischen „Zisterzienserforschung“ im modernen Sinne spricht man jedoch erst ab dem 19. Jahrhundert. Der Zisterziensermönch Leopold Janauschek publizierte 1877 das „*Originum Cisterciensium Tomus Primus*“¹¹, welches die bestehenden Abteien der damaligen Zeit dokumentierte und nummerierte, und bis heute Relevanz behielt.

⁹ Siehe u.a. Rüffer 2010, S. 307-332, sowie Untermann 2001, S. 23-40.

¹⁰ Altermatt 1985.

¹¹ Janauschek 1877.

Für diese Forschungsarbeit kann man den Stand der Forschung in zwei Bereiche teilen; einerseits die allgemeine und internationale Forschungslage, andererseits die Literatur, die sich spezifisch mit der Iberischen Halbinsel und deren Klosterlandschaft beschäftigt.

Von besonderer Relevanz sind die vom Zisterzienser Gerhard Winkler herausgegebenen „Sämtliche Werke“¹² von Bernhard von Clairvaux, welche in zehn Bänden – wie der Name schon verrät – sämtliche Werke des Mönchs auf Latein und Deutsch gegenüberstellt. Die Statuten der Generalkapitel der Zisterzienser wurden von dem Zisterziensermönch Chrysogonus Waddell¹³ kommentiert und annotiert, wodurch jene Edition und auch seine anderen ordensspezifischen Publikationen eine Bereicherung für die Forschung sind. Institutionsgeschichtlich relevant ist die Arbeit „Die Welt der mittelalterlichen Klöster“ von Gert Melville¹⁴. Zum besonderen Verständnis der Persona Bernhard von Clairvaux, trug neben Winklers Werken die Publikation des ehemaligen Trappist Bernardin Schellenberger¹⁵ und die Ausführungen von Thomas Droste¹⁶ sowie Stephen Tobin¹⁷ bei.

Die intensive Beschäftigung mit der Architektur der Zisterzienser lässt sich in die Mitte des 20. Jahrhunderts verorten, als Marcel Aubert¹⁸ sein Werk zur französischen Zisterzienserarchitektur veröffentlichte, dicht gefolgt von Anselme Dimiers „Recueil“¹⁹, welches über 336 Pläne europäischer Ordenskirche enthielt, die leider teils sehr unkritisch waren.

Karl-Heinz Esser²⁰ war der Schöpfer des Namens des sogenannten „Bernhardinischen Plans“, eine Weiterentwicklung von Auberts „Plan-type“, was noch näher ausgeführt werden wird.²¹ Jens Rüffer bezeichnet die Beteiligung Bernhards an diesem Plan als „Mythos der Kunstgeschichte“²², von dem sie sich bis heute zu befreien sucht.

¹² Clairvaux 1992.

¹³ Waddell 2002

¹⁴ Melville 2012.

¹⁵ Schellenberger 1982.

¹⁶ Droste 1993.

¹⁷ Tobin 1995.

¹⁸ Aubert 1947.

¹⁹ Dimier 1949.

²⁰ Esser 1953.

²¹ Siehe Kapitel 3.5.2., S. 33.

²² Rüffer 2010, S. 323.

Umfassende Publikationen zum Orden der Zisterzienser wurden unter anderen von Hanno Hahn²³, der spezifisch auf die frühe Baukunst des Ordens eingeht; Georges Duby²⁴ und Jean-Francois Leroux-Dhuys²⁵, die Geschichte und Architektur aufarbeiten, verfasst. In jener Zeit – den letzten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – wurde die Forschungsliteratur durch zahlreiche Kunstführer von internationalen und spanischen Abteien vervollständigt.

Die zwei grundlegendsten Werke der modernen Zisterzienserforschung sind von zwei deutschen Kunsthistorikern verfasst worden; einerseits die Habilitationsschrift von Matthias Untermann²⁶, die sich spezifisch auf die Architektur des Ordens und der *forma ordinis* konzentriert, andererseits das große Standardwerk von Jens Rüffer²⁷, in dem alle Räumlichkeiten einer Zisterzienserabtei im Zusammenhang des alltäglichen Leben und der symbolischen Bedeutung und Funktion architekturhistorisch aufgearbeitet werden. Als weiteres Standardwerk ist an dieser Stelle die internationale Publikation von Terryl Kinder und Roberto Cassanelli²⁸ zu vermerken, die eine Fülle an Aufsätzen internationaler Forscher beinhaltet, die sich mit der Entwicklung zisterziensischer Architektur und Kunstdenkmäler im europäischen Raum beschäftigen.

Die erste Erwähnung zisterziensischer Klöster auf der Iberischen Halbinsel ist Camille Enlart zu verdanken, der neben Abteien in Ungarn und Skandinavien, auch jenen in Spanien und Portugal nachging.²⁹

Die spanische Forschung selbst beschäftigte sich seit ungefähr der Mitte des 20. Jahrhunderts spezifischer mit den Gründungen der Zisterzienser, Vorreiter waren Leopoldo Torre Balbás und Henri-Paul Eydoux. Die spanischen Abteien der Zisterzienser konnten durchaus in allgemeinen spanischen Kunstdenkmäler-Inventaren oder in regionalen Handbüchern festgehalten werden, doch nie unter einer Gesamtschau zisterziensischer Architektur. Erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts sollte unter José Carlos Valle Pérez ein erstes Gesamtwerk zu den galizischen Zisterzienserklöstern erscheinen. Auch war er derjenige, der

²³ Hahn 1957.

²⁴ Duby 2004.

²⁵ Leroux-Dhuys 1998.

²⁶ Untermann 2001.

²⁷ Rüffer 2008.

²⁸ Cassanelli 2004, D’Emilio 2004.

²⁹ Enlart 1894.

die Baudenkmäler des Königreiches León betrachtete, und gilt bis heute als einer der bekanntesten spanischen Zisterzienserforscher.³⁰

Als ein Standardwerk zur Einleitung der Zisterzienser auf der Iberischen Halbinsel gilt die 1991 herausgegebene Publikation der Abtei Bujedo. Mehrere Autoren³¹ erarbeiten die Einbettung der weißen Mönche in Spanien und Portugal, widmen sich unter anderem der vorherrschenden kirchenhistorischen Situation und der Entwicklung der wirtschaftlichen Kraft des Ordens.

Von José Ángel García de Cortázar und Ramón Teja herausgegeben, widmet sich deren 2008 erschienene Publikation den Zisterzienserklöstern des mittelalterlichen Spaniens. Unterschiedliche Autoren³² erarbeiten in mehreren Aufsätzen die genaue Geschichte des Ordens und deren Einbettung auf der iberischen Halbinsel, und zwar in theologischer, politischer, architektonischer, archäologischer, historischer und kunsthistorischer Hinsicht. Hervorzuheben ist, dass es die einzige Publikation der neueren Forschung ist, die wirklich sämtliche Zisterzienserarchitektur auf der gesamten Iberischen Halbinsel behandelt und nicht nach Königreichen unterteilt.

Es stellt sich klar heraus, dass die Bauten in Kastilien und León viel besser erforscht sind als die Klöster der anderen Königreiche. Als grundlegendes Werk ist die Publikation von Álvarez Palenzuela³³ zu nennen, der die Zisterzienser in Kastilien mit einem besonderen Fokus auf die Entwicklung ihrer ökonomischen Ressourcen sowie den chronologischen Erforschungen der Gründungsproblematiken aufarbeitet.

Der von Isidro Bango Torviso herausgegebene Ausstellungskatalog „Monjes y Monasterios. El Císter en el medievo de Castilla y León“³⁴ widmet sich neben einer Einführung zu den Zisterziensern sowie ihrer Implementierung auf der Iberischen Halbinsel mit Fokus auf Kastilien und León im Mittelalter unter anderem auch Themen, wie der zisterziensischen Hydraulik. Mehrere Autoren behandeln einige der in der Region liegenden Klöster, mit einem Schwerpunkt auf Raumanordnungen, sowie Beschreibungen nach architektonischen

³⁰ Valle Pérez 2008.

³¹ Linage Conde 1991, Portela Silva 1991, Valle Pérez 1991.

³² Pascual 2008, Álvarez Palenzuela 2008, Villegas Díaz 2008, Valle Pérez 2008.

³³ Álvarez Palenzuela 1978.

³⁴ Carrero Santamaría 1998, Casas Castells 1998, García Flores 1998, López de Guereño Sanz 1998, Muñoz Parraga 1998, Poza Yagüe 1998, Ruíz Souza 1998.

Elementen, Ausführungen zu kirchlicher Topografie und Texte zu außerklösterlichen Dependancen, vorherrschender Ikonographie und Illuminierung von Manuskripten.

Einigen Klöstern in Kastilien und León wurden eigene Publikationen gewidmet. Darunter hervorzuheben ist ein Fitero gewidmeter Sammelband³⁵, der sich spezifisch mit der Abtei aber auch der Einbettung des Ordens in die Klosterlandschaft von Castilla-León beschäftigt, sowie Veröffentlichungen zu Monsalud³⁶, Herrera³⁷, Huerta³⁸ oder Rioseco³⁹.

Den Gebieten von Aragón und Navarra wurde bisher im Vergleich zu Kastilien oder León weniger Beachtung geschenkt, was unter anderem damit zu tun hat, dass die Grenzen der ehemaligen Königreiche oftmals verschwimmen bzw. ineinander übergehen. Vor allem fehlen hier Studien und Aufarbeitungen zur wirtschaftlichen Situation sowie zur detaillierten Expansion der Zisterzienser.

Zur Architektur in Aragón veröffentlichte Martínez Buenaga⁴⁰ Ende des 20. Jahrhunderts ein Werk, in welchem er sich der Ordensarchitektur zwischen der zweiten Hälfte des 12. bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts widmet. Die erste Hälfte seiner Publikation bearbeitet neben einer Grundeinführung der weißen Mönche in Aragonien, die Klöster Veruela, Rueda und Piedra, während der zweite Teil den weiblichen Abteien der Region gewidmet ist.

In einer Publikation zur romanischen und gotischen Architektur Navarras widmet Martínez Alava⁴¹ den Zisterziensern ein eigenes Kapitel, in dem er unter anderem die für diese Forschungsarbeit relevanten Abteien Veruela und La Oliva aufgearbeitet hat.

In Navarra und Aragón scheint es mehr Einzelpublikationen zu geben, nachdem die Klöster in Kastilien und León – auch aufgrund ihrer Menge – öfter in größeren Publikationen zusammen betrachtet wurden. Dankbarerweise soll hier festgehalten werden, dass es zu den nicht mehr bestehenden oder stark verfallenen Abteien Aufsätze einiger Forscher gibt, die an

³⁵ Melero Moneo 2007, Pérez de Ciriza 2007.

³⁶ Pérez Arribas 1978.

³⁷ Alonso Martínez 2011.

³⁸ de la Casa Martínez/Terés Navarro 1982.

³⁹ Cadiñanos Bardeci 2004.

⁴⁰ Martínez Buenaga 1998.

⁴¹ Martínez Alava 2007.

der Bearbeitung jener Abteien festgehalten haben. So sind die Texte zu San Prudencio de Monte Laturce⁴² oder Santa María de Santa Fe⁴³ auch die neuesten Veröffentlichungen.

Das Interesse an der Erforschung von zisterziensischen Bauelementen ist bis heute nicht verschwunden. Erst 2017 habilitierte Monge Zapata⁴⁴ an der Universidad Complutense de Madrid zum ornamentalen Repertoire der männlichen Zisterzienserklöster in der Duero-Region mit einem Fokus auf die Kapitelle der Abteikirchen.

⁴² García Turza 2014, Parenti/d’Anna 2014.

⁴³ Ruiz de Temiño 2013.

⁴⁴ Monge Zapata 2017.

2. Historische Voraussetzungen

Bei dem Versuch der Annäherung an die Geburtsstunde der Zisterzienser kristallisiert sich beim Großteil der historischen und kunsthistorischen Forschung dieselbe simple Auslegung heraus. Und zwar, dass das Novum Monasterium als eine Antwort auf die Missstände der laxen Handhabung von Cluny geboren wurde.⁴⁵ Diese Interpretation weist einerseits Cluny allein alle „Schuld“ zu, andererseits deutet dies auf eine Rivalität zwischen den beiden Orden hin. Beide beruhen auf der Regel des Hl. Benedikt, welche kurzgefasst besagte, dass das gottgeweihte Leben im besten Fall in einer Gemeinschaft unter einem Abt, und nicht in einer Einsiedelei verwirklicht werden sollte. Durch einen Abt sollte jene Gemeinschaft klug und sorgfältig, mit Augenmerk auf ein geregeltes Leben, geleitet werden.⁴⁶ Bei dem Thema ebenjener „Auseinandersetzung“ zwischen Cluniazensern⁴⁷ und Zisterziensern sollen drei Gedankenanstöße erwähnt werden: Erstens ist die Forschung mittlerweile von einer Polemik zu einer objektiveren Position übergegangen, die mehr mit den historischen Daten übereinstimmt und sich von der konfrontativen Atmosphäre, die primär aus der Sicht der Zisterzienser beschrieben wurde, entfernt. Zweitens hat das Erscheinen seriöser und dokumentierter Quellen über beide Orden Licht auf umfassendere Perspektiven als die der Konfrontation geworfen. Sowohl die Zisterzienser als auch die Cluniazenser verdanken ihre Existenz und Identität dem mittelalterlichen Menschen, und dieser Mensch setzte seine Entwicklung in der Geschichte fort. Es handelt sich bei diesen Orden nicht um zwei isolierte Phänomene, die man einander gegenüberstellen oder aus denen man präzise bestimmte Merkmale extrahieren kann, um sie parallel zu betrachten. Drittens betrifft die Frage nach der Regel des Hl. Benedikt nicht die Befolgung oder Nichtbefolgung eines Handbuchs der Spiritualität der Mönche, sondern ist dieses Dokument als jene Grundlage zu sehen, die das ganze Wesen und den Sinn eines Klosters inmitten einer Gesellschaft prägen sollte.⁴⁸

⁴⁵ Álvarez Palenzuela 1979, S. 11.

⁴⁶ Tobin 1995, S. 24.

⁴⁷ Die Cluniazenser waren eine katholische Reformbewegung, die dem burgundischen Benediktinerkloster Cluny entsprang, zuerst das Klosterleben und nachfolgend das Papsttum erfasste. Ausgelöst wurde diese Reform durch den moralischen Niedergang der Kirche nach dem Ende des Karolingerreiches. Der Grundgedanke der Reform beinhaltete die strenge Einhaltung der Benediktsregel, größte Gewissenhaftigkeit bei den täglichen Gottesdiensten, Vertiefung der Frömmigkeit des einzelnen Mönches und die konstante Erinnerung an die Vergänglichkeit des Irdischen. Kirchenpolitisch standen sie der gregorianischen Tradition nahe. Lenzenweger/Stockmeier/Amon/Zinnhober 1986, S. 258. – Den Cluniazensern wurden oftmals u. a. folgende Charakteristika nachgesagt: „Weltflüchtigkeit“, „Kulturfeindlichkeit gegen Kulturoffenheit“, „literarische Dürre gegenüber produktivem Schrifttum“, „Zeremonialismus und Hypertrophie des Liturgischen gegenüber der Handarbeit und einfacher Meditation“. *Ibid.*, S. 259.

⁴⁸ Pascual 2008, S. 11.

Um diese Prozesse und anschließend die Umstände der Gründung des Ordens der Zisterzienser nachvollziehen zu können, soll zuerst auf einige soziohistorische und kirchenpolitische Aspekte hingewiesen werden. Denn es stellen sich Fragen nach der Rolle der Kirche im Mittelalter, weshalb der Wunsch nach Zurückgezogenheit und Demut so prominent war und aus welchen Gründen die Niederlassung in Cîteaux so schnell erfolgreich werden konnte.

Aus den unsteten Zeiten der Völkerwanderung entstanden im Frühmittelalter neue Völker. Das christliche Abendland entwickelte sich nach und nach, dessen Grenzen von Ebro bis Elbe, vom Tiber bis zur Eider reichten. Im Westen entwickelten sich neue Länder, wie England oder Frankreich, während die Iberische Halbinsel sich gegen ihre islamischen Besatzer wehrten. Im Osten überlebte das römische Reich, wurde zum Byzantinischen Reich und ging seine eigenen Wege.⁴⁹ Europa erlebte in diesen Jahrhunderten (8.-10. Jhdt.) eine Zeit des materiellen und geistigen Rückschritts, nicht zuletzt auch durch die Anwesenheit neuer Invasoren (Wikinger, Magyaren). Zugleich war es auch die Zeit, in der die feudale Gesellschaft gefestigt, und das Reich unter Karl dem Großen wieder aufgebaut wurde. Allerdings zerbrach das karolingische Reich aufgrund der Reichsteilung im Jahre 843. Das Erwachen Europas begann unter Otto I.⁵⁰, der direkt vom Papst zum *Imperator Romanorum* gekrönt wurde und den deutschen Ländern vorstand. Das Kaiserreich wurde als Wiederherstellung des Römischen Reiches verstanden, dessen wesentliches Ziel die Verbreitung und Verteidigung des Christentums war. Kirche und Staat wurden immer näher aneinandergebunden. Durch die eindeutige Festlegung des Kirchenstaats wurden sowohl die Unabhängigkeit und die weltliche Macht der Päpste gesteigert, genauso wie ihr moralisches und geistliches Ansehen gestärkt.⁵¹

Man kann zweifelsohne sagen, dass das Mittelalter von der Kirche geprägt wurde. Es wurden zwar großartige Leistungen vollbracht, jedoch verschwommen die Linien zwischen Staat und Kirche immer weiter. Problematisch war, dass die Hinwendung zur Institution oftmals aufgrund von außen stammenden Vorteilen erfolgte. Dadurch empfanden viele Christen eine sich ständig steigende Gleichgültigkeit, außerdem verbreiteten sich abergläubische

⁴⁹ Lenzenweger/Stockmeier/Amon/Zinnhober 1986, S. 201.

⁵⁰ Leroux-Dhuys 1998, S. 17

⁵¹ Pascual 2008, S. 33.

Vorstellungen in der volksfrommen Welt.⁵² Der Klerus besaß sowohl kirchliche Grundherrschaften als auch persönliche Immunität.⁵³ Aus dem Grund verlangten weltliche Aufgaben die Aufmerksamkeit der geistlichen Würdenträger, sowohl juristischer als auch militärischer Art. Aufgrund kirchlicher Gesetze jedoch waren Hochgerichtsbarkeit oder Waffenhandhabung den Geistlichen verboten. Dadurch fanden Laien ihren Einsatz. Nachdem der König die kirchliche Institution schützte, blieb der weltliche Einfluss auf diese erhalten. Somit ist deutlich erkennbar, aus welchem Grund weltliche Herrscher ein so großes Interesse an der Einsetzung von hohen geistlichen Würdenträgern (Bischöfe, Äbte) besaßen.⁵⁴

Grundsätzlich standen sich zwei Bereiche gegenüber: Einerseits die „Kirche“, die davon überzeugt war, dass sie rechtmäßigen Anspruch auf ihre neuen Besitztümer hatte, andererseits die „Welt“, also König und Eigenkirchenherren. Verschärft wurde die bestehende Situation durch die Tatsache, dass für die an der Spitze stehenden Männer, die Durchsetzung des eigenen Standpunkts und Willens die höchste Bedeutung besaß.⁵⁵

Eines der wohl wichtigsten Phänomene der europäischen Expansion im Mittelalter sind die Kreuzzüge. Denn diese verbanden den Wunsch nach Wallfahrt mit dem Wunsch, Handel zu den Heiligen Stätten zu führen, letztere jedoch auch zu befreien und den Kampf gegen Ungläubige oder deren Bekehrung zu führen. Im 11. Jahrhundert waren die perfekten Voraussetzungen gegeben: die Bedrohung durch die Muslime, wodurch Urban II. das Ansehen der Kirche zu stärken suchte, und auch um die Kampfeslust der fränkischen Ritter zu seinem Vorteil zu nutzen, und diese aus ihrer Langeweile, Korruption und Barbarei zu befreien.⁵⁶

Somit lässt sich feststellen, dass die kirchenpolitische Situation sehr angespannt war, wodurch die Menschheit nach neuen Glaubensgrundsätzen und -bewegungen suchte. Petrus Damiani (1006-1072) beschrieb als einflussreicher Mönch die damalige Zeit wie folgt:

„Die Scham ist verlorengegangen, die Ehre verschwunden, die Religion liegt darnieder und die Menge hat sich sofort von allen heiligen Tugenden weit entfernt. Denn alle suchen nur das, was das Ihre ist und weil sie die Sehnsucht nach dem Himmlischen verachten, begehren sie unersättlich die Welt.“⁵⁷

⁵² Lenzenweger/Stockmeier/Amon/Zinnhober 1986, S. 181.

⁵³ *Ibid.*, S. 203.

⁵⁴ *Ibid.*, S. 204.

⁵⁵ Pascual 2008, S. 33.

⁵⁶ *Ibid.*, S. 33.

⁵⁷ Rüffer 2008, S. 9.

Diese Worte bezeugen ein Extrem, dennoch lässt sich die Unzufriedenheit der Zeitgenossen Petrus Damianis heraushören. Wir schon bekannt, gab es genug Gründe für Unruhen im traditionellen benediktinischen Mönchtum. Selbst die Benediktiner hatten durch ihren Aufschwung finanzielle Zuwendungen erhalten, was nicht mit ihrer Interpretation des klösterlichen Lebens zusammenpasste.⁵⁸ Äbte regierten wie Fürsten, der konstant steigende Wohlstand beeinträchtigte die Strenge der Klosterregel, und die Klerikalisierung der Chormönche vergrößerte deren Aufgaben- und Wirkungsfeld. Darunter fiel sowohl die Zelebration von privaten Messen bis zur Missionierung von Ungläubigen, somit schwand die Zeit für Meditation und Kontemplation zusehends. Wie Rüffer so treffend formulierte, entwickelte sich „eine starke Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit“⁵⁹, welche viele religiöse Männer und Frauen dazu bewegte, sich nach Alternativen umzusehen.

Im ausgehenden 11. Jahrhundert bis hinein in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts wird Europa Mittelpunkt neuer Bewegungen. Wie bereits erwähnt, war die Benediktsregel Basis des westlichen Mönchtums. Zudem erlebt die Kirche eine tiefgreifende Erneuerung der Kirche (Reform von Papst Gregor VII.) mit dem Auftreten neuer Orden, die sich von Strenge, Einsamkeit und Arbeit inspirieren lassen.⁶⁰ Neue religiöse Gemeinschaften entstanden und formten unterschiedliche vielfältige Formen des Zusammenlebens: Eremitensiedlungen (Vallombrosa/Fonte Avellana), semi-eremitisches Leben (Kamaldulenser/Kartäuser) oder auch das typische Leben in einer Gemeinschaft, wie in Cîteaux. Zudem entstanden neue Formen des Zusammenlebens, wie beispielsweise Doppelklöster, in denen Frauen und Männer gemeinsam lebten (Fontevrault). Zudem fokussierten sich manche Gemeinschaften auf zusätzliche Lebensbereiche, wie der Seelsorge oder karitative Tätigkeiten (Johanniter) oder auch militärische Aufgaben (Templerorden).⁶¹

⁵⁸ Leroux-Dhuys 1998, S. 18.

⁵⁹ Rüffer 2008, S. 9.

⁶⁰ Pascual 2008, S. 33.

⁶¹ Rüffer 2008, S. 9.

3. Der Zisterzienserorden

Die Zisterzienser waren eine der wichtigsten Reformbewegungen des 12. Jahrhunderts. Dennoch hat deren Geschichtsschreibung lange Zeit versucht, die Gründung von Cîteaux als ein neues und einzigartiges Phänomen zu betrachten. Die Forschung des letzten Jahrhunderts hat jedoch aufgezeigt, dass das Novum Monasterium keine aus dem Nichts entstandene Schöpfung ist, sondern tief in der Tradition des benediktinischen Mönchtums⁶² verankert ist.⁶³

Leitbild und Wahrheit stimmten in der Kirche nicht überein, wodurch der Mensch des 11. Jahrhunderts der Kirche gegenüber eine enorme Enttäuschung empfand. Der kirchliche finanzielle Überfluss und der Verlust der Kontemplation des Einzelnen verleiteten viele Gläubige dazu, sich nach alternativen Möglichkeiten umzusehen. Und in ebenjene Zeit fällt zuerst die Entstehung der Gemeinschaft, dann des Ordens der Zisterzienser.⁶⁴

3.1. Entstehungsgeschichte des Ordens

1098 ließ sich der Benediktinermönch Robert, Abt von Molesme⁶⁵, in einem Waldgebiet von Dijon nieder. Ziel waren die ländliche Ruhe und Abgeschiedenheit, um sich dort der Benediktsregel ohne Ablenkung zu widmen. Grund dafür war die Enttäuschung, die er seinen Brüdern in Molesme gegenüber empfand.⁶⁶

Der Geschichtsschreiber Ordericus Vitalis⁶⁷ berichtet folgendes zur Gründung von Cîteaux:

⁶² Der eigentliche Schöpfer jener Tradition war Benedikt von Aniane (9. Jhdt.), der sich bei seiner Reform von zwei Prinzipien leiten ließ: *una regula* und *una consuetudo*. Interessant ist, dass vor allem Cluny der anianischen Überlieferung und dem liturgisch-monastischen Erbe Benedikts von Aniane folgt. Altermatt 1985, S. 123 Jenes Erbe betraf vor allem die Liturgie und deren Zusätze. Mit Abt Odilo begannen die Zeit in Richtung Prächtigkeit und Feierlichkeit. Denn ebenjenes Phänomen der Steigerung, Ausweitung und teils Verkomplizierung in der Liturgie machte die Cluniazenser aus. *Ibid.*, S. 124.

⁶³ *Ibid.*, S. 122.

⁶⁴ Untermann 2001, S. 43.

⁶⁵ Robert bezweckte mit seiner Gründung in Molesme 1075 eine durchgreifende Reform. Anfänglich zog die neue Gründung Anhänger eines weltabgewandten Lebens an. Zu Beginn bestimmten Askese und Arbeit das tägliche Leben, doch nach 1080 wurde Molesme durch Schenkungen und Pfarreiübertragungen bereichert. Somit sah Robert seine initialen Absichten verraten und sah sich gezwungen erneut auszuweichen. Melville 2012, S. 125.

⁶⁶ Siehe Álvarez Palenzuela 1978, S. 15.

⁶⁷ Der aus England stammende Benediktiner von Saint-Evroul in der Normandie, erwähnt die Zisterzienser in seiner „Historia Ecclesiastica“ im Rahmen eines fingierten Gesprächs zwischen Robert und seinen Mönchen

„Robert habe dort [Molesme] vor seinen Mitbrüdern ausgeführt, dass sie alle die Profess auf die Regel des Heiligen Benedikt abgelegt hätten, diese aber nicht vollständig (*non ex integro*) befolgten, denn sie gebrauchten nicht ihre Hände zu Arbeit [...]. Abundant sei jetzt ihr Reichtum, den sie namentlich aus den Zehnten⁶⁸ bezögen, vom Blut der Menschen ernährten sie sich und würden dadurch an dessen Sünden teilhaben.⁶⁹ Um nicht eidbrüchig zu sein, sollten sie also der Regel Benedikts ganz und gar (*omnino*) folgen, Nahrung und Kleidung sollten sie durch eigene Arbeit erwerben, Luxusgewänder aufgeben und Zehnteinkünfte ablehnen.“⁷⁰

Die Molesmer Brüder wiesen diesen Vorwurf brüsk zurück, wodurch sich Robert zurückzog und mit Gleichgesinnten ein neues Kloster gründete. Mit Hilfe aus dem burgundischen Adel begleiteten 21 Mönche Robert auf seiner Mission eines Neuanfangs zu einem Ort namens *Cistercium*. Hier wollten sie in Abgeschiedenheit leben und – wie Ordericus es formulierte – „die Regel Benedikts wie die Juden das Gesetz Mose völlig wortgetreu zu befolgen“⁷¹. Das Trio der ersten zisterziensischen Mönche lautete *Opus Dei*, *Lectio Divina* und *Opus manuum* – Gottesdienst und Gebet, die Lektüre der Heiligen Schrift und Handarbeit. In traditionellen Klöstern war es bisher so gewesen, dass eine Arbeitsteilung zwischen beschäftigten Laienbrüdern und untätigen Priesterbrüdern herrschte, nachdem nicht alle lesen und schreiben konnten. Doch im *Novum Monasterium*, dem Neuen Kloster, sollten alle arbeiten, je nach ihren Möglichkeiten.⁷²

Nachfolger Roberts⁷³ war Alberich, einstiger Prior von Molesme. 1099/1100 wurde er neuer Abt von Cîteaux. Unter Alberich erlangte es mit der Bulle *Desiderium quod*⁷⁴ von Papst Paschalis II. die Anerkennung als Abtei und wurde als solche direkt vom Heiligen Stuhl unter Schutz genommen.⁷⁵ So hatte die Neugründung die rechtliche Absicherung von höchster Stelle bekommen und war eine mit päpstlichem Schutzprivileg ausgestattete Abtei geworden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Cîteaux nach einem problematischen, sozusagen „illegalen“ Anfang, doch sehr schnell die rechtliche Anerkennung erlangte, auf dessen Fundament eine religiöse Gemeinschaft aufgebaut werden konnte. Zusätzlich lässt sich

aus Molesme. Obwohl Ordericus in seinen Schriften seine Antipathie gegen den Orden kaum verbergen kann, betont er dennoch ihre Treue zur Regelstrenge und ihre freudige Zuwendung zu Christus. Altermatt 1985, S. 138. („Sie führen ein ungewöhnlich strenges Leben, und auf dem geraden Weg singen sie voll Glück Christus Hymnen der Freude.“, Chibnall 1973, S. 326.)

⁶⁸ Zehnt (lat. *Decem*) bezeichnet eine etwa zehnprozentige Steuer in Form von Geld oder Naturalien an eine geistliche oder weltliche Institution.

⁶⁹ Melville 2012, S. 124.

⁷⁰ *Ibid.*, S. 125.

⁷¹ Regulam Benedicti sicut Judei legem Moysi ad litteram servare penitus. Chibnall 1973, S. 322.

⁷² Krüger 2007, S. 164.

⁷³ Ein Jahr nach der Gründung musste Robert auf Befehl Papstes Urban II. wieder nach Molesme zurückkehren, nachdem das Kloster nach seinem Fortgang an jähem Bedeutungsverlust gelitten hatte. Melville 2012, S. 126.

⁷⁴ Die Bulle wurde am 19. Oktober 1100 ausgestellt. Álvarez Palenzuela 1978, S. 17.

⁷⁵ Rüffer 2008, S. 10

feststellen, dass in Cîteaux das verwirklicht wurde, was in Molesme nicht gelungen war: die genaue Befolgung der *Regula Benedicti*.⁷⁶

Nach Alberichs Tod 1108/09 wurde der weitgereiste Engländer Stephan Harding (1108/09-1133), der auch schon in Molesme eingetreten war⁷⁷, dritter Abt von Cîteaux. Es soll betont werden, dass Stephan Harding die erste herausragende Persönlichkeit der Zisterzienser war. Harding, organisatorisch sehr begabt, verfasste die *Carta Caritatis*, welche einen Leitfaden für das gemeinsame Leben nach der Regel des Hl. Benedikts darstellte. Er interessierte sich besonders für die Lektüre heiliger Texte und regte die Einrichtung eines *Scriptoriums* an, in welchem einige der schönsten Handschriften der romanischen Jahrhunderte illuminiert wurden.⁷⁸ Dieser kleine Verrat an der völligen Abkehr von weltlichem Prunk änderte jedoch nichts an der Tatsache, dass die ersten Klosterbauten aus schlechten Materialien in kleinen Dimensionen gebaut wurden.⁷⁹

Doch waren die ersten Jahre unter seiner Leitung nicht einfach, wenige Mönche traten in das Neukloster ein. Der große Umschwung kam erst, als ein junger Mann namens Bernhard von Fontaines um 1112/13 mit einigen Familienmitgliedern – nicht nur seinen vier Brüdern, sondern 26 weiteren Männern aus dem burgundischen Adel – in Cîteaux eintrat.⁸⁰ Um eine Situation ähnlich der in Molesme zu vermeiden – denn plötzlich war die Zahl der Mönche rasch angewachsen – entsandte Stephen Harding neu eingetretene Konventmitglieder auf geschenkte Güter und Ländereien, um die ersten sogenannten Filiationen zu gründen. Jene vier Primarabteien waren La Ferté-sur-Grosne (1113), Pontigny (1114), Clairvaux (1115) und Morimond (1115).⁸¹

Die ordenseigene Historiografie besagt, dass die Gründung ebenjener Tochterklöster deswegen notwendig wurde, nachdem „die räumlichen und ökonomischen Ressourcen in Cîteaux die erheblich gestiegene Zahl von Mönchen nicht mehr beherbergen und unterhalten konnte“⁸². Das erste Ziel war die räumliche Trennung eines Konvents, der aber im Geiste der

⁷⁶ Melville 2012, S. 127.

⁷⁷ Altermatt 1985, S. 135.

⁷⁸ Siehe Ursula Nilgen, Frühe Buchmalerei in Cîteaux, in: Cîteaux 1098-1998. Rheinische Zisterzienser im Spiegel der Buchkunst. Wiesbaden 1998, S. 25-46.

⁷⁹ Yarza 1979, S. 323.

⁸⁰ Droste 1993, S. 126.

⁸¹ Braunfels 1969, S. 114.

⁸² Rüffer 2008, S. 10.

gleiche blieb, der E I N E, wenn auch auf zwei Örtlichkeiten aufgeteilt.⁸³ Ebenjene Einheit zwischen Mutterkloster und Filiationen wurde in der von Stephen Harding verfassten Schrift, der *Carta Caritatis et unanimitatis*⁸⁴ festgehalten. Bestätigt wurde jene Schrift von Papst Calixt II.⁸⁵ am 23. September 1119, welche von nun an offiziell als Festlegung der zisterziensischen Lebensweise gelten sollte.⁸⁶ Auf diese Art entstand nach und nach der Klosterverband, welcher als erster Orden in die Geschichte eingehen sollte, denn die Benediktinerklöster hatten sich zwar manchmal zu regionalen Klosterverbänden zusammengeschlossen, jedes Kloster war jedoch eigenständig geblieben.⁸⁷

3.2. Der zisterziensische Reformgedanke

Die Zisterzienser waren nicht grundlos erfolgreich. Sie besaßen die Kapazität sich zu verändern und weiterzuentwickeln, sowohl in administrativer und ökonomischer als auch in spiritueller und liturgischer Hinsicht. Sie lassen sich als Klosterreform innerhalb des benediktinischen Mönchtums betrachten. Denn sie umfasste alle Aspekte und Bereiche des klösterlichen Lebens, was sich auf die jeweilige Architektur auswirkte. Die Filiationen bestanden jeweils aus zwölf Mönchen und einem Abt und sollten nach wie vor mit ihrem Mutterkloster eine Einheit bilden. Sie befolgten die gleiche Regel, lasen dieselben liturgischen Bücher und übten sich im Gesang und anderen Bräuchen. Selbstverständlich konnten die ursprünglichen, sehr strengen Maßnahmen des Ordens nicht über die Jahrhunderte gewahrt werden.⁸⁸

Nach der Wandlung vom Klosterverband zum Orden unter Stephen Harding und den nachfolgenden ersten Gründungen von Filiationen war es plötzlich notwendig, die Beziehungen der Mutter zur Tochter, der Tochter zur Mutter und den Töchtern untereinander zu regulieren. Mit der *Carta Caritatis* war schon eine Schrift verfasst worden, die ebenjene zwischenklösterlichen Beziehungen sehr klug und bedacht regelte. Denn nicht zu vergessen

⁸³ *Ibid.*, S. 12.

⁸⁴ *Carta Caritatis et unanimitatis*: lat. Urkunde der Liebe und Eintracht

⁸⁵ Vgl. Lenzenwenger 1986, S. 209. Vorgänger Papst Gelasius II verstarb nach Flucht vom Kaiser 1119 in Cluny. Guido von Vienne wurde von Kardinälen zum neuen Papst Calixt II. gewählt. Er war bekannt als fortschrittlicher Denker, eifriger Reformanhänger und zum Ausgleich bereit.

⁸⁶ Krüger 2007, S. 165.

⁸⁷ Rüffer 2008, S. 10.

⁸⁸ *Ibid.*, S. 12.

ist, dass jede Abtei ihren eigenen Abt besaß, und dadurch auch ein hohes Maß an Selbstständigkeit.⁸⁹ Um weiterhin einheitlich zu agieren, wurde jährlich ein Generalkapitel einberufen. Und gerade das machte die Zisterzienser so erfolgreich. Während beispielsweise bei den Cluniazensern alle Klöster einem Kloster, in diesem Fall Cluny, unterstanden, hatte der Abt alle Hände voll zu tun, um seine Mönche an unterschiedlichen Standorten zu koordinieren.⁹⁰ Die jährlichen Generalkapitel regelten die Belange der Gemeinschaft und hielten kollektive Entscheidungen, ohne die Autonomie eines jeden einzelnen Klosters zu verletzen. Das Ziel war, die Einheit nach innen zu festigen und die Gemeinschaft nach außen hin zu stärken. Die Beschlüsse waren allgemein bindend und wurden in den *Capitula* und *Instituta* bzw. *Statuta* gesammelt.⁹¹ Selbstverständlich wurden die Regelungen an das echte Leben angepasst, was für die damalige Modernität der Zisterzienser spricht. Die rasche geographische Ausbreitung – nach Bernhards Tod 1153 gab es knapp 350 Abteien in ganz Europa – war eine Herausforderung. Dadurch gab es beispielsweise eine Sonderregelung für Äbte aus weit entfernten Ländern, sie mussten nur alle vier bis fünf Jahre am Generalkapitel teilnehmen.⁹²

Auch im wirtschaftlichen Sinn waren die Zisterzienser Vorreiter. Sie lehnten nicht selbst erwirtschaftete Einnahmen ab und zielten auf eine möglichst autarke Eigenwirtschaft. Sie kehrten zum *labor manuum*, der Handarbeit, zurück. Weiterhin baute der Orden das Institut der Konversen aus. Konversen, als Laienmönche, waren für einen Großteil der wirtschaftlichen Aufgaben verantwortlich. Sie kamen meist aus bauerlichem Hintergrund und besaßen – aufgrund des Aufwachsens, der Erziehung und den Bildungsmöglichkeiten – nicht dieselben intellektuellen Fähigkeiten wie die Mönche.⁹³ Sie trugen einen grauen Habit, waren von Messamt und Chorgebet ausgeschlossen, ersetzten diese durch einfachere Gebete, die sie auswendig lernten und wiederholten. Sie lebten zwar auch im Kloster, waren aber räumlich von den Mönchen getrennt und besaßen ein eigenes Refektorium, Dormitorium, Kapitelsaal und Krankensäle. Ihr Leben widmete sich der Arbeit, dem Gehorsam, der Geduld und dem Gebet. Die einfache Spiritualität erlaubte Bauern sich dem monastischen Leben zu nähern, wenn auch auf sekundäre Art.⁹⁴

⁸⁹ *Ibid.*, S. 12.

⁹⁰ Leroux-Dhuys 1998, S. 18.

⁹¹ Rüffer 2008, S. 13.

⁹² *Ibid.*, S. 13.

⁹³ Yarza 1979, S. 325.

⁹⁴ Pérez de Ciriza 2007, S. 26.

Ende des 12. Jahrhunderts gab es knapp dreimal so viele Konversen wie Mönche, erst im 13. Jahrhundert war ein Rückgang zu beobachten.⁹⁵ Konversen bewirtschafteten auch die Grangien⁹⁶. Anfänglich wurde nur der eigene Grundbedarf gedeckt, während sich nach und nach mit den zusätzlichen Ländereien auch der Erwerb erweiterte. Waren wurden dann beispielsweise am Markt verkauft. Dadurch richteten sich die Zisterzienser Außenposten in Städten ein, später gab es auch Herbergen für ordenseigene Studenten. So lässt sich der ökonomische Erfolg der Zisterzienser daran messen, dass sie bessere Organisationsstrukturen erfanden und ihre Produktionsketten perfektionieren konnten. Zusätzlich besaßen die Zisterzienser päpstliche Privilegien und waren von einigen Steuern und Zöllen befreit.⁹⁷

Um dem Orden beizutreten, durchlief man ein einjähriges Noviziat, in dem man die Gewohnheiten und Bräuche der Zisterzienser erlernte. Erst danach durfte die einfache Profess abgelegt werden. Die feierliche oder „ewige“ Profess durfte erst nach drei weiteren Jahren abgelegt werden. Das spirituelle Ziel des Ordens war die Rückkehr zur Benediktsregel, aber mehr im Geiste – *ingenuas* – als in der wortgetreuen Befolgung. Kinder wurden nicht aufgenommen, Dekane gab es nicht und Frauen war der Zutritt in das Kloster verwehrt. Später lockerte sich letzteres, und hochadelige Frauen⁹⁸ oder Mitglieder von Stifterfamilien durften die Klöster betreten.⁹⁹

Ein besonderes Bedürfnis der zisterziensischen Spiritualität war die Aufwertung der Emotionalität. Denn die Liebe zu Gott bedeutet, Gott in seinem Mitmenschen, seinem Nächsten, zu lieben. Der leidende Christus, der für die Sünden der Menschen am Kreuz starb, war das Zentrum ihres Glaubens. Doch sollte er nicht nur gesucht und geliebt, sondern auch im kontemplativen Gebet erfahren werden. Daher war der zisterziensische Mönch dazu verpflichtet, neben Gebet, Meditation und asketischer Lebensführung, das Studium der Bibel – *lectio divina* – und christlicher Schriften aufzunehmen.¹⁰⁰ Das Erlernte sollte nicht zur persönlichen Weiterentwicklung beitragen, sondern den Einzelnen in seiner Bindung zu Gott stärken. Dem Studium sahen Zisterzienser ambivalent entgegen, grundsätzlich waren sie Wissen gegenüber aber nicht feindlich eingestellt. Anfänglich besaßen sie keine eigenen Schulen, keine Universitäten, es bestand minimale wissenschaftliche Aktivität, die erst ab

⁹⁵ Rüffer 2008, S. 13.

⁹⁶ Nachdem sich der Grundbesitz ständig vergrößerte, wurde er in relativ unabhängige Wirtschaftseinheiten, genannt Grangien, eingeteilt.

⁹⁷ Rüffer 2008, S. 14.

⁹⁸ Siehe Anmerkung 144.

⁹⁹ Rüffer 2008, S. 14.

¹⁰⁰ *Ibid.*, S. 14.

der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert anlaufen sollte.¹⁰¹ Schriftsteller brauchten ursprünglich eine Erlaubnis des Generalkapitels, um zu publizieren. Daher erscheint es doch fast auffällig, dass große Persönlichkeiten ihre Ausbildung vor Klostereintritt erhielten. Erst ab 1287 wurden Mönche an Universitäten geschickt.¹⁰²

Die zisterziensische Liturgie folgte der benediktinischen Tradition.¹⁰³ Jene¹⁰⁴ bestand in einer Ausgewogenheit zwischen Gebet und Studium, Arbeit und Ruhe. Ursprünglich basierten die Gebräuche des Novum Monasterium auf den Büchern und Traditionen, welche die Brüder aus Molesme mitgebracht hatten, sowie auf lokalen Gebräuchen, bis sie eigene Bücher schufen.¹⁰⁵ Die erste liturgische Reform fand unter Alberich und Stephan Harding statt und besagte *puritas regulae, veritas, simplicitas* und *uniformitas*.¹⁰⁶ Auf jeglichen Überfluss sollte verzichtet werden, nur das Notwendigste sollte vorhanden sein. In allen Abteien wurden dieselben Bräuche gepflegt, dieselben Nahrungsmittel gegessen, dieselben Bücher gelesen und dieselbe Kleidung getragen. Der Habitus bestand aus ungefärbter bzw. weißer Schafwolle.¹⁰⁷ (Abb. 4)

Was liturgisches Gerät und Bekleidung betraf, wurde vorgegeben, dass alle Formen von Schmuck nicht von Silber, Gold oder edlen Steinen besetzt sein sollte. Ausnahme bildeten Kelch und Kommunionröhrchen, die aus Silber bestanden und dessen Vergoldung erlaubt war. Die *Capitula* besagten ursprünglich auch, dass jegliche Skulpturen oder Bilder – ausgenommen ein bemaltes Kreuz aus Holz – nicht erlaubt waren. Am meisten hatte die Buchmalerei zu leiden. Initialen durften nur aus einer Farbe bestehen, auf prunkvolle Einbände oder Schließen musste verzichtet werden. Liturgische Gewänder durften nicht aus Seide sein, nur Stola und Manipel. Auch die Kasel durfte nur einfarbig sein. Unter anderem war es dem Abt nicht erlaubt, Ring, Sandalen oder Mitra zu tragen. In der Liturgie wurden

¹⁰¹ 1245 wurde das Collège Saint-Bernard auf Wunsch des damaligen Abts von Clairvaux gegründet. Nachdem die Dominikaner und Franziskaner große Freunde und Förderer wissenschaftlicher Ausbildung waren, wurden die Zisterzienser wohl auch in diese Richtung gezwungen. Siehe *Ibid.*, S. 14.

¹⁰² *Ibid.*, S. 14.

¹⁰³ Siehe Anmerkung 62.

¹⁰⁴ Im 11./12. Jahrhundert verabschiedeten sich die neuen reformierenden Bewegungen zunehmend von überladenen Liturgien. Vor allem in französischen Klöstern zielte man auf eine Verkürzung und Simplifizierung der Gottesdienste hin. Altermatt 1985, S.125.

¹⁰⁵ *Ibid.*, S. 141.

¹⁰⁶ Regeltreue, Authentizität, Einfachheit und Einheitlichkeit.

¹⁰⁷ Ursprünglich schien die Kukulie schwarz zu sein. Diese Änderung wird laut Tradition Alberich zugeschrieben, dieser Wandel könnte allerdings auch unter Stephan Harding vollzogen worden sein. Álvarez Palenzuela 1978, S. 78.

Zusätze gestrichen, auf jegliche „Extras“ bei Psalmen oder Gebeten wurde verzichtet.¹⁰⁸ Daraus lässt sich schließen, dass diese erste liturgische Reform, welche in den *Statuta* und *Capitula* festgehalten wurde, ein strenger Versuch war, den Ordensidealen zu folgen; der authentischen Ausführung der *simplicitas* und des ständigen Verzichts auf Überfluss jeglicher Art. Jene erste Reform war jedoch schon damals sehr umstritten. Unter Bernhard von Clairvaux entstand eine zweite, musikalische Reform, welche 1147 vom Generalkapitel bestätigt wurde. Hier wurde unter anderem die Schlichtheit des Gesangs festgelegt.¹⁰⁹

3.3. Die wichtigsten Schriften des Ordens

Nachfolgend sollen die wichtigsten ordenseigenen Schriften umrissen werden. Denn die Frage, die sich stellt, ist ob und wie den Mönchen Erlaubnisse oder Verbote vorgeschrieben wurden. Unter den Schriften sind die frühesten Arbeiten von Stephen Harding; die *Carta Caritatis* und das *Exordium Parvum*; das um 1134 von unbekanntem Verfasser geschriebene *Liber Usuum*, und das von Konrad von Eberbach verfasste *Exordium Magnum Cisterciense*; letzteres zählte zu den späteren Ordensschriften (1190).¹¹⁰

Das grundlegende Dokument der zisterziensischen Organisation ist die *Carta Caritatis*. Wie der Name schon sagt, ist das, was die Klöster des Ordens miteinander verband, nicht eine Reihe von strengen Verpflichtungen, von lästigen finanziellen Lasten, sondern ein Band brüderlicher Liebe. Die *Carta Caritatis* ist kein einheitliches Gesamtwerk, sondern das Ergebnis mehrerer Entwürfe, die den im Laufe der Jahre entstandenen Bedürfnissen und der Tätigkeit des Generalkapitels entsprungen sind. Die erste Version stammt wohl aus dem Jahr 1114¹¹¹ und umreißt, trotz ihrer Kürze, die wichtigsten Elemente des Lebens des Ordens. Bevor auf eine kurze Analyse eingegangen wird, soll darauf hingewiesen werden, dass die *Carta Caritatis* bei zahlreichen Gelegenheiten vom *Novum Monasterium* spricht, was offensichtlich zeigt, dass die Gründer nicht die Absicht hatten, einen neuen Orden zu schaffen, sondern nur ein neues Kloster.¹¹²

¹⁰⁸ Rüffer 2008, S. 15.

¹⁰⁹ *Ibid.*, S. 15.

¹¹⁰ Hahn 1957, S. 5.

¹¹¹ Álvarez Palenzuela nennt das Entstehungsdatum 1114, Rüffer 1113/1115. Die *Carta Caritatis* ist wohl zwischen den Jahren 1113 und 1115 entstanden. Álvarez Palenzuela 1978, S. 19; Rüffer 2008, S. 18.

¹¹² Álvarez Palenzuela 1978, S. 19.

Der Inhalt der ersten *Carta Caritatis* ist sehr einfach, aber von grundlegender Bedeutung. Kurz gesagt: die geistliche Leitung der Klöster des Ordens war allein dem Abt von Cîteaux vorbehalten; später dem Generalkapitel, dessen Einberufung in diesem ersten Entwurf¹¹³ der *Carta Caritatis* nicht vorgesehen war. Ziel war die absolute Einheit der Observanz nach der Regel des heiligen Benedikt, die wörtlich angewandt wurde, und absolute Einheit auch ihrer liturgischen Praktiken, um die strengste Einheit (*uniformitas*) zu wahren. Jedes Kloster sollte geistig mit allen anderen identisch sein, als wäre es eine einzige Gemeinschaft, die über mehrere Klöster verstreut lebte.¹¹⁴

Exordia, bestehend aus *Exordium Cistercii* und *Exordium Parvum*, erzählt die Gründungsgeschichte des Neuen Klosters. Aufgrund der Entstehungsgeschichte war eine rechtfertigende Schrift von Nöten. Wie Rüffer beschreibt, war das „Bemühen um Legitimität der Gründung [...] unverkennbar.“¹¹⁵ Die Mönche besagten in jener Schrift, dass die Treue zur Benediktsregel der Maßstab ihres Lebens sei. Dies bedeutete unter anderem auch, dass alles was nicht darin zu finden war, abgelehnt wurde; Dörfer, Pfarreien, Zehnte und Hörige. Ziel war es, den Reichtümern der Erde zu entsagen und auf allen Zusatz und Schmuck zu verzichten, egal ob in den Kirchen, den Altären oder auf den Messgewändern. Trotzdem wurde der Beschluss gefasst, abgelegene Güter oder Ländereien von Stiftern anzunehmen. Und um jene bewirten zu können, wurden sogenannte Konversen – an das Kloster gebundene Laien – aufgenommen.¹¹⁶

Während das *Exordium Cistercii* mit zwei Kapiteln sehr kurzgefasst war, beinhaltete das *Exordium Parvum* 18 Kapitel und wurde durch eingebundene Dokumente von Würdenträgern erweitert. Allen voran war die Bulle *Desiderium quod*, auch als *Privilegium Romanum* bezeichnet, welche den ersten päpstlichen Schutzbrief von 1100 beinhaltete.¹¹⁷

¹¹³ Je nach Rezension unterschied die *Carta* drei Redaktionsstufen, deren Datierung nach wie vor umstritten ist. Die ursprüngliche Version stammt von Stephan Harding (1113-15) und ist nicht mehr erhalten, sondern beruht auf sprachwissenschaftlichen Indizien. Die erste überlieferte Form, *Carta Caritatis Prior*, wurde im Dezember 1119 von Papst Calixtus II bestätigt. In der *Summa Cartae Caritatis* fand sich eine verkürzte und zusammengefasste Form der vorigen Versionen. Rüffer stützt sich hier auf Waddels Annahme, dass der Autor dieser Version der fünfte Abt von Cîteaux, Raynard de Bar (1134-50) sei. Rüffer 2008, S. 18.

¹¹⁴ Álvarez Palenzuela 1978, S. 19.

¹¹⁵ Rüffer 2008, S. 18.

¹¹⁶ Melville 2012, S. 128.

¹¹⁷ Rüffer 2008, S. 18.

Um sich von einer Gemeinschaft zu einem Orden zu entwickeln, wurden einheitliche Texte für liturgische und legislative Zwecke geschaffen, welche in einem Normalkodex zusammengefasst waren. So entstand ein erstes autorisiertes Vorbild. Der Normalkodex galt als Unterstützung, sodass der Orden nach innen Einheit, und nach außen Einheitlichkeit wahren konnte. Ein Beispiel ist das um 1180/86 datierte *Liber Correctorius*, welches heute in Dijon aufbewahrt wird.¹¹⁸ Das Frontispiz besagt:

„In diesem Band sind die Bücher, die den Gottesdienst betreffen, enthalten. Es geziemt sich nicht, dass diese in unserem Orden verschieden sind. Sie sind hier hauptsächlich aus dem Grunde in einem Band zusammengefasst, damit das vorliegende Buch ein unveränderliches Vorbild sei, zur Bewahrung der Einheitlichkeit und zur Korrektur der Unterschiede in anderen Büchern.“¹¹⁹

Die allgemein gültige Klosterregel wurde durch die *Consuetudines Monasticae*¹²⁰ ergänzt, deren primärer Nutzen darin bestand, die zentralen Bräuche an regionale Bedingungen anzugleichen.¹²¹

Zur Sicherung ihrer Identität schufen die Zisterzienser das bereits erwähnte Generalkapitel. Aus den ursprünglichen Hauskapiteln entwickelte sich eine Einrichtung, die die wechselseitigen Beziehungen innerhalb des Ordens regelte und die *Forma Ordinis* bewahrte. Handlungsrichtlinien, individuelle Rechte und nicht mehr notwendige Regeln oder Streitschlichtungen mussten festgehalten werden. Hier zeigt sich, wie wichtig die Schriftlichkeit für diesen Orden war, denn durch ebenjene Niederschriften wurde die Einheitlichkeit wieder greifbar. Die Praxis wurde in Form von Visitations- und Generalkapitelprotokollen festgehalten, wodurch die Reglements in Form von Regelkatalogen immer greifbar blieben. In den Statuten¹²² des Generalkapitels – *Capitula, Instituta, Statuta* – wurden diverse Zusammenfassungen von Zusammentreffen des

¹¹⁸ *Ibid.*, S. 17.

¹¹⁹ Waddell 2002, S. 37.

¹²⁰ Diese *Consuetudines* sind auch als *Consuetudines Monachorum* oder *Liber Usuum* bekannt. Während jene in ihrer reinsten und ursprünglichsten Ausprägung nur *Usus Conversorum* und *Ecclesiastica Officia* beinhalten, die Leben von Mönchen und Konversen regelten, enthielt das *Liber usuum* neben den Bestimmungen des monastischen Alltags das *Exordium Cistercii*, die *Summa Carta Caritatis* und *Capitula Instituta*. Rüffer 2008, S. 17.

¹²¹ *Ibid.*, S. 17.

¹²² Auch bei den Generalkapitelstatuten kristallisieren sich unterschiedliche Redaktionsstufen heraus. Die ersten 27 *Capitula* (1-27) fielen wohl in die Zeit von Stephan Harding, die zweite Gruppe (28-39) in die Amtszeit von Guy I (1133/34) und die dritte Gruppe (40-87) in das Abbatat von Raynard de Bar (1134-50). Die Regelungen waren bis zur Liturgiereform 1147 allgemein gültig. Die Bestimmungen des Generalkapitels waren bis zur zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts für alle Klöster verbindlich, erst danach begann man auch in bestimmten Fällen Einzelentscheidungen zu erlassen. *Ibid.*, S. 18.

Generalkapitels, Visitationsprotokolle, Entschuldigungsbriefe, Baukommentare, etc. festgehalten.¹²³

Unter dem Titel „Streitliteratur“ fasst die Forschung jene Quellen zusammen, welche sich mit der Auseinandersetzung zwischen dem traditionellen Mönchtum und dem Orden der Zisterzienser beschäftigen. Der wohl bekannteste dieser Texte ist die *Apologia ad Guillelmum Abbatem*, welcher Bernhard im Auftrag seines Freundes Wilhelm von Saint-Thierry verfasste.¹²⁴ Diese wird im folgenden Kapitel näher ausgeführt.

3.4. Bernhard von Clairvaux

Es steht völlig außer Frage, dass Bernhard von Clairvaux eine der faszinierendsten und herausragendsten Charaktere der Kirchengeschichte des Mittelalters war. Er war wohl die einzigartigste Persönlichkeit der Zisterzienser, auch wenn er nicht zum Gründerkreis des Ordens zählte. Er trat erst 15 Jahre später ein.¹²⁵ Dennoch ist er der Hauptgrund, weswegen so viele Männer den Zisterziensern in Strömen beitraten. Als Bernhard 1153 starb, gab es in Europa knapp 350 Zisterzienserklöster, von Irland bis Sizilien, von Spanien bis zum Baltikum, bis in das lateinische Jerusalem – keiner vermochte sich der Welle der zisterziensisch-spirituellen Revolution zu entziehen.¹²⁶

Schellenberger bemerkt in seiner Biografie über Bernhard folgendes: „Bernhard von Clairvaux kann man eigentlich nicht darstellen im Sinn von unbewegt hinstellen.“¹²⁷ Bernhards Persönlichkeit war vielschichtig und ergreifend; kompliziert, widersprüchlich und spannungsgeladen. Einerseits war der Mönch kontemplativer und mystischer Asket, andererseits war er brillanter Rhetoriker und Prediger, der sich zwischen Kaisern und Königen bewegte und im Grunde genommen, über Jahre hinweg, die lateinische Kirche führte. Ein weiterer Widerspruch bestand zwischen seinem eher schwächtigen Körperbau

¹²³ *Ibid.*, S. 19.

¹²⁴ Winkler 1992a, S. 138.

¹²⁵ Rüffer 2008, S. 20.

¹²⁶ Tobin 1995, S. 73

¹²⁷ Schellenberger 1982, S. 7.

und seiner weitreichenden Ausstrahlungskraft. Bernhard von Clairvaux war gleichzeitig gütig und sehr demütig, andererseits war er ungeduldig und verachtete die Welt.¹²⁸

Bernhard selbst bezeichnete sich als die „Chimäre“¹²⁹ seines Jahrhunderts.¹³⁰ Dies deutet auf seine ihm sehr wohl bewusste Widersprüchlich- und Wandelbarkeit hin. Die Welt nahm ihn als „das politische Gewissen seiner Zeit, als den Prediger des Kreuzzugs, als Verfolger der Häretiker, als genialen Vertreter der Theologie und gar als Lenker der Päpste“¹³¹ wahr.

3.4.1. Bernhard – Mönch und Politiker

Geboren wurde der zukünftige Mönch 1090 als Bernhard von Fontaines¹³². Er wuchs als drittes von sieben Kindern im gleichnamigen Stammschloss seiner Eltern in der Nähe von Châtillon-sur-Seine in Nordburgund auf. Man sagte ihm nach, er sei schon zu Schulzeiten ein ruhiges und kluges Kind gewesen, dass sich durch das Studium von klassischen und heiligen Texten auszeichnete. Schon früh las er die Schriften von großen Kirchenvätern bis hin zu Ovids Metamorphosen. Bernhard sah Wissen im Gegensatz zu anderen seiner Zeit nicht als die Kraft des Bösen, nur dann, wenn es vom Glauben abfiel.¹³³

Bernhard lernte von seiner Mutter Aleth das Lesen und Schreiben, sein Vater Tescelin entschied schon früh, dass sein Weg in die Kirche führen sollte. Aufgrund der exzellenten familiären Verbindungen wurde erwartet, dass Bernhard Karriere machen würde.¹³⁴ Doch als Bernhard mit 16 Jahren seine Schulbildung abschloss, verstarb seine Mutter plötzlich. Droste unterstützt die These, dass aufgrund des frühen Todes der Mutter Bernhards Beziehung zum anderen Geschlecht lebenslang schwierig war.¹³⁵ Denn man muss erwähnen, dass die Beziehung zwischen Bernhard und seiner Mutter sehr eng war, was für damalige Zeiten eher ungewöhnlich war. Tobin bemerkt, dass Bernhards spätere Devotion zur Gottesmutter eine

¹²⁸ *Ibid.*, S. 13.

¹²⁹ „Denn ich bin gewissermaßen die Chimäre meines Jahrhunderts, nicht Kleriker, nicht Laie.“ Winkler 1992b, S. 335.

¹³⁰ *Ibid.*, S. 335.

¹³¹ Melville 2012, S. 138.

¹³² Siehe Tobin 1995, S. 48-73.

¹³³ Tobin 1995, S. 48.

¹³⁴ *Ibid.*, S. 48.

¹³⁵ Droste 1993, S. 131.

Projektion der Liebe und Anbetung sei, die er seiner Mutter gegenüber empfand.¹³⁶ Der Verlust ihrer Person führte zu einem Wendepunkt in seinem Leben. Der Eintritt von Bernhard in Cîteaux war in keiner Weise spontan. Es ist bekannt, dass er sich schon in seiner frühen Jugend Kasteiungen aussetzte, um seinen Blick nach innen zu wenden.¹³⁷ Vier seiner Brüder und einige Freunde liefen mit Bernhard durch eine Phase der Vorbereitung, die sechs Monate dauern sollte. Im Frühling 1113 trat er endgültig mit einer Gruppe von 30 Männern in das *Novum Monasterium* ein.¹³⁸

In Cîteaux war Bernhard endlich in seinem Element. Während er die körperlichen Strapazen ernster nahm als die meisten seiner Mitbrüder, und zwar in einem solchen Ausmaß, dass er oft kränkelte und sich bis zu dem Ende seines Lebens nicht erholte, florierten indessen seine spirituellen Fähigkeiten. Schnell entwickelte er sich zu einem der eloquentesten Verfechter der Ideale des Neuklosters. Stephan Harding erkannte sein Talent und schickte ihn, nur drei Jahre nach seinem Eintritt, mit zwölf Mönchen auf von Graf Hugo von Champagne geschenkte Ländereien.¹³⁹ So wurde Bernhard mit gerade 25 Jahren Abt von Clairvaux, ein Amt, dass er bis zu seinem Tod 1153 innehielt.¹⁴⁰

Bernhard übte über 30 Jahre lang große religiöse und politische Macht aus. Er verschrieb sich mit Leib und Seele der Verteidigung des christlichen Abendlandes, das vorläufig von der Kirche verwaltet wurde, anstatt diese Aufgabe in die Hände von Päpsten, Königen und Fürsten zu legen. Während sich die instabilen Königreiche¹⁴¹ und lokalen Mächte in einer Restaurierungsphase befanden, bevor sich die monarchische Zentralisierung und Ansprüche der städtischen Gemeinden manifestieren, wusste Bernhard diesen Spielraum zu nutzen und wurde schnell einer der bekanntesten Männer seiner Zeit. Er wurde zum Schiedsrichter einer Epoche, die verzweifelt nach fähigen und vertrauenswürdigen Führungspersönlichkeiten suchte.¹⁴²

¹³⁶ Tobin 1995, S. 49.

¹³⁷ Droste 1993, S. 131.

¹³⁸ Tobin 1995, S. 53

¹³⁹ *Ibid.*, S. 53.

¹⁴⁰ Droste 1993, S. 131.

¹⁴¹ Im Heiligen Römischen Reich hinterließ der Tod Heinrich V. keinen klaren Erben, in England war es ähnlich. Nach dem Tod Heinrich I., wurde seine Tochter Mathilda, Witwe von Heinrich V., von ihrem Cousin Stephan von Blois im Anspruch der Thronfolge angefochten. In Frankreich hinterließ König Louis VI. seinem schwachen Sohn Louis dem Mönch den Thron, der mit Eleonore von Aquitanien verheiratet wurde. In Italien wurden 1130 nach dem Tod Papst Honorius II. am selben Tag zwei Päpste gewählt, Innozenz II und Anaklet II. Tobin 1995, S. 56.

¹⁴² Krüger 2007, S. 33.

Der Abt von Clairvaux besaß eine unwiderstehliche persönliche Anziehungskraft, die er mit außergewöhnlichem Talent als Organisator und Führer zu nutzen wusste. Außerdem stellte er sein Werk in den Rahmen der Reinheit und Demut, die von dem Ordensideal und anderen monastischen Reformbewegungen der Zeit gefordert wurden. In den vorangegangenen Jahrhunderten waren moralische Reinheit und Uneigennützigkeit kein Merkmal der Prälaten gewesen, und die Kirche hatte ihre Glaubwürdigkeit und Macht verloren. In seinen Schriften wusste Bernhard den psychologischen Mechanismus der „Inneren Spannung“ zu nutzen, die aus dem Wunsch entstand, der Welt aus Demut zu entsagen, und dem Willen, in der Welt aus Nächstenliebe zu handeln. Er lebte 1118 in einer kleinen ärmlichen Hütte, wobei er in seiner Verherrlichung der Askese und Demut jegliche Nahrung verweigerte. Somit legte er sich selbst diese Initiationsprüfung auf, um seinen Glauben und Willen zu beweisen. Diese Tat wurde in der christlichen Welt verbreitet und als Zeichen der Kraft gedeutet, die man einzig den Taten der Schützlinge Gottes zuschrieb.¹⁴³

Zudem war sich Bernhard sehr bewusst, dass zu seinen Lebzeiten eine Veränderung vor sich ging. Es kam eine neue Sensibilität auf, die auf der Entdeckung der profanen Liebe, insbesondere der Liebe zu Frauen, beruhte. Viele Theologen und Prälaten der Amtskirche sahen in dieser Entwicklung nur eine Sünde, die in die Hölle führte. Doch Bernhard stellte die Liebe in den Mittelpunkt seiner mystischen Theologie und zentrierte sie in der Verehrung der Jungfrau Maria, der Himmelskönigin. Die Zisterzienser hielten Frauen¹⁴⁴ zwar von ihren Klöstern fern, aber alle Abteien wurden unter das Patrozinium der Muttergottes gestellt.¹⁴⁵ Und trotz Bernhards Abneigungen gegen bildliche Darstellungen in Kirchenräumen, zierte jede Zisterzienserkirche eine Statue Mariens (Abb. 5).¹⁴⁶

In der Zeit von 1130 bis 1137 verteidigte Bernhard das „wahre“ Papsttum, denn er wurde von Königen und Fürsten beauftragt, die Situation zwischen den zwei gewählten Päpsten, Innozenz II. und Anaklet II., zu lösen.¹⁴⁷ Er konnte sich nach vielen Jahren der

¹⁴³ *Ibid.*, S. 34.

¹⁴⁴ Zisterzienser waren nicht besonders begeistert von der Idee eigene Zisterzienserinnenklöster zu gründen. Allerdings gab es einige Frauenklöster, die schon früh mit ihnen verbunden waren. Beispielsweise gründete Stephan Harding in den 1220ern den Konvent Le Tart. Anfang des 13. Jahrhunderts konnte der Orden dem gesellschaftlichen Druck nicht mehr standhalten und weibliche Klöster wurden eingegliedert, die sich sodann rasant vermehrten. Allerdings revidierte das Generalkapitel diese Entscheidung 1220 und die Bettelorden mussten den Wunsch des weiblichen Klosterlebens auffangen. Melville 2012, S. 140/141. Einen sehr spannenden Einblick bietet das Kapitel „Zisterzienserinnen und ihre Klöster“, Ruffer 2008, S. 165.

¹⁴⁵ Krüger 2007, S. 34.

¹⁴⁶ Droste 1993, S. 131.

¹⁴⁷ Tobin 1995, S. 56.

Verhandlungen durchsetzen und die Legitimität Innozenz, den er für den Würdigeren hielt, durchsetzen. 1138 wurde Anaklet II. abgesetzt und Innozenz II. alleiniger Papst. Klar herauszustreichen ist an dieser Stelle, dass Bernhard, trotz der damaligen Reiseunannehmlichkeiten, mit feurigen und bewegten Predigten die Herzen der Menschen zu bewegen und für sich zu gewinnen vermochte. Er war so überzeugend, dass man sagte, sobald er in der Nähe predigte, sperrten die Mütter ihre Söhne und die Frauen ihre Ehemänner weg.¹⁴⁸ Aufgrund Bernhards flammender Reden strömten immer mehr Männer in die Abteien, um den Zisterziensern beizutreten, bestehende Klöster (meist Benediktiner) und Orden¹⁴⁹ traten über, die Zahl der weißen Mönche wuchs stetig weiter an. In den 1140ern hatte sich der Orden so weit verbreitet, dass man berichtete, man könne kaum zehn Meilen gehen, ohne auf einen weißen Mönch zu treffen. Um 1190 gab es über 20.000 Zisterziensermönche in ganz Europa.¹⁵⁰

Eine weitere wichtige Rolle fiel Bernhard in der Zeit des zweiten Kreuzzugs (1146-1151) zu. Denn immer, wenn die etablierte Ordnung bedroht war, übernahm er die Position des Predigers. Doch vermochte er sich in diesem neuen Heiligen Krieg aufgrund seiner Unkenntnis von auf dem Spiel stehenden Fragen und seiner Missachtung diverser Umstände nicht durchzusetzen, was zu bedauerlichen Ergebnissen führte. Am Ende seines Lebens, kehrte Bernhard durch Krankheit geschwächt nach Clairvaux zurück, wo er am 20. August 1153 verstarb. Die Heiligsprechung Bernhards erfolgte 1174. Zu bemerken ist, dass die Mönche von Clairvaux den gerade geschlossenen Chor (Abb. 6) durch eine Apsis mit Umgang und neun – von einer Rundmauer umrahmten – Kapellen (Abb. 7) ersetzten. Und dies in klarer Abkehr von dem zisterziensischen Bauprinzip, die Klosterkirche mit einem flachen Chor abzuschließen, doch dazu noch später. Es war die Verherrlichung der Mönche von Clairvaux, die Bernhard ein leuchtendes Sanktuarium schenken wollten. Parallel dazu wurde das ehemalige romanische Gewölbe durch ein spitzbogiges ersetzt, wodurch Bernhard von Clairvaux in einer kurz zuvor beendeten gotischen Kirche beerdigt wurde.¹⁵¹

¹⁴⁸ *Ibid.*, S. 57.

¹⁴⁹ Der kurz zuvor gegründete Orden von Savigny trat 1147 zu Cîteaux über und brachte 29 (!) Klöster mit. *Ibid.*, S. 60.

¹⁵⁰ *Ibid.*, S. 70.

¹⁵¹ Krüger 2007, S. 36.

3.4.2. Bernhard und seine Briefe

Bernhards herausragendes rhetorisches Talent spiegelt sich in seinen Schriften wider, in denen er das zisterziensische Gedankengut propagierte und verbreitete, welches er aber nicht selbst erfunden hatte. Dennoch lässt er sich, wie Melville ihn bezeichnet, als „Personifikation des Zisterzienserordens“¹⁵² ansehen. Er symbolisierte die Essenz der Grundsätze der Mönche, dank ihm vermehrte sich die Anzahl der Einrichtungen rasant und gleichzeitig vermochte seine Kraft zu verhindern, dass die Institution auseinanderriß. Seine frühe Schrift *De gradibus humilitatis et superbiae* war ein Lehrtext für den Klosterbruder, der danach suchte, sein Leben in asketischer Zucht und Kontemplation zu leben.¹⁵³

Im Rahmen der bereits erwähnten „Streitliteratur“ finden sich Texte, welche sich primär mit dem traditionellen, benediktinischen Mönchtum in Kontraposition zu den Zisterziensern, beschäftigten. Die davon wohl relevanteste Schrift ist die *Apologia ad Guillelmum Abbatem* – die Apologie an den Abt Wilhelm von Thierry – auf dessen Bitte jene Schrift entstand. Verfasst war die *Apologia* in Form eines Brieftrakts, in der Bernhard seine eigenen Argumente gekonnt durch Gegenangriffe verteidigte.¹⁵⁴ Zu bemerken ist an dieser Stelle, dass die kunsthistorische Forschung des vorangegangenen Jahrhunderts – zum Beispiel Dimier oder Leroux-Dhuys – sich oftmals in Hinsicht zur Ästhetik des Ordens nur mit einem Kapitel befasst haben, „*De sculpturis, auro et argento in monasteriis*“. In der bildlichen Darstellung des Bösen in Kirchenräumen sieht Bernhard den Versuch dessen, in die Köpfe der Menschen einzudringen. Sein Tonfall ist bitter, wenn er über die Magie des apotropäischen Bildnisses von Dämonen schreibt. Es heißt unter anderem:

„Ich übergehe die grenzenlose Höhe der Bethäuser, ihre übermäßige Länge und unnötige Breite, den kostspieligen Glanz und die bis ins Kleinste ausgearbeiteten Abbildungen. Dies alles zieht den Blick der Betenden auf sich und hindert die Andacht. [...] Die Augen [der Menschen] weiden sich an den mit Gold bedeckten Reliquien, und schon öffnet sich der Geldbeutel. Man zeigt das wunderschöne Bild eines Heiligen oder einer Heiligen und die Heiligkeit ist umso höher, je bunter die Farben sind. Die Menschen strömen herbei, es zu küssen, und fühlen sich aufgefordert, ihre Spende darzubringen. Sie bewundern mehr das Schöne, als dass sie das Heilige verehren. [...] O Eitelkeit über Eitelkeit, aber nicht weniger wahnwitzig als eitel! An den Wänden zeigt die Kirche ihren Glanz, an den Armen ihre Knickrigkeit. Ihre Steine bekleidet sie mit Gold, ihre Kinder lässt sie nackt.¹⁵⁵ Mit dem, was für die Armen aufgewendet werden müsste, frönt sie den Augen der Reichen. [...] Aber wozu dienen jene Bilder in Klöstern, vor den Augen der lesenden Brüder, jene lächerlichen

¹⁵² Melville 2012, S. 138.

¹⁵³ *Ibid.*, S. 138.

¹⁵⁴ Rüffer 2008, S. 20.

¹⁵⁵ Winkler 1992a, S. 195.

Missgeburten, eine auf wunderliche Art entstellte Schönheit und schöne Scheußlichkeit? Was bezwecken dort die unflätigen Affen, die wilden halbmenschlichen Wesen, die gefleckten Tiger? [Man bekommt die Lust, eher in den Marmorbildern statt in den Codices zu lesen, jene Dinge zu bewundern, statt über das Gesetz Gottes zu meditieren.] Bei Gott, wenn man sich schon nicht dieser Albernheiten schämt, warum tut es einem nicht wenigstens um die Kosten leid?¹⁵⁶

Aus diesen Worten lässt sich Bernhards vorwurfsvoller Unmut und Ärger gegen die überschwängliche Verwendung von Gold und Prunk heraushören. Er kann nicht verstehen, wieso die Kirche ihre finanziellen Mittel für nutzlosen Tand ausgibt, ihre Kirchenräume sinnlos schmückt, anstatt die armen und hungrigen Gläubigen in der Umgebung zu unterstützen. In der Anwendung jener Verzierungen sieht er die Verschwendung von sowohl Material und Geld als auch Zeit, vor allem weil jene keine Glaubensinhalte übermitteln. Dennoch zeigt dieser Textausschnitt, dass Bernhard keineswegs architektonische Regeln aufstellte. Er vermittelt die zisterziensische Geisteshaltung, dem Wunsche nach Orientierung einzig nach ihrem Zweck; einem räumlichen Körper, in dem Gebet und Liturgie ihr Zuhause fanden. Der selbstgewählte und auferlegte Verzicht von *superfluitas* schloss jedoch keineswegs aus, dass das Aussehen der ordenseigenen Klöster irrelevant war, doch dazu noch später. Wichtig ist herauszuheben, aus welchem Grund Bernhard diesen Brief verfasste, denn dies erklärt auch das Ärgernis, das zu dem Disput mit den Cluniazensern führte. Denn in der *Apologia* greift Bernhard die Unterschiede zwischen den Mönchen des Cluniazensischen Ordens und dem noch in seinen Anfängen stehenden Zisterzienserorden auf. Bernhard beschreibt durchaus auch positive Aspekte des anderen Ordens, und betont die Großartigkeit der Vielfalt christlicher Lebensformen. Doch klar ist, dass Bernhard eine verhältnismäßige Ausgewogenheit zwischen Körperlichkeit und Geistigkeit sucht, welche die Demut, freigewählte Armut und Einheit widerspiegeln.

Wilhelm, Abt des cluniazensischen Kloster Saint Thierry, war ein Freund Bernhards und forderte ihn dazu auf, Stellung gegen die Vorwürfe des benediktinischen Ordens Stellung zu nehmen. Der Anlass zu diesem Streit war persönlicher Natur: Sein Neffe Robert de Châtillon, der damals mit Bernhard in Cîteaux eingetreten und ihm nach Clairvaux gefolgt war, hatte 1119 Clairvaux verlassen, um zu den Cluniazensern überzutreten. Er tat dies ohne das Wissen Bernhards, nachdem ihm die Härte des zisterziensischen Lebensideals zu viel geworden war. Bernhard bringt in diesem Brief einige der schon bekannten Argumente aus der Apologie hervor:

¹⁵⁶ *Ibid.*, S. 197.

„Durch [...] Vorhaltungen wird schließlich der leichtgläubige Knabe [Robert] zu seinem Unglück umgarnt und verführt. Er folgt dem Verführer und wird nach Cluny geführt. Er wird geschoren, rasiert, gewaschen. Man zieht ihm die bäurischen, alten und schmutzigen Kleider aus, bekleidet ihn mit kostbaren, neuen und schönen. So wird er in den Konvent aufgenommen. [...] Wessen inneres Auge, so geistig es auch sein mag, würde nicht getrübt? Wer könnte sich bei all dem auf sein Gewissen besinnen? Wer vermöchte schließlich bei solcher Pracht die Wahrheit zu erkennen oder die Demut zu erlangen?¹⁵⁷[...] Ist das Heil also eher bei gepflegten Gewändern und üppiger Nahrung als bei einfacher Lebensweise und bescheidener Kleidung zu finden? Wenn weiche und warme Pelze, feine und kostbare Stoffe, wenn lange Ärmel und ein weiter Kapuzenumhang, wenn eine dicke Decke und ein weiches Lager einen heilig machen, was zögere ich noch, Dir zu folgen? Das sind jedoch Umschläge für Kranke, nicht Waffen für Kämpfende! [...] Wein und Weißbrot, Met und Fett kämpfen auf der Seite des Leibes, nicht der Seele. Durch Gebratenes wird nicht die Seele gemästet, sondern das Fleisch.“¹⁵⁸

Wieder lassen sich die sich wiederholenden Grundelemente des zisterziensischen Gedankenguts herauslesen; gedankliche, geistige und verbale Schlichtheit, die absolute und unvoreingenommene Hingabe zu Gott, seinem Wort und seiner Kirche, was sich durch das in der Benediktsregel festgehaltene Credo, Arbeit und Gebet, manifestierte. Die ständige Kritik am Überfluss, dass er Geiste und Körper schade.

Interessanterweise hat Bernhard unter anderem das Regelbuch für den Orden der Templer verfasst. Graf Hugo von Champagne hatte den Zisterziensern das Terrain für Clairvaux geschenkt und hatte, Jahre später, Bernhard gebeten, ebenjene Schrift zu verfassen. Auch hier verwendet Bernhard harte Worte und äußert seine Gedanken, wie sich ein echter Ritter, der im Namen Gottes kämpfte, verhalten sollte: kurze Haare sollte er tragen, sich am besten nur im seltenen Falle waschen, und sollte weder sich noch sein Pferd in Seide kleiden. Nur ein eitler Ritter greife zu Seide und Tand.¹⁵⁹

Auch in Bezug auf Spanien hat Bernhard einen Brief geschrieben, und zwar an Artauld, den Abt von Preuilly, in dem er ihm davon abriet ein Kloster in Spanien zu gründen:

„[...] Ich aber habe über Dich gehört, daß Du von Deinem heiligen Konvent aus eine Abtei in Spanien errichten willst. Das hat mich fürwahr sehr verwundert. Ich fragte mich nämlich, welchen Grund Du dafür hast, welchen Plan du verfolgst, welchen Nutzen Du darin siehst, daß Du Deine Söhne in die Verbannung schicken willst, an einen doch so entfernten Ort. [...]“¹⁶⁰

Die hier kurz umrissenen Schriften des Bernhard von Clairvaux sollen einen Einblick in sein rhetorisches Wirken geben. Schnell erkennt man sein unglaubliches Talent mit Worten umzugehen, sie als verbale Waffe zu verwenden. Oft wurde ihm in der älteren Forschung zugeschrieben, er habe die architektonischen Regeln geschrieben, man denke an den Begriff

¹⁵⁷ *Ibid.*, S. 251.

¹⁵⁸ *Ibid.*, S. 259.

¹⁵⁹ Tobin 1995, S. 65.

¹⁶⁰ Winkler 1992a, S. 605.

des sogenannten „Bernhardinischen Idealplans“, der nachfolgend noch behandelt werden soll. Doch lässt sich klar erkennen, dass Bernhard in seinen Texten keine genauen Anweisungen gibt, sondern sich immer und immer wieder auf die Grundelemente des Zisterzienserordens beruft: *simplicitas* in Worten, Werken und Gedanken, die unvoreingenommene *devotio* gegenüber der Kirche und Gott, im Rahmen von Arbeit und Gebet. Denn *superfluitas* in Ornamentik, Architektur, Werken und Gedanken führten von Gott W E G, nicht zu ihm hin. Prunk, Schmuck und Tand, irrelevant ob geistig oder körperlich „mästen die Seele, nicht den Körper“¹⁶¹. Und das sind die Ideale, welche sich in der Architektur widerspiegeln, denn sie ist sorgfältig geplant und durchdacht, besticht durch ihre Schlichtheit und ihre klaren Linien. Denn die demütige und schlichte Bauweise sollte den Menschen nicht ablenken, sondern im Gebet und der Meditation unterstützen. Es kristallisiert sich heraus, dass Bernhard die geistige Grundhaltung der Architektur und des Ordens sehr stark prägte und die Prinzipien des Ordens festigte.

3.5. Die Architektur der Zisterzienser

Die Abteien des Zisterzienserordens besitzen gewisse Merkmale und Ähnlichkeiten, die sie als solche erkennbar machen; die schlichten, glatten Wände, das Nicht-Vorhandensein von dekorativer Ornamentik, die farblosen Fenstergläser. Die weißen Mönche „bemühten sich nicht nur um funktionsgerechte, sondern um eine angemessene, >richtig< erscheinende Architektur, die die Ideale des Ordens spiegelte, vor allem aber seine Zusammengehörigkeit spiegelte“¹⁶².

3.5.1. Gab es Vorschriften?

Aufgrund der vorgestellten Schriften des Heiligen Bernhard ist dem Leser bewusst, dass der Mönch in keiner Weise architektonische Vorschriften erstellte. Die Apologie wurde oftmals aus ihrem ursprünglichen Kontext gerissen, um eine von Bernhard geschaffene Ästhetik zu unterstützen, die darauf hinweisen sollte, dass der Mönch großen persönlichen Einfluss auf die künstlerische Gestaltung hatte, was aber einfach nicht stimmte.¹⁶³ In der

¹⁶¹ *Ibid.*, S. 259.

¹⁶² Untermann 2001, S. 18.

¹⁶³ Rüffer 2008, S. 21.

jüngeren Forschung, hat schon Matthias Untermann beweisen können, dass sich Bernhard nie für konkrete Formen einsetzte.¹⁶⁴ Stattdessen fordert er die Abwesenheit von Verzierungen, damit die Gläubigen in ihrer Andacht nicht abgelenkt werden.

In den ordenseigenen Schriften lassen sich allerdings eine Reihe an Grundsätzen finden, die für alle ordenseigenen Klöster verbindlich waren. Wichtig war den Zisterziensern, dass ihre moralischen und geistlichen Grundsätze – *humilitas, paupertas, simplicitas, superbia, superfluitas* und *levitas*¹⁶⁵ – im Sinne der *forma ordinis* sowohl von I N N E N als auch von A U S S E N sichtbar waren. Rüffer weist darauf hin, dass die Zisterzienser jenen Formen nie eine genaue Definition gaben, denn auch der Orden besaß die nötige Modernität, jene Begriffe offen zu lassen, um sich an zeitgenössische Veränderungen der Gesellschaft anzupassen.¹⁶⁶

In den ältesten *Capitula* werden drei Bestimmungen greifbar. Die Abteikirchen waren alle der Muttergottes zu widmen. „In Städten, Burgen und Dörfern sollen keine Klöster gebaut werden“¹⁶⁷. Denn um ein regelkonformes Leben in Zurückgezogenheit und Stille führen zu können, war die Lage *in solitudine* von Vorteil. Wie Untermann es passend formuliert, sprach man hier von keiner „menschenfernen Abgeschiedenheit“¹⁶⁸, sondern meinte damit die Lokation außerhalb von größeren Siedlungen. Außerdem wurde festgelegt, dass zumindest Oratorium und Speisesaal, Schlafräum, Gäste- und Pförtnerhaus errichtet sein sollten, bevor Mönche ein zukünftiges Kloster besiedeln sollten.¹⁶⁹

Schon früh stellte sich heraus, dass die Wahl des richtigen Standortes von besonderer Relevanz war. Schon Cîteaux wurde an einem sorgfältig ausgesuchten Platz errichtet; „in einem abgelegenen, nicht gerade siedlungsfreundlichen Waldgebiet, aber nahe zu einer Straße und zu einem großen, adligen Wirtschaftshof“¹⁷⁰. Dennoch ist bekannt – man muss dies auch wohl unterscheiden –, dass viele Klöster nach ihrer Gründung verlegt werden konnten oder mussten, genauso wie manche Mönche sich in schon bestehenden Klöstern

¹⁶⁴ Siehe Untermann 2001, S. 305.

¹⁶⁵ Demut, frei gewählte Armut, der Kampf gegen Stolz, Überfluss, Nachlässigkeit.

¹⁶⁶ Rüffer 2008, S. 22.

¹⁶⁷ Untermann 2001, S. 184.

¹⁶⁸ *Ibid.*, S. 184.

¹⁶⁹ Rüffer 2008, S. 22.

¹⁷⁰ Untermann 2001, S. 183.

anderer Orden (u.a. Prämonstratenser, Benediktiner) niederlassen durften. Kapitel 25 besagte folgendes:

„Altartücher und liturgische Gewänder sollen ohne Seide gefertigt sein, ausgenommen Stola und Manipel. Die Kasel sei nur einfarbig. Alle Ausstattungsgegenstände (ornamenta) des Klosters, Gefäße und Geräte müssen ohne Gold, Silber oder Edelsteine hergestellt werden. Ausgenommen sind Kelche und Kommunionröhrchen (fistula), die beide nur silbern und vergoldet, aber niemals von reinem Gold sein dürfen.“¹⁷¹

Ergänzt wurden jene Bestimmungen durch folgende in den *Instituta* festgehaltenen Weisungen: Der Abt war dazu verpflichtet, den gewählten Siedlungsort genau zu prüfen, das Generalkapitel wurde als Autorität hervorgehoben, das erwirken konnte, dass Gebäude bei Nichtbeachtung von Anweisungen auch abgerissen werden konnten.¹⁷² Glasfenster hatten schlicht zu sein, einfarbig und ohne Kreuze, Bilder oder andere figurative Darstellungen.¹⁷³

In den *Statuta* finden sich Bestimmungen, die nicht das genaue Aussehen des Baus, sondern eigentlich nur deren Ausstattung betrafen. Die Türen der Abteikirche sollten nur in einer einzigen Farbe, weiß oder schwarz, gestrichen sein. Glockentürme, weder in den Bau inkorporiert noch freistehend, durften nicht erbaut werden.¹⁷⁴ Braunfels erwähnt spezifisch, dass die 1157 hinzugefügte Regelung auf steinerne Glockentürme anspielte.¹⁷⁵

In den Anfängen des 13. Jahrhunderts begann man diese Bestimmungen kodifiziert festzuhalten, erstmal überliefert aus dem Jahre 1202. In dem Kapitel *De abbazia construenda et ecclesia et utensilibus suis et ornamentis et grangiis et aliis edificiis* waren die Bestimmungen zu den Abtei- und Wirtschaftsgebäuden, auch auf externen Ländereien, zusammengefasst festgehalten. Die bereits erwähnten Punkte wurden erweitert; Türen durften nur weiß gestrichen werden, die Glasfenster, die von vorherigen Orden übernommen wurden, mussten nicht mehr ersetzt werden.¹⁷⁶ Der Abschnitt, der sich mit malerischen oder skulpturalen Abbildungen befasste, wurde genauer ausgeführt: „Mit der Autorität des Generalkapitels wird verboten, daß in Zukunft im Orden Bilder und Skulpturen – ausgenommen das Bild des Erlösers Christi – hergestellt werden, und jede Mannigfaltigkeit an Fußböden, wie jeder Überfluß an Gebäuden und Lebensmitteln [...]“¹⁷⁷. Weitere

¹⁷¹ Altermatt 1985, S. 131.

¹⁷² Rüffer 2008, S. 22.

¹⁷³ Braunfels 1969, S. 301.

¹⁷⁴ Rüffer 2008, S. 22.

¹⁷⁵ Braunfels 1969, S. 301.

¹⁷⁶ Rüffer 2008, S. 23.

¹⁷⁷ Braunfels 1969, S. 301.

Modifikationen lassen sich bei den Weisungen der Wirtschaftsgebäude finden, Altäre und Beerdigungen waren nun nicht mehr erlaubt, außerhalb der Mauern der Abteien durften nur noch Ställe gebaut werden und Mönche durften nicht in den Gebäuden, die sie in Städten besaßen, wohnen.¹⁷⁸

So lässt sich diesbezüglich zusammenfassen, dass es im eigentlichen Sinne keine klar definierten Vorschriften und Regeln für das Bauen gab. Dem inneren Auge erschließt sich bei dem Gedanken an die frühe Zisterzienserabteien an einen Stil, der nicht mehr als romanisch, aber auch schwer als rein gotisch definierbar ist. Denn der Orden hatte es geschafft einen eigenen Stil zu entwickeln, der in seiner eigenen Originalität nicht allzu einfach in den traditionellen Baustilen einzuordnen ist. Zum Teil borgt er sich Formenelemente der zeitgenössischen burgundischen Gotik – Spitzbögen, Kreuzrippengewölbe und andere frühgotische Elemente –, welche er über ein romanisches Verständnis von Masse, Volumen und Raum stülpt.¹⁷⁹

Die Zisterzienser versuchten im Wesentlichen, das Prinzip des perfekten Maßes¹⁸⁰, das sich in einer geometrisch bestimmten Harmonie der Proportionen ausdrückt, in der Architektur umzusetzen. So erschließt sich dem Leser, dass die Bauten des 12. Jahrhunderts eine gewisse Strenge widerspiegeln, die sich jedoch schon in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts verringerte.

3.5.2. Der Idealbau einer Abtei und der sogenannte „Bernhardinische Plan“

Die Bauten der Zisterzienser erwecken in dem Betrachter etwas Vertrautes, denn sie besitzen einen hohen Wiedererkennungswert. Ihre Kirchen zeigen klar definierte Linien, die Steine sind sorgfältig geschliffen, die Räumlichkeiten sind von hellem, natürlichen Licht durchströmt. Es lässt sich eine Verwandtschaft zwischen den Bauten erkennen, die aber in der Forschung diskutiert wird.

¹⁷⁸ Rüffer 2008, S. 23.

¹⁷⁹ Tobin 1995, S. 84.

¹⁸⁰ Jenes Prinzip stammt aus dem Traktat *De Musica* des Hl. Augustinus, der Bernhard von Clairvaux oftmals als eine der liebsten Inspirationsquellen diente. *Ibid.*, S. 85.

Schon im 13. Jahrhundert hielt Villard de Honnecourt einen Grundriss einer Kirche (Abb. 8) in seinem Skizzenbuch fest. Unter der Skizze stand: „*Vesci une glize d'esquaire, ki fu esgardee a faire en l'ordene de c i s t i a u s*“¹⁸¹ (Seht hier eine eckige Kirche, die für einen Bau des Zisterzienserordens vorgesehen war) und zeigte den Prototypen, aufgebaut auf dem Quadrat des Gewölbes des Seitenschiffs. Die Vierung führt in Mittelschiff, Sanktuarium und Querschiff über, je von zwei Seitenschiffen flankiert. Villard bezeichnet die Kirche als „eckig“, nachdem das Schema eines quadratischen Grundrisses schon vor Cîteaux auf deutschem, englischen und nord-französischen Boden verwendet wurde.¹⁸²

Das Schema eines zisterziensischen Idealplans per se (Abb. 1) kam erstmals in Marcel Auberts Publikation der französischen Baukunst der Zisterzienser 1943 vor, welche schon 1947¹⁸³ eine weitere Auflage erfuhr. Er gliederte seine Ausführungen nach einzelnen Bauelementen und suchte danach, zisterziensische nebst regionalen Formen herauszudestillieren. Damals noch als >plan-type< bekannt, zeigte Aubert, dass den Bauten der Zisterzienser eine gewisse Ähnlichkeit und Regelmäßigkeit zu Grunde lag. Zudem behauptete er, dass es kaum lokale Bauformen gab, die nicht an einem zisterziensischen Bau zu finden seien. Allerdings haben viele Forscher nach ihm seine Pläne wenig hinterfragt und ohne weitere detaillierte Recherche herangezogen.¹⁸⁴ 1949 veröffentlichte Anselm Dimier sein *Recueil*¹⁸⁵, dass erstmals die gezeichneten Pläne von über 300 Zisterzienserkirchen innehielt. Es diente vielen zeitgenössischen und nachfolgenden Forschern, die nicht Zugriff auf qualitative Quellen und Literatur zu haben schienen, als Grundlage für ihre Schriften. Allen voran Karl Esser, welcher der erste war, der den Begriff des sogenannten „Bernhardinischen Plans“¹⁸⁶ verwendete. Er übernahm Pläne und Zeichnungen von Dimier – die „der Verfasser freundlicherweise noch durch persönliche Mitteilungen ergänzte“¹⁸⁷ – unkritisch und bezog sich bei seiner Recherche der Ausgrabungen der Abtei Himmerod 1951 auf die persönliche Anteilnahme von Bernhard von Clairvaux an den Bestimmungen seiner Bauten:

„Die drei Feststellungen, daß die allseits gerade geschlossene Ostlösung in der Filiation von Clairvaux zwischen 1135 und 1153 ausschließlich, nach dem Tode des hl. Bernhard aber nicht mehr vorherrschend angewendet und in den anderen Ordenszweigen überhaupt nie bevorzugt wurde, gestatten aber nun wohl die Folgerung, daß die Anwendung des geraden

¹⁸¹ Cassanelli 2014, S. 76.

¹⁸² Hahnloser 1972, S. 66.

¹⁸³ Siehe Aubert 1947.

¹⁸⁴ Untermann 2001, S. 29.

¹⁸⁵ Siehe Dimier 1949.

¹⁸⁶ Esser 1953, S. 203

¹⁸⁷ *Ibid*, S. 202.

Chorabschlusses in einer persönlichen Anteilnahme des hl. Bernhard an dieser Bauform begründet ist. Offenbar hat Bernhard seit dem Neubau seiner eigenen Abteikirche die Form des gerade geschlossenen Ostbaues als die gemäße Gestalt einer Zisterzienserkirche angesehen und die Kraft seiner persönlichen Autorität und seiner Disziplinargewalt innerhalb des Oboedienzbereiches von Clairvaux bis zu seinem Lebensende als verbindliche Bauform zur ausschließlichen Anwendung gebracht. Damit darf die bisher als lediglich als typisch zisterziensisch betrachtete Grundrißlösung eines gerade geschlossenen Presbyteriums mit einer Reihe kleinerer, im Osten ebenfalls gerade, von einer durchgehenden Mauer begrenzter Kapellen an den Querschiffarmen in Zukunft als „bernhardinische r Plan“ bezeichnet werden.“¹⁸⁸

So wurde der sogenannte „Bernhardinische Plan“ als Begriff erstmals belegt. Die Problematik dahinter liegt darin, dass nachfolgende Forscher, bis Anfang des 21. Jahrhunderts mit Freude jenen sogenannten „Idealplan“ aufgriffen und sich damit kaum in der Tiefe auseinandersetzten. Esser schrieb Bernhard eine viel zu große Rolle in Bezug auf seinen Einfluss und sein Interesse in punkto Baugeschehen zu. In Bezug auf die *Apologia* meinte Esser auch, das dank dieser Schrift klar zu erkennen sei, dass Bernhard stark an den architektonischen Erscheinungen der Umwelt teilnahm.¹⁸⁹

Unter anderem deutet diese Aussage auf zwei Problemkreise hin, deren Fragestellungen schwer zu beantworten sind, nachdem die vorliegende Quellenlage nicht immer Klarheit verschafft. Zum ersten stellt sich die Frage nach der Beteiligung von Mönchen versus Fremden an der Planung eines neuen Baus und deren Ausführung. Ordericus Vitalis deutet darauf hin, dass die Abteien „mit eigenen Händen“ von ihren Mönchen errichtet wurden.¹⁹⁰ Bekannte Einzelheiten lassen darauf schließen, dass viele der beteiligten Baumeister und Handwerker von außen herangezogen wurden. Braunfels nimmt an, dass Äbte wohl die Verantwortung für die Planung, Klosterbrüder und Konversen, die für die Ausführung trugen. Dies schien in diversen Quellen zu wenig auf und daher sei die Beteiligung von Mönchen nicht hoch genug angesetzt.¹⁹¹

Leroux-Dhuys stemmt sich gegen jene Behauptung und argumentiert, dass es nicht im Bereich des Möglichen lag, dass die Mönche an ihren Bauten aktiv mitgeholfen hatten. Denn in den Jahren der Ausbildung als Novize wäre keine Zeit für die eines Gesellen geblieben. Die bildlichen Zeugnisse des Mittelalters (Abb. 9), welche Mönche bei der Bautätigkeit zeigten, zählen zu den Legenden des Ordens.¹⁹² Rüffer erwähnt, dass 1161 beschlossen

¹⁸⁸ *Ibid.*, S. 203.

¹⁸⁹ *Ibid.*, S. 205.

¹⁹⁰ Braunfels 1969, S. 129.

¹⁹¹ *Ibid.*, S. 130.

¹⁹² Leroux-Dhuys 1998, S. 43.

wurde, dass Handwerker – irrelevant ob Laie oder Mönch – nicht mehr an weltliche Personen verborgt werden dürfen.¹⁹³ Dadurch ist dem heutigen Forscher klar, dass die Hypothese von „Zisterzienser-Bauschulen“ zu widerlegen ist. Die Mönche werden in den Geburtsjahren des Ordens oder einer neuen Abtei an der Errichtung primitiver Bauten beteiligt gewesen sein, doch an den steinernen Bauwerken arbeiteten gelernte Handwerker unter der Leitung eines Baumeisters.¹⁹⁴

So steht diese Fragestellung in problematischem Zusammenhang mit einer nächsten: Wie konnte man ein Kloster vergrößern, ohne den von der Regel vorgeschriebenen Ablauf eines Tages zu stören?¹⁹⁵ So lässt sich dies anhand des Prototyps des idealen Schemas erklären, dem zweiten Bau von Clairvaux (Abb. 7) Aus dem *Exordium Parvum* geht hervor, dass Bernhard mit seinen Brüdern den ersten Bau (Abb. 6) dieser Abtei selbst anlegte, in welcher sie von 1115 bis 1133 lebten. Der Bau war simpel, was den asketischen Vorstellungen Bernhards sehr zusagte. Während einer Reise Bernhards nach Rom planten Großprior Godefroid de la Rochetaille und Novizenmeister Achard einen neuen Bau, der viel prächtiger sein sollte als der Vorige, was dieser in keiner Weise einsah.¹⁹⁶ Seine Vita besagt: „Wenn wir dies alles zunichte machen würden, werden die Menschen dieser Welt schlecht von uns denken oder gar, daß wir leichtfertig und wankelmütig sind und daß uns der übergroße Reichtum, den wir ja doch gar nicht haben, wahnsinnig gemacht hat.“¹⁹⁷ Bernhards Mitbrüder konnten ihn überzeugen¹⁹⁸ und so, von finanziellen Mitteln von Fürsten, Bischöfen und wohlhabenden Männern unterstützt, errichteten die Mönche, welche Holz und Stein schlugen und die Flussufer ausdehnten, mit Hilfe herangeholter Handwerker die neue Abtei (Abb. 10).¹⁹⁹

Somit lässt sich feststellen, dass die Wahrheit wohl in der Mitte lag. Bei den ersten Bauten in der Anfangszeit des Ordens werden die Mönche und Konversen sicher zu einem Teil mitgeholfen haben. Aber den Großteil der Arbeiten haben professionelle Handwerker ausgeführt, unter der Aufsicht eines Baumeisters, der den Mönchen nahestand.

¹⁹³ Rüffer 2008, S. 22.

¹⁹⁴ Untermann 2001, S. 39.

¹⁹⁵ Braunfels 1969, S. 130.

¹⁹⁶ *Ibid.*, S. 131.

¹⁹⁷ *Ibid.*, S. 303.

¹⁹⁸ „Da Gott nun aber täglich seine Herde vervielfacht, sind die, welche er schickt, entweder abzuweisen, oder es ist für eine Unterkunft Sorge zu tragen, in der sie aufgenommen werden können. Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wer Bewohner im Sinne hat, auch Wohnungen bereitet.“ *Ibid.*, S. 131.

¹⁹⁹ *Ibid.*, S. 131.

Klar ist dennoch, aufgrund der bisher beschriebenen Fakten, dass die Wortwahl des sogenannten „Bernhardinischen Plans“ falsch gewählt wurde und etwas insinuiert wird, was nicht den Tatsachen entspricht. Rüffer weist konkret darauf hin, dass der persönliche Einfluss Bernhards „ausdrücklich ausgeschlossen“²⁰⁰ ist. Die Untersuchungen der kunsthistorischen Stilkritik haben versucht, über die Vergleiche diverser Formen Verpflichtungen und Zusammenhänge festzustellen, wollten gewissen Persönlichkeiten Einflüsse und Werkstätten beimessen, die sich konkret auf das Aussehen eines Baus beziehen sollten. Im Rahmen der ordenseigenen Architektur hat sich die Frage gestellt, ob sich dank der Ordensideale ein eigener Baustil feststellen ließ und inwieweit die Mönche neue Bauformen geprägt hatten. Allerdings ist dies, anhand der bisherigen Ergebnisse der Forschung, aufgrund der schwierigen Quellenlage nicht zu beweisen. Nicht nachzuweisen waren eigene Bauhöfen, das Wirken ordenseigener Baumeister, noch ein eigener dezidiert Baustil, der nur den Zisterziensern eigens war. Es fehlen zu viele Daten der Abteien, die überlieferten Zeugnisse lassen schwer auf stilkritisch konkrete, chronologisch korrekte Überlegungen schließen.²⁰¹

Matthias Untermann prägte den Begriff der *forma ordinis*²⁰², hinter dem sich ein sich stetig änderndes wegweisendes Konzept verbarg. Dieses Konzept konnte sich ständig wandeln und den zeitlichen, geografischen oder architektonischen Bedingungen angepasst werden. So soll an dieser Stelle auch erwähnt werden, dass der „Bernhardinische Plan“ in Kombination mit dem Typus Fontenay (Abb. 3) zu den Ausnahmen der zisterziensischen Bauten zählt. Die Disposition des Grundrisses, welche diesem Bau zugrunde lag, hatte allerdings sehr wohl Verbreitung gefunden und galt lange Zeit als tonangebend.²⁰³ So zeigt Untermann, dass der „Bernhardinische Plan“ ein sich ständig wandelnder Plan war, der sich über Jahrzehnte hinweg, in verschiedenen, sich ständig weiterentwickelten Ausführungen präsentierte.²⁰⁴

²⁰⁰ Rüffer 2008, S. 35.

²⁰¹ *Ibid.*, S. 35.

²⁰² Siehe Untermann 2001, S. 17.

²⁰³ *Ibid.*, S. 306.

²⁰⁴ Vgl. *Ibid.*, Der bernhardinische Plan, S. 305; Kreuzgewölbte Kirchen nach bernhardinischem Plan bis ca. 1180, S. 365; Reduktionsformen des bernhardinischen Plans, S. 401; Zwischen aktueller Baukunst und Traditionalismus: der bernhardinische Plan zwischen 1145 und 1180, S. 403-405; Tradition in modernem Gewand: Kreuzrippengewölbe nach bernhardinischem Plan, mit abgeschlossenen Querarmkapellen, S. 472-480; Kirchen nach bernhardinischem Plan, mit verbundenen Querarmkapellen, S. 481-491; Der reduzierte bernhardinische Plan, S. 498; Die moderne Variante des bernhardinischen Plans: Kirchen mit Hauptapsis beziehungsweise Polygon und rechteckigen Querarmkapellen, S. 507-523.

Wie der Leser den im Rahmen des vorigen Kapitels vorgestellten Schriften entnehmen konnte, hatten die Zisterzienser es vermieden, sich genau auszudrücken und spezifische Regeln festzulegen. Und so lässt sich feststellen, dass der Begriff „Zisterzienserarchitektur“ als dynamischer Begriff zu verstehen ist. Wie sich in dem nächsten Teil der Forschungsarbeit zeigen wird, legten sich die Zisterzienser auf ihre monastischen Ideale fest, die auch in der Architektur zum Ausdruck kommen sollten: Einfachheit, Kontemplation und frei gewählte Armut sind der Spiegel der Form, Funktion und Monumentalität ihrer Gebäude.

3.5.3. Die Generationen der Zisterzienserkirchen

Um Diversifikationen und Details herauszukristallisieren, lassen sich die Bauten der Zisterzienser zeitlich in Generationen einordnen. So entsprechen die Bauten der ersten Generation der frühen monumentalen Kirchenbaukunst und entstanden zwischen 1125 bis 1140/45. Schon vor 1153, dem Todesjahr Bernhards, war in ganz Europa (vermehrt Mittel- und Südfrankreich) der Beginn der Welle an Zisterzienserabteien fassbar. Das wohl herausragendste Element dieser Baugruppe war das Sanktuarium, ob in der Variante eines queroblungen Abschlusses oder einer Apsis, von Seitenkapellen flankiert, welche ebenfalls queroblong oder halbrund abgeschlossen waren. Die Konzeption des Baus, also die Entscheidung des zukünftigen Grundrisses sowie des Bautyps, war dem Stifter sowie dem Bauherrn vorbestimmt. Untermann betont, dass die Baukunst Mitteleuropas im 10. bis 12. Jahrhundert nicht zwischen Apsis und rechteckigem Abschluss unterschied, doch war das rechteckige Sanktuarium ein Sondermerkmal der zisterziensischen Bauweise.²⁰⁵

Die Dimensionen der Kirchen der zweiten Generation, die zwischen 1140/45 bis ungefähr 1180 entstanden, hatten neuen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Kirchen wurden größer, prächtiger, und es verbreitete sich der Kapellenkranz (Abb. 10). Neubauten (Cîteaux, Clairvaux), die von den Abteien selbst konzipiert wurden, konnten dank monetärer Flüsse verschiedenster Herkunft finanziert werden. Filiationen beschränkten sich jedoch auf die bisher verwendeten Bautypen. Erst um 1180 war ein Wechsel erkennbar, als der Kapellenkranz zum Merkmal der neuen, monumentalen Ordenskirchen wurde. Allerdings warf das Generalkapitel zu diesem Zeitpunkt vermehrt ein Auge auf die neu entstandenen

²⁰⁵ Untermann 2001, S. 285.

Abteikomplexe, denn die Fülle an Neugründungen forderten neue Auslegungen des Ideals der *simplicitas*.²⁰⁶

Zu den Regionen in Mittel- und Südfrankreich gesellten sich nun Bauten in Italien und auf der Iberischen Halbinsel²⁰⁷, sowie im deutsch- und englischsprachigen Raum.²⁰⁸

In der dritten Generation finden sich jene Kirchenbauten, die zwischen 1180 und 1240 entstanden. Der 1174 geweihte Neubau von Clairvaux kann nun als erste Zisterzienserkirche ein Heiligengrab verzeichnen, denn der frisch heiliggesprochene Bernhard war hier begraben. Während man sich in den Jahrzehnten davor an unterschiedlichen Lösungen des Sanktuariums erprobt hatte, so setzte sich ein Typ endgültig durch: der Kapellenkranz mit Umgang. Der queroblange Chorumgang wurde erst nach dem Bau von Morimond (Abb. 11) um 1200 aufgegriffen.

So lässt sich feststellen, dass der „Bernhardinische Plan“ für kleinere Bauten weiterhin prominent blieb; so wurden in Südeuropa, nachfolgend auch in Nordfrankreich und in Teilen des deutschsprachigen Raums Abschlüsse in Form einer Apsis oder einem polygonalem Abschluss verwendet. Der Typus von Sanktuarien mit mehreren Apsiden beschränkte sich nun auf die Iberische Halbinsel und den Osten Mitteleuropas. Auch waren einschiffige Kirchen seltener zu finden, denn der stetige Zufluss an Neueintritten verlangte nach mehrschiffigen, größeren Abteikirchen.²⁰⁹

²⁰⁶ *Ibid.*, S. 333.

²⁰⁷ *Ibid.*, S. 334.

²⁰⁸ Siehe *Ibid.*, S. 350.

²⁰⁹ *Ibid.*, S. 427.

4. Die Zisterzienser auf der Iberischen Halbinsel

Wenige Themen sind für den modernen Kunsthistoriker des Zisterziensermonchtums so konfliktreich und spannend, wie der Versuch, mit Sicherheit und auf gesicherter Grundlage das genaue Datum der Gründung oder Eingliederung der meisten spanischen Klöster in den Orden zu bestimmen. Von diesem Umstand hängt das Verständnis des Prozesses der Niederlassung und der späteren Entwicklung des Ordens auf der Iberischen Halbinsel (Abb. 12) ab. Denn aufgrund des Mangels an dokumentarischen Informationen, welche zu Verfügung stehen, genauso wie der zum Teil unklare und sogar zweifelhafte Charakter einiger dieser Zeugnisse, die dadurch auch unterschiedlichen Interpretationen unterliegen, sind oft Ursachen für die Kontroversen, die häufig bei Behandlung dieses Themas auftreten.

Die Grundlage der vorherrschenden klösterlichen Traditionen auf der Iberischen Halbinsel war die Regel des Hl. Benedikt.²¹⁰ Sie besaß eine Monopolstellung, denn schnell verdrängte sie andere vorher existente Traditionen. Das Mönchtum im christlichen Spanien der Reconquista vermehrte sich rasch. Zumindest zeitweilig waren viele Klöster instabil, denn sie waren unmittelbar ans Land gebunden, ohne neue Ausarbeitungen der sakralen Kultur fest und bewusst anzunehmen. Dem christlichen Spanien stand das mozarabische Spanien von Al-Andalus gegenüber, und so bot sich dieser Christenheit ein ganz anderes Panorama. Dies scheint auf den ersten Blick seltsam, dennoch gilt es darauf hinzuweisen, dass die muslimische Invasion und Herrschaft zu einem radikalen Wandel im Leben und der Kultur der Halbinsel führten. Die beherrschte Minderheit war auf ihre eigene geistige Welt beschränkt, während ihre Brüder jenseits der Pyrenäen eine andere Christenheit erlebten.²¹¹

Die Königreiche²¹² der iberischen Halbinsel waren in viele kleine territoriale Kämpfe untereinander verwickelt und hatten mit der Islamisierung des Südens zu kämpfen. Als wichtiges soziopolitisches Phänomen soll der Jakobsweg²¹³ erwähnt werden. Aufgrund dessen entwickelten sich neue wirtschaftliche und urbane Zentren, welche die Gesellschaft nachwirkend veränderten.²¹⁴ Von einem geopolitischen Standpunkt aus gesehen, befanden

²¹⁰ Linage Conde 1991, S. 16.

²¹¹ *Ibid.*, S. 17.

²¹² Anfang des 11. Jahrhundert gab es in Spanien das Königreich León, das Königreich Kastilien, das Königreich Navarra, das Königreich Aragón und die Grafschaft Katalonien; Gebiete, die bis 1200 durch ständige Schlachten Richtung Süden erweitert wurden. Siehe Abb. 12.

²¹³ Siehe Queralt del Hierro 2011, S. 58.

²¹⁴ Valle Pérez 2008, S. 149.

sich die nördlichen Königreiche in ständiger territorialer Veränderung. Das hatte mit der Ankunft der Aragonier am Fluss Ebro und der Wiederbesiedlung seines Beckens zu tun. Dies eröffnete die Möglichkeit, die kastilisch-leonischen Gebiete über diesen Wasserweg mit der levantinischen Fassade zu verbinden, welche sich mit anderen aragonischen Gebieten sowie mit denen, die später bei der Ausdehnung nach Süden entstehen könnten, vereinen würden.

215

Die zisterziensische Expansion in Spanien (Abb. 13) begann erst relativ spät, verglichen mit den Gründungsdaten der Abteien anderer Länder. Durch die Ordensgründung in Frankreich, nahe der Grenzen des Heiligen Römischen Reiches, siedelten sich die ersten Klöster in der Nähe von Burgund an. Noch 1127-29 schrieb Bernhard von Clairvaux einen Brief²¹⁶ an Artauld, den Abt von Preuilly, in dem er ihm riet, ein Kloster in Vauluisant, in der Nähe seiner Abtei, zu gründen, anstatt in Spanien. Der Rat Bernhards zeigte Wirkung und Artauld gab seine Pläne für eine Gründung in Spanien auf. Die Ankunft der Mönche auf der Halbinsel verzögerte sich um mehr als zehn Jahre, sodass sich die Zisterzienser in den 1130er Jahren in den aquitanischen Gebieten in der Nähe der Pyrenäen ausbreiteten. Über diese Abteien begann die Expansion des Ordens in Spanien, denn der Hl. Bernhard änderte seine Meinung, und Morimond wurde ab 1140 und Clairvaux ab 1142 präsent.²¹⁷

Als Herrscher des Königreichs Kastilien soll Alfons VII. hervorgehoben werden, in dessen Amtszeit die Einbettung der Zisterzienser auf der Iberischen Halbinsel fiel.²¹⁸ Er ließ sich 1135 zum *Imperator totius Hispaniae* ausrufen – ein Titel, der weder international noch vom Papst anerkannt wurde. Da diese Benennung nicht nur ein bloßer Titel bleiben sollte, mussten Aktionen und Inhalte folgen. Somit begann Alfons seine Rolle als Imperator zu konsolidieren und zögerte nicht, sich die anliegenden Reiche, mit mehr oder weniger Legitimität, zu eigen zu machen. Dem neuen König von Navarra, García Ramírez, entwendete er die Territorien von Rioja, eignete sich die saragossanischen Gebiete von Aragón an und unterwarf jene Gebiete dem Vasallentum. Auch bekämpfte er die Musulmanen, wobei er 1147 mit der Einnahme von Oreja und Calatrava in der Region Toledos Fortschritte erzielte. Er festigte sein politisches Propagandaprojekt mit dessen Inkorporation in schriftliche Berichte und Dokumente, wo er beispielsweise *regnante* durch *imperante* ersetzte.²¹⁹

²¹⁵ Villegas Díaz 2008, S. 75.

²¹⁶ Siehe Kapitel 3.4.2.

²¹⁷ Pérez de Ciriza 2007, S. 31.

²¹⁸ Villegas Díaz 2008, S. 75.

²¹⁹ Villegas Díaz 2008, S. 77.

Ein neues Programm forderte neue Protagonisten. Nachdem die Cluniazenser politisch erschöpft waren, öffnete sich der Weg für die weißen Mönche. Es wird kein reiner Zufall gewesen sein, dass Petrus Venerabilis, Abt von Cluny, frustriert von seinem Treffen 1142 mit dem Kaiser zurückkehrte, wohl mit der Intention die Kraft der neuen weißen Mönche zu bremsen. Es waren schließlich schon in den Jahren davor immer wieder burgundische Adelige an den Hof Alfons VII. gereist, Alfons Großvater war Herzog Robert I. von Burgund.²²⁰ Villegas Díaz weist daraufhin, dass sie vielleicht nach Unterstützung in Clairvaux suchten, wo der heilige Bernhard während der Regierungszeit des Kaisers Abt war, um Verbindungen zu diesem Zentrum für die Neugründungen in den galizischen, portugiesischen und leonischen Territorien herzustellen.²²¹ Auch Pérez Embid-Wamba betont in diesem Zusammenhang, dass die weißen Mönche die kastilische Krone dabei unterstützten, die Wiederbevölkerung von zurückeroberten Landstrichen zu fördern und dadurch auch im politischen und diplomatischen Sinne Relevanz besaßen.²²²

Es waren wohl die Mönche von L'Escaie-Dieu in Bigorre, vierzehnte Tochter von Morimond, die das zisterziensische Leben in Spanien einführten, indem sie 1140 die Abtei von Fitero in Navarra gründeten; es folgten 1141 (1167/69)²²³ die Gründungen von Monsalud (Guadalajara), 1142 von Sacramenia (Segovia), 1146 von Veruela (Zaragoza), 1150 von La Oliva (Navarra) und 1172 von Bujedo (Burgos). Zu gleicher Zeit gründete Berdoues, die fünfzehnte Tochter von Morimond, 1143 Valbuena (Valladolid) und 1144 Huerta (Soria). Später gründete Morimond direkt noch San Pedro de Gumiel (Burgos) im Jahr 1194.²²⁴

Vor dem Jahr 1250 gab es 69 Männerklöster in den verschiedenen Königreichen der Iberischen Halbinsel. Danach und in den folgenden zweieinhalb Jahrhunderten wurden nur noch sechs neue verzeichnet, die sporadisch und willkürlich verteilt waren. Der Schnitt ist so eindeutig, dass das Jahr 1250 als Ende der Expansion auf der Iberischen Halbinsel festgelegt werden kann. Zur raschen Entwicklung des Ordens trug das Gleichgewicht zwischen der klösterlichen Autonomie und der vom Generalkapitel und den kanonischen Visitationen ausgeübten Kontrolle maßgeblich bei. Die spanisch-portugiesischen Abteien gehörten größtenteils zur Filiation von Clairvaux (45), als zweites ist die Präsenz der Filiation von

²²⁰ Pérez Embid-Wamba 1986, S. 36.

²²¹ Villegas Díaz 2008, S. 78.

²²² Pérez Embid-Wamba 1986, S. 35.

²²³ Die Datierungsproblematik wird in Kapitel 5.1.7. näher besprochen.

²²⁴ Dimier 1971, S. 19.

Morimond (22) von Bedeutung. Die acht Gründungen von Cîteaux kamen erst spät zu diesen beiden Linien hinzu. Im gesamten Orden steht die iberische Gruppe an fünfter Stelle in Europa. Die höchste Konzentration findet sich in der Gründungsnation Frankreich mit 246 Männerabteien. Es folgen Deutschland (111), Italien (88) und Großbritannien (87).²²⁵

So lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die weißen Mönche auf der Iberischen Halbinsel nicht nur aus politischen Gründen Fuß fassten. Neben der Wiederbelebung von verlassenen Territorien und zurückeroberten Grenzgebieten, suchten die Monarchen und Adeligen der verschiedenen Königreiche die spirituellen Vorteile, einschließlich des politischen internationalen Ansehens des Ordens und vor allem von Bernhard von Clairvaux, zu ihrem zu Vorteil nutzen.²²⁶ Zudem brachten die Mönche viele Vorteile. Denn sie hatten gelernt, die Entwicklungen des Mittelalters zu ihrem Vorteil (Felderwirtschaft, Eisen, Salz) zu nutzen. Sie sicherten sich Handelswege und nutzten die Nähe zu Dörfern, waren mit Konversen, Vasallen und Grangien wirtschaftlich sehr gut organisiert und prägten die feudale Gesellschaft nachhaltig.²²⁷

4.1. Einbettung und Finanzierung der spanischen Gründungen

Die in den vorherigen Kapiteln besprochenen Fakten deuten darauf hin, dass die von den Zisterziensern eingeleitete klösterliche Erneuerung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der europäischen Gesellschaft gut aufgenommen wurde, allerdings um den Preis, dass sie Veränderungen zuließen, die wesentliche Merkmale des ursprünglichen Ansatzes des Ordens veränderten. Genau diese Veränderungen fanden statt, als die Zisterzienser ihre Expansion in die christlichen Königreiche der Iberischen Halbinsel begannen. Langfristig wirkten sie sich auf die Expansionsfähigkeit des Ordens aus, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts um die Hälfte zurückging: Von den 525 Klöstern, die in diesem Jahrhundert gegründet wurden, wurden 338 vor 1153 gegründet, während 187 nach diesem Datum inkorporiert wurden, was einem Rückgang von 45% entspricht. Auf der Iberischen Halbinsel etablierte sich genau diese Ordnung im Wandel, die ihr Wachstumstempo verlangsamte, obwohl es weiterhin stark war.²²⁸

²²⁵ Pérez de Ciriza 2007, S. 30.

²²⁶ Pérez Embid-Wamba 1986, S. 739.

²²⁷ Portela Silva 1991, S. 212.

²²⁸ Pérez de Ciriza 2007, S. 28.

Schließlich hörte die Gründung eines Klosters nicht mit dem Gründungsdatum auf, sondern implizierte die Entwicklung eines monastischen Konzeptes, das sich meist über Jahrzehnte hinweg zog. Wie bekannt, war die Prozedur immer dieselbe: zwölf Brüder, die unter der Leitung eines weiteren einen neuen Ort besiedelten, den sie für eine künftige Gemeinschaft vorbereiten sollten. Mindestens eine Kapelle und eine simple Behausung wurden erbaut, bevor man sich der Planung und Errichtung einer Abtei widmete, die sich nach den ästhetischen Maßstäben der Zisterzienser richteten.²²⁹ Um einen Bauprozess dieser Größenordnung in Angriff nehmen zu können, war es notwendig, vorher oder gleichzeitig ein klösterliches Gebiet zu schaffen, zusätzlich eine breite und vielfältige Palette von Gütern und Rechten sicher zu stellen, die den Lebensunterhalt der Gemeinschaft garantieren, die Entwicklung ihrer Aktivitäten ermöglichen und ausreichende Mittel für den Bau des Klosterkomplexes bereitstellen würden.²³⁰ An dieser Stelle wird klar, was für ein Gewicht die finanziellen Zuwendungen der Könige und Adligen in Hinblick auf die Schaffung von monastischen Gebieten hatten. Denn sofern keine Spenden und Schenkungen vergeben wurden, so drohte sich das Wachstum einer Klostergemeinschaft stark zu verlangsamen.²³¹

Die Entstehung der zisterziensischen Besitzungen und Herrschaftsbereiche in Spanien vollzog sich zwischen 1140, dem Gründungsdatum von Fitero, der ersten Abtei der Halbinsel, und 1250. Es ist möglich, diesen Zeitraum bis 1300 zu verlängern, vor allem im Fall der nach 1200 gegründeten Klöster, aber ihre Wachstumsfähigkeit war gering und ihr Einfluss auf die Gesellschaft stark eingeschränkt, da die Zisterzienser zu diesem Zeitpunkt ihre Gründungsmacht verloren hatten und andere religiöse Orden in der Gunst der Öffentlichkeit standen.²³² In den zentralen und westlichen Königreichen war die Rolle Alfons VII. entscheidend. Es waren seine finanziellen Beihilfen, welche den Gründungen zweifellos die ersten Bauten ermöglichten, die jedoch kaum Spuren hinterlassen haben. Sie dürften bescheiden gewesen sein, denn vor allem nach dem Tod Bernhards (1153) und des Kaisers (1157) wurden sie auf der Halbinsel verändert und ausgebaut.²³³

Ein charakteristisches Merkmal des zisterziensischen Modells klösterlicher Herrschaft war, dass der Anteil der Schenkungen an den Maßnahmen zum Erwerb von Gütern verringert wurde. Bei den Benediktinern machten diese 75% aus, während sie bei den Zisterziensern

²²⁹ Yarza 2009, S. 328.

²³⁰ Pérez de Ciriza 2007, S. 29.

²³¹ Portela Silva 1991, S. 201.

²³² Pérez de Ciriza 2007, S. 29.

²³³ Yarza 2009, S. 328.

auf knapp 49% zurückgingen. Das lässt darauf schließen, dass die vorherrschende Empfänglichkeit in den benediktinischen Gebieten einer größeren Initiative der Zisterzienser wich. Diese Initiative wurde in Kauf- und Verkaufstransaktionen und den Austausch von Waren umgesetzt.²³⁴

Doch hatten Zisterzienser dieselben Beweggründe für Spenden wie die Benediktiner. In der Praxis war die klare begriffliche Unterscheidung zwischen Spenden für spirituelle, materielle oder gemischte Zwecke oft schwer umzusetzen. Sowohl bei den Benediktinern als auch bei den Zisterziensern war unbestritten, dass religiöse Motive vorherrschten. Dies schloss allerdings andere existente Ziele nicht aus, die mit ihnen verwechselt werden konnten. Andererseits deutet die Fülle der Käufe bei den Zisterziensern auf eine rasche Anhäufung von Geldmitteln in ihren Händen hin. Diese Tatsache, sowie die hohen Ausgaben, die für den Bau ihrer Klosterkomplexe erforderlich waren, und die relative Schnelligkeit, mit der sie diese fertigstellten, lassen vermuten, dass es reichlich Geldspenden gab, die normalerweise aufgrund der spärlichen dokumentarischen Spuren, die sie erzeugen, unbemerkt blieben. Auch erklärt jene finanzielle Unterstützung, dass die Mönche die Mittel besaßen, Darlehen zu gewähren.²³⁵

Das Wachstum der zisterziensischen und benediktinischen Herrschaften ist unterschiedlich, was zum Teil mit der Vorherrschaft des einen oder anderen Verfahrens zum Erwerb von Gütern zusammenhängt. Die Benediktiner brauchten zur Vollendung zwischen zwei und drei Jahrhunderten, während das Tempo der Zisterzienser doppelt so hoch war. Denn es gelang ihnen in knapp hundert Jahren oder sogar weniger, das neue Gebiet zusammenzufügen und den gesamten Klosterkomplex zu errichten, auch wenn sie anfänglich in Bezug auf Standort oder aufgrund von Umzügen unschlüssig sein sollten.²³⁶

Die Abtei von Fitero soll als Beispiel dienen. Ursprünglich in Niécebas (1140) gegründet, wurde sie zwischen 1144 und 1147 nach Castellón oder Fitero verlegt. Trotz dieser ereignisreichen Anfänge, war gegen 1210 die Schaffung des von der Gemeinschaft als grundlegend erachteten Grundbesitzes abgeschlossen und folglich wurden in einem Kartular die für die Anerkennung der Besitztümer, des Rechtsstatus und der Privilegien des Klosters

²³⁴ Pérez de Ciriza 2007, S. 29.

²³⁵ Pérez Embid-Wamba 1986, S. 740.

²³⁶ Pérez de Ciriza 2007, S. 29.

erforderlichen Urkunden gesammelt und systematisiert.²³⁷ Die in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts begonnene Kirche wurde schließlich 1247 geweiht. In anderen Fällen war die Akkumulation von Ressourcen größer und führte zu einer Beschleunigung der Bauarbeiten.²³⁸

4.2. Die Gründungsphasen in Spanien

Das Tempo der zisterziensischen Expansion (Abb. 14) in Spanien war im Laufe eines Jahrhunderts nicht konstant. Hinsichtlich der Intensität und des Zeitraums lassen sich drei Perioden im Prozess der Entwicklung der weißen Mönche unterscheiden:

Die erste Phase dauerte von 1140 bis 1153, also von der ersten Gründung in Spanien bis zum Todesjahr Bernhards. In etwas mehr als einem Jahrzehnt kam es zu 20 Gründungen oder Eingliederungen, drei davon in Portugal. Diese Gründungsbemühungen wurden von drei aquitanischen Niederlassungen von Morimond und von Clairvaux selbst (unter Mitwirkung von zwei Niederlassungen) geleitet. Es liegt auf der Hand, dass die zisterziensischen Ursprünge in Kastilien in der Nähe der Pyrenäen zu finden sind, die von den missionierenden französischen Mönchen überschritten wurden.²³⁹

Der Prozess begann mit der Abtei Fitero (damals in Kastilien), die 1140 von L'Escale-Dieu aus gegründet wurde. Bald vervielfachten sich die Gründungen in den spanischen Königreichen, denn in den folgenden drei Jahren entstanden jährlich drei oder vier Abteien. Es kam zu einem explosionsartigen Anstieg, vor allem in Galicien mit Sobrado (1142) und in Kastilien und León, wo sieben Klöster gegründet wurden (nur in León), darunter Valbuena (1143) und Huerta (1144). In Kastilien gab es dreizehn Klöster. Navarra hingegen gründete die Abtei La Oliva (1150). In der Krone von Aragonien gab es weniger Stiftungen als in Kastilien. Dort wurde Veruela (1146) gegründet, während in Katalonien zwei Klöster von großer Bedeutung, Poblet und Santes Creus (1150-53), ins Leben gerufen wurden. In Portugal entstand die Gründung von Alcobaça (1153), welche die bedeutendste Abtei des Königreichs wurde. Die dreizehn Jahre des ersten Zyklus stellen nicht nur die Zeit der

²³⁷ Valle Pérez 1991, S. 148.

²³⁸ Pérez de Ciriza 2007, S. 30.

²³⁹ Pérez Embid-Wamba 1986, S. 738.

größten Intensität dar, sondern auch die der wichtigsten Klöster der Zisterzienser auf der Halbinsel.²⁴⁰

Nach einer kurzen Zeitspanne von neun Jahren ohne Gründungen wurde die Tätigkeit in Spanien wieder aufgenommen, allerdings in einem etwas langsameren Tempo. Jene zweite Phase sollte von 1162 bis 1185 andauern. Die Zahl der Klöster verdoppelte sich fast (21), aber ihre Gründungen verzögerten sich um mehr als zwei Jahrzehnte. In Portugal verlangsamte sich der Rhythmus (4), während die zahlenmäßige Vorrangstellung der Krone von Kastilien (15) und die geringere Präsenz von Navarra (1) fortbestand. Aus einem territorialen Standpunkt fällt die Abwesenheit der Gründungen unter der Krone von Aragón während vier Jahrzehnten auf, was an der Anziehungskraft der dort bestehenden Abteien zweifeln lässt. Die französischen Abteien waren immer noch als Gründungsabteien präsent, sowohl Clairvaux als auch die Niederlassungen von Morimond, aber die Neuheit lag in der mehrheitlichen Präsenz der ersten spanischen Klöster als Neugründer. Bis dahin hatte nur Valbuena Mönche zu neuen Filiationen entsandt und tat es auch weiterhin, zusammen mit Sacramenia, Veruela, Sobrado, Valparaíso, Moreruela, La Espina und Montederramo.²⁴¹

In Portugal wurden in der dritten Periode der weißen Mönche, die von 1194 bis 1248 andauern sollte, acht Klöster gegründet, deren Aktivität sich vor allem gegen Ende des 12. Jahrhunderts verdichtete. In den anderen Königreichen wurden nach einer neunjährigen Gründungspause insgesamt 28 Abteien gegründet, von denen sich zwölf in Kastilien und eines in Navarra befanden. Die Krone von Aragón erweiterte ihre Anzahl um weitere sechs Abteien, die sich nun auch auf den Balearen niederließen. Die Präsenz von Morimond ließ nach – es gründete direkt nur ein Kloster, die Filiation Bonnefont gründete zwei – so wie die von Clairvaux. Cîteaux hatte zuvor noch keine Abtei in Spanien gegründet und konnte nun mit drei Gründungen Fuß fassen. Dominant waren nun die Filiationen der schon bestehenden zisterziensischen Klöster der Iberischen Halbinsel, mit dem portugiesischen Kloster Alcobaça (5), dem leonischen Carracedo (4) und dem katalonischen Poblet (3). Es lässt sich klar feststellen, dass gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Gründungstätigkeit nachließ, nicht zuletzt, weil der intensive Aufschwung des Ordens nachgelassen hatte.²⁴²

²⁴⁰ Pérez de Ciriza 2007, S. 31.

²⁴¹ *Ibid.*, S. 31.

²⁴² *Ibid.*, S. 32.

In Bezug auf das geographische Spektrum ist daran zu erinnern, dass die spanisch-portugiesischen Zisterzienser, mit einigen späten Ausnahmen, in der nördlichen Hälfte der Halbinsel angesiedelt waren. Nur in Portugal erreichten sie den Süden, bis zur Linie des Tajo. In den spanischen Königreichen erreichten sie diesen Fluss nicht. Die Zisterzienser waren im Tal des Duero (Kastilien und León) und in Galicien stark verwurzelt, sowie in Altkastilien und in zwei nördliche Provinzen von Kastilien-La Mancha. Am kantabrischen Rand herrschte keine Einigkeit: Die späte Präsenz in Asturien stand im Gegensatz zur Abwesenheit in Kantabrien und dem Baskenland. Was die östlichen Gebiete Spaniens betraf, so ließen sich die weißen Mönche sowohl in Navarra als auch in den zentralen Gebieten Aragoniens und Kataloniens nieder, ohne jedoch die Pyrenäenprovinzen dieser beiden Regionen zu besetzen. Später breiteten sie sich auch auf den Balearen und in Valencia aus. Insgesamt sind die männlichen Zisterzienser heute in 22 der 50 spanischen Provinzen vertreten.²⁴³

4.3. Die Gründungstätigkeit von Morimond und ihren Filiationen

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurde der Fokus auf die Gründungen der Filiationenlinie von Morimond gelegt. Die 1115 gegründete Primarabtei (Abb. 11) war die vierte Tochter von Cîteaux und befand sich in der Champagne.²⁴⁴ Eigentlich lag das Augenmerk der Gründungstätigkeit dieser Primarabtei vorrangig in Deutschland, so begann ihr Auftreten auf der Iberischen Halbinsel im Vergleich zu anderen Ländern verhältnismäßig spät. Dies geschah zuerst über L'Escaie-Dieu/Scala Dei (Abb. 13) und Berdoues, darauffolgend über Filiationen aus Aquitanien – Gimont, Boulbonne und Bonnefont – und der Champagne – La Crête/Creste. Einer geographischen Logik folgend, waren die gründenden französischen Klöster in der Nähe der spanischen Grenze und breiteten sich im Osten Kastiliens, im Tal des Ebro oder in der Mitte des Duero-Tals aus. Auf der anderen Seite schritt die Expansion von Clairvaux voran, die erst etwas später begann.²⁴⁵

²⁴³ *Ibid.*, S. 32.

²⁴⁴ Braunfels 1969, S. 114.

²⁴⁵ Pérez de Ciriza 2007, S. 33.

4.3.1. Kastilien und León

Obwohl die kastilische Monarchie alle religiösen Institutionen und Orden in ihrem Reich ohne besondere Benachteiligung begünstigte, ist es offensichtlich, dass die Unterstützung von Alfons VII. für die Einführung der Zisterzienser in Kastilien entscheidend war. Als Ziel der Gründung von Zisterzienserklöstern wurde traditionell die Festigung der Grenzen eines Königreichs angesehen, wofür Fitero und die Gründung des Ordens von Calatrava²⁴⁶ ein Beispiel sein könnten, oder die Wiederbesiedlung bestimmter Gebiete im Landesinneren.²⁴⁷ Andere Visionen relativierten diese Tatsachen, weil auch andere Ordensgemeinschaften die Wiederbesiedlung betrieben, obwohl herauszuheben ist, dass die Zisterzienser Meister des Pflügens waren. Folglich überwogen bei ihrer Gründung die geistlichen Interessen, was angesichts der Krise der Cluniazenser in der Mitte des 12. Jahrhunderts zur Suche nach einem neuen Klostermodell führte. Wie dem auch sei, es lässt sich klar darauf schließen, dass Alfons VII. eine wesentliche Rolle spielte, denn nicht umsonst gründete er vier der sechs Abteien, die in der ersten Gründungszeit bis 1153 in Kastilien entstanden: Fitero, Sacramenia, Huerta und Rioseco. Sein Enkel, Alfons VIII., leistete ebenfalls einen bedeutenden Beitrag zu diesem Prozess und förderte drei Männerklöster, Bonaval, Monsalud und Óvila. Der königliche bzw. kaiserliche Impuls zisterziensische Abteien zu gründen, wurde jedoch durch bestimmte Adelsgeschlechter ergänzt, die bei einigen Gelegenheiten versuchten, ihre Vormundschaft über die neuen Klöster, in Übereinstimmung mit den alten Mustern und Traditionen des spanischen Mönchtums, aufrechtzuerhalten.²⁴⁸ Zudem verhalf die Patronage über ein Kloster in den

²⁴⁶ Der Orden von Calatrava ist ein zisterziensischer Ritterorden. König Sancho III. (1157-58; Sohn Alfons VII.) proklamierte, wer Calatrava gegen die Mauren verteidigen wollte und konnte, sollte den Ort erhalten. Abt Raimund von Fitero, der zu dem Zeitpunkt in der Nähe weilte beschloss dieses königliche Angebot anzunehmen. So schenkte Sancho III. Raimundo den Ort und die Burg Calatrava den zisterziensischen Mönchen aus Fitero, damit sie Calatrava besiedelten und gegen die Mauren verteidigte. Nachdem Raimundo reichhaltige Hilfe vom Erzbischof von Toledo erhielt, organisierte er die Verteidigung des Ortes mittels kleiner militärischer Expeditionen, um die Feinde zurückzudrängen. Sobald der Ort zurückerobert war, holte Raimundo weitere Mönche und Männer aus Fitero, um die Ländereien rundherum zu besiedeln und zu beschützen. So entstand der Orden von Calatrava, der seit Anfang mit den Zisterziensern verbunden war. Selbstverständlich passt dies überhaupt nicht mit den Ordensidealen der weißen Mönche zusammen. Allerdings darf man nicht vergessen, dass Bernhard von Clairvaux neben seinen Kreuzfahrerpredigten auch die Reglements des Tempelordens verfasste, wodurch die Mönche ihre neue militärische Vokation möglicherweise bestätigt sahen. Ciudad Ruiz 2009, S. 305.

Die Mitglieder des Calatrava-Ordens lebten nach streng zisterziensischem Ideal, wurden 1164 vom Generalkapitel und Papst Alexander III. bestätigt, und waren ab 1249 sogar *membrum nobile et speciale* der Zisterzienser.

Ibid., S. 306.

²⁴⁷ Pérez de Ciriza 2007, S. 33.

²⁴⁸ *Ibid.*, S. 34.

Grenzgebieten den wetteifernden Monarchen zu Ansehen, denn die Abteien wurden zu Schauplätzen für Hochzeiten, Verhandlungen und Friedensverträge.²⁴⁹

Die Zisterzienser gründeten neue Abteien, erneuerten aber auch die benediktinischen und andere Klöster mit dem Ziel, sie zu reformieren und in den neuen Orden einzuführen. Die Abteien von Palazuelos und Herrera sowie andere Affiliationen sind in ihren Ursprüngen ein weiteres Element, welches den Expansionsprozess des Zisterzienserordens vorantrieb. Ein weiteres Merkmal, das die Zisterzienserklöster in Kastilien kennzeichnet, ist ihre Anzahl, Lage und Größe. Es gibt 13 kastilische Klöster, die in fünf aneinandergrenzenden Provinzen des Duero-Tals liegen: Burgos, Soria, Segovia, Valladolid und Palencia. Dieser territorial kompakte Zisterzienserkern weist eine hohe Dichte an Abteien auf, ähnlich wie in Galicien. Obwohl die kastilischen Abteien mit den galicischen Abteien konkurrierten und sie in absoluten Zahlen übertrafen, waren sie doch kleiner, sowohl in Bezug auf ihre Ländereien und Besitztümer als auch auf die von ihnen errichteten Klosteranlagen.²⁵⁰

Die Geschichte der Zisterzienserklöster und der Filiationslinie Morimond auf der spanischen Halbinsel beginnt gleichzeitig, und zwar mit der Gründung der Abtei Fitero. Am 25. Oktober 1140 übergibt Alfons VII. der Kirche Santa María de Yerga den Ort und die Ländereien von Niencebas, um den Frieden mit dem König von Pamplona (Navarra), García Ramírez, zu besiegeln. Die Gemeinschaft – eine Gruppe an Mönchen aus L’Escale-Dieu, die auf Bitte Alfons VII. gekommen waren – dürfte sich sofort, aufgrund der harten Witterung, nach Niñcebas begeben haben. Der dortige Altar wurde vom Bischof von Calahorra geweiht, der gleichzeitig den ersten Abt Raimundo segnete.²⁵¹ Ein Ortswechsel nach Castellón wurde 1144 initiiert, war aber 1147 noch nicht abgeschlossen. Der neue Ort wurde schließlich als Fitero bekannt, was in einer päpstlichen Schutz-Bulle 1152 festgehalten wurde. An diesem Beispiel wird das klassische zisterziensische Gründungsschema evident. Alfons VII. unterstützte den Weg der Abtei mittels Schutzprivilegien und Konfirmationen, was deutlich zeigt, dass es sich bei dem ersten Zugeständnis nicht um ein einmaliges Ereignis handelte, sondern dass der Herrscher die Absicht hatte, es zu konsolidieren. Ähnlich erging es der Abtei Sacramenia (Segovia), die 1142 von Alfons VII. über Mönche von L’Escale-Dieu gegründet wurde.²⁵²

²⁴⁹ D’Emilio 2004, S. 128.

²⁵⁰ *Ibid.*, S. 34.

²⁵¹ Fernández Gracia 1997, S. 8.

²⁵² Pérez de Ciriza 2007, S. 35.

Nachdem der Grundstein für zisterziensische Klöster gelegt war, wagte sich neben L'Escale-Dieu eine weitere Gründung Morimonds auf spanischen Boden, die Abtei Berdoues. Diesmal handelte es sich allerdings um eine adelige Gründung. Die Mönche aus Berdoues waren dem Ruf der Gräfin Estefanía Armengol gefolgt und gründeten 1143 die Abtei Valbuena, welche direkt unter den Schutz des Königs gestellt wurde.²⁵³ Alfons VII. schien von einem Gründungsfieber gepackt zu sein, denn schon berief er weitere Zisterzienser, diesmal nach Cántavos am Rande seines Reiches nahe des Flusses Jalón, um 1144 das Kloster Huerta zu gründen. Während Valbuena anfänglich mit Wachstumsproblemen zu kämpfen hatte, die jedoch bewältigt werden konnten, kam die Abtei dazu, ihrerseits auszuziehen, um 1148 das Kloster Rioseco (Burgos) zu gründen.²⁵⁴

So lässt sich zusammenfassen, dass in der ersten Gründungsphase (1140-53) fünf Klöster der Filiationslinie Morimonds in Kastilien gegründet wurden: Fitero (1140), Sacramenia (1142), Valbuena (1143), Huerta (1144) und Rioseco (1148). Wie es auch in anderen Zonen Spaniens war, wurden diese Klöster der ersten Schaffensphase, wie bereits erwähnt, die wichtigsten in Kastilien.

In der zweiten Phase (1163-85) sollten neben L'Escale-Dieu und Berdoues zwei weitere Töchter Morimonds eine gründende Rolle spielen, La Crête/Creste und Boulbonne. Zudem sollten Sacramenia (1162: San Prudencio de Monte Laturce), Valbuena (1148: Rioseco, 1164: Bonaval, 1169: Palazuelos) und Veruela (1171: Herrera) ihrerseits Mönche entsenden, um neue Abteien zu besiedeln. Der königliche Protagonismus spielte weiterhin eine Rolle und wurde von Alfons VII. an seinen Enkel Alfons VIII. weitergegeben.²⁵⁵ Dieser gründete 1169 das Kloster Sajazarra, welches 1171 von weißen Mönchen besiedelt wurde und zwischen 1178 und 1180 an seinen heutigen Standort Herrera (Burgos) zog.²⁵⁶ Dennoch spielte auch der Adel als Gründer eine Rolle: Diego Jiménez, Herr von Cameros und seine Frau Guiomar Fernández de Traba, riefen 1162 die Gemeinschaft des Klosters San Prudencio de Monte Laturce (La Rioja) ins Leben, während der königliche Fähnrich Gonzalo de

²⁵³ Alonso Álvarez 2007, S. 674.

²⁵⁴ Pérez de Ciriza 2007, S. 35.

²⁵⁵ Das klingt so, als wenn der Sohn von Alfons VII., Sancho III. (1157-58), nicht gewollt hätte. Er war nur ein Jahr an der Macht, wodurch ihm einfach nicht so viel Zeit blieb.

²⁵⁶ Alonso Martínez 2011, S. 98.

Marañón mit Mönchen aus L'Escale-Dieu 1172 die Abtei Bujedo de Juarros (Burgos) gründete.²⁵⁷

In das Herz des Duero-Tals wurden drei Abteien eingebettet. 1165 wurde das Benediktinerkloster Valbení dem Zisterzienserorden eingegliedert. Ein Adliger, der das Kloster von Alfons VIII. bekam, schenkte es dem Kloster Valbuena (Valladolid), welches zu seinem Mutterkloster wurde. Vier Jahrzehnte später fand die Abtei seinen heutigen Standort, Palazuelos (Valladolid). In derselben Provinz befindet sich das Kloster Matallana, welches 1173 von dem Adeligen Tello Pérez de Meneses mithilfe der Mönche von La Crête/Creste gegründet und besiedelt wurde. Während sich Matallana und Palazuelos in der heutigen Provinz von Valladolid befinden, siedelten sich die drei restlichen Gründungen Morimonds dieser Phase in Neukastilien an, und zwar in der Provinz Guadalajara. 1164 wurde über Valbuena Bonaval gegründet, die Abtei Monsalud ein Jahr später, 1165, über Mönche aus L'Escale-Dieu. Das dritte Kloster entstand ursprünglich 1175/1181 in Muriel, siedelte dann aber nach Óvila und wurde von Mönchen aus Bourbonne bevölkert. Alle drei Abteien waren königliche Gründungen von Alfons VIII. und beweisen das Interesse des Herrschers die zisterziensische Expansion über die Grenzen des Duero fortzuführen.²⁵⁸

In der dritten Gründungsphase (1194-1248) entstand die letzte Filiation der Linie Morimond, und zwar die Abtei von San Pedro de Gumiel im Jahre 1194. Dies war die erste und einzige direkte Gründung der Primarabtei auf spanischen Boden.²⁵⁹

4.3.2. Aragonien, Navarra und Katalonien

Die Filiationen von Morimond verlagerten ihre Tätigkeit in das Ebrotal, in die Gebiete von Navarra und Aragonien. Die dortige Implantation des Ordens geschah aus ähnlichen Gründen wie in Kastilien und León, allerdings mit anderer Gewichtung. Die kolonialisierenden und politischen Aspekte der Zisterzienser waren wichtig, vor allem aber die ökonomischen Vorteile in Bezug auf Landwirtschaft und Grangien, während die religiösen Aspekte in den Hintergrund rückten.²⁶⁰

²⁵⁷ Pérez de Ciriza 2007, S. 35.

²⁵⁸ *Ibid.*, S. 36.

²⁵⁹ *Ibid.*, S. 36.

²⁶⁰ Martínez Buenaga 1998, S. 33.

Die erste Gründung in Aragonien fiel in die erste Gründungsphase (1140-53) und sollte dort das wichtigste Kloster der Zisterzienser werden. 1145 schenkte der König von Navarra, García Ramírez, den Mönchen von Niécebas (dem späteren Fitero) den Ort Veruela, am Fuße des Berg Moncayo. Diese Schenkung wurde von Ramón Berenguer IV. (*1113-1162), Prinz von Aragonien und Graf von Barcelona, bestätigt.²⁶¹ Mit weiteren Spenden des Adligen Pedro de Atarés besiedelten die Mönche von L'Escale-Dieu die neue Abtei Veruela (Zaragoza).²⁶² Veruela war nicht nur aufgrund der geographischen Lage an der Grenze (Kastilien-Navarra-Aragón) politisch wichtig, besonders zu unterstreichen sind die dazugehörigen Grangien, welche vor allem Weizen, Wein und Schafwolle produzierten.²⁶³

Der Gründungsprozess von La Oliva begann 1144, als der König García Ramírez der Abtei L'Escale-Dieu die Ortschaft von Encisa schenkte, mit dem Ziel eine Zisterze zu gründen. Das Kloster sollte allerdings seinen Weg erst beginnen, als Navarra und Aragón 1149 Frieden geschlossen hatten. Denn zuerst musste die Zone von Carcastillo zurückgegeben werden, die bis dahin in den Händen Ramón Berenguer IV. war. Dieser hatte, Tage bevor er diese Ortschaft zurückgab, den angrenzenden Ort von Oliva an L'Escale-Dieu übertragen. Als García Ramírez das Land zurückbekam, bestätigte er die Schenkung von Oliva an dessen Abt Bernhard und fügte Castelmunio und Encisa hinzu. Diese drei Ortschaften und das angrenzende Figarol sollten die Grundlage für die zisterziensische Gemeinschaft bilden, die sich 1150 endgültig in La Oliva niederließ. Ramón Berenguer IV. beschützte das im Entstehen begriffene Kloster bis 1154, allerdings befand es sich in einem Gebiet, das dem König von Navarra unterstand, und wurde Teil dessen Königreichs. Der von Sancho VI. dem Weisen (1157) gewährte Schutz ist ein Beweis dafür.²⁶⁴

Eine weitere aragonische Gründung Morimonds entstand ursprünglich 1152 in Salz de Gállego. Nach einer Übersiedlung nach Junceria (1166) fand die Gemeinschaft 1202 in Rueda de Ebro ihren endgültigen Platz. Diese Abtei wurde von Ramón Berenguer IV., Prinz von Aragón und Graf von Barcelona²⁶⁵, kurz nach seiner Gründung in Poblet – dem

²⁶¹ López Sarda 1996, S. 377.

²⁶² Pérez de Ciriza 2007, S. 40.

²⁶³ Martínez Buenaga 1998, S. 34.

²⁶⁴ Pérez de Ciriza 2007, S. 40.

²⁶⁵ Katalonien wurde 1162 ins Königreich von Navarra inkorporiert, daher die beiden Titel Ramóns. *Ibid.*, S. 43.

wichtigsten Zisterzienserklöster auf der Iberischen Halbinsel – gegründet, was seine Unterstützung der Expansion der weißen Mönche demonstrierte. Die Mönche, die Rueda besiedelten, stammten aus der Abtei Gimont im Süden Frankreichs.²⁶⁶

Nach der ersten Phase schritten die Gründungen der Zisterzienser in Navarra und Aragón nur sehr langsam voran. In der zweiten Etappe (1162-85) wurde kein Kloster aus der Filiationslinie Morimond gegründet. Die Vorliebe der Monarchen für den Zisterzienserorden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war vor allem auf die Konsolidierung einiger früherer Gründungen, wie der von Rueda, und auf Frauenklöster ausgerichtet, so dass die Zahl der Männerklöster in Aragonien in dieser Zeit nicht zunahm.²⁶⁷

In der dritten Gründungsphase (1194-1248) entstanden zwei Klöster der Gründungslinie Morimond. Die ursprünglich 1223 gegründete Zisterze Fuenclara/Santa Fe de Huerva wurde 1341 vom Adligen Miguel Zapata wiederbelebt. Besiedelt wurde das neue Kloster durch Mönche aus Bonnefont, welche auch die zweite Gründung in Navarra bewohnen sollten. Lavaix wurde 1224 gegründet und sollte die letzte Abtei sein, die von französischen Klöstern auf spanischen Boden initiiert wurde.²⁶⁸

Nach einem Jahrhundert der Expansion der weißen Mönche gab es im Königreich Navarra drei Klöster der Linie Morimonds, zu denen ab 1373 auch Fitero zählte, da es durch einen Schiedsspruch in Navarra inkorporiert wurde. In Aragonien befanden sich drei Klöster – Veruela, Santa Fe und Rueda – und in Katalonien das Kloster Lavaix, das heute nicht mehr zu besichtigen ist, nachdem es zuerst dem Verfall, danach der Einrichtung eines Stausees zum Opfer fiel.²⁶⁹

4.4. Die Ordensarchitektur und lokale Bautraditionen

Bevor zu der eingehenden Betrachtung der einzelnen Klöster übergegangen wird, soll die Frage nach der ordenseigenen Architektur auf der iberischen Halbinsel gestellt werden.

²⁶⁶ *Ibid.*, S. 40.

²⁶⁷ *Ibid.*, S. 42.

²⁶⁸ *Ibid.*, S. 43.

²⁶⁹ *Ibid.*, S. 43.

Der Terminus „Zisterzienserarchitektur“ ist als differenzierte Stilistik zu betrachten, die auch in den Klöstern Spaniens gefunden werden kann.²⁷⁰

Es ist dem Leser bekannt, wie die Zisterzienser ihren Weg auf die Halbinsel fanden, auch lässt sich der Zeitpunkt in das fünfte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts verorten. Auch ist feststellbar, dass dieser Weg ohne die Unterstützung der Monarchen²⁷¹ und die des Adels nicht möglich gewesen wäre.²⁷² D’Emilio beschreibt die Funktion der Zisterzienser als religiöse Reformisten, als Agenten des architektonischen Wandels und Mediatoren zwischen den Iberischen Königreichen und der Kultur des lateinischen Christentums.²⁷³

Die Frage, die sich daher stellt, ist, inwiefern sich die Architektur der Mönche auf der iberischen Halbinsel entwickelt hat. Konnte sie ihren Ordensidealen treu bleiben? Beeinflussten lokale Bautraditionen die architektonischen Ausführungen und Elemente und wenn ja, wie?

Nicht zu vergessen an dieser Stelle ist, dass die spanischen Königreiche nicht nur geographisch, sondern auch dank der engen monarchischen Verbindungen sehr nah aneinander lagen. So entwickelten sich viele Dinge miteinander bzw. parallel. Beispielsweise Fitero ist aufgrund seiner geographischen Lage an der Grenze zwischen Kastilien, Navarra und Aragonien in der Architektur aller drei Territorien verankert.

4.4.1. Kastilien und León

Die Pluralität des Ursprungs der Affiliationen und Gründungen der weißen Mönche in Kastilien und León produziert einen ähnlichen Effekt in der diversifizierten typologischen Konfiguration ihrer Kirchen. Karge betont, dass „trotz der relativ straffen Organisation des Ordens keine Abhängigkeit ihrer Bauformen von der Mutterabtei festzustellen ist“²⁷⁴. Die frühen kastilischen Gründungen sind, wie bekannt, der Filiationslinie Morimond angehörig, und entweder von französischen oder schon bestehenden spanischen Abteien gegründet

²⁷⁰ Martínez Alava 2007, S. 67.

²⁷¹ Alfons VII. zuerst in Kastilien, dann Ferdinand II und Alfons IX. in León; Alfons VIII. in Kastilien, und als definitiver Faktor Ferdinand III., der Kastilien-León 1230 einte. Valle Pérez 2008, S. 142.

²⁷² *Ibid.*, S. 142.

²⁷³ D’Emilio 2004, S. 125.

²⁷⁴ Karge 1992, S. 121.

worden. Gemeinsam bilden jene Abteien eine eigene Gruppe an Bauten, welche nicht unmittelbar von burgundischen Vorbildern abhängt.²⁷⁵

Man muss bedenken, dass die ersten Bauten der Zisterzienser in das fünfte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts fallen. Zu dem Zeitpunkt bestanden schon große Vorbilder zisterziensischer Bauten in Frankreich – wie beispielsweise Fontenay (Abb. 3) – die gewissermaßen den Prinzipien von Simplizität und formaler Strenge folgten. So sollte man bedenken, dass zu dem Zeitpunkt der Implementierung des Ordens in Spanien deren architektonische Grundideen schon kodifiziert waren und daher durchaus ihre Anwendung fanden. Allerdings war das Ideal von *simplicitas* kein Synonym für *uniformitas*.²⁷⁶ Die ersten spanischen Bauten lassen sich durch die Neuheit der von dem ausländischen Orden vorgeschlagenen Schemen (Grund- und Aufrisse), konstruktiven Lösungen (Gewölbe, Bögen), und, sofern existent, dekorativer Ornamentik charakterisieren, die dem neuen Umfeld bisher unbekannt und fremd waren.²⁷⁷ So sieht Valle Pérez sowohl eine Inspiration durch burgundische Bauformen – wie beispielsweise die Verwendung eines Umgangschor mit Kapellenkranz, die sich in Fitero (Abb. 15) finden lässt²⁷⁸, als auch Verbindungen in den Norden Frankreichs, inspiriert durch den Prototypen von Saint-Denis (1140-44) unter Abt Suger.²⁷⁹ Die vermehrte Ablehnung der Verwendung gerader Chorabschlüsse hatte unter anderem damit zu tun, dass die Zisterzienser das ständige Problem hatten, dass sie für ihre rasch anwachsenden Gemeinschaften genügend Kapellen brauchten, um täglich mehrmals Messfeiern abhalten zu können.²⁸⁰

In einer weiteren Gruppe der Implementierung monumentaler Zisterzienserbauten lässt sich eine gewisse Reife in Bezug auf ihr Umfeld erkennen. So adaptierten sich die Bauformen mehr an die lokalen Gegebenheiten, bei manchen kleinen Klöstern so weit, dass die mitgebrachten Formen vollends verschwanden.²⁸¹ Parallel dazu lässt sich eine weitere Gruppe charakterisieren, deren Bauten zwischen die zweite Hälfte des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts zu setzen sind und welche – in Konstruktion und Dekoration – rein gotisches Formenvokabular aufweisen. Dies ist beispielsweise besonders in der Abtei Huerta (Abb. 16)

²⁷⁵ *Ibid.*, S. 123.

²⁷⁶ Valle Pérez 2008, S. 144.

²⁷⁷ *Ibid.*, S. 145.

²⁷⁸ *Ibid.*, S. 152.

²⁷⁹ *Ibid.*, S. 153.

²⁸⁰ *Ibid.*, S. 154.

²⁸¹ *Ibid.*, S. 156.

zu sehen. Die Verwendung französischer gotischer Formen führte jedoch zu dem Verlust lokaler cis- und ultrapyrenäischer Besonderheiten.²⁸²

Muñoz Parraga weist gezielt auf die Wichtigkeit der lokalen Bautraditionen, die zur Originalität der spanischen Gebäude beiträgt, hin. Denn dadurch ließe sich in Kastilien und in León eine bestimmte Diversität bei den Grundrissen der Zisterzienserabteien erkennen, die im Großteil der Fälle nicht den Typologien ihrer Mutterklöster entsprechen, sondern sich an Vorbildern orientieren, die sich in der Umgebung des neuen Wohnorts befanden, doch dazu noch später. Zudem intervenierten lokale Handwerker. Durch das Anstellen von lokalen Baumeistern und ausgebildeten Bauarbeitern wendeten diese natürlich ihr Wissen und ihre Bautechniken an, welche sie in umliegenden lokalen Bauten verwendeten. Jene lokalen Besonderheiten machten sich in den Gewölben, in der Gliederung der Wände, innen und außen, und sogar in der Verwendung von Materialien bemerkbar, die nicht immer aus gutem Mauerwerk bestanden, sondern von dem Ort, an dem sich die Gebäude befanden bzw. von den Ressourcen abhingen. Somit spielten die geographische Lage, die wirtschaftlichen Konditionen sowie die finanziellen Dispositionen, um Baumeister zu organisieren eine entscheidende Rolle.²⁸³

4.5.2. Navarra

Die zisterziensische Geschichte in Navarra beginnt mit der Gründung von Fitero, das wie bekannt, ursprünglich in Kastilien lag, jedoch 1373 in das navarresische Königreich inkorporiert wurde.²⁸⁴ Während der Orden anfänglich von der kastilischen Krone gefördert wurde, folgten die Herrscher von Navarra, an welche die Abteien Veruela und La Oliva gebunden waren. Beide Bauten deuten auf eine Weiterentwicklung der navarresischen Architektur hin, welche eng mit der damaligen Stilistik der Iberischen Halbinsel und dem Süden Frankreichs verbunden waren.²⁸⁵

²⁸² *Ibid.*, S. 157.

²⁸³ Muñoz Parraga 1998, S. 111.

²⁸⁴ Pérez de Ciriza 2007, S. 42.

²⁸⁵ Martínez Alava 2007, S. 65.

In einem Territorium, dass so klein ist wie das Königreich Navarra, führte die Entwicklung der Zisterzienser zu einem Protagonismus, der bis in die Hälfte des 13. Jahrhunderts andauern sollte, und erst von den Bettelorden abgelöst wurde. Interessant an dieser Stelle ist, dass die Architektur der Zisterzienser in Navarra eine Vorbildwirkung für die Architektur der Kirchen der Mendikanten hatte.²⁸⁶

Die frühen Gründungen und jene, die sich in geographischer Nähe zu Südfrankreich und Burgund befinden, zeugen von typologischer Simplizität und lassen eine Abwesenheit baulicher Dekoration erkennen.²⁸⁷ Denn die architektonischen Elemente jener Abteien respektierten den charakteristischen konstruktiven Geist des Ordens und unterschieden sich nicht wesentlich von der zeitgenössischen burgundischen Architektur. In dem Zusammenhang soll besonders die Verwendung von Kreuzrippengewölben hervorgehoben werden, die zuerst in den Räumen des Klosters eingesetzt wurden. Auch ist die Kirche von La Oliva zum großen Teil rippengewölbt und besitzt einen halbrunden Chorbau (Abb. 17), der von je zwei Paaren von Querhauskapellen flankiert ist – sowie die kastilischen Abteien Huerta (Abb. 16) und Valbuena.²⁸⁸

Einige Abteien, die sich seit dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts im Bau befanden, verfügten über erstklassige Steinmetze, die die erwähnte, ornamentale Nacktheit durch aufwendige dekorative Kompositionen, meist mit Pflanzenmotiven (Abb. 18) milderten, während sie die Verzierung auf die Kapitelle und einige Pfeiler reduzierten. Ähnlich verhielt es sich mit den Grundrissen der Abteien. Vielleicht war es der Beginn der Arbeiten am Chorumgang in Clairvaux (Abb. 10) im Jahr 1154, vielleicht aber auch die allgemeine Entwicklung der Formen und der Einfluss lokaler Bautraditionen, die in einigen Regionen zum Bau von Abteien mit Chorumgang (Fitero, Veruela) führten. Seltsamerweise fiel die Verbreitung dieses Modells mit Regionen zusammen, die dank der romanischen Umgänge mit dieser Bauweise gut vertraut waren. Darüber hinaus wurden, vor allem in den südlichen Regionen, die traditionellen romanischen zylindrischen Abschlüsse an die geraden Abschlüsse angepasst, wobei alle Apsiden in halbrunde umgewandelt wurden. Daher ist der Reichtum an planimetrischen Entwürfen bemerkenswert, vor allem ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die in jedem Fall die Spuren der regionalen künstlerischen Entwicklung zeigen. Logischerweise wiesen spezifischere Elemente, wie Öffnungen und Stützen, die gleiche Anpassungsfähigkeit auf und entwickelten sich im gleichen Tempo wie die

²⁸⁶ *Ibid.*, S. 66.

²⁸⁷ *Ibid.*, S. 67.

²⁸⁸ Karge 1992, S. 123.

mittelalterliche Architektur hin zu vollendeten gotischen Formen. In den Regionen, in denen die Gotik bereits zur maßgeblichen Architektursprache geworden war, war ihre Prägung in den Zisterzienserklöstern bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts besonders deutlich.²⁸⁹

Die ersten Abteien in Navarra fügen sich perfekt in den gesamten Komplex der Zisterzen auf der Iberischen Halbinsel ein. Ähnlich wie Fitero (Abb. 15) erging es La Oliva (Abb. 17), welches ursprünglich ein Priorat von Fitero war. Seit 1149/50 ist es als eigenes unabhängiges Kloster bekannt. Beide Klöster entstammen der Abtei L'Escaie-Dieu. In der Tat waren Fitero und sein Abt Raimundo von grundlegender Bedeutung für die Einführung des Ordens sowohl in Navarra als auch in Aragonien, da, wie bereits erwähnt, die Gründungen von La Oliva und Veruela auf dieses Kloster zurückgehen.²⁹⁰

Was die geografische Lage (Abb. 14) betrifft, so lassen sich ebenfalls unterschiedliche Ausrichtungen feststellen. Die erste stand in direktem Zusammenhang mit der Verankerung der Klöster an den Grenzen der christlichen Königreiche: So lag Fitero in Kastilien an der Grenze zu Navarra, während La Oliva die Grenze zwischen Navarra und Aragonien markierte. Diese besondere Lage war das Ergebnis der Unterstützung der Grenzen ihrer jeweiligen Königreiche, die somit in direktem Zusammenhang mit dem Interesse der Klöster stand, sich in abgelegenen und unbesiedelten Gebieten niederzulassen. Die zweite, spätere Lösung entsprach nur dem letztgenannten Wunsch, welcher durch das Kloster Iranzu (Abb. 13), das isoliert in einem geschlossenen Tal am Fuße des Urbasa-Gebirges liegt, perfekt veranschaulicht wird.²⁹¹

Zwischen der Gründungszeit eines jeden Klosters und dem Bau der großen Abtei und ihrer Dependancen lag logischerweise eine Zeitspanne, die durch die spezifischen Umstände eines jeden Klosters bestimmt wurde. Leider ist die Entwicklung der Klöster in Navarra in den erhaltenen Dokumenten nur sehr wenig beschrieben. Tatsächlich ist keine der drei bekannten Weihen – Niñeabas und La Oliva im 12. Jahrhundert und Fitero im 13. Jahrhundert - direkt dokumentiert. Aus dem Zusammenhang der formalen Daten lässt sich ableiten, dass die Abtei von La Oliva um 1165-70 und die von Fitero um 1247, in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrzehnts, entstanden sein muss. Obwohl das Konstruktionssystem der Fundamente unterschiedlich ist, gehen die Arbeiten in allen Fällen langsam voran. Der Bau der

²⁸⁹ Martínez Alava 2007, S. 68.

²⁹⁰ *Ibid.*, S. 68.

²⁹¹ *Ibid.*, S. 68.

Kirchenschiffe und Gewölbe erstreckte sich über einen großen Teil der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ebenso wie einige Räume des Kreuzgangs, die erst später fertig gestellt wurden. Tatsächlich dauerte der Bau der wesentlichen Elemente von La Oliva und Fitero etwa siebenzig Jahre.²⁹²

Um den Standort und die Verteilung der verschiedenen Räume und Elemente vorzubereiten, war ein Vorentwurf unerlässlich, der die Gesamtvision des Projekts gemäß der für den Auftrag charakteristischen planimetrischen Konfiguration zeigte. La Oliva und Fitero weisen an ihren Quadern zahlreiche Steinmetzzeichen (Abb. 19) auf, die auf die Beteiligung ausländischer, professioneller Steinmetze deuten. Beide Bauten weisen trotzdem künstlerische Merkmale auf, die mit der lokalen Bautradition verbunden sind.²⁹³

Stilistisch ist das architektonische Repertoire der Klöster monumental und vielfältig. Die Länge von Fitero und La Oliva ist mit der der gotischen Kathedrale von Pamplona vergleichbar: Beide waren zur Zeit ihrer Errichtung länger als die vorherige romanische Kathedrale. Die Kathedrale und die beiden genannten Abteien sind somit die größten jemals in Navarra errichteten religiösen Bauwerke. Logischerweise ist dieses hierarchische Privileg im Fall der Kathedrale von Pamplona, dem bischöflichen Oberhaupt des Königreichs, nicht überraschend. Die Vorrangstellung der beiden Zisterzienserabteien ist umso bemerkenswerter, wenn man die Bauempfehlungen des Ordens und seine sprichwörtliche Armut und Bescheidenheit bedenkt. In jedem Fall ist zu bedenken, dass die Größe dieser Abteien von den Ressourcen und dem Umfang der Gemeinschaft selbst abhing. Die ausgewogene Gliederung der Aufrisse in Bezug auf den Grundriss, mit einer klaren numerischen und proportionalen Prägung, sowie die Komposition der einzelnen Abschnitte sorgten für Innenräume von zurückhaltender Monumentalität.²⁹⁴ (Abb. 20)

Die Grundrisse der männlichen Abteien entsprachen in Bezug auf Zusammensetzung und Herkunft unterschiedlichen Modellen. Die Abtei von Fitero mit ihrem sternförmig angelegten Kapellengang folgte der Linie anderer Zisterzienserabteien in der Umgebung, wie Veruela oder Poblet. Die planimetrische Konzeption der Kirche von La Oliva stimmte auch mit der anderer Abteien des Ordens auf der Halbinsel überein und stand in direkter Beziehung zu

²⁹² *Ibid.*, S. 69.

²⁹³ *Ibid.*, S. 69.

²⁹⁴ *Ibid.*, S. 70.

einigen zeitgenössischen städtischen Tempeln. Beide schienen nicht direkt mit den Bau Traditionen der burgundischen Zisterzienser in Verbindung zu stehen, sondern dienten lediglich als Musterbeispiel für den ersten Chorumgang in Clairvaux (Abb. 7).²⁹⁵

Wie bereits vorhin erwähnt, steht die Organisation der Stützen beider Gebäude in direktem Zusammenhang mit einer großen Gruppe von Bauten, sowohl städtischen als auch klösterlichen, die, hauptsächlich auf der Halbinsel und mit etwas differenzierten Beispielen auch in Südfrankreich, eine bemerkenswert homogene stilistische Gruppe bilden. Entweder durch den Einfluss der Zisterzienserabteien selbst oder durch die natürliche stilistische Entwicklung der Architektur Navarras, umfasst diese Gruppe von Gebäuden städtische Tempel, kleine ländliche Gebäude, Zisterzienser- und Benediktinerabteien. Was die Anordnung der Klosterräume betrifft, so folgen diese Abteien den durch die Bau Tradition des Ordens eindeutig festgelegten Kompositionsmodellen, u.a. dem sogenannten „Bernhardinischen Plan“. Die barocken Um- und Ausbauten sowie der Auszug, der Verkauf und die Desamortisation der Klöster im 19. Jahrhundert haben ihre mittelalterliche Physiognomie deutlich verändert. Dennoch ist es in allen Fällen möglich, ihren ursprünglichen Grundriss mit den entsprechenden Räumen zu rekonstruieren. Die vollständigste Verbindung ist die von La Oliva (Abb. 17), die zusammen mit dem Kapitelsaal und den angrenzenden Räumen, den Mönchssaal, die Kapelle, die Küche, die Kapelle und die Räume der Konversen bewahrt hat. Außerdem sind einige Überreste des Refektoriums, des Schlafsaals, der Krankenstation und der Außenkanäle zu sehen. Fitero zeigt nur den Kapitelsaal (Abb. 21) in perfektem Zustand, von dem noch genügende Reste vorhanden sind, um eine Vorstellung des primitiven Aussehens des Schlafsaals, des Refektoriums und der Küche zu geben. Die Kapitelsäle von La Oliva (Abb. 17) und Fitero (Abb. 15) haben neun quadratische Joche, die sich wiederum perfekt in die Bau Tradition der südlichen Klöster des Ordens einfügen.²⁹⁶

4.5.3. Aragonien und Katalonien

Die Charakteristik der Architektur der Zisterzienser in Aragón scheint gewissermaßen paradox: einerseits sind die Gebäude durch ihre funktionelle Einheitlichkeit und ihre formale

²⁹⁵ *Ibid.*, S. 70.

²⁹⁶ *Ibid.*, S. 70.

und ornamentale Identität eindeutig und unverkennbar miteinander verwandt, andererseits sind sie dazu in der Lage eine breite Palette an formalen Varianten und Lösungen aufzuweisen, wodurch man nicht einheitlich von einer „Zisterzienserarchitektur“ im stilistischen Sinne sprechen kann. Den Grund dafür findet man in einer der prägendsten Charakteristiken des Ordens: seinem Pragmatismus, der die logische Konsequenz der obsessiven Funktionalität ist und in den monastischen Bauten angewendet wurde. So sind die Räumlichkeiten der Klosteranlagen dem genau geregelten Ablauf des monastischen Alltag gewidmet.²⁹⁷ Dieser funktionelle Pragmatismus der Ordensarchitektur erklärt, warum, trotz der intimen Interdependenz zwischen der einen oder anderen Abtei, gleichzeitig ein Einfluss der lokalen Traditionen auf die konstruktiven Lösungen bemerkbar ist. In den aragonischen Klöstern ist vor allem die lokale Beteiligung in Bezug auf Steinmetzarbeiten zu erkennen. Das zeigt auch das Interesse des Ordens sich mit regionalen Gegebenheiten auseinanderzusetzen. Auch zeugte es von einer gewissen Modernität, sich mit den innovativen architektonischen Erneuerungen des Moments zu beschäftigen, was nämlich dazu führte, dass einige Gebäude viel schneller errichtet wurden als andere.²⁹⁸

Das Gewicht der lokalen Gegebenheiten in Aragón ist daher nicht zu unterschätzen. Die Elemente eines puren romanischen Stils, die teils sehr spät erscheinen können, sofern man die Daten der Errichtung der Klöster heranzieht, zeugen von der tiefverwurzelten Tradition der weniger fortschrittlichen Arbeiter, die mehr mit ihrem lokalen Umfeld verwurzelt waren. Im gleichen Sinne ist hervorzuheben, dass in Aragón, neben innovativer lokaler Tradition, auch die Verwendung von „Mudéjar“-Ornamentik verbreitet war.²⁹⁹

Dennoch lassen sich auch neue formale Lösungen finden, die nicht immer zufriedenstellend angewendet wurden. Beispielsweise konnte im Chorumgang von Fitero (Abb. 22) das Problem der Beleuchtung nicht erfolgreich gelöst werden. In Veruela hingegen, öffneten sich kleine Fensteröffnungen in den Apsidiolen (Abb. 23) auch wenn die Ausführung etwas unglücklich durch die Hände lokaler Bauarbeiter ausgeführt wurde. Deren Zeugnis lässt sich leicht anhand ihres formalen Repertoires nachvollziehen: Tonnen- und Viertelkugelgewölbe, dicke Wülste, die als diagonale Rippen fungieren, gerillte Profile in den Bögen, vollständig romanische Fenster, usw. Viele der Kapitelle wurden ebenfalls von lokalen Steinmetzen angefertigt, die aufgrund ihrer einfachen, schematischen Beschriftung oder der in der

²⁹⁷ Martínez Buenaga 1998, S. 404.

²⁹⁸ *Ibid.*, S. 405.

²⁹⁹ *Ibid.*, S. 405.

romanischen Sprache üblichen historischen Motive nicht sehr professionell waren. Die gleichen Steinmetze, die an der Kirche arbeiteten, fertigten auch die Kapitelle des Kapitelsaals und seiner Fassade. Noch deutlicher wird diese Beteiligung in Räumen, die weniger funktional waren und daher mit geringeren Mitteln ausgeführt wurden, wie der Mönchssaal in Veruela und Rueda, die Küchen (Abb. 24), die Pförtnerlogen, usw., Räume, in denen dicke Säulen, Rollsimse, prismatische Bögen, schlichte Kapitelle usw. vorherrschen.³⁰⁰

Unter den lokalen Einflüssen auf die Klöster in Aragonien ist die bereits erwähnte „Mudéjar“-Kunst von besonderer Bedeutung. Die Anwesenheit der Muslime war in den Klöstern des Ordens nicht unüblich; sie wirkte sich auch auf die landwirtschaftlichen Arbeiten und das Maurer-, Zimmer- und Steinhandwerk aus.³⁰¹ Dieses Phänomen hatte seine künstlerischen Auswirkungen in vielen spanischen Klöstern und beschränkte sich nicht nur auf ornamentale Elemente. Der Beitrag des „Mudéjar“-Stils, der im Wesentlichen von den Almohaden inspiriert wurde, war eine Folge der aktiven Beteiligung dieser islamischen Bevölkerung sowie ein merkwürdiges künstlerisches Zusammentreffen, das durch das gleiche Ideal der Schlichtheit und konstruktiven Strenge zwischen verschiedenen Bauweisen, wie der der Almohaden und der der Zisterzienser, verbunden war. Die abgeschrägte Ausführung von Kapitellen, Kragsteinen, Bögen, Schlusssteinen usw. in den Klöstern von Fitero, Rueda, Poblet, Santes Creus usw. kann als Einfluss der islamischen Baukunst angesehen werden.³⁰²

Der muslimische Einfluss wird in Veruela vor allem durch das Vorhandensein von spitzbogigen maurischen Hufeisenbögen an den Eingängen zum Umgang (Abb. 25) bezeugt, die das Ausmaß der islamischen Präsenz in den ornamentalen und strukturellen Elementen im Einklang mit der westeuropäischen Kunst zeigen.³⁰³ Noch stärker tritt der muslimische Einfluss in Rueda hervor, wo sich von einer tatsächlichen „Mudéjar“-Etappe sprechen lässt, die mit der Konstruktion der hohen Elemente der Kirche (Abb. 26) korrespondierte; den Gewölben, dem Turm und den Fensteröffnungen des Hauptschiffes sowie der Nebenschiffe (Abb. 27, 28).³⁰⁴

³⁰⁰ *Ibid.*, S. 406.

³⁰¹ *Ibid.*, S. 408.

³⁰² *Ibid.*, S. 409.

³⁰³ *Ibid.*, S. 410.

³⁰⁴ *Ibid.*, S. 411.

Die äußeren Einflüsse kamen hauptsächlich von der anderen Seite der Pyrenäen, besonders aus den Regionen Gascogne und Languedoc. Es handelte sich dabei um Gebiete in der Nähe der Grenze Aragoniens, welche gut erreichbar und politisch mit der aragonischen Monarchie verbunden waren und wo sich die meisten Mutterabteien der aragonischen Klöster befanden. Die Gestaltung der Grundrisse der Klosterkirchen, die in jener Region exotisch sind, waren der erste Beweis für diesen fremden Einfluss, auch wenn diese Pläne später nach lokalen Kriterien aufgelöst wurden. Dies geschah mit dem Plan von Veruela (Abb. 29), dessen letzter Bezugspunkt in den Kirchen von Saint Denis und Clairvaux III zu finden ist. Dies ist auch in Rueda (Abb. 30) der Fall, in dessen „bernhardinischem“ Grundriss Martínez Buenaga möglicherweise Bezüge zum Languedoc sieht.³⁰⁵ Andere vereinzelte Elemente können als echte Languedoc-Elemente betrachtet werden: zum Beispiel die doppelten Halbsäulen mit Kreuz im Querschiff von Veruela, die doppelten Abhänglinge "cul-de-lampe" des ersten Pfeilers seiner Schiffe oder das Design des Kapitelsaals (Abb. 31) desselben Klosters, das zweifellos aus L'Escaie-Dieu (Abb. 32) stammt und sich in mehreren seiner Töchter wiederholt.³⁰⁶

Andere Einflüsse schienen von weiter her zu kommen. Die offenen Fenster an den Apsidiolen des Chorumgangs von Veruela, das eigentliche Chorumgang mit Chorumgang und tangierenden Kapellen, die Kirchenschiffe oder der Kapitelsaal, sind auf eine Form von Stützbögen und Rippen zurückzuführen, die eindeutig burgundischen Ursprungs sind. Dies ist ein indirekter Einfluss über das Languedoc selbst.³⁰⁷

Schließlich kann man in den aragonischen Klöstern auch von einem ausgeprägten Vorkommen eindeutig gotischer Elemente sprechen, die aus kastilischen Werkstätten – insbesondere aus Burgos – stammen, aber in den aragonischen Abteien ihren Ursprung haben könnten, wenn man die formalen Übereinstimmungen, die Parallelität ihrer Kampagnen und die offensichtliche geographische Nähe zwischen ihnen bedenkt. Ihre zeitliche Abfolge ist später und führt daher avantgardistische Motive ein. Im Fall von Veruela betrifft dies die späteren Werke, wie die Dächer des Kreuzgangs oder des Pavillons des Brunnens (Abb. 33), mit sehr charakteristischen Motiven wie Krabbenkapitelle (Abb. 34), achteckigen Säulen, gezahnte Sockel, usw. Dieser Einfluss ist in Rueda sogar noch weitreichender, wo man im gesamten Klosterbereich wieder Krabbenkapitelle und gezahnte Basen findet, sowie andere,

³⁰⁵ *Ibid.*, S. 411.

³⁰⁶ *Ibid.*, S. 407.

³⁰⁷ *Ibid.*, S. 407.

ebenso bedeutende dekorative Elemente (Abb. 35) wie rautenförmige Spitzen und Bänder aus polyloben Bögen. Ebenso aussagekräftig sind die achteckigen Säulen, auf denen die Dächer des Kapitelsaals und des Mönchssaals ruhen.³⁰⁸

³⁰⁸ *Ibid.*, S. 408.

5. Die Filiationen der Primarabtei Morimond in Spanien

Das Aussehen der 1115 gegründeten, heute nicht mehr erhaltenen Primarabtei Morimond, ist aufgrund eines Gesamtplans des Komplexes aus dem 18. Jahrhundert, der sich jedoch auf eine Ansicht der Dächer beschränkt (Abb. 36, 37), ungefähr nachvollziehbar.³⁰⁹ 1130 an seinen heutigen Ort verlegt, ist die Kirchenweihe erst für 1253 überliefert. Dadurch fällt eine mögliche Vorbildwirkung für spanische Zisterzen eigentlich weg, was nicht bedeutet, dass keine Ähnlichkeiten bestehen. Das Kloster wurde während der französischen Revolution abgerissen, und Ansichten, die den Komplex in seiner Gesamtheit zeigen, sind spärlich. Aufgrund von Grabungsfunden konnte jedoch ein Grundriss des Sanktuariums (Abb. 11) rekonstruiert werden. In Kombination mit dem Gesamtplan (Abb. 36, 37), deutet diese Rekonstruktion auf eine große Basilika mit gerade abgeschlossenen, dreijochigen Altarraum mit queroblungen Umgang hin. Dieser Umgang besaß – unter einem Dach – östlich des Presbyteriums sechs Kapellen und jeweils vier Kapellen im Süden und im Norden. Das Transept besaß zu jeder Seite des Altarraums je drei Querarmkapellen.³¹⁰ Dieses Schema der Hauptapsis mit gerade geschlossenen Querschiffkapellen war in den ursprünglichen Bauten einiger spanischer Zisterzienserklöster zu finden, wie La Oliva (Abb. 17), Huerta (Abb. 16), Sacramenia oder Valbuena.³¹¹

An dieser Stelle soll dem Leser der Idealplan (Abb. 1) in Erinnerung gerufen werden. Wie bereits erwähnt, stieß Marcel Aubert bei seinen Studien französischer Abteien auf die Tatsache, dass die Klosteranlagen eine gewisse Regelmäßigkeit und Ähnlichkeit zueinander besaßen.³¹² Jenes charakteristische Schema lässt sich schon auf den Hl. Benedikt zurückführen. Dieser legte nämlich besonderen Wert darauf, den Ablauf eines Tages räumlich und zeitlich zu organisieren, wodurch die Räume ihrer Funktion nach angeordnet waren. Rüffer bezeichnet es als „Benediktinisches Klosterschema“ und sagt zu Auberts Idealplan folgendes: „So hilfreich dieses Schema in didaktischer Hinsicht ist, so problematisch wird es im Vergleich mit dem realen Bauwerk, weil es ein Anspruchsniveau suggeriert, das historisch wohl nie existierte. Denn kein Kloster entspricht dieser Idealität und kein Abt dürfte je beabsichtigt haben, diese Wunschvorstellung zu erfüllen.“³¹³ Dennoch

³⁰⁹ Untermann 2001, S. 153.

³¹⁰ Rüffer 2008, S. 62.

³¹¹ Hahn 1957, S. 190.

³¹² Siehe Aubert 1947.

³¹³ Rüffer 2008, S. 38.

dient die Anschaubarkeit dieses Plans – nicht nur in dieser Forschungsarbeit, sondern auch in der kunsthistorischen Forschung – um die Individualität und die Eigenheiten der Anlagen festzuhalten. Dadurch sind die nachfolgenden Grundrisse der spanischen Abteien besser zu vergleichen.

In jenem Schema (Abb. 1 und 2) besteht das Herzstück der Anlage aus Kirche und Kreuzgang, die primär den Mönchen selbst vorbehalten waren. Die Kirche besaß die Form eines lateinischen Kreuzes, und war, mit den Räumlichkeiten, je nach Funktion, um den Kreuzgang aufgefächert. Nicht zu vergessen ist an dieser Stelle, dass die Lebens- und Arbeitsbereiche der Mönche und Konversen getrennt waren. Die Kirche, außer in Ausnahmefällen meist geostet, befand sich – je nach geographischer und klimatischer Situation³¹⁴ – entweder im Süden oder Norden der Abtei, und besaß ein Presbyterium mit rechteckig abgeschlossenem Chor, auf beiden Seiten von je zwei bis drei Transeptkapellen flankiert. Auch wenn der rechteckige, gerade Chorabschluss oftmals von einem Umgangschor mit Kapellen ersetzt wurde, waren die Kapellen meist gerade abgeschlossen. Die Suche nach geometrischer Harmonie und Kontinuität war immer eines der inspirierenden Grundprinzipien des Ordens. Der Übergang zwischen den Querschiffarmen, die Vierung, wurde meist von einem *tiburium* überspannt, welcher die zwei Glocken³¹⁵ beheimatete, die von den Ordensstatuten erlaubt waren. Eine Schnur hing in den Chor hinab, sodass sie von den Mönchen einfach zu läuten waren.³¹⁶

In der nordöstlichen Wand befand sich die Tür zum Klosterfriedhof, während die Tür auf der gegenüberliegenden Querhauswand in die Sakristei führte. Neben der Tür der Sakristei führte eine Treppe in das obere Stockwerk direkt in das Dormitorium der Mönche, damit diese eine direkte Verbindung von Schlafräum zur Kirche für das nächtliche Gebet hatten. Das Langschiff der Kirche war meist in zwei Bereiche geteilt, in den Chor der Mönche und den der Konversen, und waren durch einen Lettner (Chorschränke) getrennt. Beide Bereiche des Kirchenschiffs besaßen je eine Tür – die der Mönche (Abb. 38, 39) und die der Laienbrüder

³¹⁴ Rüffer 2008, S. 39.

³¹⁵ Ursprünglich waren steinerne Glockentürme, laut eines Beschlusses des Generalkapitels aus dem Jahre 1158 verboten. *Ibid.*, S. 47. Allerdings gestattete man 1202 zwei Kirchenglocken, *campana maior* und *minor*, die beide eigene Verwendungszwecke besaßen. Da das Läuten nur innerhalb des monastischen Komplexes gehört werden musste, war Größe der Glocken und Höhe des Turmes nicht notwendig, wodurch sich primär Dachreiter oder kleine Türme aus Stein oder Holz finden lassen. Erst später bekam der Glockenturm eine tiefere symbolische Bedeutung als herrschaftliches Zeichen. *Ibid.*, S. 75.

³¹⁶ Tobin 1995, S. 88.

–, die in den an der Kirche anliegenden Kreuzgangflügel führten. Jener Flügel, oder auch Kollationsgang, besaß oftmals Holz- oder auch Steinbänke, die zur abendlichen Kollatslesung oder der wöchentlichen Fußwaschung (*mandatum*) dienten.³¹⁷

Da das Wesen einer Zisterzienserabteikirche das *paradisus claustralis*³¹⁸ zu interpretieren suchte, und keine Gemeinde oder weltliche Besucher vorgesehen waren, blieben die Türen der Kirche – und viele zisterziensische Westfassaden waren tatsächlich ohne Türen – streng verschlossen, und die Bereiche von Mönchen und Laien streng getrennt. Vorbeiziehende Pilger und Reisende wurden in der *capella ante portas* versorgt.³¹⁹

Die Tür der Mönche (Abb. 38, 39) führte direkt in das Eck zwischen nördlichem und östlichem Kreuzgangflügel. Der Kreuzgang war meist quadratisch und bestand aus vier offenen Galerien, die den Klausurgarten umschlossen (Abb. 40) und das wahre Zentrum des monastischen spirituellen Alltags bildeten. Diese Galerien besaßen oft aufwendig gestaltete Fassaden und Gewölbe, die als Verbindungsgänge fungierten, durch welche die einzelnen Räume zu betreten waren. Die Größe der Arkaden der Galerien variierte nach geographischer Lage, im Süden waren sie oft kleiner, um gegen die heiße Mittagssonne zu schützen, während die im Norden oft von schlanken Säulen getragenen Bögen bis zum Boden reichten – manchmal sogar mit Verglasungen –, um Schutz vor den eisigen Wintern zu bieten.³²⁰

So bot der östliche Kreuzgangflügel Zutritt zu einem Armarium³²¹, dem Kapitelsaal, dann führte eine weitere Treppe in das Dormitorium im ersten Stockwerk, an welche das Auditorium schloss. Durch die Wärmestube im südlichen Kreuzgangflügel führt eine Tür in den südöstlichsten Raum der Abtei, der Studier- und Arbeitssaal der Mönche. Im Süden schloss an die Wärmestube das Refektorium der Mönche an, während gegenüber dem Eingang des Speisesaals meist das Brunnenhaus (Abb. 33) situiert war, welches den Mönchen auch als Waschstelle diente und durch welches das Kloster mit einem vorbeilaufenden Fluss oder Bach verbunden war. Durch eine Tür im Refektorium und im

³¹⁷ Eberl 2002, S. 195.

³¹⁸ Dieser Begriff entstand aus der Deutung des Klosters als Himmlisches Jerusalem, als klösterliches Paradies. Rüffer deutet auf andere verwendete Begriffe in den monastischen Schriften hin, die verwendet wurden, um dieses „Paradies“ auch Normalsterblichen sprachlich als sowohl erstrebenswertes als auch erreichbares Ziel näher zu bringen: *locus amoenus* (lieblicher Ort) oder *hortus conclusus* (Gartenmetapher). Rüffer 2008, S. 47.

³¹⁹ Tobin 1995, S. 93.

³²⁰ *Ibid.*, S. 100.

³²¹ Die Zisterzienser waren kein intellektueller Orden, zumindest nicht in den frühesten Intentionen ihrer Gründer. Dadurch gab es wenige Bücher, die eine Abtei besitzen durfte, was sich in der in der Größe des *Armarii* meist widerspiegelte. *Ibid.*, S. 102.

südlichen Kreuzgangflügel war die Küche zu betreten. Den westlichen Kreuzgangflügel führte ein langer Gang entlang, der von der Tür der Laien im Südwesten der Kirche, bis an den südwestlichsten Punkt des Kreuzgangs führte. Am südwestlichsten Punkt schloss das Refektorium der Konversen an den Laiengang, nördlich davon befanden sich Vorratsräume, die jedoch von außen, also nicht vom Kreuzgang aus, betretbar und daher der Außenwelt näher waren. Außerhalb der Klosteranlage befanden sich landwirtschaftlichen Gebäude und dazugehörige Gärten und Fischteiche, kleine Acker und Wiesen, die zum Obst-, Wein- und Gemüseanbau genutzt wurden. Grangien lagen oftmals mit dazugehörigen Feld- und Waldflächen etwas weiter entfernt und wurden von den Laienbrüdern bestellt und betreut.³²²

Fast mustergültig stellt diesen Idealplan die Abtei Fontenay (Abb. 3) dar. 1118 begonnen, stand die zweite Tochter von Clairvaux in engen Zusammenhang mit Bernhard von Clairvaux. Besonders die Kirche – gerade abgeschlossener Chor, Mittelschiff mit Spitztonnengewölbe, niedriges Querschiff mit je zwei Kapellen – und der östliche und südliche Kreuzgangkomplex stellen die Vorstellungen des sogenannten „Bernhardinischen Plans“ besonders vollkommen dar.³²³

5.1. Kastilien und León

In diesem Kapitel soll einzeln auf die spanischen Klöster eingegangen werden, mit spezifischem Augenmerk auf Grundrisse und Raumanordnung, um im Anschluss herauszufinden, ob und inwiefern sie einander ähneln. Nachdem die Abteien in dieser Forschungsarbeit nach Königreichen behandelt wurden, soll dies in diesem Kapitel auch so sein. Sie sind zuerst nach geographischer Lage und anschließend chronologisch³²⁴ geordnet.

³²² Leroux-Dhuys 2007, S. 47.

³²³ Krüger 2007, S. 185.

³²⁴ Mit „Chronologisch“ sind die dem Verfasser vorliegenden Gründungsdaten gemeint.

5.1.1. Santa María de Fitero (1140)

Die Abtei von Fitero ist höchstwahrscheinlich³²⁵ die erste Gründung der Zisterzienser auf der Iberischen Halbinsel, mit Sicherheit jedoch die erste der Filiationslinie Morimond. Gegründet wurde das Kloster 1140³²⁶ in der Diözese Tarazona, südlich des Ebro-Flusses, an den Ufern des Alhama, in jenem Teil des heutigen Navarra, der ursprünglich zu Kastilien gehörte. Der Name Fitero bedeutet Grenzstein (*hitero/fiero*) und rührt daher, dass sich die Abtei in dem Winkel befand, den die drei Königreiche Navarra, Aragón und Kastilien bildeten.³²⁷

Erster Abt war der berühmte Heilige Raimundo, ehemaliger Mönch des Mutterklosters L'Escale-Dieu (Abb. 32), der bis 1152 Fitero und seine Umzüge³²⁸ beaufsichtigte, bis er 1158 den Zisterzienserorden von Calatrava gründete. Die Abtei konnte auf Ländereien Alfons VII. gebaut werden, sowohl sein Sohn Sancho III. als auch sein Enkel Alfons VIII. beschenkten das Kloster mit Land und finanziellen Mitteln. Strategisch war der Ort zu wichtig für die kastilische Krone, nachdem Alfons I. die Zone 1119 von den Muslimen zurückerobert hatte. Allerdings brachte die Lage an der Front dem Kloster auch positives, denn die Mönche erhielten zusätzlich Donationen der Krone von Navarra. Aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Kastilien und Navarra wurde die Abtei 1373 auf Befehl eines päpstlichen Legaten, Kardinal Guido von Bologna, der Krone von Navarra zugeordnet.³²⁹

Der Bau der heute noch erhaltenen Kirche wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts – Dimier nennt das Datum 1185³³⁰ – begonnen, während Teile des südlichen Kreuzgangs, Reste der

³²⁵ Die Diskussion, ob Moreruela nicht schon 1131 gegründet wurde, wurde von P. Cocheril widerlegt, der diese Abtei in das Jahr 1153-59 datierte. Valle Pérez stützt sich darauf, dass das Kloster Sobrado mit seiner Gründung 1142 das erste, fest dokumentierte Kloster auf der Halbinsel sei. Doch die genaue Diskussion der ersten Gründung sprengt den Rahmen dieser Forschungsarbeit. Vgl. Melero Moneo 2007, S.71-72; Valle Pérez 2008, S. 140-142.

³²⁶ Alonso Álvarez deutet wiederholt auf die Datierungsschwierigkeiten Fiteros hin. Sie wiederholt, dass Fitero der Tradition nach, als das älteste Klöster des Ordens auf der Iberischen Halbinsel angesehen wurde. Als Alfons VII. 1140 den Ort Niécebas der Gemeinschaft (Abt und Mönche), die in der Ermitage Santa María de Yerga wohnten, schenkte, spezifizierte er nicht, welchem Orden diese Gemeinschaft angehörte. Alonso Álvarez 2007, S. 654. Bis 1145 erschien kein Kloster, dass der zisterziensischen Observanz zugehörig war. So war möglicherweise eine Gruppe von Anachoreten Teil dieser Gemeinschaft, bevor sie um 1147/48 dem Orden eingegliedert wurde. *Ibid.*, S. 655.

³²⁷ Dimier 1971, S. 41.

³²⁸ Ursprünglich befand sich die Gemeinschaft in Niécebas am Fuße des Yerga-Gebirges und wurde zwischen 1144 und 1147 zuerst nach Castellón und anschließend Fitero verlegt. Pérez de Ciriza 2007, S. 29.

³²⁹ Melero Moneo 2007, S. 69.

³³⁰ Dimier 1971, S. 41.

Küche und des Refektoriums aus dem 13. Jahrhundert stammen. Geweiht wurde die Kirche unter dem Marienpatrozinium im Jahre 1247.³³¹

Wenn man den Grundriss der Abtei heranzieht (Abb. 15, 41), ist folgendes zu beobachten: die Kirche besitzt die Form eines lateinischen Kreuzes und einen geosteten Chor. Der Chor besitzt einen von sieben Rippengewölben getragenen Umgang, dessen fünf halbkreisförmige Kapellen mit Kalotten gewölbt sind. Jedes Joch ist eigens trapezförmig gewölbt (Abb. 42) und wird mit einem Querbogen von dem davor und danach liegenden getrennt. Die Kalotte der Axialkapelle (Abb. 22) ist etwas größer als die der anderen Kapellen und besitzt zwei Rippen, die gegen den Schlussstein des Kreuzgewölbes stoßen, denen wiederum zwei Strebepfeiler auf der äußeren Seite entsprechen (Abb. 43). Diese Kapelle besitzt drei Fenster, während die anderen nur zwei Fenster auf beiden Seiten eines mittleren, außen liegenden, Strebepfeilers besitzen. Der Zugang zu den Kapellen ist von Säulen mit Kapitellen flankiert, von denen einige bildhauerische Verzierungen aufweisen, die den Kapitellen des Kapitelsaals (Abb. 21) ähnlich sind. Diese Säulen sind an mehr oder weniger einfachen Pfeilern befestigt, je nachdem, wo sie stehen, und dienen als Stützen für den Spreizbogen, der die Gewölbe voneinander trennt, sowie für die beiden sich kreuzenden Rippen eines jeden Gewölbes.³³²

Das dem Altarraum vorgelagerte siebenjochige Querhaus (Abb. 15) besitzt ausladende Arme, die je zwei halbrunde Apsiden mit Kapellen zeigen. Die Kapelle der Südseite musste jedoch dem Bau der Sakristei im 16. Jahrhundert (Abb. 44) weichen. Das Langschiff besteht aus drei Schiffen - von denen das mittlere breiter ist – die sechs queroblange Joche besitzen, dessen Seitenschiffe durch rundbogige Arkaden vom Mittelschiff getrennt sind. Der zweistöckige Aufriss (Abb. 20) erhält eine direkte Beleuchtung durch Fenster. Im ersten Joch des nördlichen Seitenschiffs führt eine Tür in die Kapelle der Muttergottes. Die Kirche ist zum großen Teil bandrippengewölbt, nur die drei Westjoche des Langhauses wurden wohl nicht im 13. Jahrhundert fertiggestellt, sondern im 16. Jahrhundert mit Sterngewölben (Abb. 45) versehen.³³³

Durch die Mönchstür (Abb. 46) konnten die Mönche den Ostflügel des Kreuzgangs betreten. Die östliche Galerie (Abb. 47) bot Zugang zum Kapitelsaal (Abb. 21), dem Skriptorium, der Stiege, die in den Schlafsaal führte; dem Auditorium und dem Saal der Mönche, während die südliche Galerie Zutritt zum Kalfektorium, dem Refektorium und der Küche erlaubte.

³³¹ Melero Moneo 2007, S. 81.

³³² *Ibid.*, S. 82.

³³³ Untermann 2001, S. 407.

5.1.2. Santa María y San Juan de Sacramenia (1141/42)

Wie so viele der zisterziensischen Gründungen besitzt auch die Abtei Sacramenia eine komplizierte Entstehungsgeschichte. Traditionell – in der älteren Forschung – wird behauptet, dass es im Jahr 1141 mit einer Schenkung von Land von Alfons VII. gegründet wurde, obwohl dieses Datum durch keine verlässliche Dokumentation gestützt wird.³³⁴ Die neuere Forschung adaptiert das Datum 1142, ohne jedoch eine genaue Erklärung zu geben. Cabrera Muñoz versucht dies dadurch zu erklären, dass Alfons VII. wohl 1141 in L’Escale-Dieu weilte und wünschte, den Orden in Kastilien auszubreiten, vor allem in gerade zurückeroberten Gebieten. Angeblich gab es ein im Jänner datiertes Dokument, dass die Gründung Sacramenias bestätigte.³³⁵ Allerdings werden die von L’Escale-Dieu ausgesandten Mönche nicht in so kurzer Zeit ausgezogen sein, einen Ort gefunden und für richtig befunden haben, um dort ein neues Kloster zu gründen. Untermann bezieht sich auch auf das Gründungsdatum 1141, besiedelt wurde die Abtei 1142.³³⁶ Es kann bestätigt werden, dass es 1144 bereits ein Zisterzienserkloster war, dank eines Dokuments Alfons VII., in dem er sich auf das Kloster Santa María y San Juan de Sacramenia³³⁷ bezieht, was auf das nächste Problem deutet. Angeblich haben die Mönche aus L’Escale-Dieu Kontakt zu einem Eremiten gehabt, Juan Paniagua, der in einer umliegenden Höhle wohnte und um den sich Legenden rankten.³³⁸ So stellt sich die Frage – wenn das Patrozinium von sowohl Maria als auch Johannes bekannt ist, was für eine zisterziensische Gründung eigentlich nicht typisch ist – ob denn nicht vorher ein Kloster bestand, dass dem Hl. Johannes geweiht und möglicherweise benediktinischen Ursprungs war? Allerdings bezeichnet auch Papst Alexander III. in einer Bulle von 1179 das Kloster unter den beiden Patrozinien und als zisterziensisches Kloster.³³⁹ Cabrera Muñoz schließt daraus, dass es mit den verfügbaren Quellen ausgeschlossen ist, mit endgültiger Klarheit das genaue Entstehungsdatum zu definieren, zudem ob Sacramenia eine zisterziensische Gründung oder Affiliation sei.³⁴⁰

³³⁴ Cabrera Muñoz 1980, S. 33.

³³⁵ *Ibid.*, S. 34.

³³⁶ Untermann 2001, S. 343.

³³⁷ „*Ecclesiae Sanctae Mariae et Sancti Joannis de Sacramenia, abbati praeominato et omnibus fratribus nunc et in posterum ibi sub ordine Beati Benedicti servientibus.*“ Cabrera Muñoz 1980, S. 39.

³³⁸ *Ibid.*, S. 35.

³³⁹ *Ibid.*, S. 36.

³⁴⁰ *Ibid.*, S. 40.

Untermann sieht einen Baubeginn um 1150/60 aufgrund der Bauplastik und im Vergleich mit der Abtei Veruela, dessen Ostbau 1173 geweiht wurde, als möglich.³⁴¹

Ein Blick auf den Grundriss (Abb. 48) des heute nicht mehr so bestehenden Klosters, offenbart eine nördlich vom Kreuzgang gelegene Kirche in Form eines lateinischen Kreuzes, dessen Sanktuarium mit einer halbrunden Apsis abschließt. Das dreijochige Querschiff besitzt pro Seite zwei in die Tiefe gestaffelte Kapellen, die innen halbrund, aber außen gerade abgeschlossen sind.³⁴² Das Langhaus besitzt drei Schiffe, dessen mittleres sechs queroblange Joche besitzt, während die äußeren sechs viereckige Joche besitzen. Die Schiffe sind durch senkrechte Bögen, die auf kreuzförmigen Pfeilern ruhen voneinander getrennt. Das Mittelschiff (Abb. 49) ist mit einem simpleren Sternrippengewölbe gedeckt, während die Vierungskuppel (Abb. 50) ein aufwendigeres besitzt, dessen Rippen auf Gesimsen mit Wappen ruhen. Beide sternförmigen Gewölbe – Kuppel und Mittelschiff – entstammen entweder dem Ende des 15. Jahrhundert oder dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Seitenschiffe sind mit Kreuzrippengewölben ohne Schlussstein bedeckt. Die Kirche war durch sechs Türen betretbar: dem Westportal (Abb. 51), der Tür der Verstorbenen im nördlichen Bereich des Transepts, und vier weitere, die sich nach Süden öffneten; der Eingangstür zur Sakristei, der Dormitoriumstiege für das Nachtgebet, und im Kirchenschiff die Tür der Mönche und die der Konversen.³⁴³

Der Kreuzgang (Abb. 52, 53) schmiegte sich südlich an die Abteikirche. Die westliche Galerie (Abb. 48) besaß ein Armarium und bot Zutritt zur ehemaligen Sakristei, an deren östlichen Ende eine Tür zu einem Raum führte, der wohl im 17. oder 18. Jahrhundert angebaut wurde.³⁴⁴ An die Sakristei schloss der ehemalige Kapitelsaal, der mit seinen sechs Jochen und drei Halbjochen an den Saal seines Mutterklosters L'Escale-Dieu (Abb. 32) erinnert.³⁴⁵ Die nachfolgenden Räumlichkeiten sind schwer nachzuvollziehen, sie lagen über 25 Jahre in kompletten Ruinen. Die südliche Galerie bot Zutritt zu dem queroblungen, tonnengewölbten Refektorium aus dem 13. Jahrhundert, und der Küche, die einen pyramidenförmigen Kamin besaß.³⁴⁶ Der Nordarm führte in die Räumlichkeiten der

³⁴¹ Untermann 2001, S. 343.

³⁴² Hahn 1957, S. 190.

³⁴³ Casas Castells 1998, S. 138.

³⁴⁴ Torres Balbás 1944, S. 36.

³⁴⁵ Untermann 2001, S. 343.

³⁴⁶ Torres Balbás 1944, S. 38.

Konversen. Westlich der Küche befand sich ein langgestreckter, rechteckiger Raum, der durch eine Reihe von sechs Säulen in zwölf, kreuzgewölbte Joche geteilt war. Vermutlich befand sich hier einmal die *Cilla* oder auch ein Stall.³⁴⁷

Nach der Demortisation 1835 wurde das Kloster aufgelassen, Teile des Klosters wurden anfangs des 20. Jahrhundert nach Amerika³⁴⁸ verkauft und erst gegen Ende desselben Jahrhunderts wieder aufgebaut.³⁴⁹

Die Kirche wird wohl gegen Ende des 12. Jahrhunderts begonnen worden sein, wodurch der Bau bis ins 13. Jahrhundert dauerte, also während Alfons VIII. regierte. Torre Balbás datiert daher den Kreuzgang in die Jahre nach dem Kirchenbau, Anfang des 13. Jahrhunderts.³⁵⁰ Untermann sieht die Entstehungszeit des Kapitelsaals um 1160/70, parallel zum Ostbau der Kirche.³⁵¹

5.1.3. Santa María de Valbuena (1143/53)

Im Gegensatz zu den beiden vorigen Klöstern entspringt die Abtei Valbuena einer adeligen Gründung. Gräfin Estefanía de Armengol (Tochter von Ermengol V., Graf von Urgell) gründete ein Kloster am 15. Februar 1143. Die Gründungsurkunde desselben Jahres deutete jedoch darauf hin, dass das Kloster ursprünglich dem Benediktinerorden angehörte. Das traditionelle Eingliederungsdatum wurde dadurch auf 1151 zurückverlegt, was allerdings das Produkt eines diplomatischen Fehlers in einer Korrespondenz war. Die Notiz deutet eindeutig auf das Jahr 1153.³⁵² Untermann bezieht sich auch auf das Datum 1143, in dem Jahr wurde das Kloster von Mönchen aus Berdoues besiedelt.³⁵³

Die dreischiffige Kirche (Abb. 54) besitzt den Grundriss eines lateinischen Kreuzes und liegt im Norden der Abtei. Der Chor besteht aus fünf gestaffelten Kapellen – ähnelt dadurch dem

³⁴⁷ *Ibid.*, S. 39.

³⁴⁸ Zwei Flügel des Klosters wurden 1925 durch W. R. Hearst gekauft und abgetragen und nach New York verbracht, wo sie lange in den Bronx gelagert wurden und verkamen. Erst 1952/53 wurden sie in Miami wiederaufgebaut. Untermann 2001, S. 343.

³⁴⁹ Torres Balbás 1944, S. 26.

³⁵⁰ *Ibid.*, S. 35.

³⁵¹ Untermann 2001, S. 343.

³⁵² Alonso Álvarez 2007, S.656.

³⁵³ Untermann 2001, S. 343.

Ostbau von Sacramenia³⁵⁴ (Abb. 48). Die Hauptapsis ist dem Querschiff vorgelagert und ist wie die inneren seitlichen Kapellen halbkreisförmig. Jenen geht ein gerader Abschnitt voraus. Die Endkapellen sind viereckig und haben eine flache Stirnwand. Das Querschiff besitzt fünf Joche, dessen Vierung ist von einer Trompenkuppel (Abb. 55) erhöht.³⁵⁵

Das Langhaus (Abb. 56) besitzt drei Schiffe, die vier Joche lang sind, wobei das Mittelschiff breiter ist als die Seitenschiffe. Das erste Joch des Mittelschiffs ist von den gleichen Dimensionen der Vierung, während die anderen Joche des Langhauses kleiner sind. Die Kirche ist im Querschiff, in den Vorjochen des Presbyteriums, sowie den anliegenden inneren Kapellen von Spitztonnen überwölbt, während das Langhaus, die Apsiskalotten der inneren Kapellen und die äußeren Transeptkapellen rippengewölbt sind.³⁵⁶

Die Kirche konnte durch acht Türen betreten werden: zwei im nördlichen Arm des Transepts – die Tür der Verstorbenen und eine Tür in der Westwand, die in eine Spindel übergeht –, zwei weitere im südlichen Arm des Querhauses – Sakristei und Dormitorium – und vier weitere Türen im Langhaus.³⁵⁷

Das südliche Seitenschiff öffnet in seinem ersten Joch eine Tür in den östlichen Arm des Kreuzgangs, während im vierten Joch eine weitere Tür in den westlichen Kreuzgangarm führt. In der östlichen Galerie des romanischen Kreuzgangs (Abb. 57) öffnen sich mehrere Räumlichkeiten: ein Armarium, eine Sakristei, die anscheinend sowohl vom Querhaus als auch über den Kreuzgang zu betreten war; der Kapitelsaal, an den die Treppe in das Dormitorium anschloss; der Durchgang in die Gärten, ein *Locutorium* oder Vorraum zum Mönchssaal. Im südöstlichen Eck des Kreuzgangs befand sich der Saal der Mönche (Abb. 58), der acht Joche besitzt. Im Westen schloss im südlichen Kreuzgangarm das Kalefaktorium, das spitztonnengewölbte Refektorium der Mönche, daran anschließend die Küche an. Im südwestlichen Eck führte ein Durchgang hinaus. Dadurch, dass der westliche Arm des Kreuzganges keine sichtbaren Türen enthält, lässt sich darauf schließen, dass die Räumlichkeiten der Laienbrüder nur von außen zu betreten waren.

An der Außenseite der Kirche fallen zwei Elemente auf: Die von zwei Strebepfeilern eingerahmte Westfassade (Abb. 59), in der sich das spitzbogige Portal öffnet, ist mit sechs

³⁵⁴ *Ibid.*, S. 343,

³⁵⁵ Poza Yagüe 1998, S. 140.

³⁵⁶ Hahn 1957, S. 190.

³⁵⁷ Poza Yagüe 1998, S. 141.

feinen, schlichten Gesimsen verziert, darüber befindet sich ein einfacher Oculus. In der nordwestlichen Ecke der Fassade befindet sich ein würfelförmiger Körper mit einer zinnenbesetzten Spitze, die dem Ganzen einen wehrhaften Charakter verleiht. Weiters befindet sich der zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtete und Mitte des 15. Jahrhunderts wieder aufgebaute Glockenturm auf dem Südarm des Querschiffs; er besteht aus Quadersteinen und bietet in zwei unterschiedlich großen halbkreisförmigen Öffnungen zwei Glocken Platz.³⁵⁸

Laut Hahn wurde die Kirche zwischen dem Ende des 12. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begonnen.³⁵⁹ Poza Yagüe deutet auf einen Baubeginn des Chores zwischen 1163 und 1186 hin, Bango Torviso um 1200, und wurde wohl anfänglich des 13. Jahrhunderts abgeschlossen. Poza Yagüe vermutet zwei Bauphasen, die erste bis zum Querschiff, wo die Dächer und Stützen in der romanischen Tradition stehen, und die zweite bis zu den Kirchenschiffen, wo es Hinweise auf eine Veränderung des Gewölbesystems gibt.³⁶⁰

5.1.4. Santa María la Real de Huerta (1144)

Die von Mönchen aus Berdoues bezogene Zisterze wurde von Alfons VII. 1144 in Cántavos gegründet³⁶¹, erwarb 1152 den Ort Huerta und zog 1162 endgültig dort ein.³⁶² Schenkungen erhielt die Gründung sowohl von der kastilischen als auch aragonischen Krone. Ende des 12. Jahrhunderts nahm der Monarch von Aragonien, Pedro II., das Kloster unter seinen Schutz und befreite die Mönche von jeglichen Zahlungen von Zehnten oder Zöllen.³⁶³

Den Grundstein für den Bau (Abb. 60) der Kirche legte Alfons VIII. am 20. März 1179. Interessant an dieser Stelle ist, dass aufgrund der topographischen Gegebenheiten einige Dinge anders sind. So schließt der Kreuzgang nördlich an der Kirche an, sowie alle darum liegenden Räumlichkeiten. Eine andere Ausnahme ist die Orientierung des Refektoriums der

³⁵⁸ *Ibid.*, S. 141.

³⁵⁹ Hahn 1957, S. 190.

³⁶⁰ Poza Yagüe 1998, S. 141.

³⁶¹ de la Casa Martínez/Terés Navarro 1982, S. 32.

³⁶² Untermann 2001, S. 349.

³⁶³ de la Casa Martínez/Terés Navarro 1982, S. 35.

Konversen. Normalerweise wurde eine Ausrichtung Nord-Süd bevorzugt, in Huerta ist es West-Ost, aufgrund der Bodenbeschaffenheit.³⁶⁴

Das dreischiffige Langhaus der kreuzförmigen Kirche wird im Osten von einem fünfjochigen Transept gekrönt. Auf beiden Seiten des in einer halbkreisförmigen Apsis endenden Chors, befinden sich je zwei, außen gerade abgeschlossene Kapellen. Die Kapellen sind – von Norden nach Süden – dem Hl. Michael, dem Hl. Petrus, dem Hl. Martín de Finjosa und der Hl. Magdalena geweiht, und waren mit geometrischen Mustern (Abb. 61) bemalt, die heute nur in den beiden letztgenannten erhalten sind.³⁶⁵ Der zentralen Apsis ist ein gerader Abschnitt vorgelagert, der von einem Kreuzrippengewölbe (Abb. 62) bedeckt ist. Die Rippen der Apsiskalotte laufen in einem gemeinsamen Schlussstein zusammen. Das Querschiff ist ebenfalls kreuzrippengewölbt, und besitzt mehrere Türen. Im nördlichen Arm befindet sich der Zugang zur Sakristei, der Ausgang ins Dormitorium (Abb. 63), und der Zugang zum oberen Stock des Kreuzgangs und dem Turm; im südlichen Arm befindet sich der Zugang zur Kapelle des Reliquienschreins, ein Werk des 18. Jahrhunderts.³⁶⁶

Das Langhaus besaß im Westen einen heute nicht mehr bestehenden Narthex, dessen Mauerreste noch zu finden sind (Abb. 64). Die Gewölbe des Mittelschiffs – in den ersten beiden Jochen besitzt es Kreuzrippengewölbe, in den drei westlichsten Jochen Sternrippengewölbe (Abb. 65) – lassen auf unterschiedliche Bauphasen tippen. Muñoz Parraga weist der Kirche drei Bauphasen zu: eine erste, in der das Sanktuarium, das Querschiff und der erste Abschnitt bis zu den vier östlichsten Stützen errichtet wurden; eine zweite, in welcher der Kirchenkörper geschlossen, die Wände bis zu den Fenstern der Seitenschiffe und der westliche Giebel bis zur Rosette erhöht wurden, sowie der Rest des Mittelschiffs; und eine dritte Phase im 14. Jahrhundert, in welcher die Kirche eingewölbt wurde.³⁶⁷

Die monastischen Räumlichkeiten (Abb. 66) waren auch hier um den Kreuzgang (Abb. 67, 68) aufgefächert, nur spiegelverkehrt. Daher schloss in der östlichen Galerie, von Süden nach Norden, zuerst ein Armarium, die Sakristei, dann der Kapitelsaal, das *Locutorium*, die Stiege ins Dormitorium und das darunterliegende Gefängnis, der Durchgang in den Garten und der

³⁶⁴ *Ibid.*, S. 49.

³⁶⁵ Muñoz Parraga 1998, S. 127.

³⁶⁶ *Ibid.*, S. 128.

³⁶⁷ *Ibid.*, S. 129.

Saal der Mönche (Abb. 69) an. Der nördliche Arm bot Zugang zu einem Kalefaktorium, dem wahrlich herausragenden kreuzgewölbten Refektorium (Abb. 70, 71), und der mittelalterlichen ebenfalls kreuzgewölbten Küche mit Kamin (Abb. 72, 73). In der westlichen Galerie des Kreuzganges befanden sich zwei Zugänge zur Konversengasse, durch welche deren Refektorium und die Lagerräume (Abb. 74) zu betreten waren.³⁶⁸

5.1.5. Santa María de Rioseco (1148)

Die Filiation der Abtei Valbuena wurde 1148 von Alfons VII. ursprünglich³⁶⁹ in Quintanajuar gegründet. Alfons VIII. suchte danach, die Front zwischen Kastilien und Navarra zu beruhigen und bat die Mönche 1183/84 nach San Cipriano de Montes de Oca umzuziehen.³⁷⁰ Nach einem weiteren Umzug 1204, fand die Gemeinschaft 1236 ihren endgültigen Platz in Rioseco. Das Kloster hatte im späten Mittelalter eine fruchtbare Phase und wurde 1546 der Kongregation von Kastilien angegliedert. Im 17. Jahrhundert erfuhren sowohl Kirche als auch Kloster diverse Renovierungsarbeiten.³⁷¹ Während der Freiheitskriege 1808/09 und nach der endgültigen Auflösung 1835 unter Mendizábal verfiel es und ist heute trotz Renovierungsarbeiten in desolatem Zustand.³⁷²

Rioseco war aufgrund seiner häufigen Umzüge nicht dazu in der Lage, einen großen monastischen Komplex zu schaffen. Das neue Gebäude (Abb. 75) war groß genug, aber nicht luxuriös, in der Nähe eines Flusses, umgeben von fruchtbaren Ländereien und einem beschützten Klima.³⁷³ So zeigt der Grundriss (Abb. 76) etwas anderes als die bisher besprochenen Abteien. Die geostete Kirche (Abb. 77) besitzt zwar die Form eines lateinischen Kreuzes, auch befindet sie sich nördlich des Klosters, allerdings besitzt sie nur ein vierjochiges Kirchenschiff. Ursprünglich als dreischiffiges Langhaus geplant, wurden nur das Mittelschiff und ein Teil des nördlichen Seitenschiffes gebaut, letzteres wurde als Kapelle mit einem einzigen Eingang vom Transept aus wiederverwendet. Das Querschiff bot auf

³⁶⁸ de la Casa Martínez/Terés Navarro 1982, S. 49.

³⁶⁹ Auch an dieser Stelle gibt es Zweifel an der Tatsache, ob Rioseco Filiation oder Affiliation sei, was sich, dank mangelnder Quellenlage nicht mit Sicherheit sagen lässt. Alfons VII. habe Quintanajuar einem Mönch namens Cristóbal übergeben, überliefert ist nicht, ob dieser schon Zisterzienser war. Álvarez Palenzuela deutet auf eine benediktinische Gemeinschaft, die schon vorher in Quintanajuar sesshaft war. Álvarez Palenzuela 1978, S. 121.

³⁷⁰ *Ibid.*, S. 126.

³⁷¹ López de Guereño Sanz 1998, S. 137.

³⁷² Cardínanos Bardeci 2004, S. 29.

³⁷³ *Ibid.*, S. 83.

beiden Seiten des gerade abgeschlossen, flachen Chors (Abb. 78) Zutritt zu je einer Querhauskapelle. Die gesamte Kirche ist in Kreuzrippen und die Hauptkapelle ist mit sechs, in einem Schlussstein zusammenlaufenden Rippen, gewölbt. An der Nordwand des Langhauses befinden sich Türen aus unterschiedlichen Epochen, die zu unterschiedlichen Räumen und dem Glockenturm (Spindel) führen, die nicht mit Sicherheit nachzuvollziehen sind. Auch befand sich an dieser Seite möglicherweise eine Kanzel. An der Westwand des südlichen Querschiffsarms führte eine Tür in den 1637 errichteten Kreuzgang, der im klassizistischen „Herrera-Stil“ gehalten war (Abb. 79). Das Kloster wurde 1246 von einer Überschwemmung stark beschädigt, wodurch anzunehmen ist, dass die Kirche im 13. Jahrhundert unter dem Schutz Ferdinand III. begonnen wurde.³⁷⁴

5.1.6. Santa María de Bonaval (1164)

Im Jahre 1164 besiedelten Mönche aus Valbuena ein Gebiet in der Gemeinde Retiendas, um auf Wunsch Alfons VIII. das Kloster Bonaval zu gründen.³⁷⁵ Ziel war es die umliegenden Gebiete zu besiedeln, und eine mögliche Invasion der Musulmanen zu verhindern. Nach elf Jahren, am 24. November 1175, bestätigte Alfons VIII. in Fitero den Besitz der Mönche von Bonaval, und schenkte ihnen zudem den Ort Caraquiz und weitere Besitztümer in Uzeda.³⁷⁶

Das Kloster (Abb. 80) bietet einen anderen Anblick als die bisher und nachfolgend beschriebenen Abteien, denn nachdem der Bau der Kirche nie vollendet wurde. Außerdem ist vom monastischen Komplex nur noch ein Teil der Kirche, hauptsächlich Sanktuarium, Querschiff, und das südliche Schiff des Langhauses, sowie eine Sakristei, die sich an die nördliche Transeptkapelle schmiegt, erhalten. Der Bau wurde wohl im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts begonnen, doch schritten die Arbeiten nur sehr langsam voran. So besitzt der Bau ein Sanktuarium mit einer Hauptapsis und zwei rechteckigen Querhauskapellen, die gerade abgeschlossen sind. Die Hauptapsis endet hingegen in einem 5/8-polygonalen Abschluss (Abb. 81). Der Grundriss deutet auf einen Wechsel der Baupläne hin, was sich in den unterschiedlichen Vorlagen der Vierung und den verschiedenen Konzeptionen der

³⁷⁴ López de Guereño Sanz 1998, S. 137.

³⁷⁵ Álvarez Palenzuela 1978, S. 85.

³⁷⁶ López de Guereño Sanz 1998, S. 137.

Kapellen zeigt. Das Langhaus besaß achteckige Pfeiler (Abb. 82) und war breiter als der Chor, wodurch die Bögen der Vierung nicht gerade verliefen. Das Sanktuarium, die Kapellen und das südliche Seitenschiff besaßen Rippengewölbe, während der südliche Querarm Tonnengewölbe aufwies.³⁷⁷ Im 14. Jahrhundert erhielt das südliche Transept ein geschmücktes Laienportal (Abb. 83), nachdem zu dem Zeitpunkt klar war, dass der Bau nicht vollendet werden würde.³⁷⁸

5.1.7. Santa María de Monsalud (1141/67)

Die Notizen zur Entstehung dieses Klosters sind spärlich und lassen das Gründungsjahr nicht eindeutig festlegen. Álvarez Palenzuela schließt das Datum 1140³⁷⁹ – daher von Alfons VII. gegründet – von vornherein aus, 1141 wird von Dimier³⁸⁰ und Hahn³⁸¹ unterstützt, ohne es begründen oder belegen zu können. Es würde bedeuten, dass L’Escale-Dieu in zwei Jahren drei Klöster gegründet hätte, einen Gründungsrekord, den nicht einmal Cîteaux übertreffen könnte. Untermann vertritt die Meinung, dass die Gründung des Klosters 1141 ins Auge gefasst wurde.³⁸² Bis um 1167³⁸³ hüllt sich die Quellenlage um Monsalud in Schweigen, erst dann ist die erste Schenkung, das Dorf Córcoles, zu verzeichnen.³⁸⁴ Juan Treves, Erzdiakon von Huete, schenkte Monsalud zwar Ländereien, Immobilien und Tiere, dennoch scheint eine königliche Gründung wahrscheinlicher. Alfons VIII. bestätigt in einer Urkunde 1169 die Abtei Monsalud, die Schenkungen von Juan Treves, und beschenkte die Mönche mit weiteren Ländereien, zudem befreite er sie von der Zahlung von Zehnten.³⁸⁵

Monsalud (Abb. 84) schien ständig mit der Anzahl seiner Mönche zu kämpfen, es waren immer nur einige mehr als die Ordensschriften es vorgesehen hatten. Meist zählte die Gemeinschaft nicht mehr als 13 bis 15 Mönche, was sich in der Größe der Abteikirche widerspiegelt.³⁸⁶ Die romanische Kirche besitzt den Grundriss (Abb. 85) eines lateinischen

³⁷⁷ Untermann 2001, S. 509.

³⁷⁸ *Ibid.*, S. 272.

³⁷⁹ Álvarez Palenzuela 1978, S. 111.

³⁸⁰ Dimier 1971, S. 19.

³⁸¹ Hahn 1957, S. 189.

³⁸² Untermann 2001, S. 525.

³⁸³ Dieses Datum wird auch von Martínez Buenaga (1988, S. 33) und Pérez de Ciriza (2007, S. 33) unterstützt.

³⁸⁴ Álvarez Palenzuela 1978, S. 113.

³⁸⁵ Pérez Arribas 1978, S. 32.

³⁸⁶ *Ibid.*, S. 35.

Kreuzes und liegt südlich des Kreuzgangs. Im Osten ist der Chor von drei Apsiden abgeschlossen, die Hauptapsis (Abb. 86) ist durch Mauern von den Nebenapsiden getrennt, die je eine Querhauskapelle beinhalten.³⁸⁷ Im Querschiff finden sich Spitztonnen, auch in den Vorjochen der Nebenapsiden, während das Presbyterium von Kreuzrippengewölben bedeckt ist. Das Langhaus ist dreischiffig, die Schiffe sind aber nur zwei Joche tief. Das Mittelschiff besitzt rechteckige Joche und ist deutlich höher als die Seitenschiffe, deren Joche quadratisch sind.³⁸⁸ Das Langhaus ist kreuzrippengewölbt, nur das westliche Joch des Mittelschiffs besaß ein Sternrippengewölbe. Der Bau wurde im späten 12. Jahrhundert initiiert, daher die traditionellen Spitztonnen, doch wurde Großteil der Arbeiten im 13. Jahrhundert fortgeführt. Der Raum des Hochaltars und das Langhaus wurden allerdings erst im 16. Jahrhundert eingewölbt, wodurch sie mit spätgotischen Rippengewölben versehen wurden.³⁸⁹

In der Nordwand des Transepts führte eine Tür in die spitztonnengewölbte ehemalige Sakristei, während eine weitere Tür im nördlichen Seitenschiff in den Kreuzgang führte. Nachdem die Kirche aufgrund des Flussverlaufs im Süden an das Kloster anschloss, war die Anordnung der Räumlichkeiten spiegelverkehrt. So bot die Ostgalerie des Kreuzgangs Zugang zu der bereits erwähnten Sakristei; dem kreuzrippengewölbten, sechsjochigen Kapitelsaal (Abb. 87)³⁹⁰; die in den Schlafsaal der Mönche führende Treppe; der tonnengewölbte Durchgang in den Garten, der auch als *Locutorium* fungierte, und der ehemalige Mönchsaal, in dessen Verlängerung Richtung Norden ein neues Refektorium (Abb. 88) gebaut wurde. An die Nordgalerie (Abb. 89) schlossen, von Ost nach West, zwei Räume an, deren Verwendung nicht mehr klar ist. Dazwischen lag die Treppe, welche in das Dormitorium der Konversen führte. In der Westgalerie gab es ein sterngewölbtes Vestibül, welches von vier Seiten betretbar war – jede Wand besaß einen Durchgang. Die restlichen Räume der westlichen und südlichen Galerie sind nicht nachvollziehbar, entstammen der gotischen Bauphase aus dem 16. Jahrhundert.³⁹¹

³⁸⁷ Hahn 1957, S. 189.

³⁸⁸ Pérez Arribas 1978, S. 83.

³⁸⁹ Abad Castro 1990, S. 52.

³⁹⁰ *Ibid.*, S. 67.

³⁹¹ *Ibid.*, S. 68.

5.1.8. Santa María de Palazuelos (1169/1213)

Die Abtei von Palazuelos (Abb. 90) entstand aus der Affiliation einer vormals benediktinischen Abtei. Alfons VIII. schenkte 1165 dem Adligen Diego Martínez das Kloster San Andrés de Valbení. Monate später vermacht Martínez das Kloster den Mönchen von Valbuena mit dem expliziten Wunsch, dass es zisterziensisch werden solle.³⁹² Ihren heutigen Standort fand die Gemeinschaft jedoch erst vier Jahrzehnte später.³⁹³ Nachdem Alfonso Téllez de Meneses (Sohn von Tello) mit Elan an der Seite Alfons VIII. in der Schlacht bei Navas de Tolosa kämpfte, vermachte dieser ihm und seiner Gemahlin Teresa Sánchez (Tochter von Sancho I. von Portugal) 1213 das Dorf von Palazuelos. Das Paar schenkte Tage später jenes Dorf an das Kloster Valbení mit der Einladung dort ihren neuen Konvent aufzubauen, in dessen Kirche sie auch begraben wurden. 1213 dürften auch die Bauarbeiten der Ostpartie der Kirche begonnen haben, 1226 war ein Großteil des Sanktuariums fertiggestellt.³⁹⁴ Letzteres ist auf einer Weihinschrift (Abb. 91) auf der Nordwand des Presbyteriums festgehalten. Der endgültige Umzug der Gemeinschaft aus Valbení dürfte gegen 1254 abgeschlossen gewesen sein. Das Kloster wurde 1836 unter Mendizábal aufgehoben, wodurch in den Jahrhunderten darauf die Gebäude der Abtei verschwanden und heute nur noch die Kirche besteht.³⁹⁵

Die Abteikirche (Abb. 92) wurde nach romanischer Konzeption entworfen und besitzt einen basilikalen Grundriss ohne ausgeprägtes Querschiff, der Chor ist von drei Apsiden abgeschlossen. Die drei Kirchenschiffe besaßen ursprünglich je vier, mit gotischen Kreuzrippengewölben versehene Joche. Die Hauptapsis besitzt einen polygonalen Grundriss (Abb. 93), während die Nebenapsiden halbrund abschließen. Sowohl in der Haupt-, als auch in den Nebenapsiden fällt das Licht durch rundbogige Fenster mit zwei auf Säulen endenden Archivolten, deren Kapitelle mit pflanzlichen Motiven verziert sind, in den Kirchenraum. Außen befand sich zwischen Presbyterium und Querschiff ein Glockenturm mit zwei Öffnungen und einem Kreuz auf der Spitze (Abb. 90). Im 16. Jahrhundert stürzten die Kirchenschiffe und das spitztonnengewölbte Querschiff ein. Der Chor, die Erhöhung des Transepts, Teile der Gewölbe des Langhauses und der gesamte Umfang der Kirche sind erhalten geblieben. Im Rahmen der Aufbauarbeiten baute Steinmetz Juan de Nares die

³⁹² Álvarez Palenzuela 1978, S. 119.

³⁹³ Pérez de Ciriza 2007, S. 36.

³⁹⁴ Balado Pachón/Martínez García 2014, S. 37.

³⁹⁵ *Ibid.*, S. 38.

Abschnitte der westlichen Kirchenschiffe wieder auf und errichtete eine, der damaligen Zeit entsprechenden, Chorempore am Fuße der Kirche.³⁹⁶

Die Gebäude des Klosters sind nicht mehr erhalten. Dank archäologischen Studien konnte 2014 ein hypothetischer Grundriss (Abb. 94) rekonstruiert werden. Palazuelos hatte offensichtlich zwei Kreuzgänge, einen für die Mönche, der direkt an der Kirche anschloss und einen für die Konversen und Gäste.³⁹⁷ Durch die Mönchstür im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs waren östliche und nördliche Kreuzganggalerie betretbar. Auf beiden Seiten der Tür befanden sich *Armarias*. Der westlichen Galerie schien der Kapitelsaal angegliedert zu sein, dies lässt sich jedoch nicht mit Sicherheit belegen.³⁹⁸

5.1.9. Santa María la Real de Herrera (1171)

Bei der Abtei Herrera handelt es sich um eine Affiliation einer benediktinischen Gründung aus dem 11. Jahrhundert. 1169 schenkte Alfons VIII. dem Prior Guillermo den Ort Sajazarra, an den die Gemeinschaft mit Hilfe von Mönchen aus Veruela zog.³⁹⁹ Seit 1171 ist die Gemeinschaft definitiv zisterziensisch. Alfons VIII. schenkte den Mönchen 1176 Herrera, Herreruela, Hormaza und Armiñón, wodurch sie zwischen 1178 und 1180 ihren heutigen Standort in Herrera fanden.⁴⁰⁰

Der Grundriss (Abb. 95) zeigt, dass die einschiffige Kirche südlich des Klosters lag. Ein mächtiges Transept wurde in der Vierung von einer Trompenkuppel überwölbt, während der Chor, mit je zwei gerade geschlossenen Transeptkapellen auf jeder Seite, ebenfalls abgeschlossen war. Nur die Hauptkapelle war den Seitenkapellen etwas vorgelagert. Der östliche Arm des kreuzgewölbten Kreuzgangs bot Zugang zum Kapitelsaal. Der Haupteingang befand sich an der Ecke von der östlichen zur nördlichen Kreuzganggalerie. Nördlich davon stand ein Uhrturm, westlich davon das Refektorium der Mönche, welches anschließend als Kirche verwendet wurde, weiter westlich davon die Küche. Die westliche Galerie bot Zugang zu den Vorratsräumen.⁴⁰¹

³⁹⁶ Carrero Santamaría 1998, S. 136.

³⁹⁷ Balado Pachón/Martínez García 2014, S. 41.

³⁹⁸ *Ibid.*, S. 43.

³⁹⁹ Álvarez Palenzuela 1978, S. 100.

⁴⁰⁰ Alonso Martínez 2011, S. 98.

⁴⁰¹ Alonso Martínez 2009, S. 102.

Von der Kirche ist heute sehr wenig übrig, einige Teile des Konvents sind nur noch Ruinen. Zwei Notizen von Rosendo Calderón, Abt von Herrera gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, erzählen von dem Bau. Die erste Nachricht spricht davon, dass die Kirche aus mächtigen Steinquadern gebaut war, ein Gewölbe aus demselben Stein und in der Mitte des Transepts eine Kuppel trug, während sich die zweite Notiz auf die Arbeiten aus dem Jahr 1680 bezog. Denn bei dem Versuch einer Kirchenrestaurierung stürzten Kuppel und Gewölbe ein.⁴⁰² Dieser Eingriff hatte die Bausubstanz der Kirche schwer beschädigt und sie musste renoviert werden. Für den 1702 fertiggestellten Bau wurden die Umfassungsmauern der ehemaligen Abteikirche verwendet, von denen heute noch die ersten beiden Abschnitte der Südwand sowie der erste Teil des zweiten Abschnitts der Nordwand sichtbar sind. Die Westfassade, die heute teilweise von einem modernen Bau verdeckt wird, wurde von dicken Strebpfeilern eingerahmt. Das Innere der Kirche, in welchem heute ein Wohnhaus untergebracht ist, wurde von Stuck und barocken Gewölben verdeckt, obwohl es Spuren eines früheren Rippengewölbes gibt.⁴⁰³

So bleiben von dem mittelalterlichen Kirchenbau nur Teile der zwei okzidentalsten Joche. Vom gotischen Kreuzgang bleiben nur die Fundamente sowie die Bögen und Rippen der Kreuzgewölbe. Von den Nebengebäuden sind nur das Refektorium und das Kalefaktorium erhalten, von denen letzteres im 15. Jahrhundert umgebaut wurde.⁴⁰⁴

5.1.10. Santa María de Bujedo de Juarros (1159/72)

Nicht überraschend ist festzustellen, dass das Gründungsdatum der Abtei Bujedo zu den diskutierten gehört. Zur Auswahl stehen zwei Gründungsjahre, 1159 und 1172. Gesichert ist, dass die Abtei von Don Gonzalo de Marañón und seiner Frau Mayor García gegründet wurde. Dies wurde in der Gründungsurkunde des weiblichen Klosters Aza festgehalten, welches die Grafen unter die Jurisdiktion der Abtei Bujedo stellten.⁴⁰⁵ Der Ort Bujedo wurde von dem Paar an den Abt Bernard von Gimont übertragen, mit der Bitte ein Kloster für die

⁴⁰² García Flores 1998, S. 127.

⁴⁰³ *Ibid.*, S. 127.

⁴⁰⁴ *Ibid.*, S. 481.

⁴⁰⁵ Álvarez Palenzuela 1978, S. 87.

weißen Mönche zu errichten. Allerdings schien die Gründung nicht in dem Jahr von statten gegangen zu sein.⁴⁰⁶

Álvarez Palenzuela deutet darauf hin, dass es damit zu tun hatte, dass das Generalkapitel 1152 neue Gründungen und Affiliationen verbot, um der rasant ansteigenden Zahl an Klöstern Einhaltung zu gebieten, nachdem sich diese nicht mehr mit vollem Einsatz den Grundsätzen und -regeln des Ordens beugten.⁴⁰⁷ Valle Pérez stützt sich nicht auf diese These, nachdem beispielsweise Armenteira 1162 dem Orden eingegliedert wurde. Er hingegen stützt sich auf das Jahr 1172, wie die meisten Forscher, welches in den Tabellarien der Zisterzienser genannt wird.⁴⁰⁸

Die geostete Klosterkirche (Abb. 96) besitzt die Form eines lateinischen Kreuzes und liegt nördlich des monastischen Komplexes. Das Langhaus besitzt nur ein Schiff mit sechs Jochen, ist schmal und lang, wenn man die Dimensionen mit dem Rest des Gebäudes vergleicht. Das vorspringende Querschiff besitzt ein Joch in jeder Achse und einem aus drei Kapellen bestehenden Chor. Die zentrale halbrunde Apsis (Abb. 97) hebt sich deutlich ab, während die Seitenkapellen rechteckig und gerade abgeschlossen sind.⁴⁰⁹ Während die Seitenkapellen mit einem Spitztonnengewölbe bedeckt sind, ist die Hauptapsisrippengewölbt. Das Langhaus (Abb. 98) ist bandrippengewölbt und besitzt dekorative vegetabile und geometrische Muster in den Schlusssteinen. An den Wänden befindet sich auf halber Höhe eine Pfeilerreihe, auf der Säulen mit Basen und Kapitellen mit einfacher pflanzlicher Ornamentik ruhen. Die Kirche wird von einfachen, weit ausladenden Fenstern erhellt, mit Ausnahme des Fensters an der Westwand, dessen zweibogige Fenster von einem Oculus gekrönt werden.⁴¹⁰

Das Querschiff besaß südlich zwei Zugänge, einer führte in die Sakristei, der andere in das Dormitorium der Mönche; und nördlich der Zugang zum Friedhof. In der nordwestlichen Ecke des Transepts befindet sich die Spindel, die zu den Dächern hinaufführt. Im Langhaus finden sich in der südlichen Wand die Tür der Mönche (Abb. 99), im westlicheren Teil Spuren einer verblendeten Öffnung, die der Tür der Konversen entsprechen könnte. In der Nordwand gibt es zwei weitere verschlossene Zugänge.⁴¹¹

⁴⁰⁶ Valle Pérez 1986, S. 26.

⁴⁰⁷ Álvarez Palenzuela 1978, S. 88.

⁴⁰⁸ Valle Pérez 1986, S. 27.

⁴⁰⁹ *Ibid.*, S. 45.

⁴¹⁰ Ruíz Souza 1998, S. 123.

⁴¹¹ *Ibid.*, S. 124.

Der Kreuzgang besaß einen viereckigen Grundriss, dessen Seiten nicht gleich lang waren, um welchen sich die Räumlichkeiten des Klosters gliederten. Der heutige Kreuzgang stammt zum großen Teil aus dem 17. und 18. Jahrhundert, dennoch blieben einige mittelalterliche Elemente sowie die Raumaufteilung des Mittelalters erhalten.⁴¹² Der östliche Arm des Kreuzgangs, der nicht mehr existiert, bot nach der Sakristei, welche nur durch die Kirche betretbar war, Zugang zu einem sechsjochigen, rippengewölbten Kapitelsaal⁴¹³ (Abb. 100), an welchen ein kleiner Raum anschloss, der ehemals der Treppe des Dormitorium Platz geboten hatte, unter welchem sich das Gefängnis befand. Durch diesen Raum war ein kleiner tonnengewölbter Raum betretbar, der auch vom Kreuzgang Zugang erhielt und der ehemalige Durchgang in den Garten des Klosters war.⁴¹⁴ Der südöstlichste Zugang führte in den ehemaligen Saal der Mönche. Oberhalb des Kapitelsaals befinden sich die Überreste des ehemaligen Schlafsaals der Mönche. Es sind weiterhin keine der mittelalterlichen Räume erhalten geblieben, mit Ausnahme einiger Türen, die den Zugang zum Kalefaktorium, dem Refektorium, der Küche und der *Cilla* ermöglichen würden.⁴¹⁵

5.1.11. Santa María de Matallana (1173)

Alfons VIII. schenkte den Ort von Matallana seinem Untergebenen Tello Pérez de Meneses, der kurz darauf mit seiner Frau Gontroda García die Abtei mithilfe von Mönchen aus La Crête/Creste gründete.⁴¹⁶ Laut einer heute verschwundenen Inschrift wurde die Kirche 1228 unter Königin Beatriz de Suabia (1205-35), Frau König Ferdinands III. initiiert und gefördert. Von dem klösterlichen Komplex ist heute nichts mehr erhalten, die Mauern der Kirche bestehen in einer ungefähren Höhe von zwei Metern.⁴¹⁷

Es handelte sich um eine Kirche (Abb. 101) mit Grundriss eines lateinischen Kreuzes, dessen Chor fünf Apsiden besaß. Die Seitenapsiden waren quadratisch und außen gerade abgeschlossen, während die mittlere siebeneckig und tiefer war, da ihr ein gerader Abschnitt vorgelagert war. Das Querschiff war besonders ausgeprägt, in dessen nordwestlichen Ecke

⁴¹² Valle Pérez 1986, S. 126.

⁴¹³ *Ibid.*, S. 129.

⁴¹⁴ *Ibid.*, S. 136.

⁴¹⁵ Ruíz Souza 1998, S. 478.

⁴¹⁶ Álvarez Palenzuela 1978, S. 109.

⁴¹⁷ Ruíz Souza 1998, S. 173.

eine Spindel und die Reste eines mittelalterlichen Turms zu finden sind, unter welchem sich die Kapelle des Santo Cristo befand. Das Langhaus (Abb. 102) wies drei Schiffe mit je vier Jochen auf. Im südlichen Seitenschiff sind nur noch wenige Reste der Tür der Mönche, sowie die westliche Tür der Konversen erhalten.⁴¹⁸

Auch wenn vom heutigen klösterlichen Komplex (Abb. 103) kein Rest mehr vorhanden ist, lässt eine Skizze aus dem 18. Jahrhundert die Ubikation der Räumlichkeiten vermuten. In der östlichen Galerie des Kreuzgangs dürften sich die Sakristei, der Kapitelsaal, die Treppe in den Schlafsaal und der Durchgang in den Garten befunden haben, an welchen das *Locutorium* anschloss. Im südlichen Arm des Kreuzgangs befand sich wohl das Kalefaktorium, welches nach 1738 in eine Küche umgebaut wurde; anschließend das Refektorium, welches 1445 reformiert und 1795 durch ein neues ersetzt wurde. Neben dem Refektorium war die Küche, gegenüber dem Eingang des Refektorium erhob sich ein Brunnenhaus. In der westlichen Galerie befand sich unter dem Dormitorium der Konversen die *Cilla*, 1783 wurde diese durch einen Kornspeicher erweitert. Dem Kreuzgang des 13. Jahrhunderts inkorporierte man einen zweiten Baukörper 1533, der 1779 durch einen neuen Komplex vollends ersetzt wurde.⁴¹⁹

5.1.12. Santa Maria de Óvila (1175)

Gegründet wurde die Abtei Óvila 1175 von Alfons VIII., der dafür Ländereien in Muriel von der Kirche von Sigüenza abkaufte, indem er sie gegen andere Grundstücke eintauschte. Besiedelt wurde die neue Gründung von Mönchen aus Boulbonne.⁴²⁰ Einige Jahre später zog das Kloster an seinen heutigen Standort, woraufhin die ersten Besitztümer päpstlich bestätigt wurden. Die Bauarbeiten zur ersten Anlage (Abb. 104) fanden von 1181 bis 1213 statt. Die Liegenschaften des neuen Klosters wurden durch eine Bestätigungsurkunde von Alfons VIII. 1191 ein weiteres Mal festgehalten.⁴²¹

Von dem Kloster sind heute nur noch wenige Reste erhalten, der Großteil der Anlage wurde Anfang des 20. Jahrhunderts nach Amerika übersiedelt. Die Kirche war eine Anlage mit Grundriss eines lateinischen Kreuzes.⁴²² Das Langhaus besaß wohl ursprünglich drei Schiffe,

⁴¹⁸ *Ibid.*, S. 131.

⁴¹⁹ Ruíz Souza 1998, S. 173.

⁴²⁰ Álvarez Palenzuela 1978, S. 114.

⁴²¹ *Ibid.*, S. 118.

⁴²² Herrera Casado 2005, S. 146.

durch einen Wiederaufbau (Abb. 105) im 15./16. Jahrhundert letztendlich aber nur ein langes, vierjochiges Schiff. Die Saalkirche wurde mit aufwendigen Netzgewölben versehen, die im 16. Jahrhundert mit Renaissanceformen kombiniert wurden. Untermann vermutet, dass der spätgotische Neubau den Gründungsbau aus dem 12. Jahrhundert wahrscheinlich nur wiederholte.⁴²³ Das Querschiff war breit, öffnete sich zu jeder Achse mit einem Joch. Der geostete Chor besaß drei Apsiden, von welchen die mittlere ein rechteckiges Presbyterium vorgelagert hatte und in einem polygonalen 5/8-Abschluss endete; während die beiden seitlichen Apsiden einen viereckigen Grundriss aufwiesen. Auch das Querschiff und der gesamte Chorbereich waren kreuzrippengewölbt. Südlich der Kirche lag der Kreuzgang (Abb. 106), der durch eine Tür in der westlichen Wand des südlichen Querhausarms betreten werden konnte. Von ihm sind noch die Arkaden (Abb. 107) erhalten, die sich aber nicht mehr an ihrem Ursprungsort befinden. Das heute sichtbare Kloster (Abb. 108) wurde gegen 1617 erbaut, und präsentierte eine Struktur extremer Schlichtheit mit doppelten Arkaden, die auf jeder Seite aus fünf Rundbögen auf quadratischen Pfeilern und zwei schmalere Bögen an den Enden bestanden, ohne jegliche Verzierung, mit Ausnahme von zwei schlichten Gesimsen über den jeweiligen Arkaden. An der Ostseite des Klosters befanden sich die Sakristei, die Zelle des Priors und der Kapitelsaal, der Durchgang in den Garten und der Mönchssaal, in dem eine Treppe in die obenliegenden Schlafräume der Mönche führte. An der Südseite schlossen das Kalefaktorium, das Refektorium der Mönche und die Küche an. An der Westseite des Kreuzgangs ist noch ein großer, mit spitzem Tonnengewölbe bedeckter Raum (Abb. 109) erhalten, der als Keller, Vorrats- und Werkzeuglager genutzt wurde. Der Kapitelsaal, das Refektorium, sowie Teile des Kreuzgangs wurden abgetragen und in Amerika wiederaufgebaut.⁴²⁴

5.1.13. San Pedro de Gumiel de Izán (1194)

Alfons VIII. beschloss 1194 das ehemalige Cluniazenserpriorat San Pedro, welches 1073 gegründet wurde, der Primarabtei Morimond einzugliedern. San Pedro de Gumiel war die einzige direkte Niederlassung Morimonds auf der Iberischen Halbinsel.⁴²⁵ Fünfzehn Jahre vor der Eingliederung konzedierte Papst Alexander III. eine Bulle, in dem das Kloster

⁴²³ Untermann 2001, S. 596.

⁴²⁴ Herrera Casado 2005, S. 147.

⁴²⁵ Álvarez Palenzuela 1978, S. 97.

unter päpstlichen Schutz stellte, die Besitztümer und die Exemption diverser Zahlungen bestätigte.⁴²⁶ Dies lässt vermuten, dass Gumiel schon seit 1179 nach den Regeln der Zisterzienser lebte, die Affiliation aber erst 1194 vollzogen wurde.⁴²⁷ Außerdem wurde Gumiel zu dieser Zeit auch Hauptquartier des Calatrava-Ordens⁴²⁸. Zudem wurde es von den Eltern des Heiligen Domingo de Gúzman – dem Hl. Dominikus, Gründer der Dominikaner – als Grablege auserwählt.⁴²⁹

Von dem Kloster ist heute kaum etwas erhalten. Bekannt ist, dass die romanische Kirche noch unter Alfons VIII. erbaut wurde, die Form eines lateinischen Kreuzes besaß, dessen Langschiff 42 Meter lang und das Querschiff 18 Meter breit war. Eine Notiz von 1880 bestätigt, dass noch Überreste des Konventes, insbesondere der Kirchenmauern bestanden.⁴³⁰ Ein Reisender des 18. Jahrhunderts beschreibt die Kirche von Gumiel in seinem Reisebericht. Die Kirche hatte nicht verzierte Mauern und trug ein einzigen Gewölbe auf gemauerten Pfeilern.⁴³¹ Das Kloster erstreckte sich im Süden der Kirche. Der ebenerdige Kreuzgang war nur einstöckig und besaß halbrunde Arkaden aus gepaarten Säulen, ähnlich denen in San Domingo de Silos (Abb. 110). Die Kapitelle zeigten neben pflanzlicher Ornamentik beispielsweise kleine Szenen von Jugendlichen, die mit Tieren kämpften. Andere Kapitelle erzählten von Fabeltieren und Monstern, von Soldaten und Gefangenen. Die Formensprache war definitiv romanisch und mit umliegenden Klöstern (San Vicente de Águila, Aguilar de Campoo, San Domingo de Silos, etc.) verwandt.⁴³²

Auf dem Gelände sind noch einige Mauerreste (Abb. 111) erhalten, von dem einige als der Mühle des Klosters zugehörig identifiziert wurden. Im Pfarrmuseum befinden sich neun romanische Kapitelle (12. Jahrhundert), die wahrscheinlich dem alten Cluniazenserkloster entstammen.⁴³³

⁴²⁶ *Ibid.*, S. 98.

⁴²⁷ *Ibid.*, S. 99.

⁴²⁸ Siehe Bemerkung 246.

⁴²⁹ Poza Yagüe 1998, S. 474.

⁴³⁰ Ontoria Orquillas 2014/15, S. 120.

⁴³¹ *Ibid.*, S. 121.

⁴³² *Ibid.*, S. 140.

⁴³³ Poza Yagüe 1998, S. 474.

5.2. Navarra, Aragonien und Katalonien

Die Anzahl der Klöster in den Königreichen von Navarra, Aragonien und Katalonien sind um einiges geringer. Nichtsdestotrotz hatten sie eine wichtige Rolle an den Grenzen zu spielen. Architektonisch sind vor allem die Abteien von Veruela und La Oliva bedeutend. Von den Abteien von San Prudencio de Monte Laturce, Santa Fe de Huerva und Lavaix ist kaum etwas erhalten.

5.2.1. Santa María de Veruela (1146)

Die Gründung der Abtei Veruela war eine Antwort der Monarchie auf den Wunsch die Gegend zwischen Kastilien und Navarra zu kolonisieren und die Grenzen zu fixieren. Don Pedro de Atarés, ein Urenkel von Ramiro I. – König von Aragón von 1035 bis 1063 – gründete 1146 mithilfe von Mönchen aus L'Escale-Dieu die neue Zisterze am Fuße des Berges Moncayo.⁴³⁴ Der Bau dieser Kirche begann um 1165/70 im Presbyterium.⁴³⁵ Für den Hochaltar sind zwei Weihedaten überliefert, 1211 und 1248, was daran liegt, dass 1214 das erste Gewölbe der Kirche einstürzte. Zweiteres Datum ist auf einer Weihinschrift (Abb. 112) an einem Pfeiler im Sanktuarium festgehalten.⁴³⁶

Die basilikale Abteikirche von Veruela (Abb. 29) liegt nördlich des Klosters und hat ein dreischiffiges Langhaus mit jeweils sechs Jochen. Das ausladende Transept besitzt drei quadratische Joche und auf jeder Seite des Chores eine tonnengewölbte Querhauskapelle. Der geostete Chor schließt mit einem Umgang mit fünf Radialkapellen ab, in dem sich Ähnlichkeiten zu Fitero und Referenzen zu Clairvaux III oder Abt Sugers St. Denis finden lassen.⁴³⁷

Das Langhaus (Abb. 113) ist kreuzrippengewölbt und wird durch Fenster oberhalb der Arkaden des Mittelschiffs beleuchtet. Die großen Arkaden werden von kreuzförmigen Pilastern gestützt, welche von Säulen eingerahmt sind, außer im Mittelschiff, wo sie etwa vier Meter über dem Boden in Diensten enden. Die Kapitelle dieser Säulen sind simpel

⁴³⁴ Martínez Buenaga 1998, S. 97.

⁴³⁵ Dailliez 1987, S. 49.

⁴³⁶ *Ibid.*, S. 50.

⁴³⁷ Martínez Buenaga 1998, S. 103.

geschmückt, teils mit pflanzlicher Ornamentik, andererseits auch Fabelwesen.⁴³⁸ Das Querhaus besitzt quadratische, ebenfalls kreuzrippengewölbte Joche und wird von der Nord- und Südseite je von einem *Oculus* beleuchtet.⁴³⁹ Das Presbyterium wird von einer Apsis abgeschlossen, die durch Spitzbögen mit einem Chorumgang verbunden ist. Die zentrale Apsis (Abb. 114) ist von einem fünffeldrigen Spitzgewölbe überdacht, dessen Rippen an einem zentralen Schlussstein zusammenlaufen. Der Chorumgang (Abb. 23, 25) besitzt trapezförmige Joche (Abb. 115), ist von beiden Seiten durch das Querschiff betretbar und bietet Zugang zu fünf Kapellen: der Kapelle des Hl. Bernhard, des Hl. Paulus, des Hl. Petrus, der Heiligen Evangelisten (später des Santo Cristo), der Heiligen Maria Magdalena (später Santa María del Pilar) und des Hl. Johannes des Täufers.⁴⁴⁰

Die Kirche besaß zwei Türen, die vom Langhaus in den nördlichen Kreuzgangarm führten; die Tür der Mönche und die der Konversen. Die Tür der Mönche (Abb. 38, 39) stammt aus der Romanik, besaß einfache geometrische Ornamente und hat Teile ihrer polychromischen Fassung bis heute behalten. Die Sakristei befand sich südlich des südlichen Querhausarms und war durch diesen zu betreten. Der Kreuzgang (Abb. 40), in purem gotischen Stil, war quadratisch.⁴⁴¹ Sein östlicher Arm bot Zugang zu einem Armarium, der Sakristei und einer ehemals existenten Treppe ins Dormitorium. Daran schloss der Kapitelsaal mit sechs Kreuzgewölben und drei Halbgewölben (Abb. 31) an, der ein wahrlich herausragendes Beispiel spanischer Zisterzienserarchitektur ist. Seine Rundbögen mit der Mosaikverzierung (Abb. 116) im Jaqués-Stil, seine Säulen, seine sorgfältige Beleuchtung sowie sein Erhaltungszustand unterscheiden diesen Kapitelsaal von anderen.⁴⁴² An den Kapitelsaal schloss die Treppe (Abb. 117) in den darüberliegenden Schlafsaal an, das kreuzgewölbte *Locutorium* (Abb. 118), der Durchgang in die Gärten und das *Scriptorium*.⁴⁴³ Der Mönchsaal war ähnlich dem Kapitelsaal mit simplen Kreuzrippengewölben gedeckt, welche auf zwei Säulen ruhten.⁴⁴⁴

Entlang der südlichen Galerie des Kreuzgangs hätte wohl ein Kalefaktorium angeschlossen, das aber nicht mehr erhalten ist. Das Refektorium (Abb. 119) stammt nicht mehr aus der Entstehungszeit des Klosters, nur die Grundmauern, und besitzt ein prachtvolles

⁴³⁸ Dailliez 1978, S. 57.

⁴³⁹ *Ibid.*, S. 58.

⁴⁴⁰ *Ibid.*, S. 61.

⁴⁴¹ *Ibid.*, S. 65.

⁴⁴² Dailliez 1978, S. 71.

⁴⁴³ *Ibid.*, S. 73.

⁴⁴⁴ *Ibid.*, S. 74.

Sterngewölbe im spanisch-gotischen Flamígero-Stil.⁴⁴⁵ An das Refektorium schloss die kreuzgewölbte Küche (Abb. 24), welche noch aus dem 12. Jahrhundert stammt und leider nicht mehr, wie in Huerta (Abb. 72, 73), ihren monumentalen Kamin behalten konnte.⁴⁴⁶ Parallel zum westlichen Kreuzgangarm verlief die *Cilla*.

Besonders soll aber noch auf das *Lavabo* Veruelas (Abb. 120) hingewiesen werden, mit welchem strikt zisterziensisches Terrain betreten wird. Es ist nicht häufig, dass diese noch erhalten sind. In Spanien sind sie das in Poblet, Veruela und Rueda, in Frankreich in Thoronet und Silvacane, in Deutschland z. B. in Walkenried. Nicht die ganze Konstruktion ist original.⁴⁴⁷ Der untere Teil des *Lavabos* ist gotisch, nur das Gewölbe wurde erneuert. Auf hexagonalem Grundriss erhebt sich ein Brunnenhaus, dessen Gewölbe (Abb. 33) von zwölf Rippen gestützt wird, die sich in einem Schlussstein treffen, der mit einem Ritter und seinem Pferd verziert ist. An der Außenseite (Abb. 121) stützen mächtige Strebepfeiler die Schubkraft des Gewölbes, sie sind von gotischen Wasserspeiern gekrönt.⁴⁴⁸

5.2.2. Santa María la Real de La Oliva (1150)

Ähnlich wie in Fitero, wurde die Abtei von La Oliva auf Ländereien zwischen Navarra und Kastilien gegründet. Die Gegend war unbewohnt, aber hatte großes landwirtschaftliches Potenzial. Als König García Ramírez L'Escaie-Dieu den Ort von Encisa schenkte, sollte sich der Werdegang von Oliva zu entwickeln beginnen. Erstmals offiziell genannt wird der Ort in einer päpstlichen Bulle von 1147, in welcher Papst Eugen III. den Besitz der Gemeinschaft Niécebas, darunter auch Oliva, bestätigt. Die tatsächliche Gründung fand wohl zwischen 1149 und 1150 statt, nachdem Frieden zwischen Aragonien und Navarra hergestellt worden war. Graf Ramón Berenguer IV. gab die Zone von Carcastillo zurück, woraufhin García Ramírez die Schenkung von Oliva, Carcastillo und Encisa an den Abt der Gemeinschaft von Oliva schenkte. In einer weiteren päpstlichen Bulle wurde die Abtei von La Oliva 1152 von Eugen III. an ihrem heutigen Standort bestätigt.⁴⁴⁹

⁴⁴⁵ *Ibid.*, S. 77.

⁴⁴⁶ *Ibid.*, S. 81.

⁴⁴⁷ *Ibid.*, S. 81.

⁴⁴⁸ *Ibid.*, S. 82.

⁴⁴⁹ Martínez Álava 1999, S. 107.

Es scheint als wurden die Bauarbeiten der Abtei nach 1164 begonnen, eine Weihe der Kirche ist 1198 überliefert. Die monastischen Räumlichkeiten wurden im Anschluss gebaut. Eine genaue Chronologie ist nicht überliefert. Nachdem die außerhalb des Komplexes liegende Kapelle San Jesucristo 1232 geweiht wurde, ist anzunehmen, dass das Kloster davor fertiggestellt wurde. Das Kloster erhielt dank seiner Verbundenheit zu sowohl der navarrischen als auch der aragonischen Krone reichliche finanzielle Mittel, was einen zügigen Baufortschritt ermöglichen konnte.⁴⁵⁰

Der Grundriss (Abb. 17) zeigt, dass die Basilika die Form eines lateinischen Kreuzes besitzt und südlich des Klosters liegt. Das Langhaus besteht aus drei sechsjochigen, kreuzrippengewölbten Schiffen, dessen Mittelschiff durch über den Arkaden liegenden Fenstern beleuchtet wird. Die Gewölberippen führen hier bis zum Boden (Abb. 122). Das fünfjochige Querschiff ist ebenfalls von vierteiligen Kreuzrippengewölben bedeckt, über dessen Vierung sich ein kleiner achteckiger Glockenturm erhebt. Das Presbyterium besteht aus fünf Kapellen, von denen die vier seitlichen kreuzrippengewölbt sind und nach außen hin gerade abschließen. Die Hauptkapelle besitzt ein gerades tonnengewölbtes Vorfeld und schließt nach außen vorstehend halbrund ab.⁴⁵¹ Interessant ist, dass der Grundriss (Abb. 123) der Kapelle San Jesucristo eine Replik der Axialkapelle ist.⁴⁵²

Die monastischen Räumlichkeiten schließen im Norden an die Kirche an und folgen der Logik des Idealplans. Es sind nicht mehr alle mittelalterlichen Räume erhalten, dennoch lässt sich die Raumaufteilung nachvollziehen. Richtung Norden, bietet der östliche Arm des Kreuzgangs (Abb. 124) Zugang zu einem kleinen Armarium, der ehemaligen Sakristei – die neue befindet sich südlich des ersten Jochs des südlichen Seitenschiffs –, dem Kapitelsaal (Abb. 125), der mit sechs Kreuzrippen- und drei Halbgewölben gedeckt ist, ähnlich wie in Veruela oder L'Escale-Dieu.⁴⁵³ Ihm folgen drei einjochige, tonnengewölbte Räume; die Stiege in den Schlafsaal der Mönche, das *Locutorium*, welches den Durchgang in die Gärten öffnete und ein kleiner Gang, der den Zugang in den Saal der Mönche ermöglichte. Der Mönchsaal war von sechs Kreuzrippengewölben überfangen, welche in der Mitte von zwei Rundsäulen getragen wurden.⁴⁵⁴ Der südliche Arm des Kreuzgangs bot Zutritt zu dem heute nicht mehr bestehenden Kalefaktorium und dem ebenfalls verschwundenen Refektorium

⁴⁵⁰ *Ibid.*, S. 108.

⁴⁵¹ Dimier 1971, S. 38.

⁴⁵² López de Guereño Sanz 1998, S.

⁴⁵³ Martínez Álava 1999, S. 109.

⁴⁵⁴ Dimier 1971, S. 38.

(Abb. 126). Nur die mittelalterliche Küche (Abb. 127), bestehend aus vier kreuzgewölbten Jochen, ist noch erhalten. Gegenüber des Eingangs zum Refektorium bestand ehemals das Brunnenhaus der Abtei. Entlang der westlichen Galerie des Kreuzgangs verlief die Konversengasse, westlich davon befand sich der Weinkeller und Lagerraum, über dem sich die Schlafräume der Konversen befanden.⁴⁵⁵

5.2.3. San Prudencio de Monte Laturce (1162)

Nachdem die Monarchen von Pamplona und Asturias 923 die Ländereien von Rioja von den Muslimen zurückerobert hatten, verfolgten sie das Ziel das christliche Leben in der Region wieder aufleben zu lassen. 924/25 wurde neben dem Grab des Heiligen Prudentius ein Augustinerkloster gegründet, welches bis ins 11. Jahrhundert der Autorität Abeldas unterstand.⁴⁵⁶ Als Ergebnis des Wiederaufbaus und der Wiederbevölkerung der Gegend, taten sich insbesondere die Grafen von Cameros hervor, wodurch ihre Linie seit 1058 als Beschützer des Klosters gelten. Eine Konsequenz dessen war, dass die Grafen Cameros San Prudencio mit Ortschaften und anderen Klöstern beschenkten, wodurch dessen monastische Macht im 12. Jahrhundert anwuchs.⁴⁵⁷ Doch kamen neue Grenzprobleme zwischen Navarra und Kastilien auf, wodurch zwischen 1162 und 1163 weite Teile von Riojas, darunter auch Logroño und der Berg Laturce besetzt wurden.⁴⁵⁸

Pérez de Ciriza datiert die Eingliederung in den Zisterzienserorden durch Sacramenia in das Jahr 1162, initiiert von den Geschwistern Pedro, Diego und Teresa Jiménez de Cameros.⁴⁵⁹ Doch fand die Gründung eigentlich in Santa María de Ruete statt. 1179 beendeten Alfons VIII. und Sancho VI. ihre Streitigkeiten, woraufhin die Grafen Cameros ihren Aufenthalt in Santa María de Ruete beendeten und ihren Protagonismus in San Prudencio wieder aufnahmen. So schenkte Diego Jiménez de Cameros mit seiner Frau Guiomar Rodríguez de Traba 1181 dem Zisterzienserorden das Kloster Ruete mit der Kondition, dass die Gemeinschaft zurück nach San Prudencio ziehen müsse.⁴⁶⁰

⁴⁵⁵ Martínez Álava 1999, S. 110.

⁴⁵⁶ García Turza 2014, S. 42.

⁴⁵⁷ *Ibid.*, S. 43.

⁴⁵⁸ *Ibid.*, S. 44.

⁴⁵⁹ Pérez de Ciriza 2007, S. 35.

⁴⁶⁰ García Turza 2014, S. 44.

Das Kloster steht heute nur noch in Ruinen (Abb. 128), es ist kaum nachzuvollziehen, wie es einmal früher aussah. Archäologische Ausgrabungen haben versucht, die Überreste durch stratographische Untersuchungen zu analysieren. Es stellte sich heraus, dass das Bergkloster neben der Höhle des Hl. Prudentius, drei Kirchen gehabt haben soll (Abb. 129).⁴⁶¹ Die älteste war dem Hl. Vicente geweiht und dürfte dem 10. Jahrhundert entstammen. Diese Kirche wurde durch die „Untere Kirche“ ersetzt, die aus gelben Sandstein des Berges Laturce bestand und höchstwahrscheinlich gegen Ende des 10. Jahrhunderts fertiggestellt war.⁴⁶² Diese Kirche wurde wohl bis 1415-30 verwendet. Danach war die Hauptkirche die „Obere Kirche“, dessen Bau einfach über die „Untere Kirche“ gelegt wurde. Eine Gravur des Jahres 1845 (Abb. 130) zeigt eine Ansicht des 19. Jahrhunderts, auf der sich klar präsentiert, dass die Abtei von San Prudencio del Monte de Laturce keinem zisterziensischen Bauplan folgt.⁴⁶³

5.2.4. Real Monasterio de Nuestra Señora de Rueda (1202)

Wie bei so vielen anderen zisterziensischen Klöstern, war der Standort in Rueda nicht die erste Station dieser Abtei. Der endgültigen Gründung 1202 in Rueda gingen Niederlassungen in Sanz de Gallego (1152) und Junceria (1166) dank Schenkungen von Alfons II. voraus.⁴⁶⁴ Rueda wurde vom aragonischen Prinzen Ramón Berenguer IV. mithilfe von Mönchen aus der südfranzösischen Abtei Gimont gegründet.⁴⁶⁵ 1225 erhielt die Abtei eine Reihe an Privilegien von Jaime II., woraufhin 1226 die Grundsteinlegung der Kirche vollzogen wurde.⁴⁶⁶ Zwölf Jahre später weihte man den Hauptaltar.⁴⁶⁷

Der monastische Komplex (Abb. 131, 30) weist starke Ähnlichkeit mit dem „Bernhardinischen Plan“ auf. Die dreischiffige Kirche besitzt kein ausgeprägtes Querschiff und ist im Osten mit drei gerade geschlossenen Apsiden begrenzt, deren mittlere den seitlichen etwas vorgelagert ist. Auf beiden Seiten der Hauptapsis liegt je eine Querhauskapelle.⁴⁶⁸ Die Gurtbögen der Kirchenschiffe sind spitz zulaufend, die Gewölbe

⁴⁶¹ Parenti/D’Anna 2014, S. 73.

⁴⁶² *Ibid.*, S. 74.

⁴⁶³ *Ibid.*, S. 78.

⁴⁶⁴ Dailliez 1987, S. 8.

⁴⁶⁵ Pérez de Ciriza 2007., S. 40.

⁴⁶⁶ Martínez Buenaga 1998, S. 191.

⁴⁶⁷ *Ibid.*, S. 192.

⁴⁶⁸ *Ibid.*, S. 196.

sind kreuzrippengewölbt. Beeindruckend an der Kirche (Abb. 132, 26) ist ihre Helligkeit, sie wird durch zahlreiche Öffnungen im Mittelschiff, vier Fenster in der Apsis und einer Rosette in der Westwand (Abb. 133), die eine schematische Darstellung eines Wasserrads zeigt, beleuchtet. Diese Kirche unterscheidet sich vor allem dadurch, dass die Säulen bis zum Boden reichen und nicht in halbbogigen Kragsteinen enden.⁴⁶⁹

Das Kloster schloss südlich an die Kirche an. Durch den südlichen Arm des Transepts war die Sakristei begehbar. Der östliche Arm des Kreuzgangs bot Zugang zu einem *Armarium*, dem sechsjochigen, kreuzgewölbten Kapitelsaal (Abb. 134), der Treppe in das Dormitorium und dem darunterliegenden Gefängnis, dem *Locutorium*, dem Durchgang in die Gärten und letztendlich dem Saal der Mönche (Abb. 135). Die südliche Galerie des Kreuzgangs führte zu einer barocken Treppe, dem Kalefaktorium, dem Refektorium (Abb. 136) und dem gegenüberliegenden Brunnenhaus (Abb. 137), sowie der heute in Ruinen stehenden Küche. Im westlichen Arm führt nur ein Durchgang in den Kreuzgang. Die nördliche Galerie (Abb. 138) verläuft entlang der Kirche, nur die Tür der Mönche führt von der Kirche in den Kreuzgang, die der Konversen ist nicht mehr existent.⁴⁷⁰

An Rueda so besonders ist jedoch nicht nur die Bernhardinische Raumanordnung, sondern die Verwendung von Mudéjar-Bauelementen⁴⁷¹, was sich in den Fenstern der Kirchenschiffe, der Konstruktion der Ziegelgewölbe oder im Abteiturm selbst zeigt (Abb. 27, 28, 35, 134).⁴⁷²

5.2.5. Santa María de Fuenclara (1223)/Santa Fe de Huerva (1341)

Die Anfänge von Santa Fe lassen sich in dem Kloster Fuenclara/Fonclara finden, welches 1223 mit Mönchen aus Bonnefont gegründet wurde. Die Gründungsprivilegien erhielt Fuenclara vom Herrscher Aragoniens, Jaime I., welche in einem zweiten Testament des Monarchen 1272 bestätigt wurden.⁴⁷³ Während sich die erste Abtei in der Provinz Huesca befand, zog die Gemeinschaft 1341 an den heutigen Ort Santa Fe in Zaragoza mithilfe von Spenden des Adligen Miguel Pérez Zapata. Das aktuelle Kloster stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.⁴⁷⁴

⁴⁶⁹ *Ibid.*, S. 204.

⁴⁷⁰ *Ibid.*, S. 223.

⁴⁷¹ Siehe Kapitel 4.5.3., S. 61/62.

⁴⁷² Martínez Buenaga 1998, S. 262.

⁴⁷³ Ruiz de Termino Íñigo 2013, S. 1270.

⁴⁷⁴ Dailiez 1978, S. 7.

5.2.6. Santa María de Lavaix (1224)

Das Kloster Lavaix/La Baix (Abb. 139) liegt in den Tälern der Noguera Riborzana und wurde 1224 gegründet.⁴⁷⁵ Somit war dies die letzte Affiliation der Linie Morimonds auf der Iberischen Halbinsel. Die Abtei basiert auf einer Benediktinerniederlassung aus dem 10. Jahrhundert und wurde nach seinem ersten Zerfall von Papst Honorius III. auf Wunsch des Bischofs von Lleida, Berenguer d'Erill, 1224 den Zisterziensern eingeordnet.⁴⁷⁶

1835 wurde das Kloster aufgelöst und dem Zerfall überlassen.⁴⁷⁷ 1950 wurde die Anlage bei der Errichtung eines Stausees überschwemmt und ist bei niedrigem Wasserstand heute noch sichtbar (Abb. 140).⁴⁷⁸

Der Bau der Kirche (Abb. 141) aus dem 12. Jahrhundert war einschiffig, besaß die Form eines Kreuzes und war offensichtlich tonnengewölbt (Abb. 142). Sie ließ sich architektonisch in die Romanik einordnen, obwohl sie in ihren vertikalen Elementen schon an den zukünftigen gotischen Stil erinnern konnte.⁴⁷⁹ Die Kirche (Abb. 143) besaß ein niedriges Querhaus und schloss mit drei halbkreisförmigen Apsiden im Osten ab. Im Barock wurde die Mittelapsis durch ein rechteckig geschlossenes Presbyterium ersetzt. Der Kreuzgang von Lavaix lag südlich der Kirche, von ihm und den restlichen Gebäuden ist wenig nachvollziehbar.⁴⁸⁰ Einige der Kapitelle (Abb. 144) mit Ornamentik haben sich in umliegenden Museen erhalten können.⁴⁸¹

⁴⁷⁵ Ruiz de Terminiño Íñigo 2013, S. 1264.

⁴⁷⁶ Salazar Ortiz 2004, S. 24.

⁴⁷⁷ *Ibid.*, S. 26.

⁴⁷⁸ *Ibid.*, S. 28.

⁴⁷⁹ *Ibid.*, S. 9.

⁴⁸⁰ *Ibid.*, S. 8.

⁴⁸¹ *Ibid.*, S. 11.

6. Schlussteil

Die Betrachtung der einzelnen zisterziensischen Abteien der Filiationslinie Morimond auf spanischem Boden, die während des 12. und 13. Jahrhunderts gegründet oder eingegliedert wurden, führt zu einer Reihe an Beobachtungen. Die Zisterzienser fanden ihren Weg auf die Iberische Halbinsel etwas später, wenn man die Gründungsdaten der spanischen Abteien mit denen anderer Länder vergleicht. Morimond wurde ab 1140, Clairvaux ab 1142 auf der Iberischen Halbinsel präsent.⁴⁸² Die Ziele des Ordens waren u.a., den christlichen Glauben zu festigen und zu verbreiten, ihre ökonomischen und landwirtschaftlichen Kenntnisse unter Beweis zu stellen, sowie verlassene Landstriche wieder zu bewohnen und zu beleben. Sie wurden sowohl von den Königen der diversen Königreiche sowie vom Adel reichhaltig unterstützt, in Form von finanziellen Mitteln, Ländereien oder dem Gewähren oder Unterlassen von Dekreten, Rechten und Zahlungen.

Es hat sich herausgestellt, dass die spanischen Klöster sehr wohl Ähnlichkeiten zu den frühen französischen Bauten besaßen und sehr wohl dem Grundtypus des Idealplans (Abb. 1, 2) folgten. Daher ist die Verwendung des „Bernhardinischen Plans“ als planimetrisches Grundkonzept für die Errichtung neuer Abteien unbestreitbar, wie an den gezeigten Grundrissen (Abb. 17, 41, 48, 54, 60, 75, 85, 94, 95, 96, 103, 105, 117, 131) erkennbar ist. Ob sich das Kloster südlich oder nördlich der Kirche befand, lag an den geographischen oder wetterbedingten Gegebenheiten einer jeden Abtei. Die weißen Mönche zogen sowohl in schon bestehende Klöster, meistens errichteten sie aber ihre eigenen.

Die Architektur der Zisterzienser, die während des 12. und 13. Jahrhunderts in Spanien errichtet wurde, gliederte sich einerseits in die schon bestehende romanische bzw. transromanische Architektur ein oder wendete sich schon der frühen Gotik zu. Und dennoch boten die Gebäude der Zisterzienser einen harten Kontrast zur zeitgenössischen romanischen Architektur. Ihre schlichte Architektursprache fand ihren Widerhall auf der gesamten Halbinsel: die glatten, nicht von Gesimsen aufgelockerten Weiten der Wände, die massiven Pfeiler und Bögen mancher Kirchen oder das Beharren auf die strenge Reinheit der architektonischen Formen.⁴⁸³

⁴⁸² Pérez de Ciriza 2007, S. 31.

⁴⁸³ D'Emilio 2004, S. 132.

So lässt sich festhalten, dass die Kirchenbauten, die in dieser Arbeit behandelt wurden, meist dreischiffig waren, außer Rioseco, Bujedo, Herrera, Óvila und Lavaix. Rioseco (Abb. 76) war ursprünglich dreischiffig geplant⁴⁸⁴; Óvila (Abb. 104/105) war dreischiffig, allerdings wurde die Kirche im 15./16. Jahrhundert einschiffig wieder aufgebaut⁴⁸⁵; Lavaix (Abb. 141) wurde erst 1224 dem Zisterzienserorden eingegliedert, es gab hier nie einen Neubau der Kirche, sondern nur des Sanktuariums.⁴⁸⁶ In Bujedo und Herrera wurden die Kirchen tatsächlich einschiffig erbaut.

Worin sich die Kirchen – neben architektonischer Formensprache, Gewölbelösungen und Ornamentik – unterschieden, lag an den verschiedenen gewählten Chorlösungen. So lassen sich unterschiedliche Typen herausdestillieren. Der ursprüngliche Typus des „Bernhardinischen Plans“ mit einem gerade geschlossenen Chor und gerade geschlossenen Querarmkapellen (Abb. 1, 2) findet sich in Rioseco (Abb. 76), wo Chor und Kapellen miteinander gerade abschließen. In Herrera (Abb. 95) war der gerade abgeschlossene Chor den gerade abgeschlossenen Kapellen vorgelagert. Die Kirchen von Sacramenia (Abb. 48) und Valbuena (Abb. 54) besaßen apsidiale Nebenkappen, die gestaffelt waren, während die Kirchen von Huerta (Abb. 60), La Oliva (Abb. 17) und Bujedo (Abb. 96) eine Hauptapsis hatten, die von gerade geschlossenen Nebenkappen flankiert waren. Die spätromanischen Kirchen von Fitero (Abb. 15) und Veruela (Abb. 29) wurden mit einem Kapellenkranz in benediktinischer Tradition⁴⁸⁷ abgeschlossen, während die Abteikirche von Rueda (Abb. 131) ein reduziertes Querschiff mit zwei Nebenkappen besaß. In Bonaval (Abb. 80) und Matallana (Abb. 101) wurden die Kirchen mit einem Polygon abgeschlossen, das von rechteckigen Transeptkapellen begleitet wurde. In Monsalud (Abb. 85) und Palazuelos (Abb. 92) wird die Hauptapsis von apsidialen Querarmkapellen flankiert, während sich in Óvila (Abb. 105) ein polygonales Sanktuarium mit rechteckigen Kapellen finden lässt.

Die spanischen Zisterzienserklöster orientieren sich sowohl an Vorbildern aus Burgund (Kapellenkranz) und dem Languedoc als auch an der lokalen Tradition, lokalen Baugegebenheiten als auch lokalem Baumaterial. So findet sich in ihren Klöstern der Widerhall von romanischen hispanischen Elementen (Tonnen- und Viertelkugelgewölbe;

⁴⁸⁴ López de Guereño Sanz 1998, S. 137.

⁴⁸⁵ Untermann 2001, S. 596.

⁴⁸⁶ Siehe Kapitel 5.2.6.

⁴⁸⁷ Die Kirche besaßen eine Apsis, einen rund geführten Chorumgang mit einem dichten Kapellenkranz, dessen Kapellen auch außen sichtbar waren. Dies waren nach Clairvaux die ältesten Zisterzienserkirchen mit Kapellenkranz, Veruela wurde gegen 1160/70 begonnen. Untermann 2001, S. 406.

romanische Fenster) als auch von gotischer Kathedralarchitektur (Kreuzrippen- und Sterngewölbe). Auch findet sich der islamische Einfluss in der Mudéjar-Ornamentik, beispielsweise in der Abtei Rueda. Daher stellt sich die Architektur der Zisterzienser der Filiationslinie Morimond auf der Iberischen Halbinsel als faszinierende Verwebung von Tradition, Geschichte und Innovation dar, die nach den schlichten Vorbildern der Ursprungsbauten strebte und deren Ausführung eine Reihe an Abteien hervorbrachte, welche die Menschheit bis heute in ihren Bann ziehen.

7. Katalog

An dieser Stelle sollen die Daten der in der Forschungsarbeit vorgestellten Filiationen Morimonds in den spanischen Königreichen kurz zusammengefasst werden.

7.1. Kastilien und León

FITERO, Santa María

(Abb. 15, 19-22, 41-47)

Provinz: Navarra

Gründung: 1140 Niécebas, zw. 1144-1147 zuerst Castellón, dann Fitero

Gründer: Alfons VII.

Linie der Filiation: L'Escale-Dieu – MORIMOND

Kirche: dreischiffig, Spätromanische Kirche mit Kapellenkranz in Benediktinischer Tradition

Verwendung: Religiös: Kirche; Kloster für Tourismus

Status der Konservierung: Laufende Restaurierungsarbeiten.

SACRAMENIA, Santa María y San Juan – *Sacra Moenia*

(Abb. 48-53)

Provinz: Segovia (Kastilien-León)

Gründung/Affiliation: 1141/42

Gründer: Alfons VII.

Linie der Filiation: L'Escale-Dieu – MORIMOND

Filiationen: San Prudencio del Monte Laturce (1162), Rute (1162), Santa María de Contodo (um 1296), Santa María de la Sierra (1498)

Kirche: dreischiffig, Kirche mit gestaffelten Transeptkapellen

Verwendung: Religiös, Kirche in Sacramenia; Kreuzgang/Kapitelsaal/Refektorium wurden 1925 in die USA (William Randolph Hearst) verkauft; dort in Florida wiederaufgebaut.

Räume Teil der St. Bernard de Clairvaux Church.

Status der Konservierung: Restauriert.

VALBUENA, Santa María – *Vallis Bonus*

(Abb. 54-59)

Provinz: Valladolid (Kastilien-León)

Affiliation: 1143

Gründer: Estefanía de Armengol

Linie der Filiation: Berdoues – MORIMOND

Filiationen: Rioseco (1148), Bonaval (1164), Palazuelos (1169), San Andrés de Valbení (1165)

Kirche: dreischiffig, Kirche mit gestaffelten Nebenkappen

Verwendung: Kirche noch in Verwendung, Kloster Teil einer Luxushotelkette

Status der Konservierung: Restauriert.

HUERTA, Santa María la Real - *Horta*

(Abb. 60-74)

Provinz: Soria (Kastilien-León)

Gründung: 1144 (1162)

Gründer: Alfons VII.

Linie der Filiation: Berdoues – MORIMOND

Filiationen: Buena Fuente (um 1245)

Kirche: dreischiffig, Kirche mit Hauptapsis und gerade geschlossenen Transeptkapellen

Verwendung: Religiös, Zisterzienser der strengerer Observanz (Trappisten/OCSO)

Status der Konservierung: Restauriert. Kirche und Kloster erhalten.

RIOSECO, Santa María

(Abb. 75-79)

Provinz: Burgos (Kastilien-León)

Gründung: 1148

Gründer: Alfons VII.

Linie der Filiation: Valbuena – MORIMOND

Kirche: einschiffig, Kirche mit rechteckigem Chor und rechteckigen Transeptkapellen, Chor schließt mit den Kapellen ab

Verwendung: Tourismus

Status der Konservierung: Ruinen, In Restaurierung

BONAVAL, Santa María – *Bona Vallensis*

(Abb. 80-83)

Provinz: Guadalajara (Kastilien-La Mancha)

Gründung: 1164

Gründer: Alfons VIII.

Linie der Filiation: Valbuena – MORIMOND

Kirche: dreischiffig, Kirche mit Polygon und rechteckigen Transeptkapellen

Verwendung: Tourismus

Status der Konservierung: Ruinen

MONSALUD, Santa María – *Mons Salutis*

(Abb. 84-89)

Provinz: Guadalajara (Kastilien-La Mancha)

Gründung: 1141/67

Gründer: Alfons VII.

Linie der Filiation: L'Escale-Dieu – MORIMOND

Kirche: dreischiffig, Kirche mit Hauptapsis und apsidialen Transeptkapellen

Verwendung: Tourismus

Status der Konservierung: Ruinen, renoviert

PALAZUELOS, Santa María / Nuestra Señora - *Palatiolis*

(Abb. 90-94)

Provinz: Valladolid (Kastilien-León)

Affiliation: 1169/1213

Gründer: Alfonso Téllez de Meneses

Linie der Filiation: Valbuena – MORIMOND

Kirche: dreischiffig, Kirche mit Hauptapsis und apsidialen Transeptkapellen

Verwendung: Tourismus

Status der Konservierung: Kirche restauriert, Kloster nur in Ruinen erhalten.

HERRERA, Santa María la Real

(Abb. 95)

Provinz: Burgos (Kastilien-León)

Affiliation: 1171

Gründer: Alfons VIII.

Linie der Filiation: Veruela – MORIMOND

Verwendung: Religiös, Kamaldulenser-Kloster

Kirche: einschiffig, Kirche mit rechteckigen Transeptkapellen und vorgelagertem rechteckigen Chor

Status der Konservierung: Refektorium als Kirche verwendet, ehemalige Kirche nur noch eine Ruine.

BUJEDO DE JUARROS, Santa María - *Buxeus*

(Abb. 96-100)

Provinz: Burgos (Kastilien-León)

Gründung: 1159/72

Gründer: Gonzalo de Marañón und Ehefrau Mayor García de Aza

Linie der Filiation: L'Escale-Dieu – MORIMOND

Filiation: Aza (1182-1235)

Kirche: einschiffig, Kirche mit Hauptapsis und gerade geschlossenen Transeptkapellen

Verwendung: Tourismus

Status der Konservierung: Restauriert. Noch besteht die Kirche, vom Kloster sind nur einige Kapitelle/Basen des Kreuzgangs, Sakristei und Kapitelsaal erhalten.

MATALLANA, Santa María

(Abb. 101-103)

Provinz: Valladolid (Kastilien-León)

Gründung: 1173

Gründer: Tello Pérez de Meneses und Ehefrau Gontroda García

Linie der Filiation: La Crête – MORIMOND

Kirche: dreischiffig, Kirche mit Polygon und rechteckigen Transeptkapellen

Verwendung: Tourismus, naturkundliches Informationszentrum von Valladolid

Status der Konservierung: Ruinen, Mauern der Kirche und des Kreuzgangs bis ca. 2m Höhe erhalten.

ÓVILA, Santa María

(Abb. 104-109)

Provinz: Guadalajara (Kastilien-La Mancha)

Gründung: 1175

Gründer: Alfons VIII.

Linie der Filiation: Boulbonne– MORIMOND

Kirche: ursprünglich dreischiffig, Wiederaufbau 15./16. Jhdt. als einschiffige Abteikirche mit polygonalem Sanktuarium und rechteckigen Transeptkapellen

Verwendung: Tourismus

Status der Konservierung: Anlage ruinös und unvollständig. Anlage wurde 1928 vom Staat veräußert. Amerikaner William Randolph Hearst kaufte diese und transportierte die Steine nach San Francisco, wo sie bis zum Ende des 20. Jhdt. im Golden Gate Park gelagert wurden. Von 2003 bis 2011 wurde der Kapitelsaal im Trappistenkloster Abbey of New Clairvaux, Kalifornien wieder errichtet. Kirchenportal wurde in der University of San Francisco wiederaufgebaut.

GUMIEL DE IZÁN, San Pedro

(Abb. 110, 111)

Provinz: Burgos (Kastilien-León)

Affiliation: 1194

Gründer: Alfons VIII.

Linie der Filiation: MORIMOND

Filiationen: Santos Mártires Acisclo y Victoria (2. H. 13. Jhdt.), San Isidoro del Campo (1301-1431)

Status der Konservierung: Kloster nicht erhalten. Zwölf Kreuzgangkapitelle (romanisch, 12. Jhdt.) in der Kirche Santa María de Gumiel de Izán.

7.2. Navarra, Aragonien und Katalonien

VERUELA, Santa María

(Abb. 23-25, 29, 31, 33, 34, 38-40, 112-121)

Provinz: Zaragoza (Aragonien)

Gründung: 1146

Gründer: Pedro de Atarés

Linie der Filiation: L'Escale-Dieu – MORIMOND

Filiationen: Herrera (1171), Saya (1174-1791)

Kirche: dreischiffig, Spätromanische Kirche mit Kapellenkranz in Benediktinischer Tradition

Verwendung: Religiös: Zisterzienser; Kulturell: Gästehaus ist Rathaus, Refektorium ist Kulturzentrum

Status der Konservierung: Restauriert.

LA OLIVA, Santa María la Real

(Abb. 17, 18, 122-127)

Provinz: Navarra

Affiliation: 1150

Gründer: García Ramírez

Linie der Filiation: L'Escale-Dieu – MORIMOND

Filiationen: Leyre (1269), Marcilla (1407-1835)

Kirche: dreischiffig, Kirche mit Hauptapsis und gerade geschlossenen Transeptkapellen

Verwendung: Religiös, Zisterzienser der strengerer Observanz (Trappisten/OCSO)

Status der Konservierung: Wird restauriert, 2024 wiedergeöffnet. Erhalten sind: Kirche;

Klausur: Kreuzgang, Kapitelsaal, Brüderhalle, Sakristei, zwei östliche Durchgänge, Küche.

SAN PRUDENCIO DE MONTE LATURCE

(Abb. 128-130)

Provinz: La Rioja

Affiliation: 1162

Gründer: Diego Jiménez und Ehefrau Guiomar Fernández de Traba

Linie der Filiation: Sacramenia – MORIMOND

Verwendung: Tourismus (Liegt auf 800m Höhe am Hang des Berg Laturce)

Status der Konservierung: Ruinen.

RUEDA, Real Monasterio de Nuestra Señora

(Abb. 26-28, 30, 35, 131-138)

Provinz: Zaragoza (Aragonien)

Gründung: 1202

Gründer: Ramón Berenguer VI.

Linie der Filiation: Gimont – MORIMOND

Kirche: dreischiffig, Kirche mit reduziertem Querschiff und zwei Nebenkapellen

Verwendung: Tourismus

Status der Konservierung: Restauriert. Kirche erhalten, ebenso Teile der Klausur: Gotischer Kreuzgang, Kalefaktorium, Refektorium, Küche, Dormitorium, *Cilla*. Im Abtshaus wurde ein Hotel angesiedelt. Komplex im 21. Jhd. komplett neu restauriert.

HUERVA, Santa Fe (ehem. **FUENCLARA**, Santa María)

Provinz: Huesca (Aragonien)

Gründung: 1223

Gründer: Jaime I. von Aragonien, wieder gegründet 1341 von Miguel Zapata

Linie der Filiation: Bonnefont – MORIMOND

Verwendung: Religiös.

Status der Konservierung: Vom mittelalterlichen Komplex ist nichts erhalten. Jetzige Kirche stammt aus dem 18. Jahrhundert.

LAVAIX, Santa María

(Abb. 139-144)

Provinz: Lleida (Katalonien)

Affiliation: 1224

Gründer: Bischof Berenguer d'Erill

Linie der Filiation: Bonnefont – MORIMOND

Kirche: einschiffig, Kirche mit Hauptapsis und apsidialen Transeptkapellen

Status der Konservierung: Reste des 1835 aufgelassenen Kloster während des Baus eines Stausees 1950 geschwemmt.

8. Literaturverzeichnis

Abad Castro 1990

Concepción Abad Castro, Monasterio de Monsalud de Córcoles (Guadalajara), in: Anuario del Departamento de Historia y Teoría del Arte (U.A.M.) Vol II, 1990, S. 47-73.

Altermatt 1985

Alberich Martin Altermatt, Die erste Liturgiereform in Cîteaux (1099-1133), in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, Band 4, Sigmaringen 1985, S. 119-148.

Alonso Álvarez 2007

Raquel Alonso Álvarez, Los promotores de la Orden del Císter en los reinos de Castilla y León: Familias Aristocráticas y Damas Nobles, in: Anuarios de Estudios Medievales (AEM), Band 37/2 (julio-diciembre 2007), Oviedo 2007. S. 653-710.

Alonso Martínez 2011

Ignacio Alonso Martínez (Hg.), Las cuevas de Herrera, el monasterio cisterciense y la cámdula actual (Miranda de Ebro-Haro), Murcia 2009. (zitiert nach der zweiten Auflage 2011)

Álvarez Palenzuela 1978

Vicente-Ángel Álvarez Palenzuela, Monasterios Cistercienses en Castilla. Siglos XII – XIII, Valladolid 1978.

Álvarez Palenzuela 2008

Vicente-Ángel Álvarez Palenzuela, La organización monástica del Císter: la comunidad monacal, in: José Ángel García de Cortázar/Ramón Teja (Hg.), Monasterios cistercienses en la España medieval, Aguilar de Campoo (Palencia) 2008, S. 39-69.

Ara Gil 2009

Clementina Julia Ara Gil, Monasterio de Santa María de Matallana, in Araya. Revista de Cultura, 2ª época 39 (septiembre), 2009, S. 7-24.

Aubert 1947

Marcel Aubert, L'architecture cistercienne en France, Tome II, Paris 1947.

Balado Pachón/Martínez García 2014

Arturo Balado Pachón/Ana Martínez García, Recientes intervenciones arqueológicas en el monasterio de Santa María de Palazuelos (Valladolid), in: Conocer Valladolid, VIII Curso de Patrimonio Cultural 2014/2015, 2014, S. 37-52.

Braunfels 1969

Wolfgang Braunfels, Abendländische Klosterbaukunst, hg. von Ernesto Grassi und Walter Heß, Köln 1969.

Braunfels 1972

Wolfgang Braunfels, Monasteries of Western Europe. The architecture of the orders. New York 1972.

Cadiñanos Bardeci 2004

Inocencio Cadiñanos Bardeci, Monasterio Cisterciense de Santa María de Rioseco: Valle de Manzanedo – Villarcayo. Historia y Cartulario, Villarcayo 2004.

Carrero Santamaría 1998

Eduardo Carrero Santamaría, Iglesia Santa María de Palazuelos, in: Isidro Bango Torviso (Hg.), Monjes y Monasterios. El Císter en el medievo de Castilla y León (Kat. Ausst., Monasterio Santa María de Huerta, Soria Juni-Oktober 1998) Valladolid 1998, S. 136.

de la Casa Martínez/Terés Navarro 1982

Carlos de la Casa Martínez/Elías Terés Navarro, Monasterio Cisterciense de Santa María de Huerta, Almazán 1982.

Cassanelli 2014

Roberto Cassanelli, Saint Bernard, A Builder? The Problem with the “Bernardine Plan”, in: Terryl N. Kinder/Roberto Cassanelli (Hg.), The Cistercian Arts. From the 12th to the 21st Century, Milano 2014, S. 75-78.

Casas Castells 1998

Elena Casas Castells, Santa María de Sacramenia, in: Isidro Bango Torviso (Hg.), Monjes y Monasterios. El Císter en el medievo de Castilla y León (Kat. Ausst., Monasterio Santa María de Huerta, Soria Juni-Oktober 1998) Valladolid 1998, S. 137-139, 177.

Chibnall 1973

Marjorie Chibnall (Hg.), The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis, Bd. 4, Oxford 1973.

Ciudad Ruiz 2009

Manuel Ciudad Ruiz, La tradición benedictino-cisterciense y la herencia templaria en la forma de vida Calatrava (1163-1205), in: El nacimiento de la Orden de Calatrava. Primeros tiempos de expansión (siglos XII-XIII), Actas del I Congreso Internacional <<850 Aniversario de la fundación de la Orden de Calatrava, 1158-2008>> (Almagro, octubre 2008), Ciudad Real 2009, S. 305-325.

Clairvaux 1992a

Bernhard von Clairvaux, Bernhard von Clairvaux: Sämtliche Werke. Lateinisch/ Deutsch, Band II, hg von Gerhard Winkler, Innsbruck 1992.

Clairvaux 1992b

Bernhard von Clairvaux, Bernhard von Clairvaux: Sämtliche Werke. Lateinisch/ Deutsch, Band III, hg von Gerhard Winkler, Innsbruck 1992.

D’Emilio 2014

James D’Emilio, Cistercian Architecture on the Iberian Peninsula, in: Terryl N. Kinder/Roberto Casanelli (Hg.), The Cistercian Arts. From the 12th to the 21st Century, Milano 2014, S. 125-144.

Dailliez 1987

Laurent Dailliez, Veruela. Monasterio Cisterciense, Zaragoza/Ejea 1987.

Dimier 1949

P. Marie-Anselme Dimier, Recueil de plans d'églises cisterciennes, Grignan 1949.

Dimier/Porcher 1962

P. Marie-Anselme Dimier/Jean Porcher, L'Art Cistercien. France, in: La nuit de temps, Band 16, 1962. (zitiert nach der dritten Auflage 1982)

Dimier 1971

P. Marie-Anselme Dimier, L'Art Cistercien. Hors de France, in: La nuit de temps, Band 34, 1971.

Droste 1993

Thorsten Droste, Burgund. Kernland des europäischen Mittelalters, München 1993.

Eberl 2002

Immo Eberl, Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens. Stuttgart 2002.

Enlart 1894

Camille Enlart, Origines de l'architecture gothique en Espagne et en Portugal, in: Bulletin archéologique du Comité de travaux historiques et scientifiques, Paris 1894.

Esser 1953

Karl Heinz Esser, Über den Kirchenbau des Hl. Bernhard von Clairvaux. Eine kunsthistorische Untersuchung aufgrund der Ausgrabung der romanischen Abteikirche Himmelsrod, in: Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte 5, Speyer am Rhein 1953, S. 195-222.

Fernández Gracia 1997

Ricardo Fernández Gracia, El monasterio de Fitero. Arte y Arquitectura, Pamplona 1997.

García Flores 1998

Antonio García Flores, Santa María de Herrera, in: Isidro Bango Torviso (Hg.), Monjes y Monasterios. El Cister en el medioevo de Castilla y León (Kat. Ausst., Monasterio Santa María de Huerta, Soria Juni-Oktober 1998) Valladolid 1998, S. 127.

García Turza 2014

Javier García Turza, El Monasterio de San Prudencio de Monte Laturce en la Edad Media, in: José Manuel Valle Melón/Álvaro Rodríguez Miranda (Hg.), El Monasterio de San Prudencio de Monte Laturce: Pasado, Presente y ¿Futuro?, Logroño 2014, S. 41-46.

Hahn 1957

Hanno Hahn, Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12. Jahrhundert, Berlin 1957.

Hahnloser 1972

Hans R. Hahnloser, Villard de Honnecourt, Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuches ms. fr. 19093 der Pariser Nationalbibliothek. 2. Auflage, Graz 1972.

Herrera Casado 2005

Antonio Herrera Casado, Monasterios y Conventos de Castilla-La Mancha. Una guía para

conocerlos y visitarlos, Guadalajara 2005.

Janauschek 1877

Leopold Janauschek, *Originum Cisterciensium Tomus Primus*, Wien 1877.

Koch 2014

Wilfried Koch, Baustilkunde. Das Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart, München 2014. (zitiert nach der 32. Auflage 2014)

Krüger 2007

Kristina Krüger, Orden und Klöster. 2000 Jahre christliche Kunst und Kultur, hg. von Rolf Toman, Berlin 2007.

Lenzenweger/Stockmeier/Amon/Zinnhober 1986

Josef Lenzenweger/Peter Stockmeier/Karl Amon/Rudolf Zinnhobler (Hg.), Geschichte der katholischen Kirche. Ein Grundkurs, Graz/Wien/Köln 1986.

Leroux-Dhuys 1998

Jean-Francois Leroux-Dhuys, Die Zisterzienser. Geschichte und Architektur, Paris 1998.

Leclercq 1991

Dom Jean Leclercq, Las convergencias entre la orden cisterciense y la España medieval del Cid, in: Fundación Santa María de Bujedo (Hg.), La introducción del Císter en España y Portugal, Bujedo 1991, S. 243-254.

Linage Conde 1991

Antonio Linage Conde, El monacato español a la hora de la implantación cisterciense, in: Fundación Santa María de Bujedo (Hg.), La introducción del Císter en España y Portugal, Bujedo 1991, S. 13-41.

López de Guereño Sanz 1998

María Teresa López de Guereño Sanz, Santa María de Rioseco, in: Isidro Bango Torviso (Hg.), Monjes y Monasterios. El Císter en el medievo de Castilla y León (Kat. Ausst., Monasterio Santa María de Huerta, Soria Juni-Oktober 1998) Valladolid 1998, S. 137.

López Sarda 1996

María Luisa López Sarda, Santa María de Veruela. Armonía en el trazo geométrico, Madrid 1996.

Marín 1958

Hermenegildo Marín, Abadía Cisterciense de La Oliva, Pamplona 1958.

Martínez Alava 2007

Carlos Martínez Alava, Del Románico al Gótico en la arquitectura de Navarra. Monasterios, Iglesias y palacios, Pamplona 2007.

Martínez Buenaga 1998

Ignacio Martínez Buenaga, Arquitectura cisterciense en Aragón (1150-1350), Zaragoza 1998.

Melero Moneo 2007

Marisa Melero Moneo, Etapas constructivas del monasterio cisterciense de Santa María de

Fitero, in: Ricardo Fernández Gracia/Pilar Andueza Unanua (Hg.), Fitero. El legado de un Monasterio (Kat. Ausst., Monasterio de Fitero, 2007), Fitero 2007, S. 67-92.

Melville 2012

Gert Melville, Die Welt der mittelalterlichen Klöster. Geschichte und Lebensformen, München 2012.

Miguel Hernández/Larrén Izquierdo 2010

Fernando Miguel Hernández/Hortensia Larrén Izquierdo, Los monasterios Cistercienses en la provincia de Zamora, Valladolid 2010.

Muñoz Parraga 1998

María del Carmen Muñoz Parraga, Santa María de Huerta, in: Isidro Bango Torviso (Hg.), Monjes y Monasterios. El Císter en el medievo de Castilla y León (Kat. Ausst., Monasterio Santa María de Huerta, Soria Juni-Oktober 1998) Valladolid 1998, S. 111, 127-129, 171.

Monge Zapata 2017

María Aitana Monge Zapata, El repertorio ornamental en monasterios cistercienses masculinos del entorno del Duero (1140-1250): capiteles y ménsulas de iglesias abaciales y estancias del pabellón de monjes, Ph. D. (ms.), Madrid 2017.

Ontoria Orquillas 2014/15

Pedro Ontoria Orquillas, Huellas memorables del Monasterio de San Pedro de Gumiel de Izán, in: Biblioteca: estudio e investigación, Número 29-30, Año 2014-15, S. 117-174.

Parenti/D'Anna 2014

Roberto Parenti/Chiara Maria D'Anna, Aportaciones a la historia constructiva del Monasterio desde la Arqueología de la Arquitectura, in: José Manuel Valle Melón/Álvaro Rodríguez Miranda (Hg.), El Monasterio de San Prudencio de Monte Laturce: Pasado, Presente y ¿Futuro?, Logroño 2014, S. 60-80.

Pascual 2008

Francisco Pascual, De Cluny al Císter: una nueva actitud monástica, in: José Ángel García de Cortázar/Ramón Teja (Hg.), Monasterios cistercienses en la España medieval, Aguilar de Campoo (Palencia) 2008, S. 9-37.

Pérez Arribas 1978

Andrés Pérez Arribas, El monasterio de Monsalud en Corcoles, Guadalajara 1978.

Pérez de Ciriza 2007

Luis Javier Fortún Pérez de Ciriza, Expansión de la orden cisterciense en los reinos cristianos de la península ibérica (1140-1250), in: Ricardo Fernández Gracia/Pilar Andueza Unanua (Hg.), Fitero. El legado de un Monasterio (Kat. Ausst., Monasterio de Fitero, 2007), Fitero 2007, S. 23-49.

Pérez-Embid Wamba 1986

Javier Pérez-Embid Wamba, El Císter en Castilla y León. Monacato y dominios rurales (Siglos XII-XV), Salamanca 1986.

Portela Silva 1991

Ermelindo Portela Silva, La economía cisterciense en los reinos de Castilla y León, in: Fundación Santa María de Bujedo (Hg.), La introducción del Císter en España y Portugal, Bujedo 1991, S. 195-213.

Poza Yagüe 1998

Marta Poza Yagüe, Santa María de Valbuena, in: Isidro Bango Torviso (Hg.), Monjes y Monasterios. El Císter en el medievo de Castilla y León (Kat. Ausst., Monasterio Santa María de Huerta, Soria Juni-Oktober 1998) Valladolid 1998, S. 140-141, 474.

Queralt del Hierro 2011

María Pilar Queralt del Hierro, Reyes y Reinas de España, Madrid 2011.

Ruiz de Temiño Íñigo 2013

Santiago Ruiz de Temiño Íñigo, Fundaciones cistercienses y monarquía aragonesa: el Monasterio de Santa María de Santa Fe, in: Víctor Mínguez Cornelles (Hg.), Las Artes y la Arquitectura del Poder, Castellón 2013, S. 1263-1282.

Ruíz Souza 1998

Juan Carlos Ruíz Souza, Santa María de Bujedo, Santa María de Matallana, in: Isidro Bango Torviso (Hg.), Monjes y Monasterios. El Císter en el medievo de Castilla y León (Kat. Ausst., Monasterio Santa María de Huerta, Soria Juni-Oktober 1998) Valladolid 1998, S. 123-124, 131, 173, 478.

Rüffer 2008

Jens Rüffer, Die Zisterzienser und ihre Klöster. Leben und Bauen für Gott, Darmstadt 2008.

Rüffer 2010

Jens Rüffer, Neuere Tendenzen der Cisterciensenforschung, in: Analecta Cisterciensia 60 (2010), S. 307-332.

Torres Balbás 1944

Leopoldo Torres Balbás, El monasterio bernardo de Sacramenia (Segovia), in: Archivo Español de Arte, n°64 (julio-agosto), 1944, S. 25-62.

Untermann 2001

Matthias Untermann, Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser, Berlin/München 2001.

Salazar Ortiz 2004

Natalia Salazar Ortiz, Memòria de la intervenció arqueològica preventiva al Monestir de Santa Maria de Lavaix, Barcelona 2004.

Schellenberger 1982

Bernardin Schellenberger, Bernhard von Clairvaux, Olten 1982.

Tobin 1995

Stephen Tobin, The Cistercians. Monks and Monasteries of Europe, London 1995.

Valle Pérez 1991

José Carlos Valle Pérez, La introducción del la orden del Císter en los reinos de Castilla y

León. Estado de la cuestión, in: Fundación Santa María de Bujedo (Hg.), La introducción del Císter en España y Portugal, Bujedo 1991, S. 133-161.

Valle Pérez 2008

José Carlos Valle Pérez, La arquitectura de los monasterios cistercienses castellano-leoneses: entre el rigor formal y la monumentalidad (siglos XI y XII), in: José Ángel García de Cortázar/Ramón Teja (Hg.), Monasterios cistercienses en la España medieval, Aguilar de Campoo (Palencia) 2008, S. 137-159.

Villegas Díaz 2008

Luis Rafael Villegas Díaz, La difusión del Císter en los reinos hispánicos: geopolítica y monacato, in: José Ángel García de Cortázar/Ramón Teja (Hg.), Monasterios cistercienses en la España medieval, Aguilar de Campoo (Palencia) 2008, S. 71-91.

Waddell 2002

Chrysogonus Waddell (Hg.), Twelfth-Century Statutes from the Cistercian General Chapter (=Cîteaux: Commentarii Cistercienses, Studia et Documenta 12). Brecht 2002.

Yarza 2009

Joaquín Yarza, Arte y Arquitectura en España 500-1250, Madrid 1979. (zitiert nach der zwölften Auflage 2009)

9. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Aubert 1947, Tome II, vordere Umschlagseite innen.
- Abb. 2: Rüffer 2008, S. 38, Abb.13.
- Abb. 3: Braunfels 1969, Abb. 57, S. 132.
- Abb. 4: Heidrun Stein-Kecks, Der Kapitelsaal in der mittelalterlichen Klosterbaukunst. Studien zu Bildprogrammen, Berlin 2004, S. 117, Tafel V.
- Abb. 5: Droste 1993, S. 128.
- Abb. 6: Esser 1953, S. 200.
- Abb. 7: Esser 1953, S. 201.
- Abb. 8: Hahnloser 1972, Tafel 28b.
- Abb. 9: Rüffer 2008, S. 24, Abb. 6.
- Abb. 10: Untermann 2001, S. 82, Abb. 15.
- Abb. 11: Rüffer 2008, S. 63, Abb. 48.
- Abb. 12: Queralt del Hierro 2011, S. 65.
- Abb. 13: Duby 2004, S. 198.
- Abb. 14: Leclercq 1991, Karte 1.
- Abb. 15: Untermann 2001, S. 408, Abb. 221.
- Abb. 16: Untermann 2001, S. S. 348, Abb. 171.
- Abb. 17: Untermann 2001, S. 347, Abb. 170.
- Abb. 18: D’Emilio 2004, S. 134, Abb. 10.
- Abb. 19: Melero Moneo 2007, S. 69.
- Abb. 20: Fernández Gracia 1997, S. 20.
- Abb. 21: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 22: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 23: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 24: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 25: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 26: Untermann 2001, S. 506, Abb. 316.
- Abb. 27: Untermann 2001, S. 666, Abb. 412.
- Abb. 28: Untermann 2001, S. 666, Abb. 413.
- Abb. 29: Untermann 2001, S. 407, Abb. 220.
- Abb. 30: Martínez Buenaga 1998, Abb. P. VII/6.
- Abb. 31: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)

- Abb. 32: Dailliez 1987, S. 21.
- Abb. 33: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 34: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 35: Untermann 2001, S. 407, Abb. 314.
- Abb. 36: Untermann 2001, S. 154, Abb. 50.
- Abb. 37: Untermann 2001, S. 155, Abb. 51.
- Abb. 38: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 39: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 40: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 41: Fernández Gracia 1997, S. 15.
- Abb. 42: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 43: D’Emilio 2004, S. 129, Abb. 4.
- Abb. 44: Melero Moneo 2007, S. 73.
- Abb. 45: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 46: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 47: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 48: Bango Torviso 1998⁴⁸⁸, S. 177.
- Abb. 49: <https://www.arteguias.com/monasterio/sacramenia.htm> (12.12.2022)
- Abb. 50: Bango Torviso 1998, S. 287.
- Abb. 51: <https://www.arteguias.com/monasterio/sacramenia.htm> (12.12.2022)
- Abb. 52: <https://www.arteguias.com/monasterio/sacramenia.htm> (12.12.2022)
- Abb. 53: <https://www.arteguias.com/monasterio/sacramenia.htm> (12.12.2022)
- Abb. 54: Bango Torviso 1998, S. 179
- Abb. 55: Bango Torviso 1998, S. 286.
- Abb. 56: Bango Torviso 1998, S. 286.
- Abb. 57: <https://www.arteguias.com/monasterio/valbuena.htm> (13.12.2022)
- Abb. 58: Bango Torviso 1998, S. 233.
- Abb. 59: Bango Torviso 1998, S. 141.
- Abb. 60: Bango Torviso 1998, S. 171.
- Abb. 61: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 62: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)
- Abb. 63: Foto © Katharina Kojá (Juli 2022)

⁴⁸⁸ Da die Aufnahmen in der Publikation „Monjes y Monasterios. El Cister en el medioevo de Castilla y León“ des Herausgebers Isidro Bango Torviso ohne direkten Autorenbezug und Abbildungsbezeichnung abgebildet sind, werden die Abbildungsverweise unter einem Kurzbeleg „Bango Torviso 1998“ geführt.

- Abb. 64: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 65: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 66: Bango Torviso 1998, S. 105
- Abb. 67: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 68: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 69: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 70: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 71: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 72: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 73: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 74: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 75: Cardñanos Bardeci 2004, S. 18.
- Abb. 76: Cardñanos Bardeci 2004, S. 84.
- Abb. 77: Bango Torviso 1998, S. 113.
- Abb. 78: Bango Torviso 1998, S. 139.
- Abb. 79: <https://maderayconstruccion.com/madera-y-patrimonio-rioseco-salvado-parte-i/>
(17.12.2022)
- Abb. 80: <https://blog.laveredadepuebla.com/2011/11/14/bonaval-un-monasterio-atipico/>
(8.1.2019)
- Abb. 81: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/yacimientos-visitables/monasterio-de-bonaval#lg=1&slide=5> (17.12.2022)
- Abb. 82: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/yacimientos-visitables/monasterio-de-bonaval#lg=1&slide=4> (17.12.2022)
- Abb. 83: <https://adelsierranorte.org/conoce/retiendas/> (17.12.2022)
- Abb. 84: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/yacimientos-visitables/monasterio-de-monsalud#lg=1&slide=0> (17.12.2022)
- Abb. 85: Pérez Arribas 1978, Lámina 17.
- Abb. 86: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/yacimientos-visitables/monasterio-de-monsalud#lg=1&slide=10> (17.12.2022)
- Abb. 87: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/yacimientos-visitables/monasterio-de-monsalud#lg=1&slide=7> (17.12.2022)
- Abb. 88: Abad Castro 1990, S. 49. Fig. 1.
- Abb. 89: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/yacimientos-visitables/monasterio-de-monsalud#lg=1&slide=8> (17.12.2022)

- Abb. 90: Balado Pachón/Martínez García 2014, S. 39.
- Abb. 91: Untermann 2001, S. 195, Abb. 81.
- Abb. 92: Bango Torviso 1998, S. 137.
- Abb. 93: Balado Pachón/Martínez García 2014, S. 40.
- Abb. 94: Balado Pachón/Martínez García 2014, S. 41.
- Abb. 95: Alonso Martínez 2009, S. 102, Lámina 9.
- Abb. 96: Bango Torviso 1998, S. 169.
- Abb. 97: Bango Torviso 1998, S. 124.
- Abb. 98: <http://www.burgossinirmaslejos.com/blog/monasterio-cisterciense-de-bujedo-de-juarros/> (20.12.2022)
- Abb. 99: <https://www.arteguias.com/monasterio/bujedodejuarros.htm> (20.12.2022)
- Abb. 100: Bango Torviso 1998, S. 216.
- Abb. 101: Bango Torviso 1998, S. 133.
- Abb. 102: Ara Gil 2009, S. 7.
- Abb. 103: Ara Gil 2009, S. 19.
- Abb. 104: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/catalogo-patrimonio-cultural/monasterio-santa-maria-oliva#lg=1&slide=0> (20.12.2022)
- Abb. 105: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/catalogo-patrimonio-cultural/monasterio-santa-maria-oliva#lg=1&slide=1> (20.12.2022)
- Abb. 106: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/catalogo-patrimonio-cultural/monasterio-santa-maria-oliva#lg=1&slide=5> (20.12.2022)
- Abb. 107: <https://www.newclairvaux.org/development> (20.12.2022)
- Abb. 108: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/catalogo-patrimonio-cultural/monasterio-santa-maria-oliva#lg=1&slide=2> (20.12.2022)
- Abb. 109: <https://cultura.castillalamancha.es/patrimonio/catalogo-patrimonio-cultural/monasterio-santa-maria-oliva#lg=1&slide=4> (20.12.2022)
- Abb. 110: <https://www.arteguias.com/silos.htm> (20.12.2022)
- Abb. 111: Ontoria Orquillas 2014/15, S. 119.
- Abb. 112: Untermann 2001, S. 195, Abb. 80.
- Abb. 113: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 114: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 115: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 116: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 117: <http://monasteriodeveruela.blogspot.com/2008/04/> (20.12.2022)

- Abb. 118: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 119: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 120: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 121: Foto © Katharina Koja (Juli 2022)
- Abb. 122:
- [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Monasterio de la Oliva, Carcastillo, Navarra, Espa%C3%B1a, 2015-01-06, DD 04-06 HDR.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Monasterio_de_la_Oliva,_Carcastillo,_Navarra,_Espa%C3%B1a,_2015-01-06,_DD_04-06_HDR.JPG) (21.12.2022)
- Abb. 123: Marín 1958, S. 16.
- Abb. 124: <https://www.monestirs.cat/monst/annex/espa/navar/coliva00.html> (21.12.2022)
- Abb. 125: <https://www.monestirs.cat/monst/annex/espa/navar/coliva00.html> (21.12.2022)
- Abb. 126: <https://www.monestirs.cat/monst/annex/espa/navar/coliva00.html> (21.12.2022)
- Abb. 127: <https://www.monestirs.cat/monst/annex/espa/navar/coliva00.html> (21.12.2022)
- Abb. 128: Parenti/D'Anna 2014, S. 71, Fig. 10.
- Abb. 129: Parenti/D'Anna 2014, S. 78, Fig. 15.
- Abb. 130: Parenti/D'Anna 2014, S. 63, Fig. 5.
- Abb. 131: https://www.romanicodigital.com/sites/default/files/modelo_dublin_recurso/images/50101_01_035n.jpg (21.12.2022)
- Abb. 132: <https://m.arteguias.com/monasterio/rueda.htm>
- Abb. 133: Untermann 2001, S. 506, Abb. 315.
- Abb. 134: https://viajes.nationalgeographic.com.es/a/reabre-monasterio-rueda-tesoro-medieval-aragon_12691 (21.12.2022)
- Abb. 135: <https://m.arteguias.com/monasterio/rueda.htm> (21.12.2022)
- Abb. 136: <https://m.arteguias.com/monasterio/rueda.htm> (21.12.2022)
- Abb. 137: <https://m.arteguias.com/monasterio/rueda.htm> (21.12.2022)
- Abb. 138: <https://m.arteguias.com/monasterio/rueda.htm> (21.12.2022)
- Abb. 139: Salazar Ortiz 2004, S. 14, Abb. 4.
- Abb. 140: <https://www.monestirs.cat/monst/altari/car01lava.htm> (21.12.2022)
- Abb. 141: <https://www.monestirs.cat/monst/altari/car01lava.htm> (21.12.2022)
- Abb. 142: <https://www.monestirs.cat/monst/altari/car01lava.htm> (21.12.2022)
- Abb. 143: Salazar Ortiz 2004, S. 8, Abb. 3.
- Abb. 144: <https://www.monestirs.cat/monst/altari/car01lava.htm> (21.12.2022)

10. Abbildungen

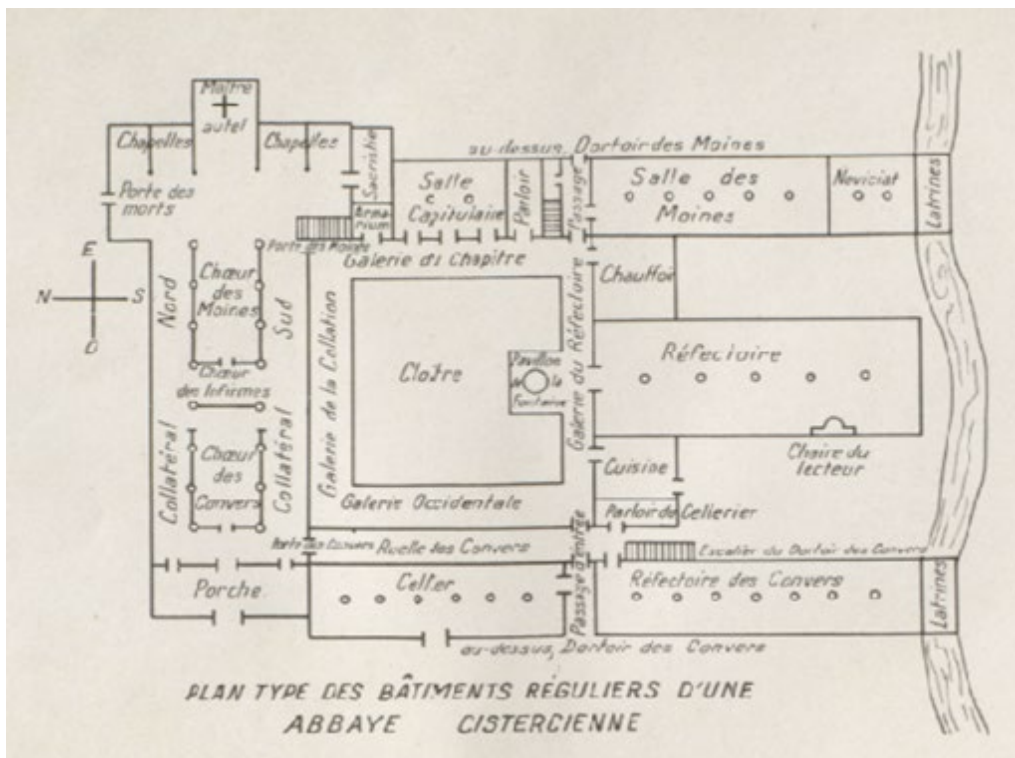


Abb. 1: „Plan Type“, Idealplan eines Zisterzienserklosters, Marcel Aubert, 1947.

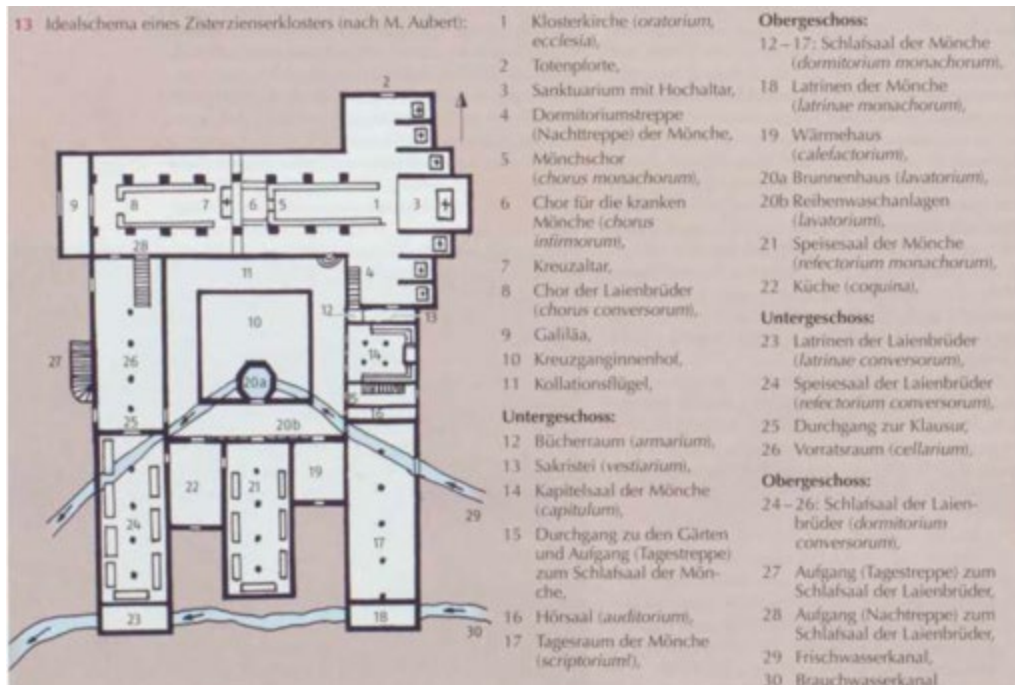


Abb. 2: Idealplan nach Marcel Aubert (mit deutschen Bezeichnungen), Jens Rüffer, 2008.

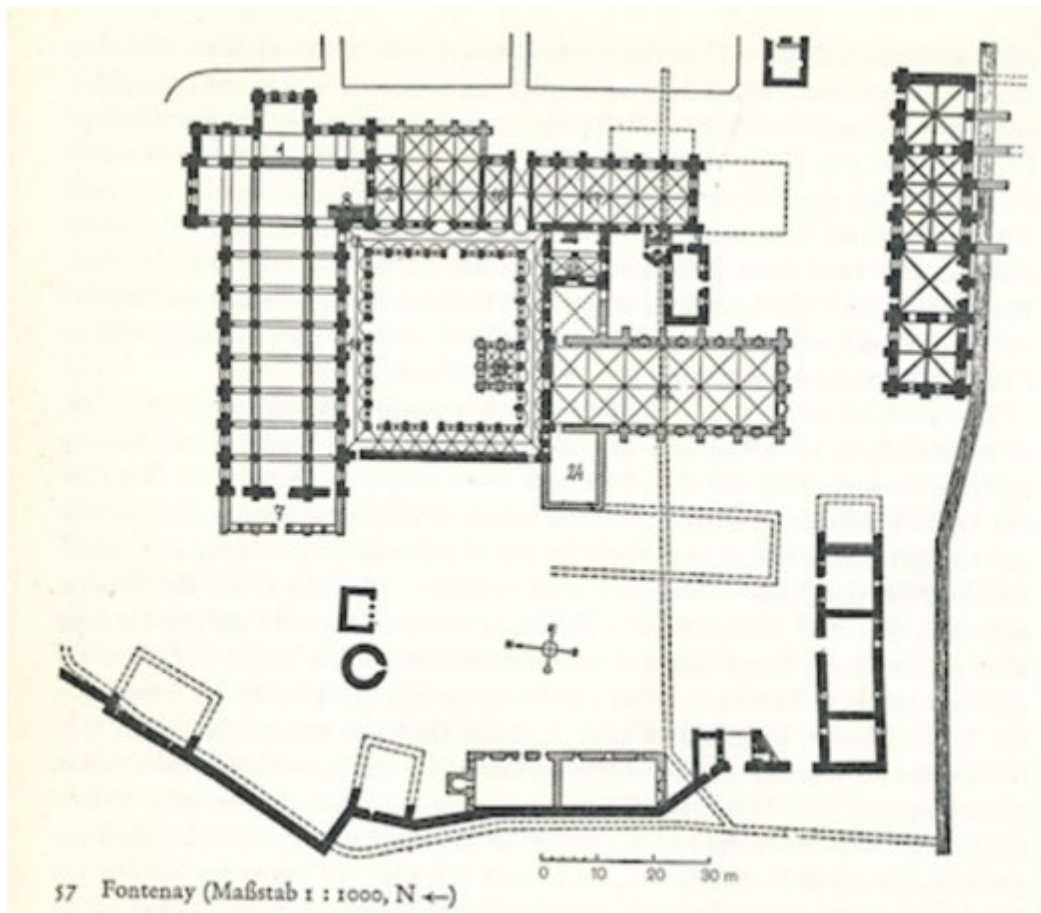


Abb. 3: Fontenay(1118), Grundriss der Gesamtanlage, Wolfgang Braunfels, 1969.



Abb. 4: Jean Fouquet, Bernhard von Clairvaux predigt im Kapitelsaal, darunter die Versuchung Bernhards, um 1450, Stundenbuch des Etienne Chevalier, Chantilly, Musée Condé.



Abb. 5: Vierge de Fontenay, um 1300, H: 2m, Zisterzienserabtei Fontenay.

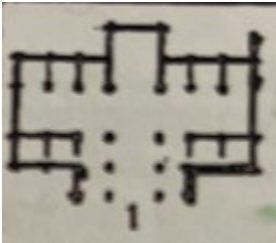


Abb. 6: Clairvaux I, Kirche, Chorabschluss, Karl Esser, 1953.

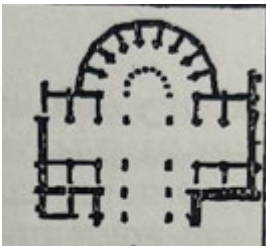


Abb. 7: Clairvaux II, Kirche, Chorabschluss, Karl Esser, 1953.

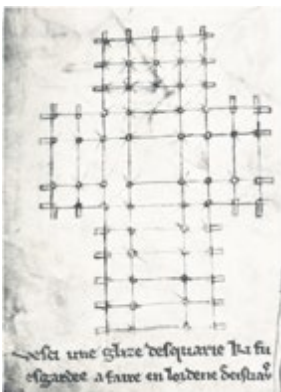


Abb. 8: Villard de Honnecourt, Skizze einer Kirche, Text: „*vesci une glize d'esquarie ki fu esgardee a faire en l'ordene d(e) cistiaus*“ (Seht hier eine viereckige Kirche, die für einen Bau des Zisterzienserordens vorgesehen war), Anf. 13. Jhdt., Pariser Nationalbibliothek.



Abb. 9: „Stiftertafel“ (auf dem linken Flügel befindet sich diese idealisierende Darstellung bauender Mönche), um 1450, Abteimuseum Maulbronn.



Abb. 10: Clairvaux (Ausschnitt), Grundriss des ganzen Klosterkomplex, Zeichnung von Dom F. N. Milley, gestochen von C. Lucas, 1708, Pariser Nationalbibliothek.

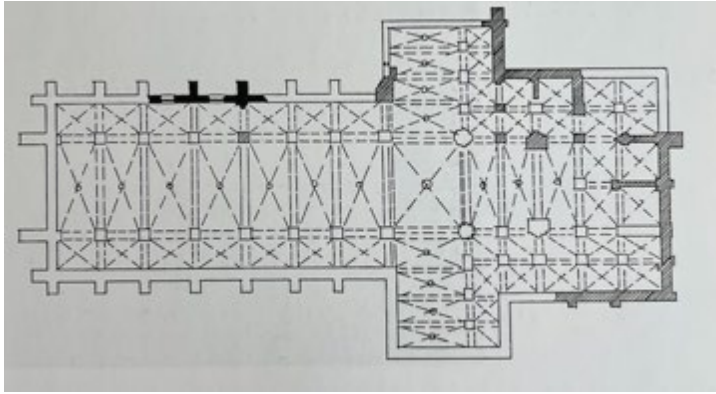


Abb. 11: Morimond, Grundriss der Abteikirche, Rekonstruktion B. Nicolai, 1990. (H.-P. Eydoux konnte 1958 Reste der ehemaligen Kirche belegen. Diese sind färbig gekennzeichnet.)



Abb. 12: Iberische Halbinsel im 11. Jahrhundert (grün = Königreich der Franken, blau = Königreich Aragonien, orange = Königreich Kastilien, rot = Königreich León, ockerfarben = Islamisches Territorium, • = Städte), María Pilar Queralt del Hierro, 2011.

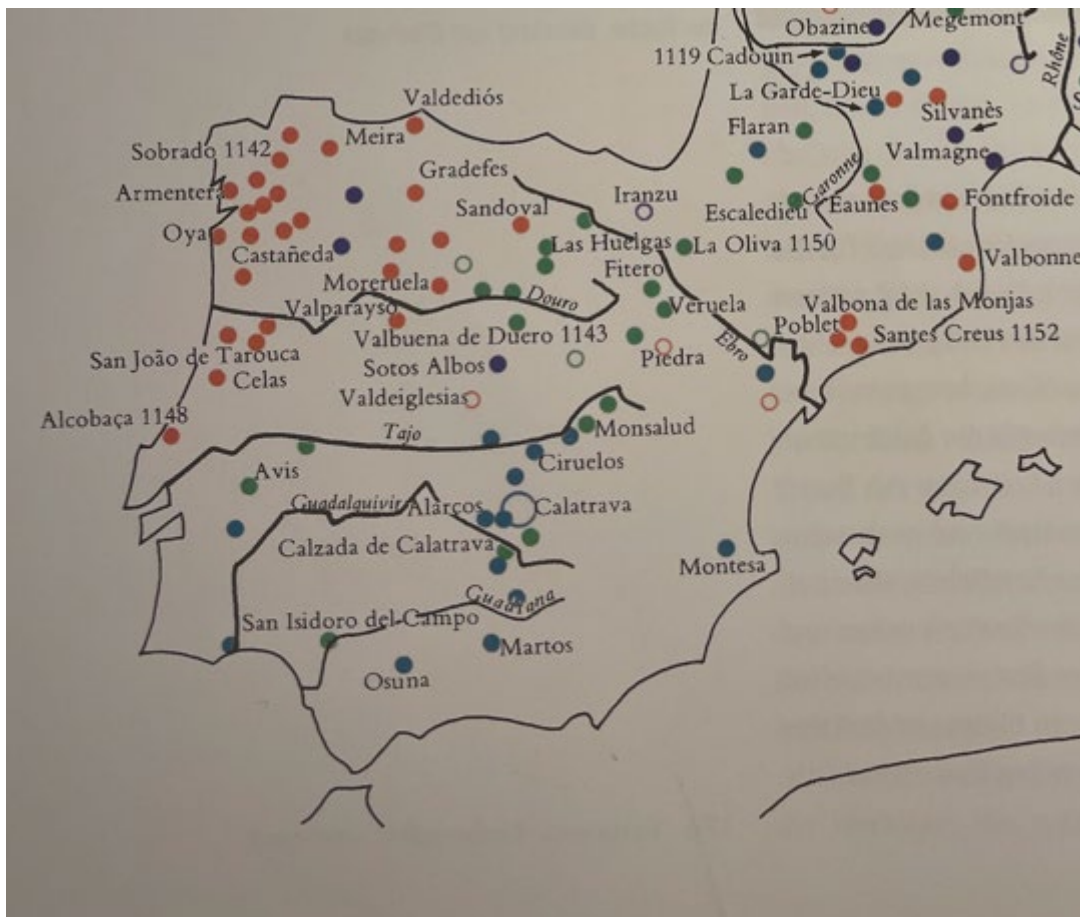


Abb. 13: Stammklöster der Zisterzienser und ihre Filiationen in Spanien (orange = Clairvaux, grün = Morimond, blau = Pontigny, violett = Cîteaux, braun = La Ferté; • = vollständige Bauwerke, o = Ruinen oder Mauerreste), Georges Duby, 2004.



Abb. 14: Klöster der Zisterzienser in Nordspanien, Dom Jean Leclercq, 1991.

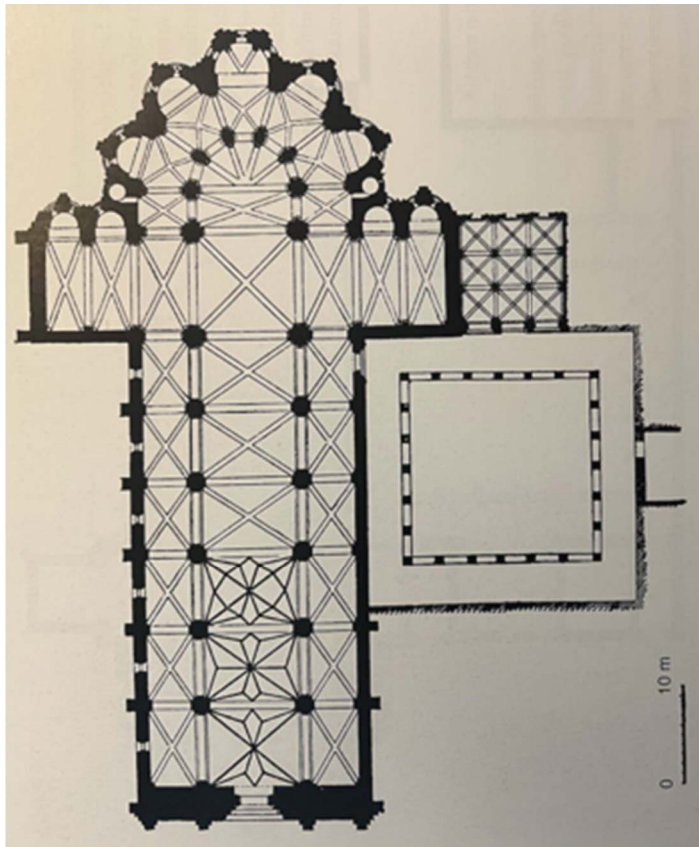


Abb. 15: Fitero, Santa María, Grundriss der mittelalterlichen Bauteile, V. Lampérez, 1906.

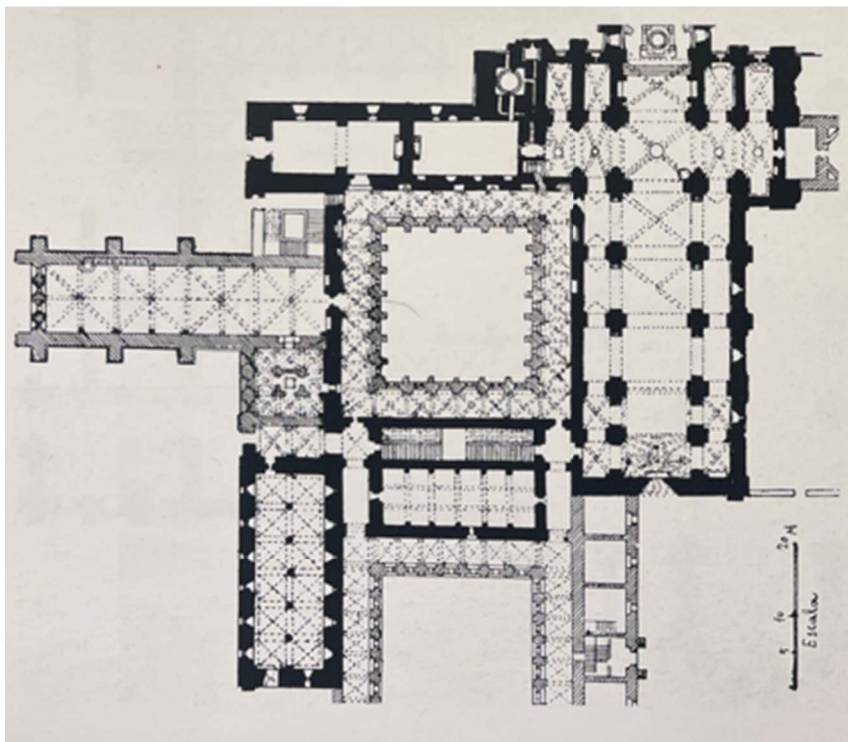


Abb. 16: Huerta, Santa María la Real, Grundriss Abteikirche und Klausur. Eingezeichnet sind in schwarz die romanischen Bauteile, schraffiert sind die gotischen und barocken Bauteile, Cerralbo/V. Lampérez, 1908.

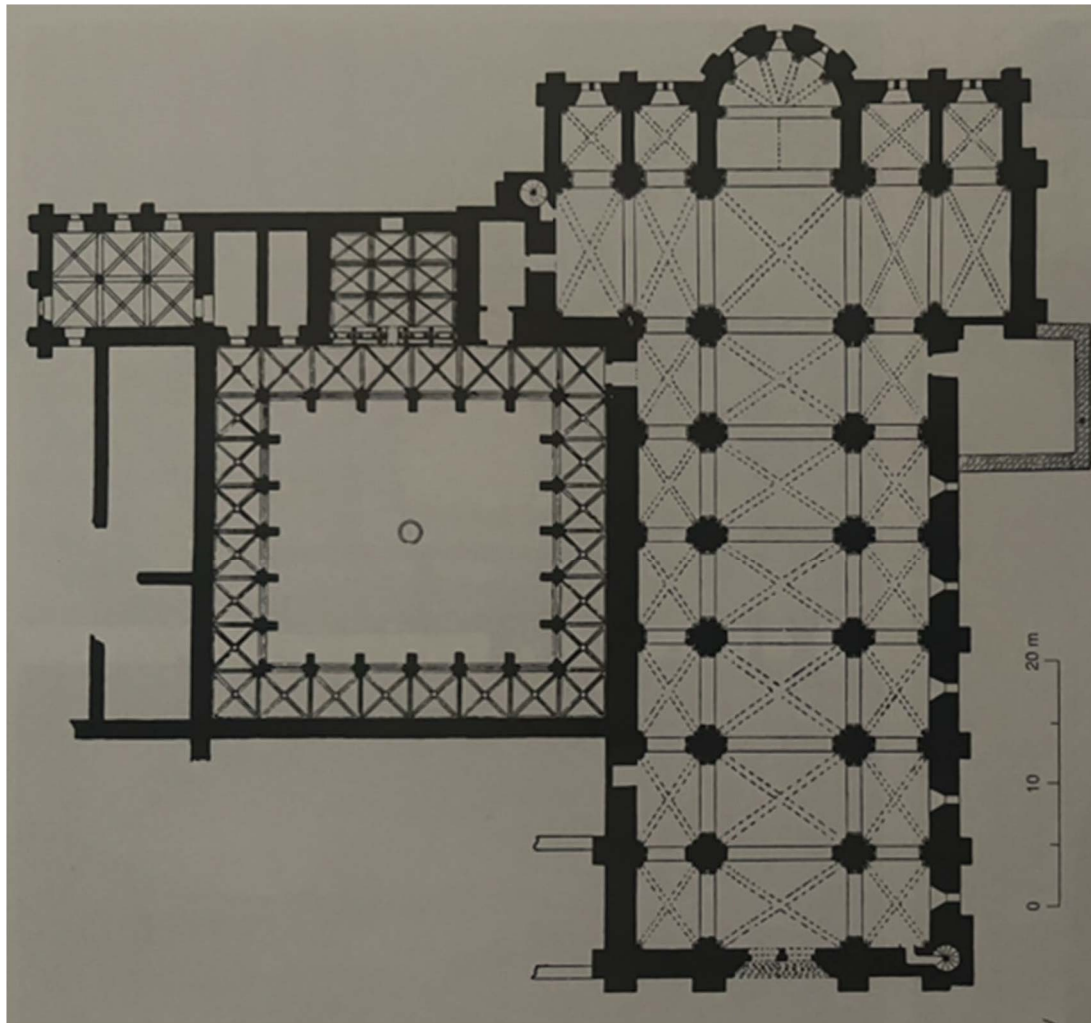


Abb. 17. La Oliva, Santa María la Real, Grundriss der mittelalterlichen Bauteile des Klosters und der Kirche, Roncal/V. Lampérez, 1908.



Abb. 18: La Oliva, Santa María la Real, Kirche, Nördliche Chorkapelle, Kapitell des Chorbogens, 13. Jhdt.



Abb. 19: Fitero, Santa María, Kirche, Steinmetzzeichen, Ende 12./Anfang 13. Jhdt.

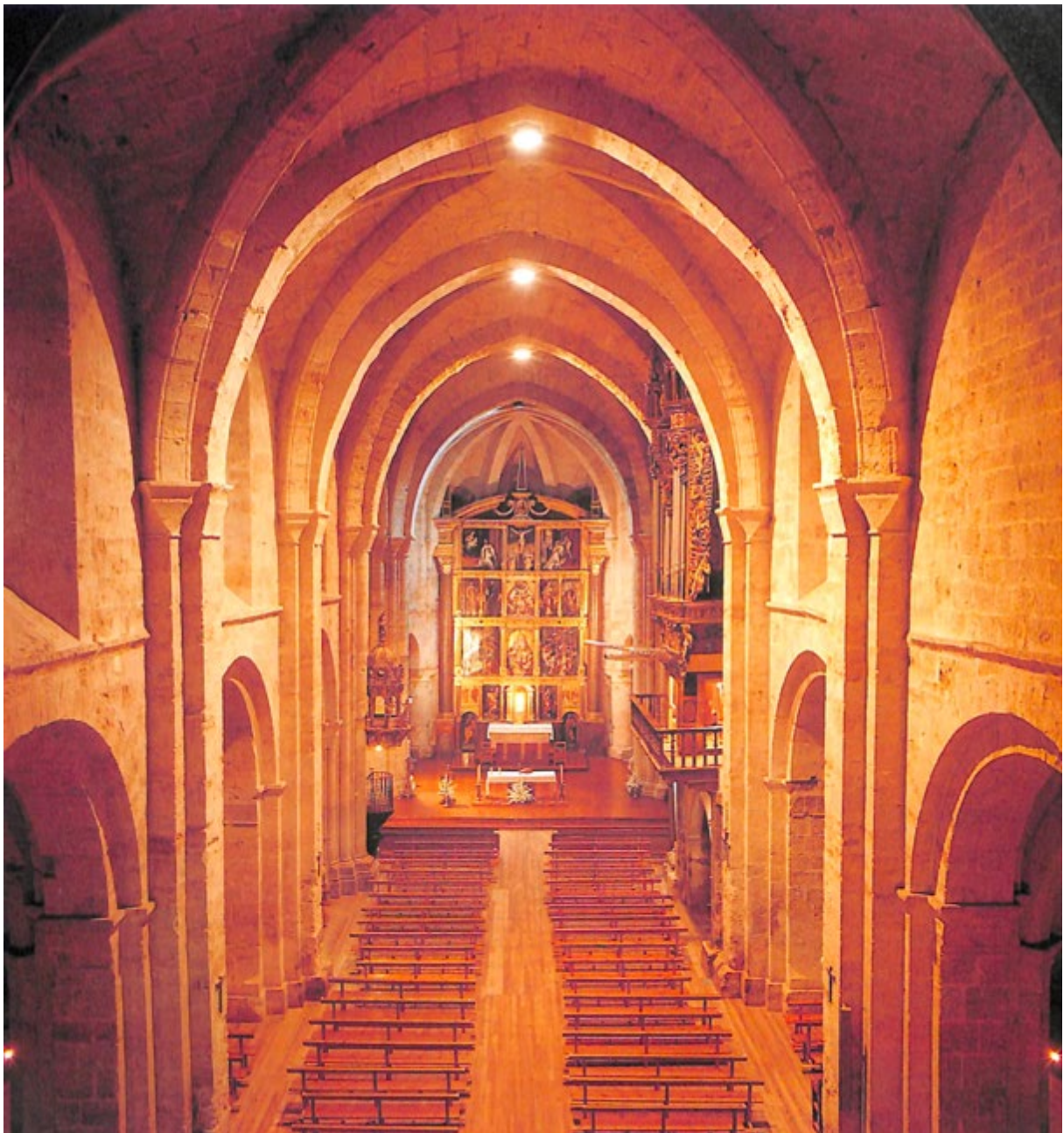


Abb. 20: Fitero, Santa María, Kirche, Blick durch das Mittelschiff in Richtung Sanktuarium, Ende 12./Anfang 13. Jhdt.



Abb. 21: Fitero, Santa María, Kloster, Kapitelsaal, 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 22: Fitero, Santa María, Kirche, Chorungang, Blick in Hauptkapelle am Scheitel, Ende 12./Anfang 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 23: Veruela, Santa María, Kirche, Chorumgang, 2. Hälfte 12./13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 24: Veruela, Santa María, Klausur, Küche, 14. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 25: Veruela, Santa María, Kirche; Blick vom Chorumgang durchs Querschiff in das nördliche Seitenschiff, 2. Hälfte 12./13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 26: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Kirche; Langhaus nach Nordwesten, Ende 1. Hälfte 13. Jhdt. (Aufnahme 1991).



Abb. 27: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Abteikirche, Seitenschiff-Fenster, 13. Jhdt. (Aufnahme 1991).



Abb. 28: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Abteikirche, Seitenschiff-Fenster, 13. Jhdt. (Aufnahme 1991).

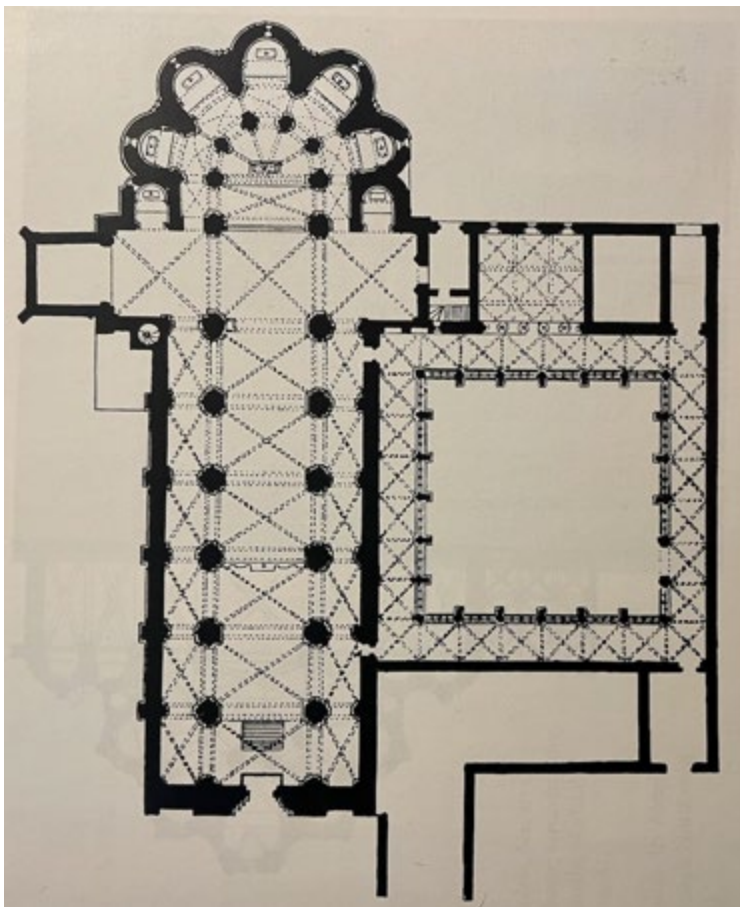


Abb. 29: Veruela, Santa María, Grundriss der mittelalterlichen Bauteile, Street/V. Lampérez, 1908.

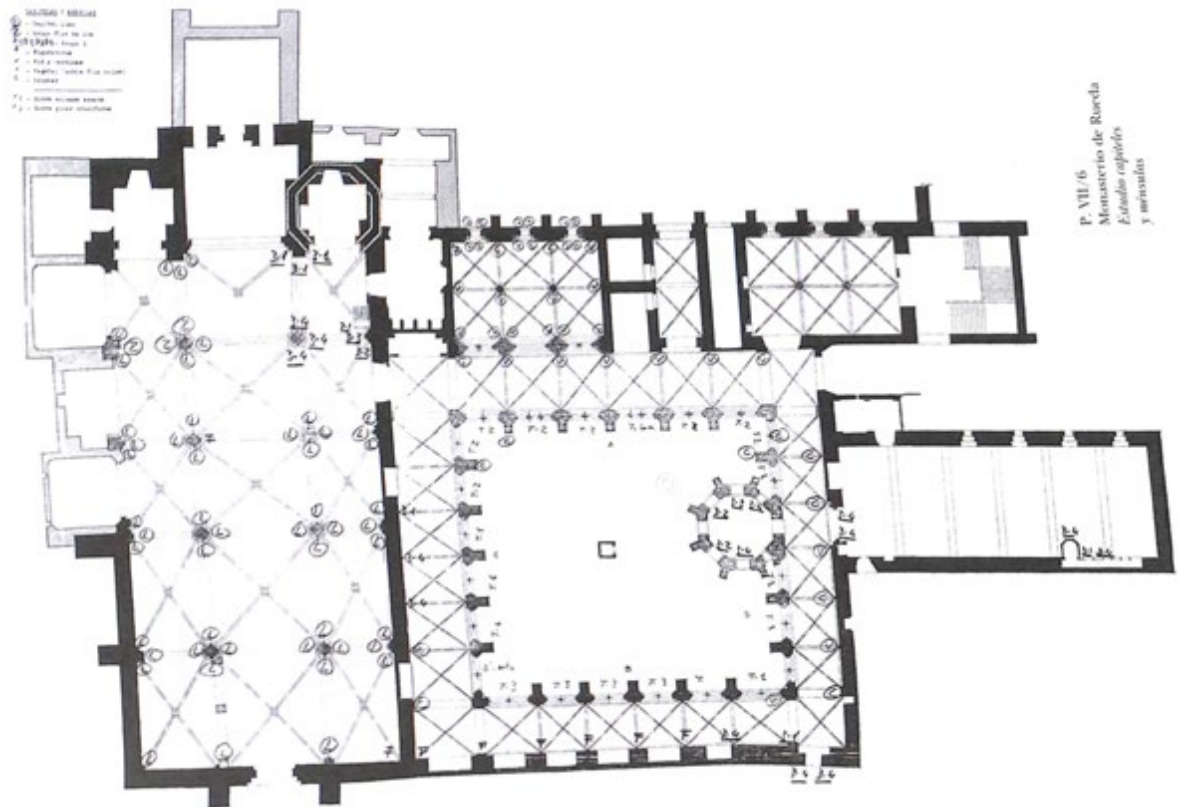


Abb. 30: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Grundriss Kirche und Kloster, Martínez Buenaga, 1998.



Abb. 31: Veruela, Santa María, Kloster, Blick in den Kapitelsaal, 13./14. Jhdt. (Aufnahme 2022).

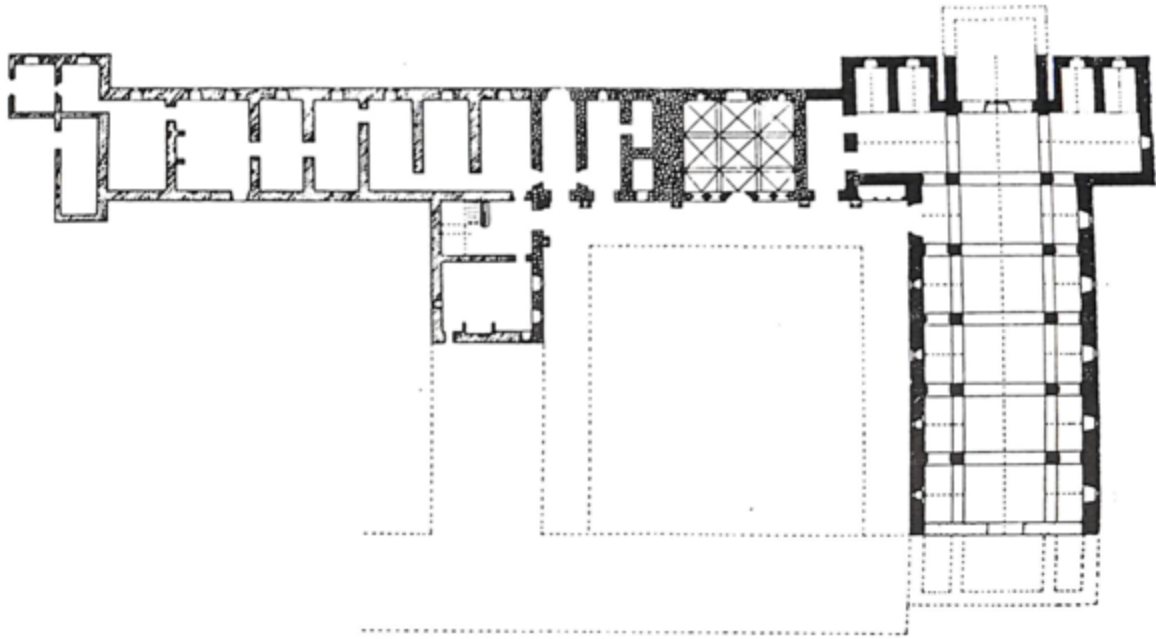


Abb. 32: L'Escale-Dieu, Grundriss Kirche und Abtei, Dailliez (nach Anselme Dimier), 1987.



Abb. 33: Veruela, Santa María, Abtei, Blick in den Brunnenpavillon, 14./16. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 34: Veruela, Santa María, Klausur, Krabbenkapitelle im Ostflügel des Kreuzgangs, 14. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 35: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Abteikirche und Klausurostflügel von Südosten, 13. Jhdt. (Aufnahme 1991).



Abb. 38: Veruela, Santa María, Kirche, Blick durch die Mönchstür in den Ostflügel der Klausur, 2. Hälfte 12./13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 39: Veruela, Santa María, Klausur, Mönchstür, 2. Hälfte 12./13. Jhdt. (Aufnahme 2022).

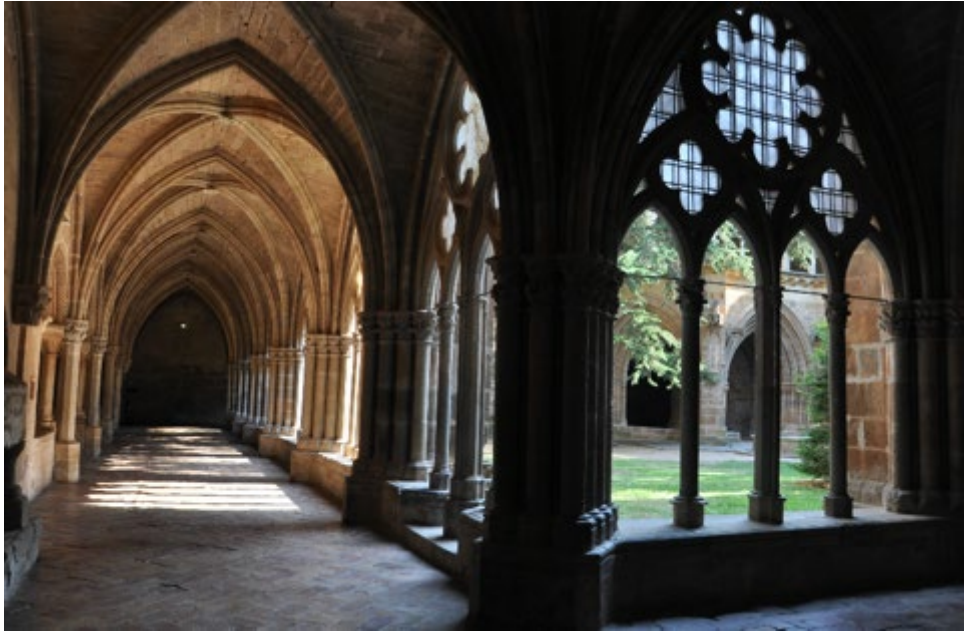


Abb. 40: Veruela, Santa María, Klausur, Ostflügel des Kreuzgangs, 14. Jhdt. (Aufnahme 2022).

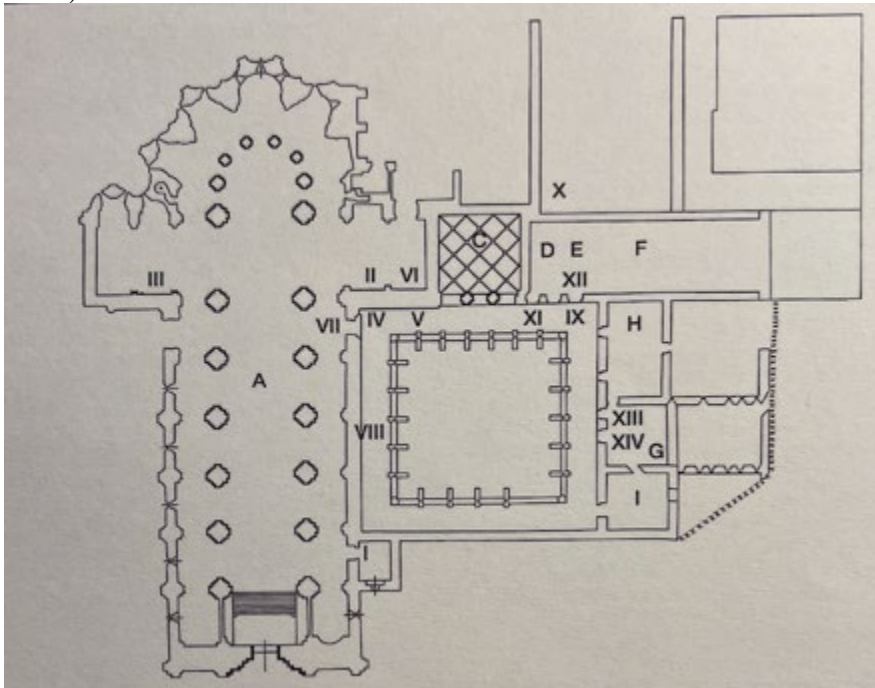


Abb. 41: Fitero, Santa María, Grundriss, Mittelalterlicher Plan des unteren Stockwerks, Fernández Gracia, 1997.



Abb. 42: Fitero, Santa María, Kirche, Umgang, Blick auf trapezförmigen Joche (Siehe auch Abb. 43) der Umgangskapellen, Ende 12./Anfang 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 43: Fitero, Santa María, Kirche, Ostansicht des Chorumgangs, Ende 12./Anfang 13. Jhdt.

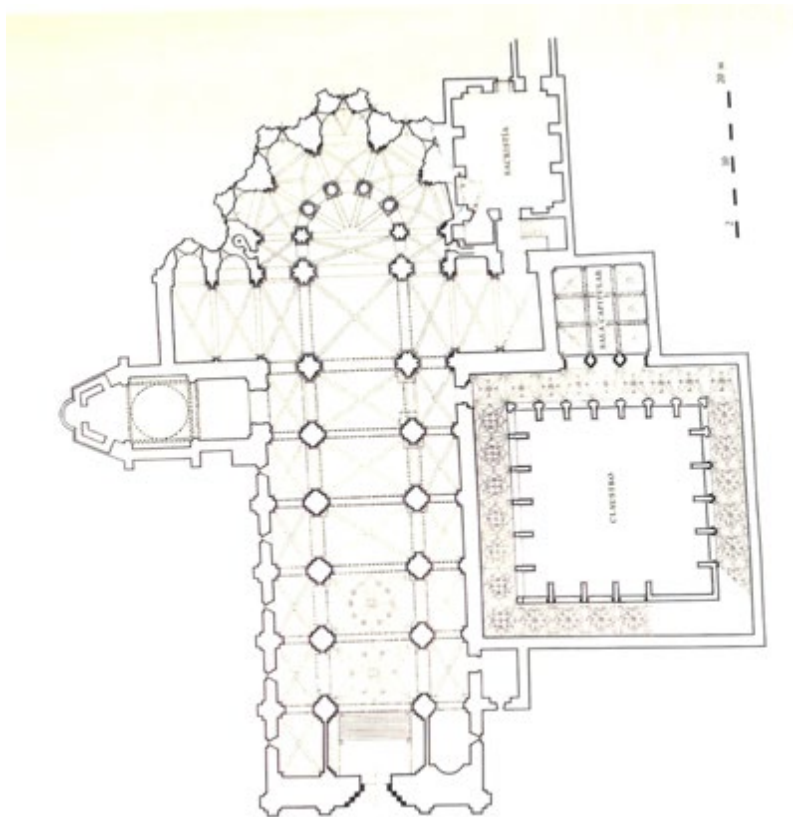


Abb. 44: Fitero, Santa María, Grundriss der Kirche, des Kreuzgangs und des Kapitelsaals, Marisa Melero Moneo, 2007.



Abb. 45: Fitero, Santa María, Kirche, Langhaus mit Blick nach Westen, Sternengewölbe, 16. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 46: Fitero, Santa María, Kirche, Mönchstür, 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 47: Fitero, Santa María, Klausur, Ostgalerie des Kreuzgangs, auf der linken Hand Eingang in den Kapitelsaal, 16. Jhdt. (Aufnahme 2022).

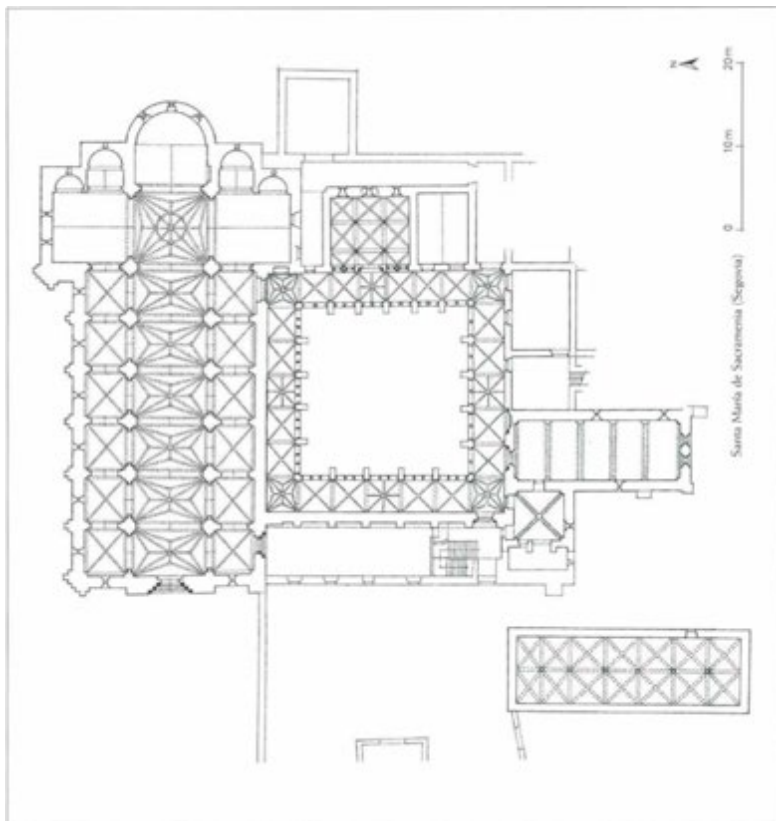


Abb. 48: Sacramenia, Santa María, Grundriss Kirche und Kloster, nach Torres Balbás/Merino de Cáceres, 1998.



Abb. 49: Sacramenia, Santa María, Kirche, Mittelschiff, Blick gegen Westen, 15. Jhdt.



Abb. 50: Sacramenia, Santa María, Kirche, Vierung, Sternengewölbe, 15. Jhdt.



Abb. 51: Sacramenia, Santa María, Kirche, Westfassade, 13. Jhdt.



Abb. 52 und 53: Sacramenia, wiederaufgebafter Kreuzgang in der St. Bernard de Clairvaux Church (Florida), ursprünglich 13. Jhdt., gegen Ende des 20. Jhdt. wiederaufgebaut.

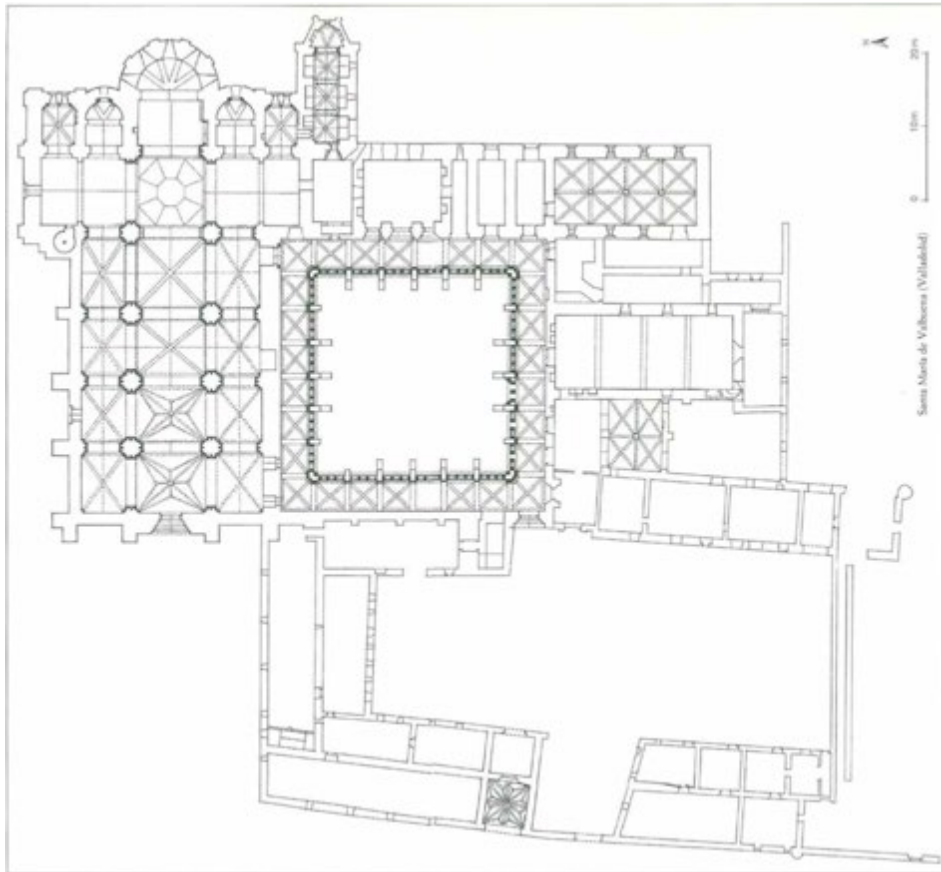


Abb. 54: Valbuena, Santa María, Grundriss Kirche und Klausur.

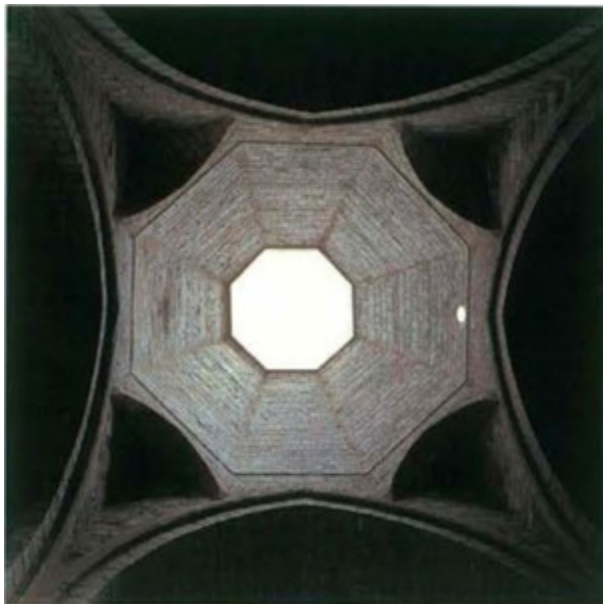


Abb. 55: Valbuena, Santa María, Kirche, Vierung, Trompenkuppel, 13. Jhdt.



Abb. 56: Valbuena, Santa María, Kirche, Blick vom Presbyterium ins Langhaus gegen Westen, 13. Jhdt.



Abb. 57: Valbuena, Santa María, Klausur, Kreuzgang im romanischen Stil, Doppelsäulen und Pflanzenkapitelle, 13. Jhdt.

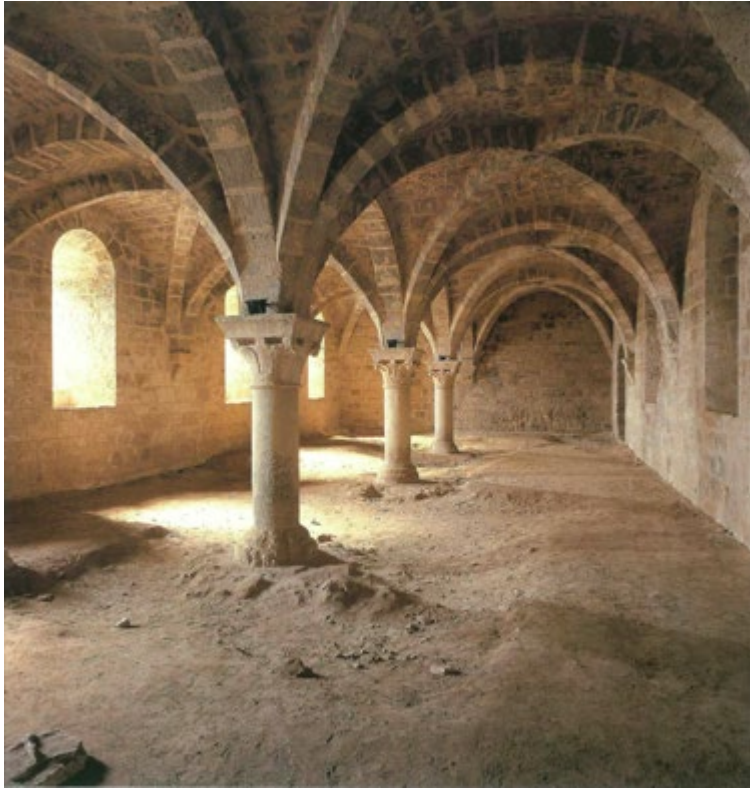


Abb. 58: Valbuena, Santa María, Kloster, Mönchssaal, 13. Jhdt.



Abb. 59: Valbuena, Santa María, Kirche, Westfassade, Anfang 13. Jhdt.

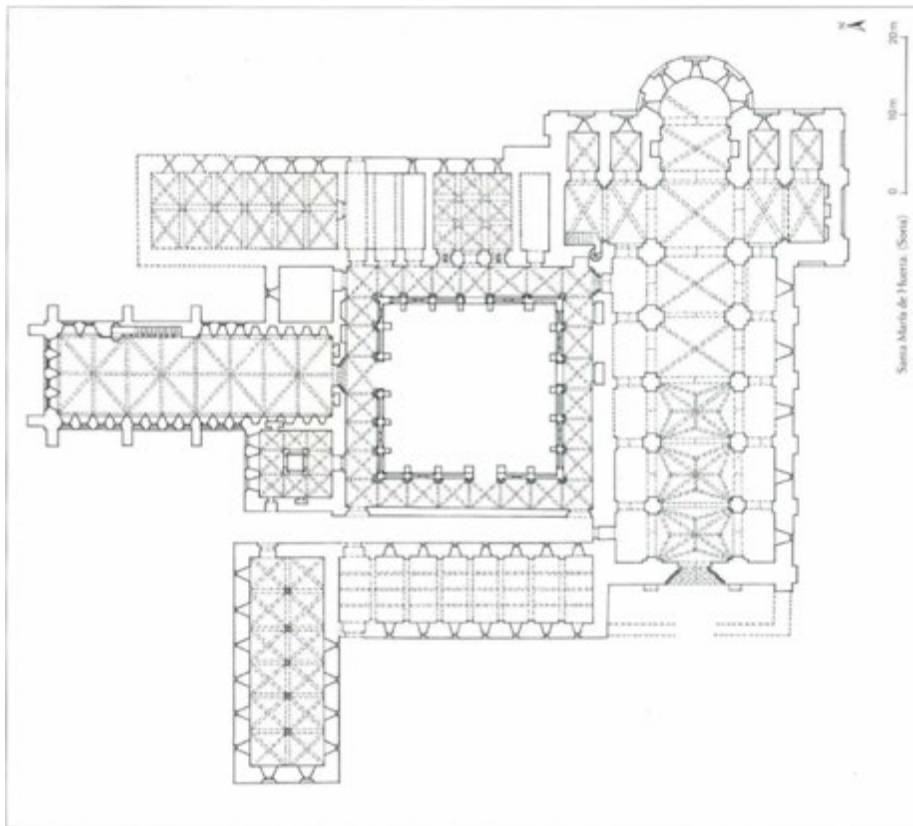


Abb. 60: Huerta, Santa María la Real, Grundriss Kirche und Kloster.



Abb. 61: Huerta, Santa María la Real, Kirche, Querarmkapelle mit Malereien, Ende 12./Anfang 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 62: Huerta, Santa María la Real, Kirche, Chor, Ende 12./Anfang 13. Jhdt.



Abb. 63: Huerta, Santa María la Real, Kirche, Blick durch die Vierung in den südlichen Querschiffarm, Stiege in das Dormitorium, Ende 12./13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 64: Huerta, Santa María la Real, Kirche, Westfassade, Mauern des ehemaligen Narthex, 13./14. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 65: Huerta, Santa Maria la Real, Kirche, Mittelschiff gegen Westen, Sterngewölbe, 14. Jhdt. (Aufnahme 2022).

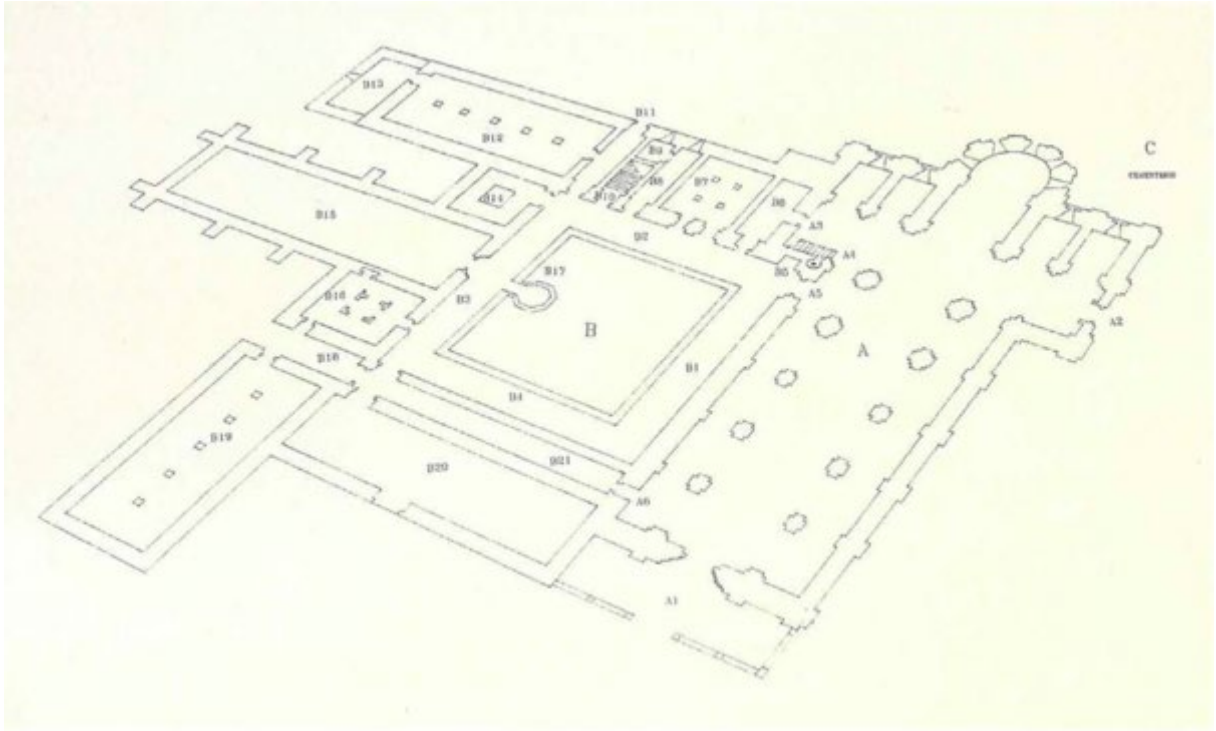


Abb. 66: Idealplan eines kastilischen Zisterzienserklosters anhand Santa María la Real de Huerta, Isidro Bango Torviso, 1998.



Abb. 67: Huerta, Santa Maria la Real, Kloster, Oberer und Unterer Kreuzgang, 13./16. Jhdt. (Aufnahme 2022)



Abb. 68: Huerta, Santa Maria la Real, Kloster, Kreuzgang, Nordgalerie, 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 69: Huerta, Santa Maria la Real, Kloster, Mönchsaal, 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 70: Huerta, Santa Maria la Real, Kloster, Refektorium, 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 71: Huerta, Santa Maria la Real, Kloster. Refektorium, Kanzel, 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 72: Huerta, Santa Maria la Real, Kloster, Küche, Kamin, 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 73: Huerta, Santa Maria la Real, Kloster, Küche, Kamin und Gewölbe, 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 74: Huerta, Santa Maria la Real, Kloster, Cilla, 13. Jhdt. (Aufnahme 2022)

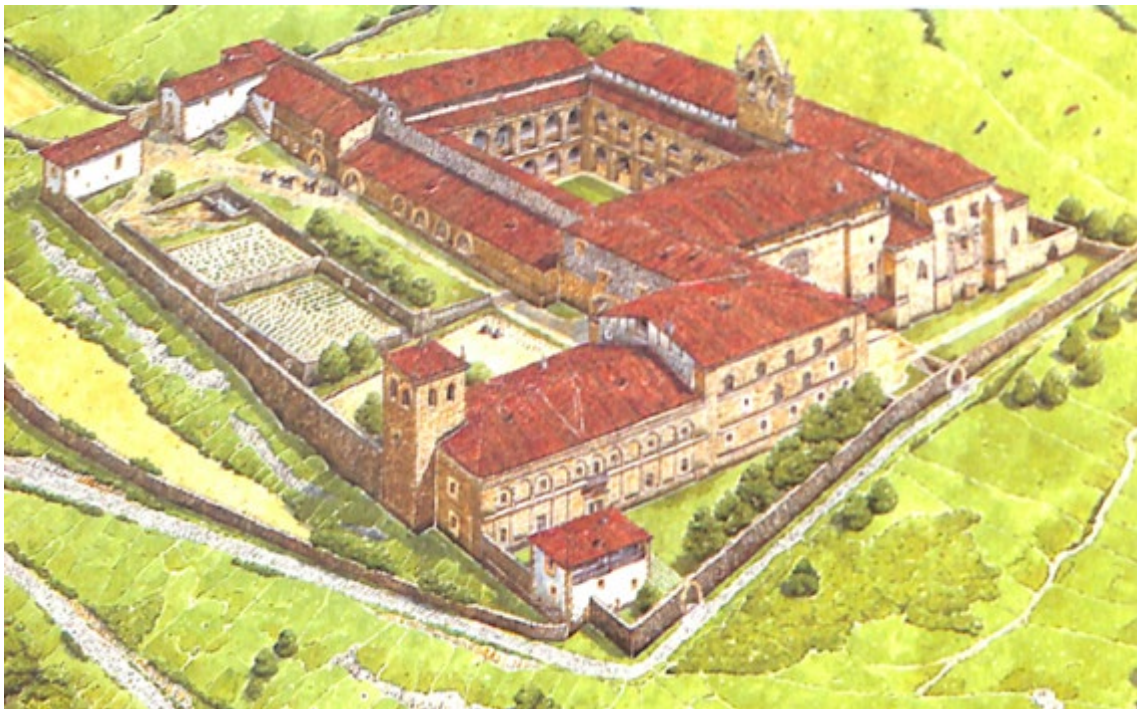


Abb. 75: Rioseco, Santa María, Künstlerische Reproduktion, 1864.

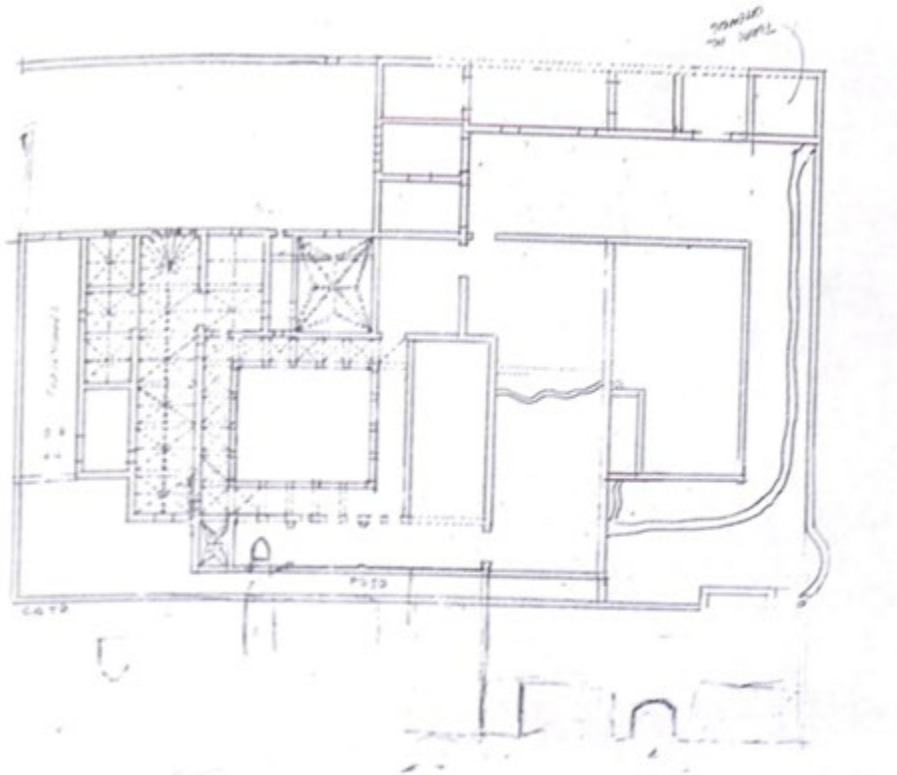


Abb. 76: Rioseco, Santa María, Grundriss Kirche und Kloster, Cardñanos Bardeci, 2004.

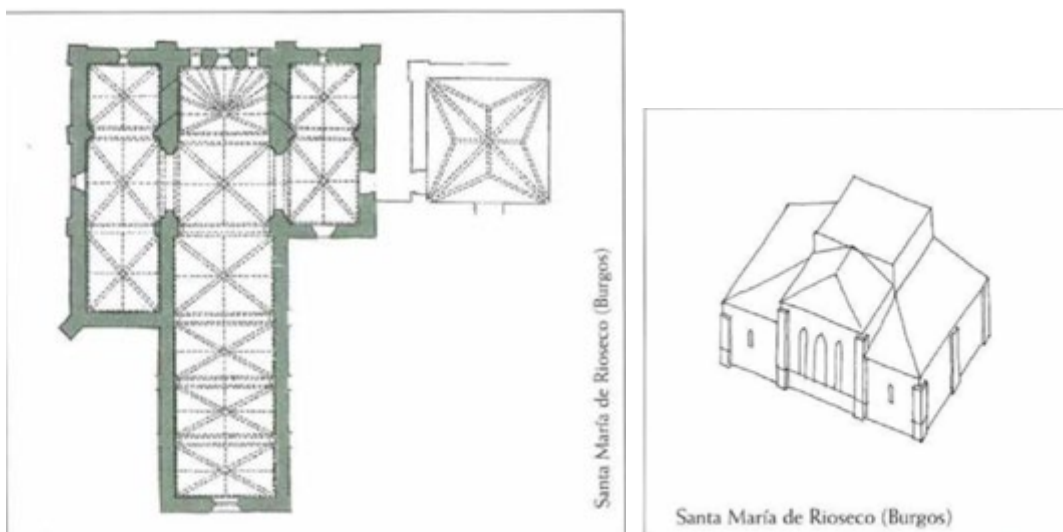


Abb. 77, 78: Rioseco, Santa María, Kirche, Grundriss und Chorabschluss, 1998.



Abb. 79: Rioseco, Santa María, Ansicht derzeitiger Zustand, © Cuadrante Virtualización, 21. Jhdt.

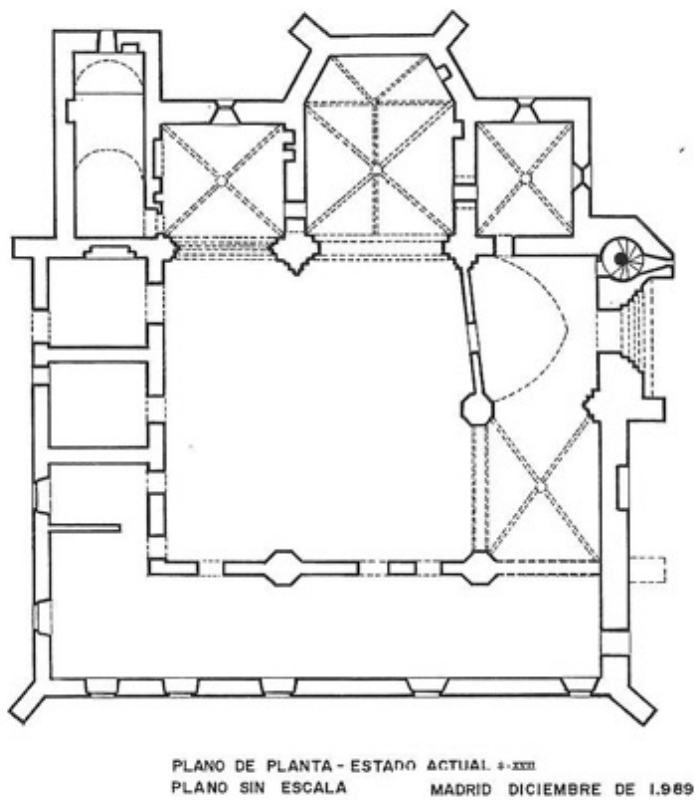


Abb. 80: Bonaval, Santa María, Grundriss, Francisco Serrano Jurado, 1989.



Abb. 81: Bonaval, Santa María, Kirche, Nördliche Querarmkapelle und Hauptapsis, 13. Jhdt.



Abb. 82: Bonaval, Santa María, Kirche, Blick aus dem südlichen Seitenschiff ins Sanktuarium; oktogonaler Langhauspfeiler, 13. Jhdt.



Abb. 83: Bonaval, Santa María, Kirche, Blick gegen Südfassade des Baus, Südquerarm mit Laienportal, 14. Jhdt.



Abb. 84: Monsalud, Santa María, Gesamtansicht von Süden, Ende. 12.-16. Jhdt.

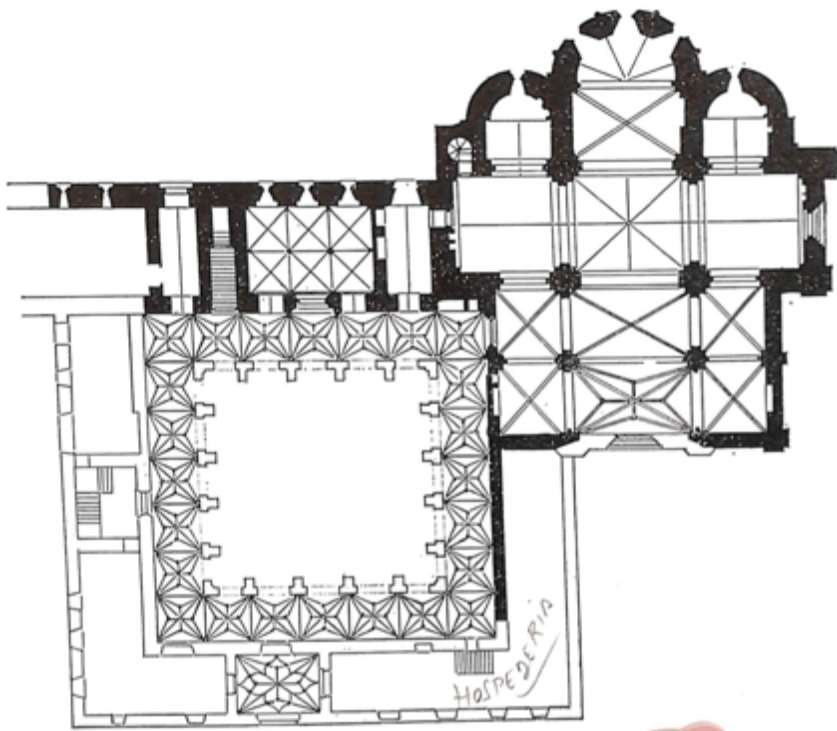


Abb. 85: Monsalud, Santa María, Grundriss Kirche und Kloster, Pérez Arribas (nach Torres Balbás), 1978.



Abb. 86: Monsalud, Santa María, Kirche, Hauptapsis, Gewölbe, 13./16. Jhdt.



Abb. 87: Monsalud, Santa María, Kloster, Kreuzgang, Nordgalerie, 16. Jhdt.

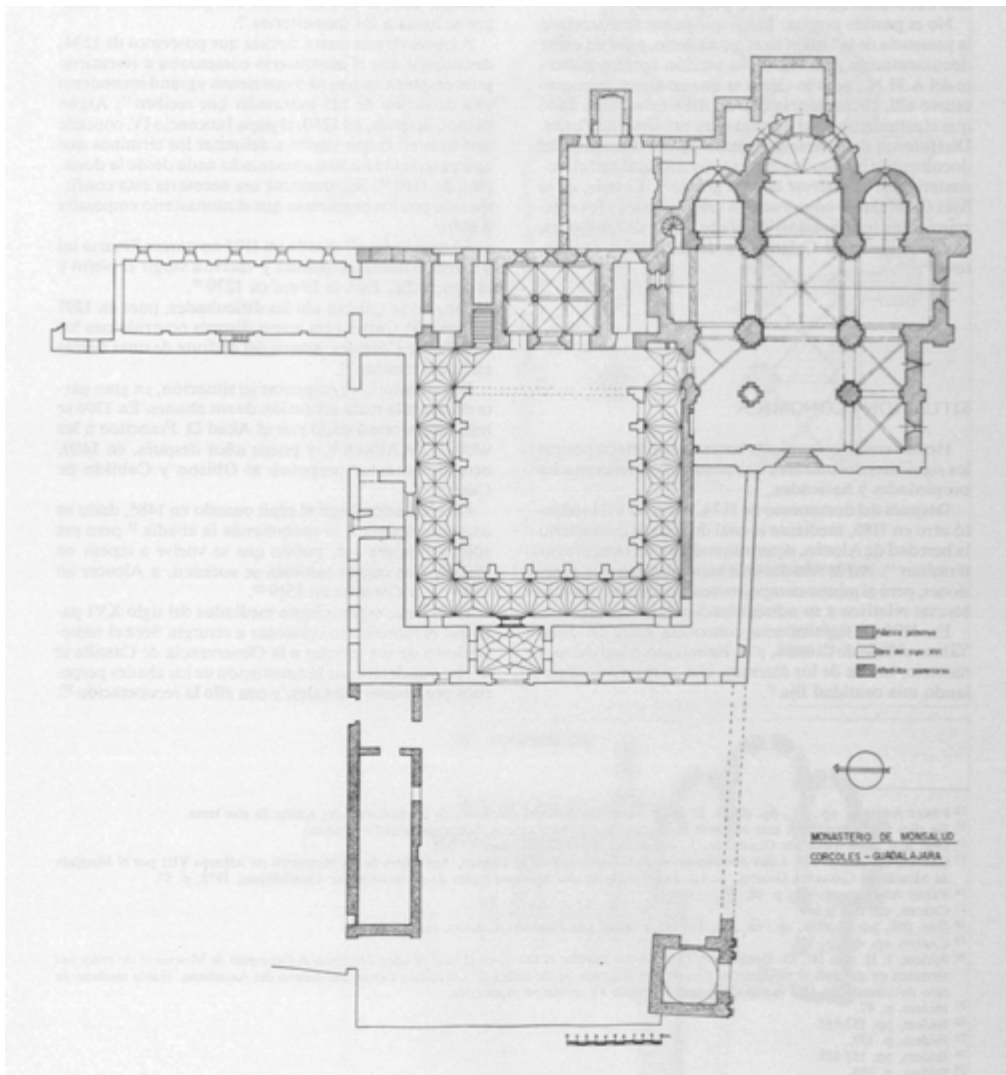


Abb. 88: Monsalud, Santa María, Grundriss Gesamtanlage, Concepción Abad Castro, 1990.



Abb. 89: Monsalud, Santa María, Kloster, Kapitelsaal, 13. Jhdt.



Abb. 90: Palazuelos, Santa María, Kirche, Ostansicht, 13. Jahrhundert.

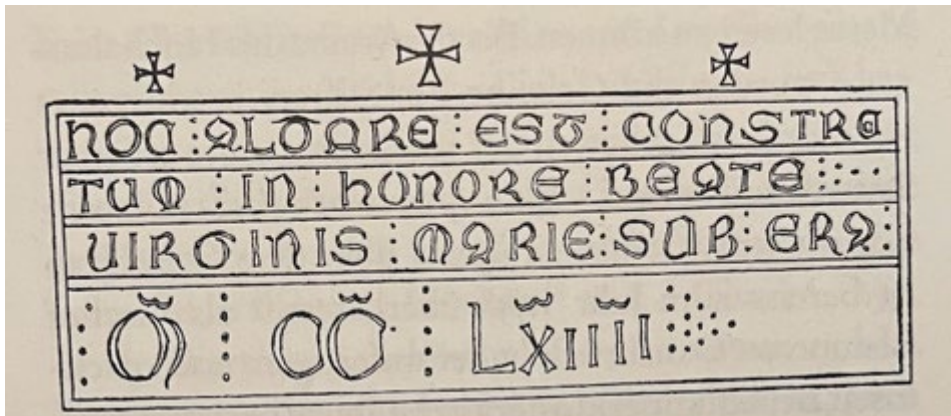


Abb. 91: Palazuelos, Santa María, Kirche, Weiheinschrift an der Nordwand des Hochaltars, 1226 (= era 1246): HOC ALTARE EST CONSTRUCTUM IN HONORE BEATE VIRGINIS MARIE SUB ERA M^a CC^a LX^a III^a, F. Antón, 1942.

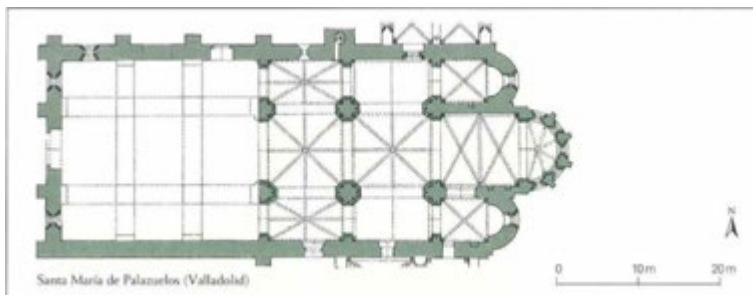


Abb. 92: Palazuelos, Santa María, Grundriss Kirche, 13. Jhdt.



Abb. 93: Palazuelos, Santa María, Kirche, Blick durch die Vierung in den Chor, 13. Jhdt.

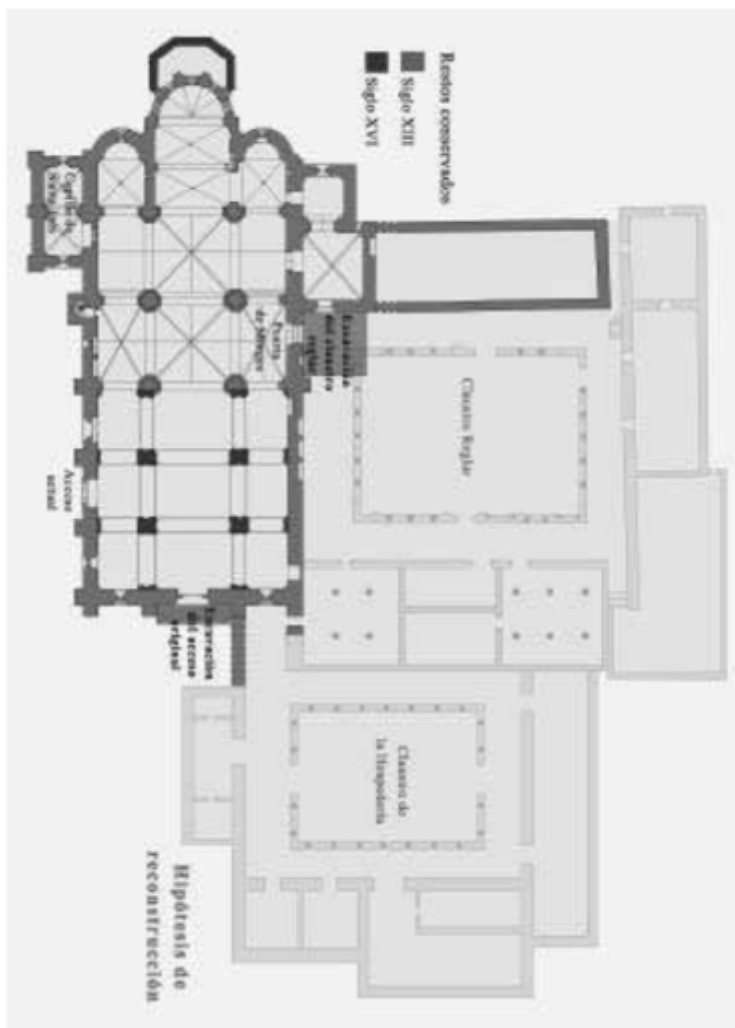


Abb. 94: Palazuelos, Santa María, Rekonstruktion Grundriss Gesamtanlage, Balado Pachón/ Martínez García, 2004.

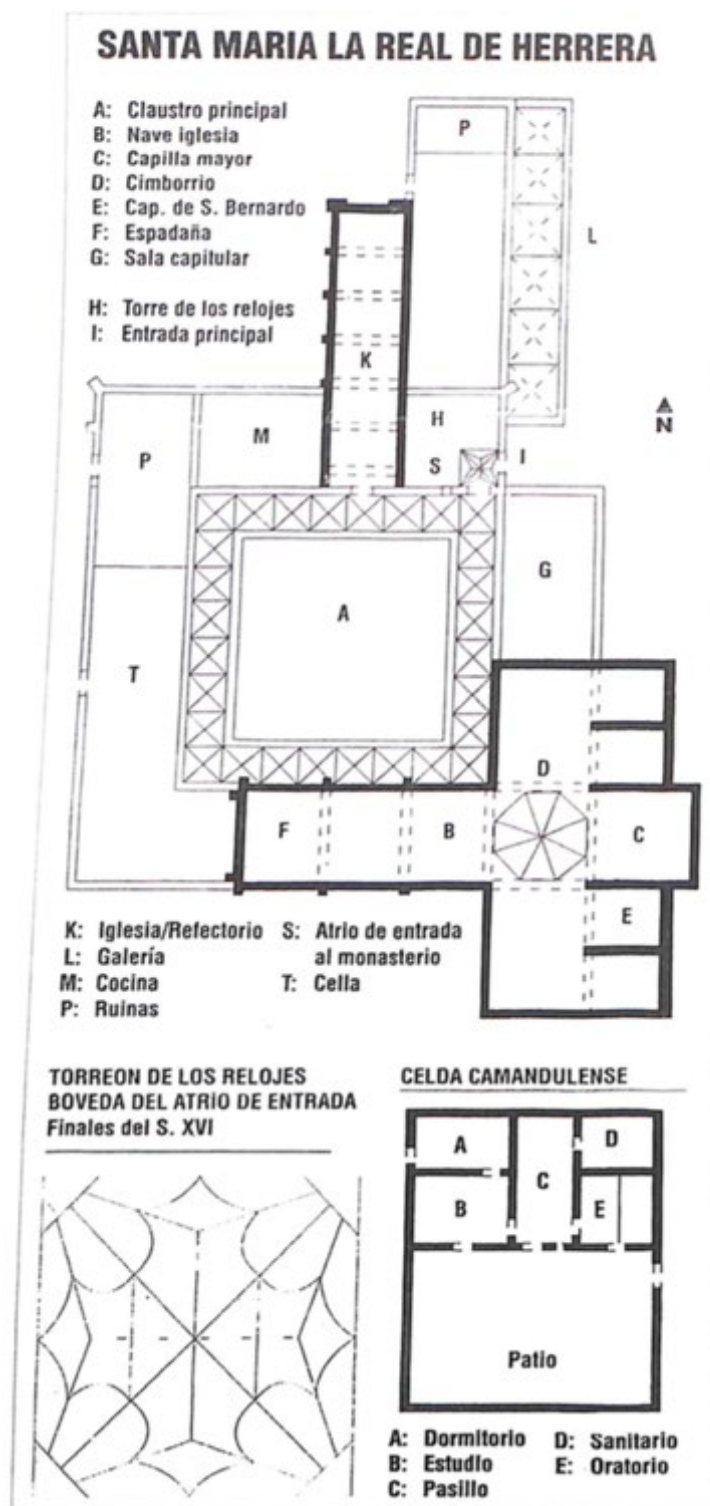


Lámina 9. Imagen del monasterio de *Herrera* en la actualidad.
 J. I. López de Silanes

Abb. 95: Herrera, Santa María la Real, Grundriss Gesamtanlage, J. I. López de Silanes, 2009.

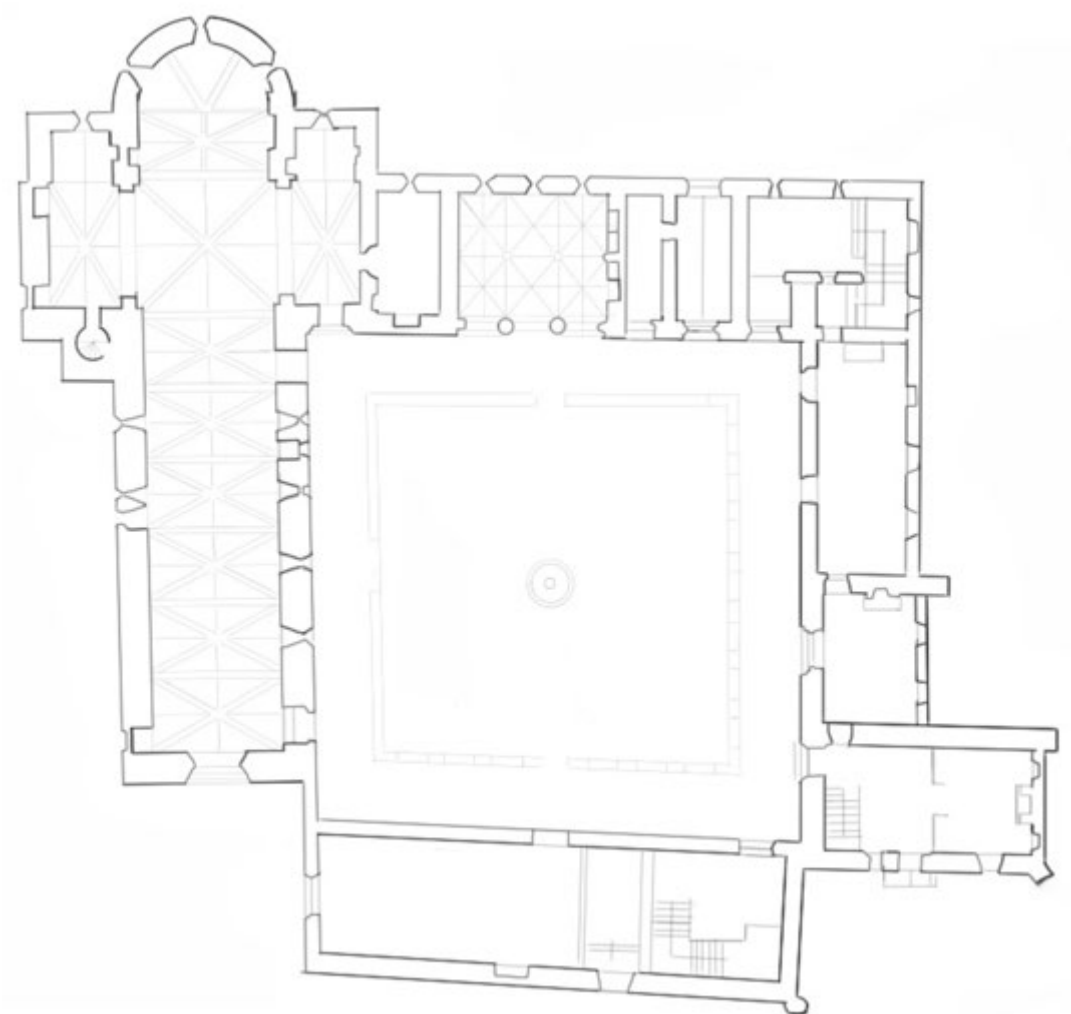


Abb. 96: Bujedo, Santa María, Grundriss Gesamtanlage, Ruíz Souza, 1998.

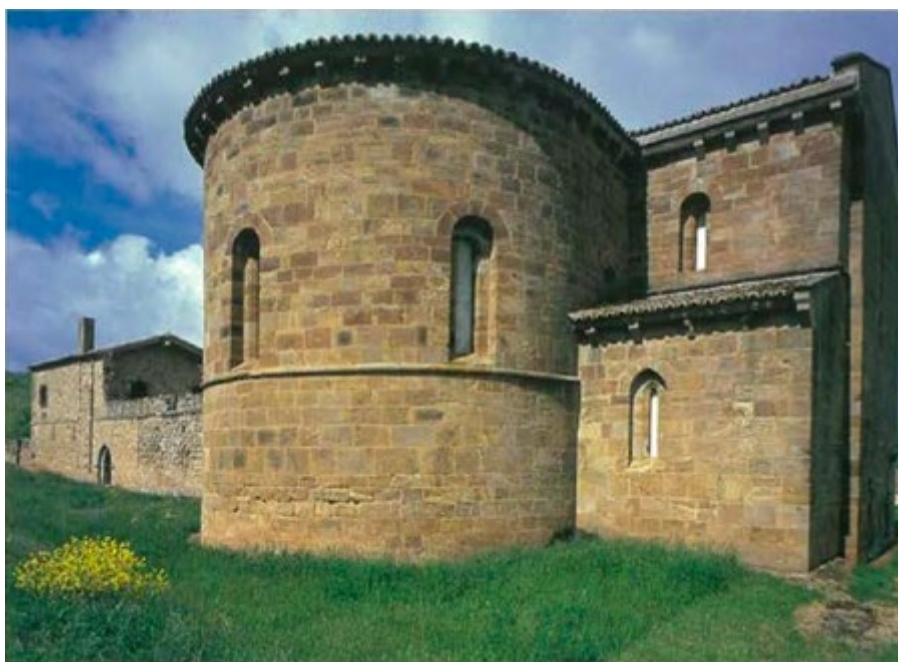


Abb. 97: Bujedo, Kirche, Ostansicht außen, Halbrunde Hauptapsis und rechteckig abgeschlossene Querarmkapelle, 13. Jhdt.



Abb. 98: Bujedo, Kirche, Langhaus in Transitionsromanik, Blick Richtung Osten, Hauptapsis, 13. Jhdt.



Abb. 99: Bujedo, Kirche, Tür der Mönche, 13. Jhdt.



Abb. 100: Bujedo, Kloster, Kapitelsaal, 13. Jhdt.

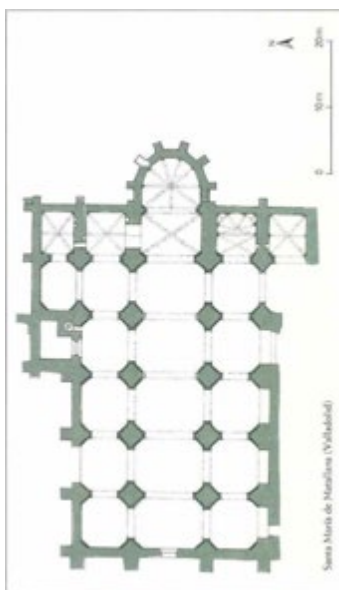


Abb. 101: Matallana, Santa María, Grundriss Kirche, 1998.



Abb. 102: Matallana, Santa María, Gesamtanlage, 2009.

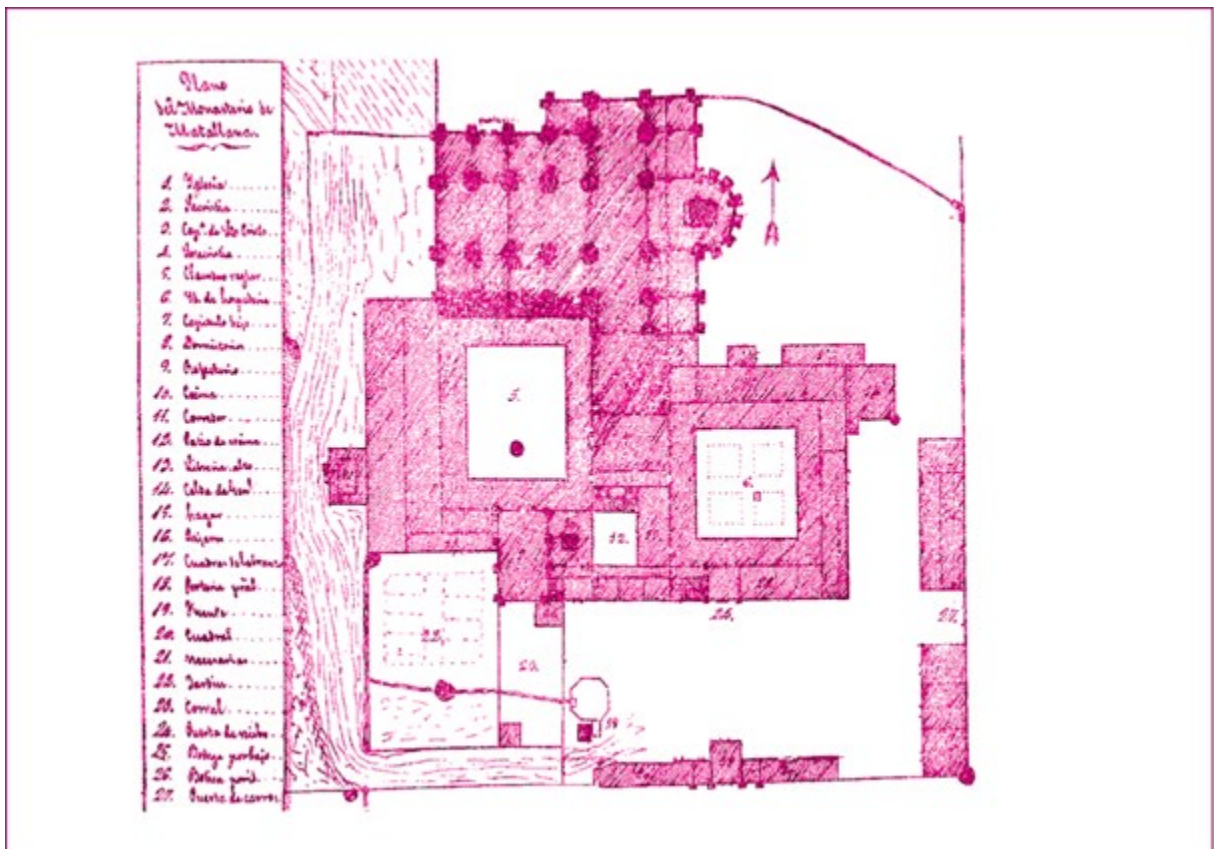


Abb. 103: Matallana, Santa María, Grundriss Gesamtkomplex, Rekonstruktion nach F. Antón, 1942.

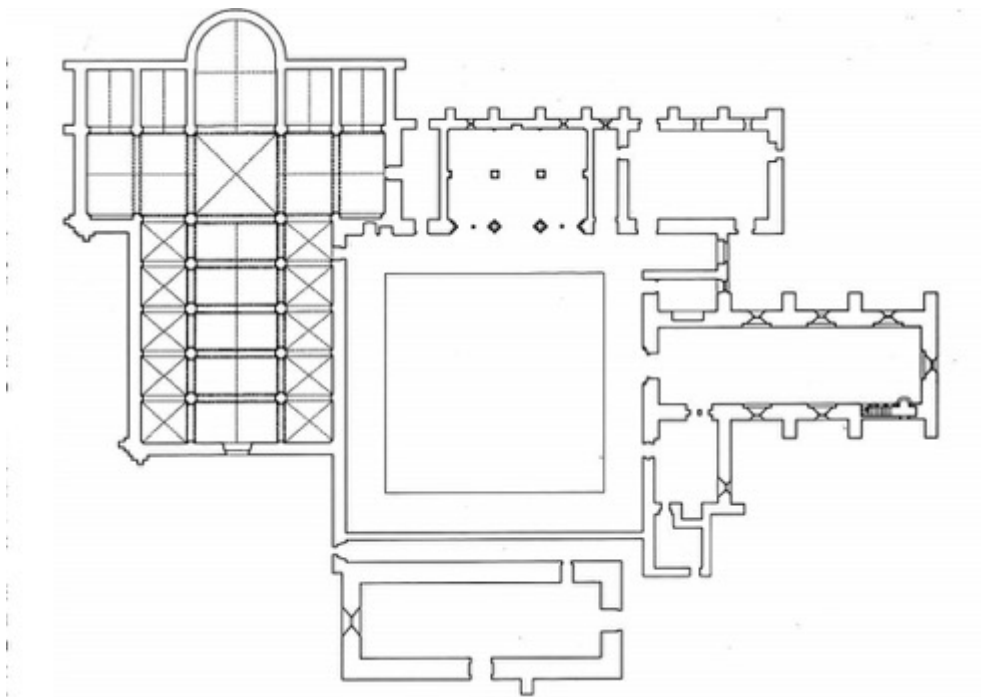


Abb. 104: Óvila, Santa María, Grundriss Gesamtanlage, Ende 12./Anfang 13. Jhdt.

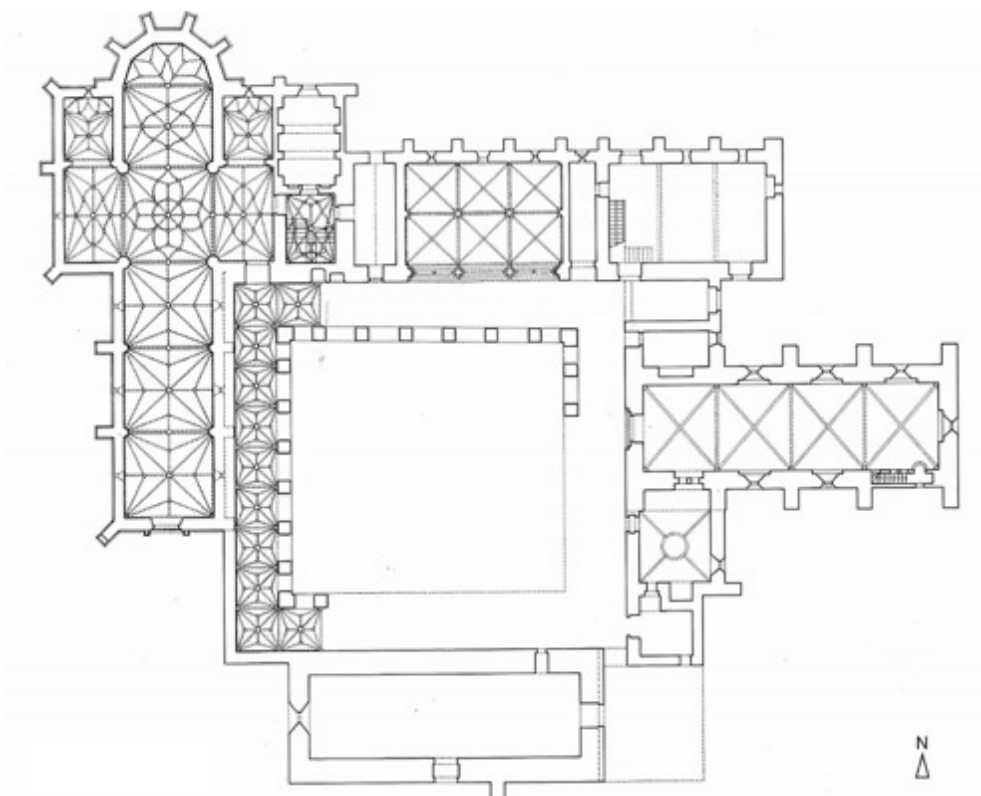


Abb. 105: Óvila, Santa María, Grundriss Gesamtanlage nach Wiederaufbau, 15./16. Jhdt.



Abb. 106: Óvila, Kloster, Ehemaliger Kreuzgang, 13./15. Jhdt.



Abb. 107: New Clairvaux Abbey, Kreuzgang von Óvila wurde wiederaufgebaut und in den Bau der neuen Kirche integriert, 2003-2011.



Abb. 108: Óvila, Santa María, sichtbaren Reste der Anlage, 13.-17. Jhdt.



Abb. 109: Óvila, Santa María, Kloster, Westliche Kreuzgangalerie, *Cilla*, 13. Jhdt.



Abb. 110: Santo Domingo de Silos, Kloster, Kreuzgang, halbrunde Arkaden aus gepaarten Säulen, mannigfaltige Ornamentik an den Kapitellen, 11./12. Jhdt.



Abb. 111: San Pedro de Gumiel, Kloster, Mauerreste der Ruine, Ontoria Orquillas, 2014/15.



Abb. 112: Veruela, Santa María, Kirche, Pfeiler des Chorumgangs mit aufgemalter, stark restaurierter Weihinschrift für Kirche und Hochaltar 1248: *M CC XL VII KaLendis DECEMBris ECClesia / BEROLEnse ET ALTARE MAIUS CONSECRATVM...*; Inschrift läuft in Zeilen über zwei Pfeiler, 13. Jhdt.



Abb. 113: Veruela, Santa María, Kirche, Langhaus, Blick Richtung Sanktuarium, 2. Hälfte 12./13. Jhdt. (Aufnahme 2022).

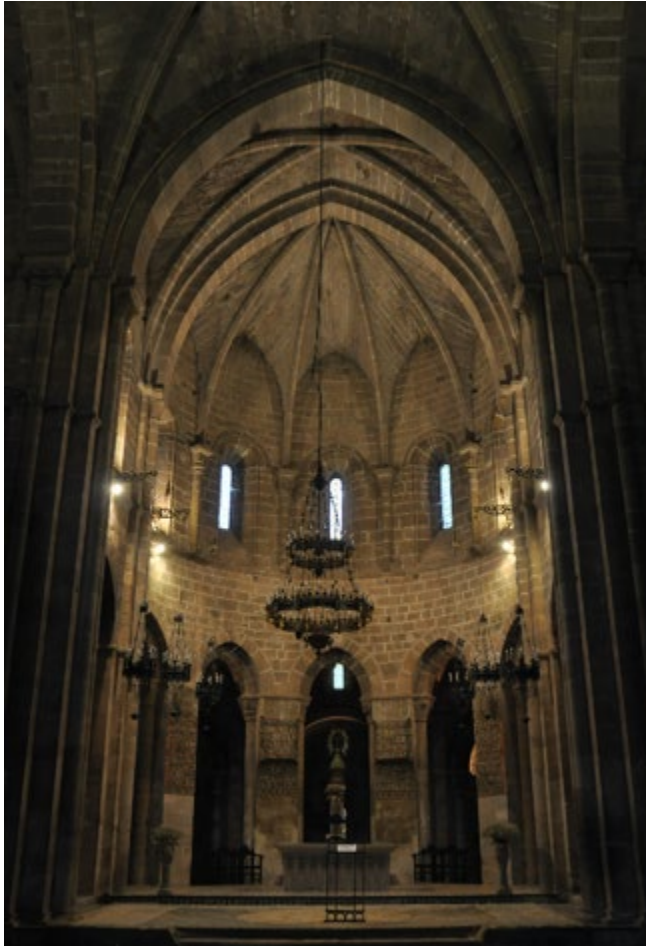


Abb. 114: Veruela, Santa María, Kirche, Sanktuarium, 2. Hälfte 12./Anfang 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 115: Veruela, Santa María, Kirche, Umgang, trapezförmiges Joch, 2. Hälfte 12./Anfang 13. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 116: Veruela, Santa María, Kloster, Kapitelsaal, Rundbögen mit Mosaikverzierung im Jaqués-Stil, 14. Jhdt. (Aufnahme 2022).

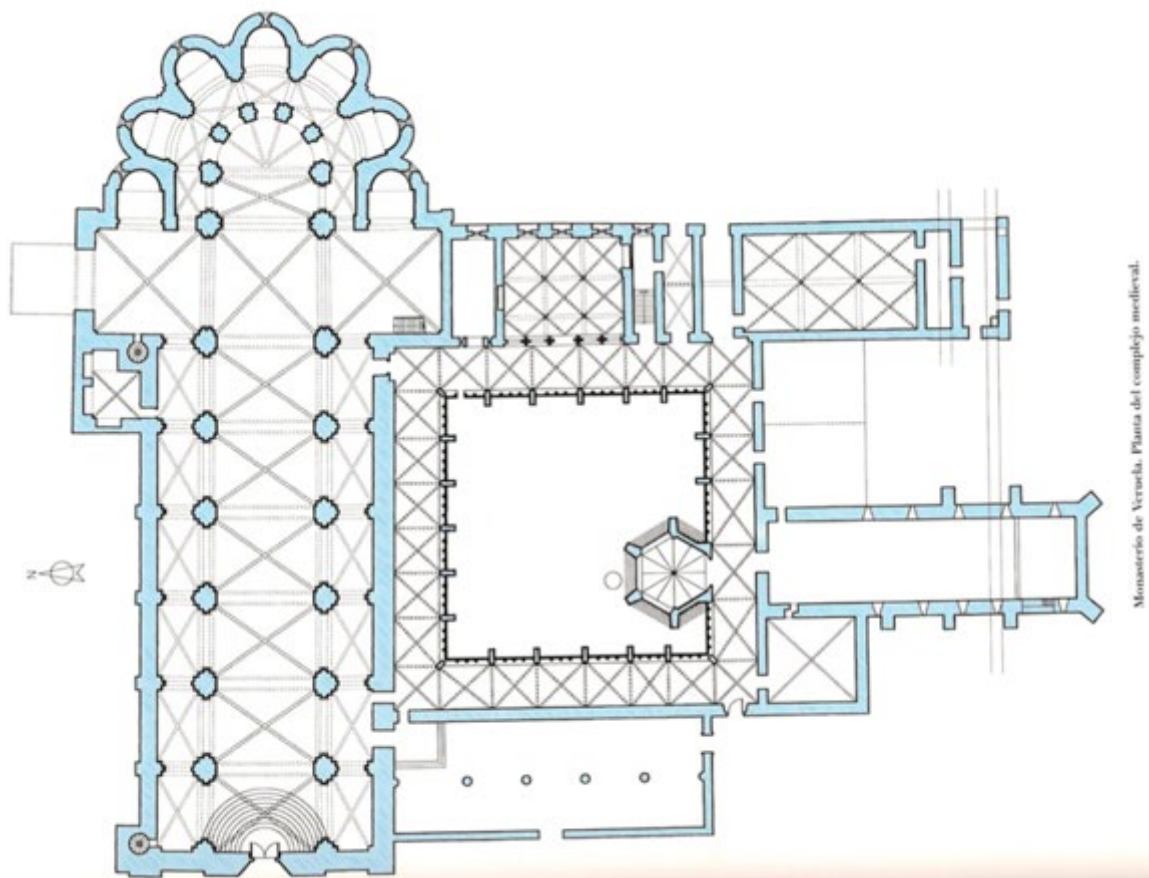


Abb. 117: Veruela, Santa María, Grundriss mittelalterliche Gesamtanlage, 12.-16. Jhdt.



Abb. 118: Veruela, Santa María, Kloster, *Locutorium*, 14. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 119: Veruela, Santa María, Kloster, Refektorium, 14./16. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 120: Veruela, Santa María, Kloster, *Lavabo*, 14./16. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 121: Veruela, Santa María, Kloster, Außenansicht des Brunnenhaus, 14./16. Jhdt. (Aufnahme 2022).



Abb. 122: La Oliva, Santa María la Real, Kirche, Blick durch das Mittelschiff Richtung Osten, 12./13. Jhdt.

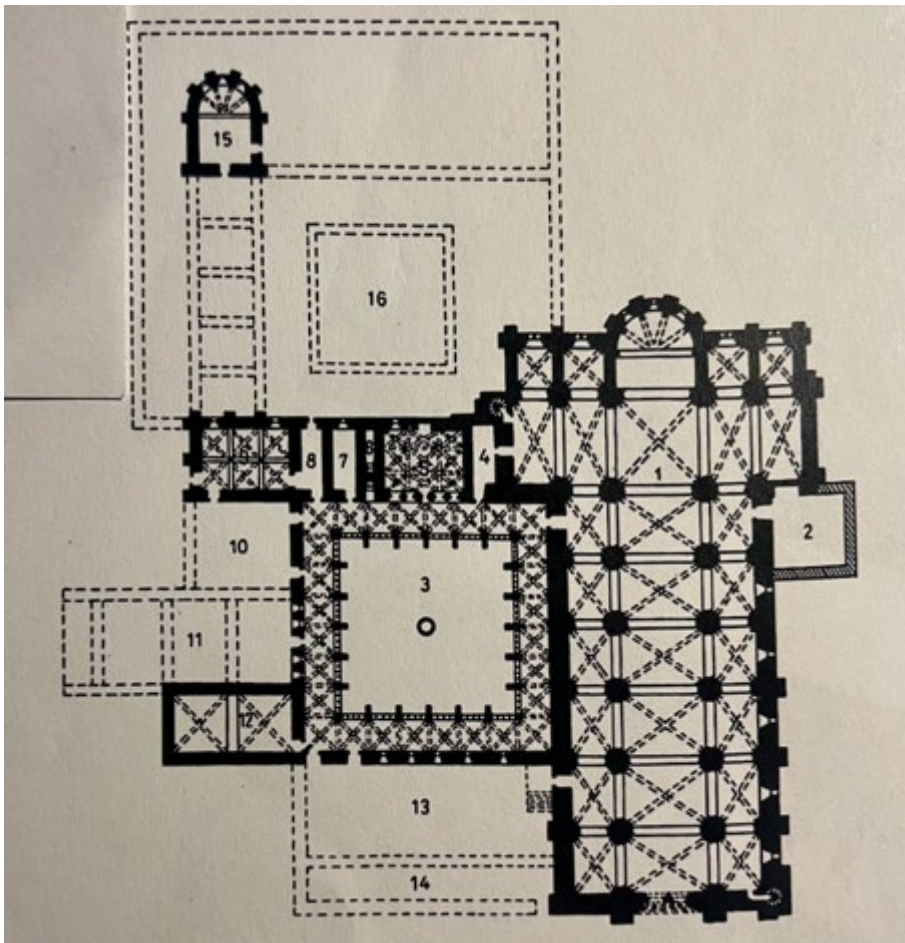


Abb. 123: La Oliva, Santa María la Real, Grundriss Gesamtanlage, nach H. Marín, 1958.



Abb. 124: La Oliva, Santa María la Real, Kloster, Kreuzgang, 14./15. Jhdt.



Abb. 125: La Oliva, Santa María la Real, Kloster, Kapitelsaal, 13. Jhdt.



Abb. 126: La Oliva, Santa María la Real, Kloster, Reste des Refektoriums, 13. Jhdt.



Abb. 127: La Oliva, Santa María la Real, Kloster, Küche, 13. Jhdt.



Abb. 128: San Prudencio del Monte Laturce, Reste der Kirche, Außenansicht von Süden, Parenti/D'Anna, 2014.

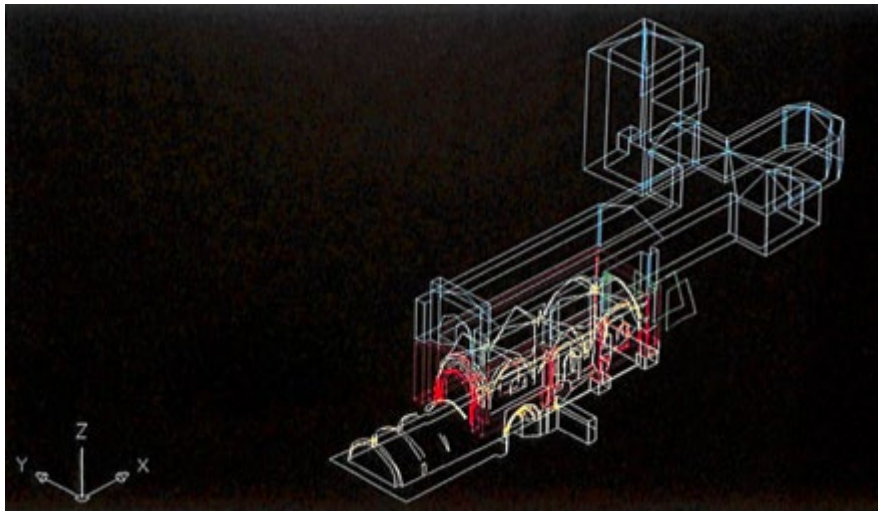


Abb. 129: San Prudencio del Monte Laturce, Skizze der Ober- und Unterkirche, Parenti/D'Anna, 2014.



Abb. 130: Xylograph des 19. Jahrhunderts, San Prudencio de Monte Laturce, 1845.

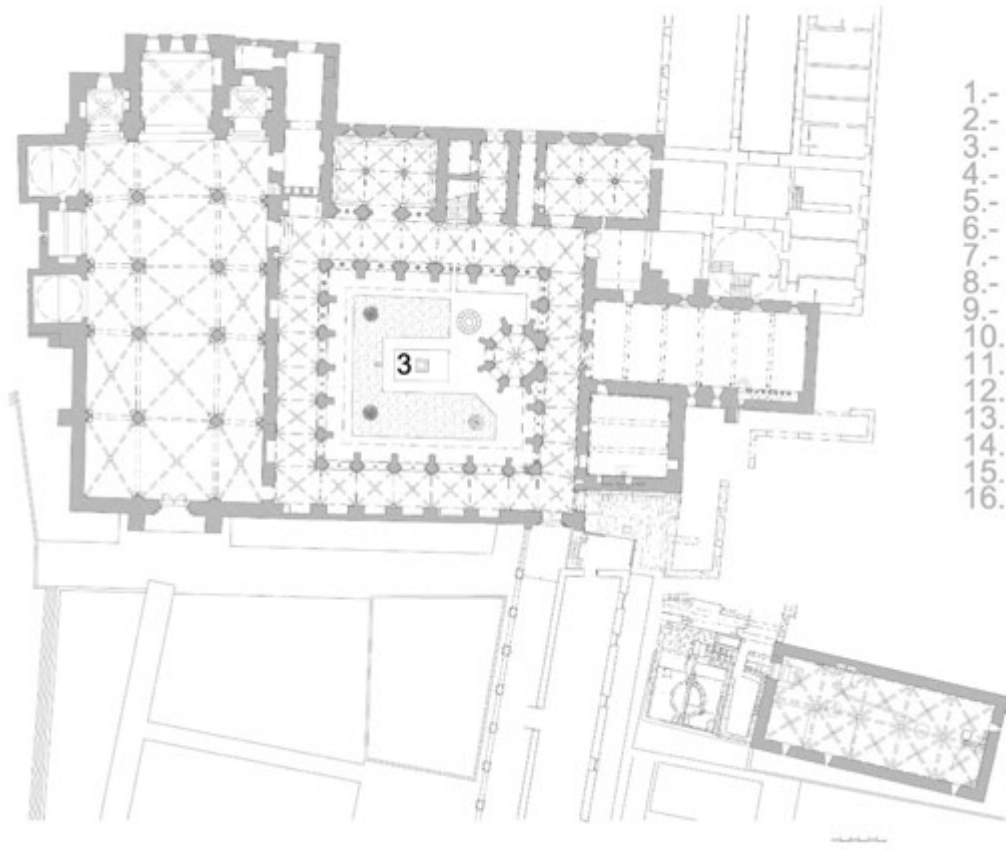


Abb. 131: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Grundriss Gesamtanlage, Anfang 13. Jhdt.- 2. Hälfte 14. Jhdt.



Abb. 132: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Kirche; Langhaus nach Renovierung, 13. Jhdt.



Abb. 133: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Kirche, Westfassade, 13./14. Jhdt. (Aufnahme 1991).



Abb. 134: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Kloster, Blick aus dem Kapitelsaal Richtung Kreuzgang, 2. Drittel 13. Jhdt.



Abb. 135: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Kloster, Mönchsaal, 13. Jhdt.



Abb. 136: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Kloster, Refektorium, 13./14. Jhdt.



Abb. 137: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Kloster, Brunnenhaus, 13. Jhdt.



Abb. 138: Rueda, Real Monasterio de Nuestra Señora, Kloster, Einblick in die nördliche Galerie des Kreuzgangs, letztes Drittel 13. Jhdt.



Abb. 139: Lavaix, Santa María im Jahre 1987; Kopie von Joaquim Miret i Sanc, bereitgestellt von Joan Casimiro, Dienst für Katalogisierung und Erhaltung historischer Denkmäler des Provinzrats von Barcelona (Akte 10.287), 1987.



Abb. 140: Lavaix, Santa María, Ansicht Ruinen, 1964.

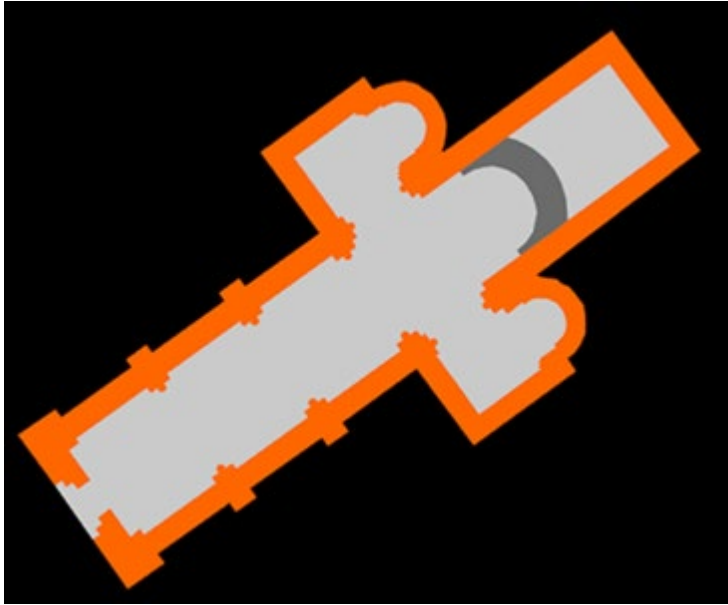


Abb. 141: Lavaix, Santa María, Kirche, Schematische Rekonstruktion.



Abb. 142: Lavaix, Santa María im Jahre 1922, Kopie der Aufnahme von l'Arxiu Mas (C-38957), bereitgestellt von Joan Casimiro, 1922.



Abb. 143: Lavaix, Santa María, Aufnahme von Josep Salvany, 1920.



Abb. 144: Lavaix, Ehemaliges Kapitell des Klosters, heute in Pont de Suert.

11. Abstract

Deutsch

Die Architektur der Zisterzienser erweckt in ihren Betrachtern etwas Vertrautes. Die glatten Wände, das helle Licht, dass durch die ungefärbten Glasfenster fällt, sowie die Abwesenheit aufwendiger Formen und Ornamentik. Diese Forschungsarbeit widmet sich der zisterziensischen Architektur auf der Iberischen Halbinsel. Um das Forschungsthema weiter einzugrenzen, wurden die Filiationen der Primarabtei Morimond gewählt.

Nach einer Einführung der soziopolitischen und kirchenhistorischen Lage, wurde auf die Entwicklung des Ordens sowie deren Schriften und „Vorschriften“ eingegangen. Die Fragen, die sich anfänglich dieser Arbeit stellten, bezogen sich vor allem auf die Grundriss- und Raumfolgedispositionen. Wie entwickelte sich der vertraute Grundriss der Zisterzienser, der sogenannte „Bernhardinische Plan“, und sollte er in Spanien ebenfalls prädominant sein?

Um dies nachvollziehen zu können, wurden die vorherrschenden Baustile in den unterschiedlichen christlichen Königreichen auf der Halbinsel untersucht und vorgestellt, um nachfolgend auf die einzelnen Abteien der Filiationslinie Morimond eingehen zu können.

Die Untersuchung zeigt, dass die Abteien auf spanischem Boden ebenfalls dem ordenseigenen Idealplan folgen. Die Grundrissdispositionen sind sich sehr ähnlich, ihre Ausführung steht stets unter dem Blickpunkt schlichter, von Ornamentik absehender, glatter Architektur. Die Unterschiede finden sich primär in den unterschiedlich gewählten Chörlösungen. Auf der Iberischen Halbinsel vermischte sich die zisterziensische Architektur mit vorherrschenden lokalen Stilen, wie der Romanik (oder der Übergangsromanik), in Kombination mit der Einbindung mozarabischer Einflüsse, sowie mit mitgebrachten südfranzösischen Elementen aus Burgund oder dem Languedoc, sowie der frühgotischen (Kathedral-)Architektur.

Die zusammengetragenen Informationen wurden in einem Katalog kurz zusammengefasst.

English

This research paper is dedicated to Cistercian architecture on the Iberian Peninsula. To further narrow down the research topic, the filiations of the primary abbey of Morimond were chosen.

After an introduction to the socio-political and ecclesiastical situation, the development of the Order as well as its writings and "regulations" were discussed. The questions that arose at the beginning of this work related above all to the ground plan and spatial dispositions. How did the familiar layout of the Cistercians, the so-called "Bernardine Plan", develop, and should it also be dominant in Spain?

In order to understand this, the predominant architectural styles in the different Christian kingdoms on the peninsula were examined and presented, to be able to subsequently deal with the individual abbeys of the Morimond lineage.

The study shows that the abbeys on Spanish soil also follow the Order's own ideal plan. The ground plans are very similar, and their design is always based on simple, plain architecture that refrains from ornamentation. The differences are primarily to be found in the different choir solutions chosen. On the Iberian Peninsula, Cistercian architecture was mixed with prevailing local styles, such as Romanesque (or transitional Romanesque), in combination with the incorporation of Mozarabic influences, as well as with elements of southern France brought with them from Burgundy or the Languedoc, and with early Gothic (cathedral) architecture.

The information gathered was briefly presented in a catalogue.